Library of Princeton
MAR 29 1839
Theological Seminary
RARE
SCB
#8295
V.4

Beyträge
Zur Erläuterung der
Kirchen-Reformations-
Geſchichten
Des
Schweitzerlandes;

Enthaltende
Authentiſche bißhero zum Theil ungedruckte, zum Theil ganz rare Urkunden, öffentliche Vorträge, Gutachten, Rathſchlüſſe, Manifeſte, Mißive, Unterredungen, Verträge, Lehrſätze, Confeßionen, Schutz- und Streit-Schrifften,

Darinnen die Zwiſtigkeiten Der Römiſch-Catholiſchen, der Lutheraner, und der Reformirten; wie auch der Widertäuffer und anderer Sectierer, auf das kläreſte an den Tag geleget werden.

Nebſt
Hiſtoriſch-Critiſchen Anmerkungen zur Beſchützung des Seligen Reformations-Werkes.

Heraus gegeben von
Johann Conrad Füßlin.

Vierter Theil.

Zürich, bey Heidegger und Comp. 1749.

Vorrede.

JN dieſem vierten Theil der Beyträge zu den Kirchen-Reformations-Geſchichten habet ihr meine Leſer! zu empfangen I. Kurzer Begriff, wie der Schultheiß und die Gemeind des Dorfs Friedhauſen auf dem Gnadenberg gemeinlich erkandt und erwehlt haben einen Schöffel ihres Dorfs mit Namen Hans Knüchel,

daß derſelbige an ſtatt ihres Pfarrers ſolte verkündigen und predigen die evangeliſche Lehre und den Weg der Seligkeit biß zu der Zukunfft ihres Pfarrers. Ich gebe dieſe Schrift nach einem Abdruck, welcher in dem Anfange der Kirchen-Reformation an das Licht gekommen iſt. Sie iſt eine Satyre, welche ein geſchickter Kopf ausgebrutet hat. Da derſelbige die Kirchendiener ſeiner Zeit durchgezogen und darbey den Reformationsbegierigen oder Lutheriſchen, wie man ſie damals nennte, eben ſo wenig geſchonet hat, als den Papiſtiſchen, hat dieſes verſchiedenen Anlas gegeben, ihn unter die Widertäuffer zu zehlen. Johann Heinrich Ott in den *Annalibus anabaptiſticis* * hat ſeine Erzehlung als eine wahre Geſchichte angenommen und die Gemeind zu Friedhauſen unter die ſectiriſchen Banden gerechnet. Dieſer gelehrte Mann hat ſich ohne Zweiffel darinnen überſehen. Wo iſt ein Dorf, das Friedhauſen heiſſet? Wo iſt der Gnadenberg? Welcher Geſchichtſchreiber gedenket dieſer Begebenheit? Wann eine Gemeind zu dieſer Zeit ihren Pfarrer entſetzet und den Schöffel

* bl. 11.

an ſeine Statt beſtellt hätte zu predigen, würde dieſes ſo viel Aufſehens gemacht haben, daß es die damaligen Schriftſteller nicht mit Stillſchweigen würden übergangen haben. Es läßt ſich auch nicht wol thun, daß man den Verfaſſer ſchlechterdings zu den Widertäuffern rechne, dann die Widertäufferey war noch nicht ausgehecket, als er ſeine Schrift heraus gab. Die Ausgeburt dieſer Schrift fällt in das Jahr 1523. da die Widertäuffer hingegen erſt mit dem Anfange des 1525. Jahres ausgebrochen ſind. Inzwiſchen iſt nicht zu läugnen, daß er mit dieſen Sectierern verſchiedenes gemein habe, zum Exempel daß er die Gelehrtheit, und die Sprachwiſſenſchafft insbeſondere durchächtet und behaubten will: **Ein jeder ſey beruffen zu predigen, der die Salbung habe.** Imgleichen hechlet er die Beſoldung der Kirchendiener durch und beſchuldiget die Lutheriſchen voraus, daß ſie den Glauben trieben, die Werke aber hindan ſezeten, welches alles hernach die Widertäuffer zum Vorwand gebrauchet haben, ſich von der evangeliſchen Kirche zu ſondern. Mithin iſt leicht zu glauben,

ben, daß vor und zu der Reformations-Zeit viele electiſche Köpfe geweſen ſeyen, welche von dieſer und jener Parthey etwas angenommen, und in ihrem Herzen neutral geblieben, obwolen ſie ſich öffentlich zu einer von den herrſchenden Religions-Partheyen bekandt haben. Wer der Verfaſſer dieſer Schrift geweſen ſey, habe ich mit aller angewandten Mühe nicht entdecken können. Die Schreibart * läßt mich vermuthen, daß er einer von unſeren Oberländern geweſen. Es mangelte dieſer Gegend damals nicht an Leuten, welche zum satyriſiren aufgelegt waren. Dieſes wär mit vielen Exemplen zu beweiſen, wann es mein Vorhaben zuließ. Diejenigen, welche dieſe Schrift recht erwägen, werden mit mir übereinſtimmen, daß der Verfaſſer derſelbigen eine zimliche Einſicht in Kirchenſachen und den geiſtlichen Rechten gehabt habe.

II. **Bernhard Weiſen kurze Beſchreibung der Glaubens-Aenderung im Schweitzerlande.** Dieſes Stück iſt nach einer Handſchrift, welche aus

* Er bedient ſich der Wörter lugen, loſſen, gſyn.

aus der Bibliotheck des ſel. Gualters herſtammet, und in die ſchöne Sammlung eidgenößiſcher Schriften des Herren Erhard Dürſtelers gekommen iſt. Derſelbige hat ſie zwar einem von des Weiſen Nachkommenden überlaſſen, bey deſſen Erben ſie noch heut zu Tage aufbehalten wird. Gleichwol hat er eine Copie darvon genommen, welche er mir gönſtig mitgetheilet hat. Dieſer Weis war ein neuer Burger zu Zürich. Seine Herkunfft war von Ravensburg. Er kam nach Baden im Aergäu, und ward Bürger daſelbſt. Endlich ward er ſeiner Kunſt wegen nach Zürich beruffen, und auch daſelbſt mit dem Bürgerrecht beſchenkt. In dem XIII. §. nennt er ſich einen Modiſt in Stimmen und der Ziefer-Rechnung. Er hinterließ einen Sohn, Wolfgang genannt, derſelbige war Pfarrer zu Fißlibach, und ein Vater verſchiedener Kinder, durch welche ſein Geſchlecht in Zürich ausgebreitet worden iſt. Daſſelbige hat in den folgenden Zeiten mit verſchiedenen Gottsgelehrten gepranget, von denen das Angedenken des fromen Predigers Felix Weiſen, und ſeines Bru-

ders Caſpar Weiſen, der öffentlicher Lehrer der griechiſchen Sprache und Chorherr des Stifftes zu Zürich war; Imgleichen des letſten Sohns, der zu Genf die Welt-Weißheit gelehret, und teutſcher Prediger geweſen, annoch im Segen grünet. Bernhard Weis war ein Liebhaber des Schreibens. Er ſchrieb aus verſchiedenen Chronicken ein Geſchichtbuch zuſamen, das er mit dem Käyſer Rudolf von Habsb. anhob, und biß auf ſeine Zeiten fortgeſetzet. Als nun die Kirchen-Reformation einfiel, fügete er täglich bey, was ſich zutrug und ihn merkwürdig zu ſeyn dunkete. Der Anfang dieſer Beſchreibung zeiget von ſich ſelbſt, daß ſie mit einem andern Werck verknüpffet worden ſey. Er war ein groſſer Verehrer Zwinglins, und hatte Freud mit ſeinen Unternehmungen. Aus Eifer vor die Kirchen-Beſſerung zog er mit in die Capler-Schlacht, fiel aber daſelbſt mit andern Religions-Helden in die Herrſchafft des Todes. Er meldet in dem XIV. §. daß er Heinrich Zeter, welcher zu dem erſten Amtmann in dem Barfüſſer-Cloſter war geſetzet worden, in der Rechenkunſt unterwieſen

habe.

habe. Da nun derſelbige dazumal ſchon ſechszig Jahre alt war, ſo läßt ſich daraus abnehmen, daß er ſelbſt ſchon ein hohes Alter müſſe erreicht haben, als er ſich entſchloſſen hatte, die Religion mit dem Degen verfechten zu helffen. Ich habe ſeiner Beſchreibung darum hier einen Blatz gegönnet, weil dieſelbige viele Umſtände enthält, welche bey andern Geſchichtſchreibern nicht anzutreffen ſind.

III. Samlung einiger alten Urkunden, welche die Geſchichten der Kirchen-Reformation des Schweitzerlandes aufklären. Ich habe dieſe Urkunden biß an eine aus den Orginalen abgeſchrieben. Alle biß an die letſte werden in dem Archiv zu Zürich aufbehalten, und ſind mir ehedem zu gebrauchen vergönſtiget worden, da ich alles zuſammen ſuchte, was zur Erläuterung der Reformations-Hiſtorie unſeres Landes gereichen könnte. Das Käyſerliche Mandat wider die Religions-Aenderung, welches das letſte Stück ausmachet, habe ich aus einer Sammlung rarer Schriften, welche auf der Bürger-Bibliotheck aufbehalten wird, genommen. Es wird deſſelbigen in einem der erſten Urkunden

gedacht. Der Biſchoff von Coſtnitz hatte gemeint, daſſelbige würde ein Mittel ſeyn können, daß ſich die Geiſtlichen des Cantons Zürich von der Reformations-Begirde würden abhalten laſſen. Er hatte es zu dem Ende den Dechanten zugeſchickt, ſamt einer fernern Anleitung, die er ſelbſt aufgeſetzet hatte. Ich habe mich bemühet dieſer letſtern eben ſo wol als des Käyſerlichen Mandates habhafft zu werden, weil ich gedachte, meine Leſer würden begierig ſeyn zu vernehmen, wie der Käyſer und der Biſchoff eigentlich in dieſer Sach geſinnet geweſen ſeyen. Allein die biſchöffliche Anleitung habe ich nicht finden können, wie ſehr ich auch Müh darauf anwendete. Uebrigens ſind die meiſten Urkunden, welche ich hier mittheile, Briefe eben deſſelbigen Biſchoffs Hugo von Coſtnitz, unter deſſen geiſtlicher Botmäßigkeit der Canton Zürich, und ein groſſes Theil des Schweizerlandes, das die Reformation angenommen hat, geſtanden war. Ich bin ſelbſt oft begierig geweſen zu wiſſen, wie ſich die Biſchöffe bey der ſo groſſen Veränderung in Glaubens-Sachen verhalten haben. Was ich begehrte zu wiſſen,

meyn-

meynte ich, wår andern Leuten auch angelegen. Zu dem Ende habe ich eins und das andere von dem Verhalten dieſes Biſchoffs Hugo aufgebracht, und werde daſſelbige in dieſen und den folgenden Beyträgen mittheilen. Es wird inzwiſchen meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn, wann ich ihnen hier Nachricht gebe, was mir von der Perſon deſſelbigen in Wiſſen iſt. Er war aus dem uralten und in der Schweitz ehmalen ſehr måchtigen * Hauß deren von Breitenlandenberg abgeſtammet. Seine Eltern beſaſſen neben anderem die Herrſchafft Hegi. Er hatte daſelbſt das Licht der Welt erblicket, darum hat er dieſen Ort am meiſten geliebet, und mit Gebåuden gezieret, die ein Zeugnuß von der alten üblem Geſchmack in der Baukunſt geben. Sein Geburts-Jahr war das 1437ſte, wann denen Denk-Reimen, welche auf der Galerie des Schloſſes Hegi zu leſen ſind, zu trauen iſt. Der Anfang derſelbigen lautet:

Reko von Hegi ſeßhafft war
Herr und Ritter in dieſem Jahr,
(1250.

Dem-

* Sehet hiervon das Baßleriſche *Lexicon.*

Demnach Wezel der Edelknecht
(1413.
In dieſem Thurn ſein edel Ge-
ſchlecht,
Nachdem er daſſelbig verlohren,
Ward Biſchoff Haug darinn ge-
gebohren (1437. *
Der darum herbauen hat, . . .

Von ſeiner Erziehung, ſeinen Studien, und Beförderungen iſt mir nichts bekannt worden. Dieſes weis ich, daß er An. 1496. die biſchöfliche Würde zu Coſtnitz erlanget hat. Man hat verſchiedene Spuren, daß es ihm weder an Geſchicklichkeit, noch an gutem Willen ſein Amt nach der damahligen Beſchaffenheit der Kirche in Treuen zu verwalten gemanglet habe. Wenige Jahre nach ſeiner Erhebung zu dem Bißthum nahm

* Ich gebe dieſe Zahlen, wie ſie vor eilf Jahren erneueret worden ſind. Wann es ſeine Richtigkeit mit dem 3. in der letſten Zahl hat, ſo iſt der Biſchoff Hugo 96. Jahre alt worden, und in dem 95ten hat er das Bißthum zum zweytenmal angetreten. Sehet den Catalogus der Biſchöffe von Coſtnitz in dem allgemeinen *Lexicon.*

nahm er eine Reformation des geiſtli-
chen Standes in demſelbigen vor.* Als
die Geiſtlichen anfiengen ſich wider das
Pabſtthum zu empören, meynten eini-
ge, ſie hätten ihn auf ihrer Seite. Ge-
wiß iſt, daß er dem Ablaßkram, der un-
ter Leo dem Zehenden auf das ſchänd-
lichſte getrieben worden, zuwider war.
Einige Nachrichten melden: Er hätte
ſelbſt geboten, man ſolte Samſon, der
den Schweitzern den Himmel zuverkauf-
fen abgeſchickt worden, nicht einlaſſen.
Vögelin in ſeiner Hiſtorie der Re-
formation von Coſtnitz, und viele
andere, die ihm ſolches abgeborget ha-
ben, ſchreiben: Er wär anfänglich dem
Reformations-Werk gönſtig geweſen,
hätte ſich aber durch ſeinen Vicarius,
den bekannten Fabri, wieder abwendig
machen laſſen. Wann man ſein Ver-
fahren in dieſem höchſtwichtigen Ge-
ſchäffte betrachtet, und alle ſeine Hand-
lungen in demſelbigen vergleicht, läßt
ſich ſchlieſſen: Er hätte wol leiden mö-
gen, daß die Geiſtlichen beſſer predigten,
daß ſie viele Aergerniſſe an ſich ſelbſt ab-
ſtellten, daß ſie einige allzu abergläubi-
ge Stücke beſtrafften und abſchaffen hälf-
fen;

* An. 1498.

ſen, u. d. g. Als es aber an die weſentliche Stücke des Pabſtthums die Meß, die Bilder, die Prieſter-Ehe, und andere mehr von dieſer Art kam, erzeigte er ſich ſo gut papiſtiſch, als ein Biſchoff immer. Dieſes gereicht ihm zu groſſem Ruhm, daß er auſſer dem ernſthafftigen Verfahren gegen einige beſondere Perſonen, die der Neuerungen halber bey ihm verklaget worden, im übrigen in ſeinen Briefen, Mandaten, und andern Handlungen groſſe Beſcheidenheit und Sittſamkeit gebraucht habe. Das allgemeine *Lexicon* machet ihn zum Verfaſſer eines Buches **Vermahnung zum Frieden**, genannt. Ich meynete, es wär ein weitläuffiges und wichtiges Werk. Als ich aber demſelbigen mit Fleiß nachforſchete, fand ich, daß es eine Erinnerung an die ihm untergebene Geiſtlichen geweſen, welche er An. 1522. auf einem halben Bogen hat abdrücken laſſen. Ich werde dieſelbige in dem folgenden mittheilen, und zugleich das widrige Schickſal berichten, das ihr begegnet iſt. Dieſer Biſchoff ſtarb An. 1533. Einigen Nachrichten zufolge, iſt er zweymal Biſchoff geweſen. Er hat

ein

ein hohes Alter erreicht. Vielleicht hat er ſein Amt aufgegeben, weil ihm daſſelbige im Alter zu ſchwer worden war, und er wegen der Glaubens-Aenderung viele Verdrießlichkeiten einnehmen mußte. Sein Nachfolger regierte nicht lange, und er mußte wieder vor eine kurze Zeit Biſchoff werden. In dem XVIII. §. wird eines Buches gedacht, das Gyrenrupfen genannt. Sechs junge Züricher hatten daſſelbige ausgehen laſſen, als obgedachter biſchöfliche Vicarius das widerlegt hatte, was zu Zürich von ſeiner Handlung bey dem erſten Religions-Geſpräch in den Druck gekommen war. Ich werde von dieſen beyden Schriften in dem künfftigen mehrere Nachricht geben.

IV. **Auszug aus Georg Vögelins ungedruckter Reformations-Hiſtorie der Stadt Coſtnitz. Erſter Verſuch.** Dieſer Vögelin iſt ein Urheber zweyer Schriften. Die erſte iſt die gemeldte Reformations-Hiſtorie, die andere iſt eine Beſchreibung des Sturms, welchen die käyſerlichen Völker An. 1548. auf Coſtnitz gethan, und deſſen, was darauf erfol-

folget iſt. Er war Stadtſchreiber daſelbſt und ein Anhänger der proteſtantiſchen Religion. Seine Liebe zu der Freyheit und der neu angenommenen Religion hat er erwieſen, theils in obgedachten Schriften, theils darinn, daß er das Bürgerrecht zu Coſtnitz aufgab und nach Zürich zog, als ſich dieſe Stadt an die Oeſterreicher ergab, und das Pabſtthum wieder annahm. Die Reformations-Hiſtorie hat er ohne Zweiffel zu End gebracht, da er noch zu Coſtnitz wohnete. Er hat darinnen begriffen, was ſich daſelbſt von An. 1519. biß 1531. merkwürdiges mit der Reformations-Aenderung zugetragen hat. Der Biſchoff ſamt dem Stiffte hatten ſich derſelbigen widerſetzet. Der Rath hingegen und ein groſſer Theil der Bürgerſchafft nahmen ſich ihrer an. Daraus entſtuhnd viel Zank und Streit, biß endlich An. 1526. der Biſchoff und das Capitel die Stadt verlaſſen, und jener ſeine Reſidentz nach Mörsburg, dieſes aber ſeinen Wohnblatz nach Ueberlingen verlegte. Jedoch kam die Reformation erſt im Jahre 1530. recht zu ſtand. Dieſes iſt die Urſach, daß Vögelin ſeine

Hiſto-

Hiſtorie biß hieher fortgeſetzet hat. Er hat derſelbigen eine Vorrede an ſeine Kinder beygefüget, die er mit dieſen Worten endiget: Ich habe dieſe Händel mit kurzem beſchrieben, auf daß ihr die groſſe Gnaden GOttes, die er der Stadt Coſtnitz hierinnen erwieſen hat, auch wiſſet, und eueren Kindern, wie auch andern Leuten weiter kund thun möget. Die zweyte Schrift hat er zu Zürich abgefaſſet. Er hätte nicht alles, was darinn enthalten iſt, zu Coſtnitz abfaſſen können. Es war der 13. Herbſtmonats An. 1548. da er ſich mit einigen andern, die ſich dem Pabſtum mit keinem Lieb mehr unterwerffen wollten, von dar hinweg begab. Die Aenderungen, welche mit der Religion, dem Rathe und der Einrichtung der Bürgerſchafft vorgenommen worden ſind, wurden erſt zu Anfang des folgenden Jahres vollbracht. Dieſelbige hat Vögelin dieſem ſeinem Wercke einverleibet. Dem zufolge iſt zu ſchlieſſen, daß ihn das traurige Angedenken des groſſen Unglücks, welches ſein Vaterland betroffen hatte, angetrieben habe dieſe denkwürdige Begebenheit aufzuzeichnen,

nachdem er daſſelbige allbereit mit dem Rücken angeſehen hatte. In der groſſen Verwirrung Teutſchlandes, da die Häupter und Stände des Reichs wegen der Religion getrennet waren, hatte Käyſer Carl der Fünfte ein allgemeines Concilium vorgeſchlagen, das die Streitigkeiten erörteren ſollte. Die Proteſtirenden hatten ſich oft auf ein Concilium beruffen, aber auf ein ſolches, das nicht durch den Pabſt regiert würde. Der Käyſer ließ ſich das Concilium zu Trient gefallen, das den Proteſtirenden ganz entgegen war. Dieſelbigen hatten ſich ſchon zuvor mit einandern verbunden, daß ſie ihre angenommene Religions-Aenderung mit Gewalt behaubten wollten. Endlich kam es zu einem öffentlichen Krieg. Die Proteſtirenden hatten ſchon einen empfindlichen Streich von den Käyſerlichen Völkern empfangen, und der gröſte Theil derſelbigen hatte ſich ſchon den harten Bedingniſſen des erzörnten Käyſers unterworffen, da Coſtnitz noch ſtandhaft verblieb. * Inzwiſchen ward der Churfürſt zu Sachſen gefan-

* Sehet Johann Friedrich Spects Conſtantiniſche Ehrenporte. bl. 35. ꝛc.

gefangen, und der Landgraf von Heſſen mußte ſich an den Käyſer ergeben. Hiemit ſah ſich die Stadt Coſtnitz gezwungen die Ausſöhnung mit dem Käyſer zu ſuchen. Sie ſchickte Thomas Blarer, Peter Labhart, und Hieronymus Hürus zu End des Aprils 1548. nach Augſpurg ab, allwo ſich dazumahl der Käyſerliche Hof aufhielt. Der Käyſer rückte den Abgeſandten ihre hartnäckige Widerſetzlichkeit vor. Dieſelbige beſtrebten ſich nach leidenlichen Bedingniſſen. Zehen Unterredungen mit den Käyſerl. Räthen waren nicht genug die Sach auf den Fuß einzurichten, wie ſie gern mochten. Es mangelte nicht an Verleumdern, welche die von Coſtnitz bey dem Käyſer je länger je mehr anſchwärzeten. Endlich kam das ſo genannte Interim zum Vorſchein. Das war eine Vorſchrift, wie ſich Jedermann im teutſchen Reiche in Religions-Sachen verhalten ſollte, biß die Streitigkeiten durch das Concilium erörtert wären. Dieſes Interim verweigerten ſich die Coſtnitzer anzunehmen. Dieſe Verzögerung und der vorgefaßte Unwillen gegen dieſelbigen brachten den Käyſer dahin, daß er ſich entſchloß

ſchloß ihre Stadt durch die Gewalt der Waffen gehorſam zu machen. * Alphons Devarez und Diego Decabes, zwey ſpaniſche Officiere bekamen den Befehl dieſes zu bewerkſtelligen. Dieſelben hatten ihr Volk ſchon in der Nachbarſchafft und näherten ſich der Stadt Coſtnitz, ohne daß es jemand daſelbſt in Erfahrung gebracht hätte. Den 6. Auguſt des gedachten Jahrs kam zu Nacht um 1. Uhr der Meyer von einem der Stadt gehörigen Hof, und berichtete, daß der Feind vor den Thoren wär. Alſobald ward dieſelbige rege. Einige hundert Mann wurden in die Vorſtadt Petershauſen abgeordnet, den Feind von den Stadtmauren abzuhalten. Um 4. Uhr fieng man an gegen einandern zu feuren. Devarez blieb im erſten Angriff, nichts deſto weniger ſetzten die Käyſerlichen den Sturm fort. Die Bürger wehrten ſich als die Verzweiffelten. Jedoch trangen die Feinde durch die trockene Gräben durch. Die Bürger zogen ſich gegen der Rheinbrücke zurück. Die Feinde folgeten ihnen Fuß für Fuß. Endlich wurden ſie auf der Brücke handgemein, und weil den Bürgern das Thor

* Eben daſelbſt.

Thor am Rücken zugethan ward, damit nicht der Feind zugleich mit ihnen in die Stadt hinein träng, kam es zu einem grauſamen Metzgen. Die in der Stadt machten inzwiſchen ein ſolches Feuer, daß der Feind nach groſſem Verlurſt ab-laſſen und weichen mußte. Hingegen hatte die Stadt viele Bürger eingebüſſet. Unter den Verwundeten war Georg Vögelin, * der ſich in allwegen als ein treuer Bürger und großmütiger Mann erwieſen hatte. Kurz hernach kamen die Abgeſandten von Augſpurg zurück, und überbrachten den Bericht von ihrer unglücklichen Verrichtung, und daß der Käyſer nicht ruhen würde, biß er ſich an der Stadt gerochen hätte. Die Bürger-ſchafft gieng hierüber zu Rath. Die Noth brachte die verzweiffelteſte Rath-ſchläge auf die Bahn. ** Viele wollten ihre eigene Häuſer ſamt den Templen und Gebäuden der Stadt einäſcheren, und ſich mit Weib und Kindern, Sacke und Packe in die Schweitz flüchten. An-dere vertröſteten ſich und ihre Mitbürger auf der Franzoſen und verſchiedener Reichs-Stände Hülffe. Andere ver-

 ſorg-

* Spet eben daſelbſt.

** Spet eben daſelbſt.

ſprachen ſich groſſen Troſt von ihren nächſten Nachbaren den Eidsgenoſſen. Allein dieſelbigen entſchuldigeten ſich mit der Neutralität, die ſie * ergriffen hätten. Die teutſche Hülffe ward immerdar verzögeret, das Gelt aus Franckreich blieb aus, der Anſchlag der Verzweiffelten gereuete ſie mit der Zeit ſelbſten. Da nun die Käyſerlichen mit einem neuen und ſtärckeren Ueberfall droheten, kam es darzu, daß die Bürgerſchafft getrungen ward einen Endſchluß zu nehmen. Die Begird wieder zur Ruhe zu kommen, hatte bey vielen die Liebe zu der neu angenommenen Religion ausgelöſchet. Daraus entſtuhnd groſſe Verwirrung und vieles Widerſprechen. Diejenigen, welche das Aeuſſerſte erwarten wollten, fanden kein Gehör mehr. Ihre Anzahl nahme auch täglich ab. Die Käyſerlichen hatten ihre Unterhändler, die die Herzen theils mit glatten, theils mit rauhen Worten wanken machten. Nach Vögelins Bericht war Verrätherey mit unterloffen. Der von Pollweiler, welcher als Käyſerl. Gewalthaber mit den Coſtnitzern handelte, hatte den

* Auf der Tagſatzung zu Baden An. 1546.

den Bürgermeiſter Zündel und andere Fürnehme der Stadt gewonnen. Dieſe brachten es dahin, daß auf den Zünfften das Mehr ausfiel: Die Stadt wollte ſich auf des Käyſers Gnad und Ungnad ergeben. Kaum war dieſer Entſchluß gefaſſet, ſo zog Thomas Blarer, Georg Vögelin, und andere Eiferer vor die Religion und Freyheit aus ihrer Vaterſtadt aus und begaben ſich in die Schweitz. Ambroſius Blarer hatte ſchon zuvor ſeine Sicherheit zu Winterthur geſuchet. Die Oeſterreicher bedienten ſich dieſer Gelegenheit Coſtnitz ihrem Erzhauſe einzuverleiben. Sie ſchwatzten den Coſtnitzern vor: Wann ſie ſich auf des Käyſers Gnad und Ungnad ergäben, wär ihr Leib, Leben, Hauß, Haab und Güter in der gröſten Gefahr, wann ſie aber den römiſchen König und Erz-Herzog um ſeinen Schutz anflehe-ten, würden ſie leicht eine völlige Verſöhnung auswürken. Die erſchrockene Bürger ſahen nicht, was für ein Fallſtrick ihnen darmit geleget würde. Sie folgeten dieſem Rath und warffen ſich den Oeſterreichern in den Schoß. Dieſe vergalten der Coſtnitzer Vertrauen mit

der gröſten Undanckbarkeit. Der Biſchoff und das Capitel wurden wieder eingeſetzet; die Altäre wieder aufgebauen; die Cloſterleute wieder eingeführt; die proteſtirenden Geiſtlichen ſamt ihrem Gottesdienſte abgeſchaffet; der Rath geänderet; die Zünfte, als die Handhaben der Freyheit, aufgehoben; die Reichs-Vogtey abgethan, und eine Stadt-Vogtey aufgerichtet; öſterreichiſche Amtleute beſtellt, * und die Gewalt, welche die Stadt in dem ſchwäbiſchen Kreiſe hatte, dem Erz-Herzoge zugeeignet. Solchemnach ſind die Coſtnitzer ein Beyſpiel, daß Herz- und Standhaftigkeit öfters zum gröſten Unglück ausſchlagen. Wären dieſelbigen zur rechten Zeit zum Creutze gekrochen, wie die Ulmer, Augſpurger, und andere freye Reichs-Städte, ſo hätten ſie ihre Religion und Freyheit zum wenigſten zum Theil behalten. Jezt ſehen ſie ſich um ihrer Großmüthigkeit willen in der Sclaverey. In was für einem Zuſtand Vögelin ſein Leben geendet habe, hab ich nicht in Erfahrung bringen können. Ich glaube nicht, daß er eine männliche Nachkommenſchafft gehabt

* Dieſes alles erzehlet Vögelin in der Beſchreibung des Sturms, ꝛc.

habt habe. Die Urſchrift von ſeiner Reformations-Hiſtorie wird in dem Archiv zu Coſtnitz aufbehalten. Eine Abſchrift darvon iſt auf der Bürger-Bibliotheck zu Zürich. Derſelbigen iſt die Hiſtorie des Sturms beygefüget. Wo die Urſchrift darvon hingekommen ſey, iſt mir unbekannt. Eine andere Abſchrift von beyden iſt auf der Bürger-Bibliotheck zu Winterthur, welche nach deren von Zürich gemachet worden iſt. Die Reformations-Hiſtorie iſt durch des ſeligen Hottingers Wercke bekannt worden. Dieſelbige hat viele Vorzüge. Vögelin hat ſeinen Affecten gar wenig die Oberhand gelaſſen. Er führt meiſtens die Urkunden ſelbſten an. Er hatte eine gute Einſicht in die Religion, die er verlaſſen hatte. Er erkläret viele Gebräuche derſelbigen, die nunmehro unbekannt ſind. Seine Schreibart allein iſt den Ausländern unverſtändlich; Darum habe ich mir vorgenommen einen Auszug von ſeinen Werken zu machen, und denſelbigen ihnen vorzulegen. Wann mein Vorhaben denen Leſern gefällig iſt, bin ich willens darmit fortzufahren.

V. Mandat, welches von einem ehrſamen Rath der Stadt Baſel gegen des Biſchoffs Vicarius, den Rector und Regenten der Univerſitet daſelbſt, als ſie die hierinn verfaßte Artickel zu diſputiren und allen den Ihrigen anzuhören verboten hatten, ausgegeben worden An. 1524. Ich gebe dieſe Schrift nach einem Abdruck, der in beygeſetztem Jahr zu Baſel war ausgegeben worden. Diejenigen, welche ſich um die Kirchengeſchichten des Schweitzerlands verdient gemacht *, haben die hierinn enthaltenen Artickel ihren Werken insgemein einverleibet. Allein ſie haben dieſelbigen entweder abgekürzet, oder in etwas verändert. Unter allen habe ich mich über Chriſtian Wurſteiſen verwundern müſſen, daß, da derſelbige die erſte Auflage hat haben können, er ſie nicht von Wort zu Wort ſeiner Chronick einverleibet habe. Farells Artickel waren zugleich in lateiniſcher und deutſcher Sprache herausgegeben worden. Er war ein Franzos, gebürtig aus der Dauphine. Er war unlängſt zuvor

* Wurſteiſen, Scultet, Adami, Ancillon, Hottinger, Rüchat, Gerdes.

zuvor nach Baſel gekommen. Er verſtund die deutſche Sprach nicht. Solchem nach trug er ſeine Artickel lateiniſch vor und hat dieſelbigen auch in der lateiniſchen Sprach vertheidiget. Weil es ihm ſchwehr gemachet wurde, dieſelbige öffentlich vertheidigen zu dörffen und er der Obrigkeit Hülffe darzu anruffen mußte, machten ſeine Freunde eine deutſche Ueberſetzung darvon, und weil ſie hoffeten, dieſelbige würde bey den gemeinen Leſern Nutzen ſchaffen, lieſſen ſie ſie eben ſo wol in teutſcher als in lateiniſcher Sprache trücken. Ich vermuthe demnach, daß Wurſteiſen ein lateiniſches Exemplar vor ſich gehabt habe, als er dieſe Artickel ſeiner Chronik einverleibte. Wer das teutſche Original mit den Articklen, wie er ſie erzehlt, vergleichet, wird leicht auf die Gedanken gebracht, daß er aus einer andern Sprach überſetzet habe. Alle Geſchichtſchreiber, die des Farells gedenken, melden, daß derſelbige im Hornung An. 1524. nach Baſel gekommen ſey. Sie melden zugleich, daß er ſich zuvor zu Meaux aufgehalten, daß ſich eine Verfolgung wider die Reformations-

begie-

begierigen daſelbſt erhebt, und daß er nebſt einigen andern Gelehrten von dannen habe weichen müſſen. Aber die Urſachen und Umſtände dieſer Verfolgung ſind ihnen verborgen geweſen. Varillas berichtet in ſeiner Ketzergeſchichte * folgendes darvon: „Briconnet hatte das Biſtum zu Meaux inn, derſelbige war ein Freund der Gelehrten, und wie andere ſagen, zu dem Reformations-Werk geneigt. Er hatte ſeit einigen Jahren nebſt Farell annoch den bekannten Faber von Etable ** und die beyde Brüder Martial und Gerard Ruſi bey ſich. Dieſelbigen hiengen neuen Lehren nach und breiteten ſolche unter der Hand aus. So bald dieſes ruchbar worden, widerſetzten ſich die Mönchen und verklagten den Biſchoff ſelbſt bey Hof. Dem König Frantz war dazumal nichts mehr angelegen, als wie er das Herzogthum Meyland dem Käyſer wieder entreiſſen und ſich in demſelbigen veſt ſetzen möchte. Er erkannte, daß er dem römiſchen Hof in vorigen Zeiten mehr hätte liebkoſen und ihn in ſeine Vortheile einflechten ſollen. Er wollte nun dieſen Fehler verbeſſern und gab zu dem

* Im V. B. ** *Faber ſtapulenſis.*

dem Ende dem Pabſte in allem vor und nach. Als ihm zu Ohren kam, daß Leuthe in ſeinem Reich wären, welche ſich wider das Pabſtum ſetzten, und daß der Biſchoff von Meaux mit denſelbigen an einem Seil zög, ließ er ihn nach Hof kommen und redete ſo ernſtlich mit ihm, daß der gute Mann erſchrack und dem König gelobete, daß er ſeine Gäſte und mit denſelbigen ſein Reformations-beginnen abſchaffen wollte." Biß hieher gehet der Bericht des Varillas. Obgedachte Reformationsbegierige Männer wurden hierauf zerſtreuet. Farell hielt ſich eine Zeit lang zu Gab in ſeiner Vaterſtadt, hernach zu Nerach am Hof der Königin Margaretha auf. Dieſelbige war eine Beſchützerin aller Leuthe, welche Gelahrtheit und Gottſeligkeit mit einandern verbanden. * Faber und der eine Rufi hatten auch ihre Zuflucht zu derſelbigen genommen. Sie ſchickte dieſe beyde gleich nach Straßburg, damit ſie ſich mit Capito und Bucer, deren Ruhm allbereit weit erſchollen, über das aufgehende Licht in Glaubensſachen beſpracheten. Farell kam

* Von dieſer Königin ſehet die Vorrede zum III. Theil der Beyträge bl. 63.

kam indeſſen nach Baſel. Einige melden, er wäre zuerſt nach Straßburg und von dar nach Baſel gekommen. Allein aus einem Recommendationsſchreiben, das ihm nachgehends Oecolampad an Capito gegeben, und das unter des erſten Briefen aufbehalten worden, iſt zu erſehen, daß ihn Capito zuvor nicht gekannt habe. Die Lebensbeſchreibung Farells, welche Ancillon zum Verfaſſer hat, meldet: * er wär zu Zürich von Zwinglin, zu Bern von Haller, und zu Baſel von Oecolampad wol aufgenommen worden. Dieſes iſt nicht zu verſtehen, als wann er bey allen dieſen Männern perſöhnlich geweſen wär, ſondern daß ſie ihn mit ihren Zuſchriften beehret, und ihm mit Rath beygeſtanden ſeyen. Sein Aufenthalt zu Baſel war nicht lang, aber merkwürdig. Ancillon hat denſelbigen nur mit wenigen Worten berührt. Andere haben ungleich darvon geſchrieben. Bayle berichtet in ſeinem Dictionar: Die Artickel, welche er daſelbſt vertheidiget, hätten ihn in groſſe Gefahr gebracht. Ein um die Kirchen-Ge-

* Sehet *La vie du Guilliaume Farell.* bl. 197.

Geſchichten verdienter neuer Schriftſteller hat trocken heraus geſaget: Farell hätte durch ſein hitziges Verfahren beynahem das Reformations-Werck zu Baſel in das Stecken gebracht. Ich habe mir die Mühe gegeben mich über dieſes Stück von dem Lebens-Lauff dieſes berühmten Mannes zu erkundigen, und habe verſchiedenes entdeckt, welches ſeine Geſchicht erläuteret. Die widrige Nachricht von dem hitzigen Bezeigen Farells zu Baſel gründet ſich auf einige Auſſagen des Eraſmus von Roterdam, der ſich dazumal zu Baſel aufhielt. Farell war ihm in etwas zu nahe getreten. Er meynte, Eraſmus ſolte den Reformations-begierigen, wofern er nicht gemeinſchafftlich mit ihnen handlen wollte, doch die Hand mehr beuten. Eraſmus iſt deßwegen mehr als von einem getadlet worden. Es iſt bekannt, wie ſcharff ihn der berühmte Ulrich von Hutten darüber angegriffen habe. Allein Eraſmus liebte neben den Gnadengeldern, die er von groſſen Herren hatte, die Ruhe, und wann er gleich von Verbeſſerung redete, ſo entfernete er ſich dennoch weit von den Unternehmungen deren,

deren, die bald hernach Reformatores genannt wurden. Wurſteiſen hat in ſeiner Chronick des Stifftes und der Stadt Baſel ein Gutachten dieſes weltberühmten Mannes aufbehalten, daß ihm der Rath zu Baſel über die damahligen Begegniſſen mit der Religion abgefoderet, und darinnen er ſeine Gedanken darüber an den Tag geleget hat. Erſtlich warnet er den Rath, daß er nicht zuließ, daß aufrühriſche Bücher und Schmähſchriften zu Baſel gedruckt würden. Luthers Schriften redt er das beſte. Er ſaget: Wann man dieſelbige nicht wollte drucken laſſen, würde man vielen andern Auslegungen und Schriften des Pomeranus und Oecolampadius auch den Druck verwehren müſſen, dardurch dann geſchehen würde, daß dieſer und vieler anderer gelehrter Leute Arbeiten zu Grund gehen müßten. Benneben erklärte er ſich, was er durch aufrühriſche Schriften verſtünd, nämlich, welche alte Gewohnheiten und angenommene Lehrſätze beſtritten. Und wie Unruh auferſtehet, ſagt er, * wann man wider eine veraltete Gewohnheit und angenomenen Wahn blötz-

* Im VII. B. XIV. C.

blötzliche Neuerungen fürnihmt, alſo iſt noch vielmehr die Neuerung zu verhüten, wann dasjenige ſo geänderet wird, mehr zu Unruh, dann zu Aufnehmung der Religion dienet, darfür halt ich die Bilder, das Beſchären, der Prieſter Kleidung, die Gebräuche bey der Meſſe, die Kirchengeſänge und andere Ceremonien, welche entweder gut ſind, wann man ſie recht brauchet, oder doch leidenlich, ſintemahl man ſie mit geringerem Schaden dulten, dann verbeſſern mag, und ſo etwas Unfugs darinnen, man ihm durch andere Mittel helffen kan. Menſchliche Sachen werden nimmer in ſo guten Stand kommen, dann daß man allwegen über viele Dinge, wie man ſie immer änderet, ein Aug wird zuthun müſſen. Jeziger Zeit mißfällt etlichen alles, nämlich die Kleider, Geſänge, Glocken, Bilder, das Schären, Schmieren, Ordinieren, die Ceremonien, Gebräuche, Satzungen, Gewonheiten, da iſt kein End, immerdar folget etwas auf die alten Klagen. Wie

nun die, ſo Menſchen-Satzungen zu viel trauen, fehlen, alſo iſt es gefährlich alle Gewonheiten und Menſchen-Satzungen zu verachten, ohne welche des gemeinen Nutzens Fried und Ruhe nicht beſtehen mag. Könte man die Züricher bereden, daß ſie die Bilder, die Form der Meß, um die es eine zimliche gute Geſtalt gehabt, und den Brauch des HErrn Nachtmals wieder aufrichteten, biß ein allgemeines Concilium darüber ſpräch, würde es zur Einigkeit der Eidsgenoſſenſchafft ſehr erſchießlich ſeyn. Darneben, wann man ſie ſchon deſſen nicht bereden könnte, wollte ich doch nicht, daß man darum Krieg anfieng, ſondern vielmehr eine andere Gelegenheit erwartete. Die Nieſſung des HErrn Nachtmals betreffend, wann man dieſelbige aus gutem Trieb und mit gemeiner Stimm eines Landes mit drey Worten begehrte, würde man es vom Pabſt wohl erlangen, und wär deſſelbigen Anſehen hierinn mächtig genug alle bürgerliche Empörungen zu vermeiden. Luther,

ther, Pommerer und Oecolampad hatten noch keine würkliche Veränderungen in ihren Kirchen vorgenommen, darum urtheilte Eraſmus günſtiger von ihnen und ihren Schriften als von andern. In Anſehung des Fleiſcheſſens zu den Faſtenzeiten meynete er gleichergeſtalt, wann man den Pabſt im Namen eines ganzen Landes darum erſuchte, würde es keine Noth haben, daß man nicht darzu gelangete. Was die Frag betraff: Ob den Prieſtern zu geſtatten wär, daß ſie Weiber nähmen, und den Ordens-Leuten, daß ſie die Klöſter verlieſſen? Hatte er verſchiedenes zu unterſcheiden. Darinn hat er der Sach zu viel gethan, daß er geurtheilt: Es iſt nicht gläublich, daß, welcher im Kloſter aufrühriſch gelebt, wann er in die Freyheit kömmt, ſich wohl halten werde; ſo iſt auch ungläublich, daß ſich ein Prieſter im Eheſtand mit einem Weib begnügen werde, welcher im ledigen Stand vile Beyſitzerinnen herum geſchleppet, ſondern es iſt zu beſorgen auf einen unreinen ledigen Stand werde eine unreinere Gemahlſchafft er-

folgen. Endlich meynte er, wann etwas hierinn geåndert werden ſolte, müßte es durch einen Reichs-Tag oder ein Concilium geſchehen. Inzwiſchen mißrieth er dem Rath zu Baſel ſolche Leute aufzunehmen. Wollt ihr dieſe zu Schutz aufnehmen, ſagte er, * ſo werden allenthalben her viele leichtfertige Leute kommen, welche euch wenig nutzen werden die Ruhe einer Stadt zu erhalten. In einem andern Gutachten über das Buch des Oecolampadius von dem wahren Verſtand der Worte des HErrn, das iſt mein Leib, ſagt er ** Ich habe euerer Hoheit zu Gefallen das Büchlein Johannis Oecolampadii, welches da ſagt von des HErrn Nachtmal, überleſen, und befinde, ſo viel ich mich verſtehe, daß es ein gelehrtes, geziertes, und wolgemachtes Büchlein iſt, möchte auch ſprechen ein Chriſtliches, ſo etwas Chriſtlich genennt werden möchte, das der Kirche Meynung und Bewilligung zuwider iſt, von welcher abzuweichen meinem Urtheil nach gefåhrlich iſt. Wer dieſe Gutachten mit Farells

* Eben daſelbſt. ** Eben daſelbſt.

rells Articklen vergleichet, wird leicht ſehen, daß Eraſmus dieſelbigen, wann er ſich nicht ſelber hätte Zwang anthun wollen, nicht habe gut heiſſen können. Daher entſpann ſich ein Zerwürffniß zwiſchen ihnen. Farell verglich Eraſmus mit dem Bileam, * weil er ſich mit Gelt dingen ließ; Dieſer hingegen beſchrieb ihn in ſeinen Briefen als einen aufrühriſchen, ſpitzigen und ſehr eitelen Menſchen. ** Das meiſte Nachdencken erwecket, daß er ihn einen Aufrührer nennet. Wer aber nach der obigen Erzehlung beherziget, daß in Eraſmus Sinn derjenige ein Aufrührer geweſen, welcher ſich wider alte Gewohnheiten und lang hergebrachte Lehrſätze aufgelaſſen hat, wird ſich Farell nicht ſo ſchwarz vorſtellen, als ihn Eraſmus zu machen im Vorhaben gehabt hat. Ein geſchwindes Naturel mag derſelbige gehabt haben. Oecolampad hat ihm ſelbſt in einem Brief wegen ſeinem hitzigen Verfahren dieſe nachtrückſame Vorſtellung ge-

* *Eraſmus* in Epiſtola ad Fratres Germaniæ inferioris L. LIX. E. XXXI. *appellarat me Balaam.*

** Ib. *Diſplicuit mihi iſte homo ſeditioſus, acidæ linguæ, vaniſſimus.*

gethan: Er ſolte doch die Pfaffen nicht ſo ſehr mit Schmähworten überſchütten, er ſey geſandt das Evangelium zu predigen und nicht zu ſchmehlen, ꝛc. In einem Brief an Luther * hatte er ſeinen Eifer entſchuldiget. Es ſind Leute, ſagt er, welche wünſchten, daß er wider die Feinde der Warheit weniger eifrig wär; ich hingegen halte ſeinen Eifer vor eine unvergleichliche Tugend, welche nicht weniger nothwendig iſt, als die Sanftmut, bevoraus zu dieſer Zeit. Dieſes ſchrieb Oecolampad im Anfang, ** als er Farell hat kennen lernen, deßwegen hielt er ihm ſeine Hitz noch zu gut. Nachgehends hatte ſich derſelbige hin und wieder, da er geprediget, ſelbſt Verdruß zugezogen, daß Oecolampadens treuherzige Ermahnung an ihn nöthig war. Dieſelbige mag wol zu ſeiner Zeit bey ihm gefruchtet haben, aber ſeine Hitz hat ſie nicht völlig ausgelöſchet. Er hat noch im Alter Proben eines feuerigen Temperaments gegeben. Dem ſeye wie ihm wolle, mit ſeiner Diſputation zu Baſel,

* *Zwing. & Oecolamp. Epiſtolæ.* p. 200.
** Um die Pfingſte An. 1524.

Baſel, und denen Articklen, die er daſelbſt vertheidiget, hat er dem Reformations-Werk nichts verderbt, ſondern vielmehr daſſelbige beförderet. Als er dahin kam, war die Streitigkeit wegen der Religion im Anfang der Bewegung. Stephan Stör, Pfarrer zu Lichſtall hatte ſich vorgenommen einige Sätze wegen der Prieſter-Ehe öffentlich zu behaubten. Er hatte endlich von dem Rath die Erlaubniß erhalten, daß er ſolches wider den Willen des Biſchoffs und der Regenten der Univerſität thun dörffte. * Farell ließ ſich entweder aus Antrieb ſeiner Reformations-Begierd, oder durch das Zureden guter Freunde verleiten, mehrere Lehr-Puncten des Pabſtthums anzugreiffen, als Stör gethan hatte, und dieſelbigen öffentlich zu behaubten. Ihm ſetzten ſich die Regenten der Univerſität entgegen, insbeſonder Ludewig Ber Probſt bey St. Petersſtifft und erſter öffentlicher Lehrer der Gottsgelahrtheit. Dieſer Ber iſt als ein Feind des Reformations-Werkes bekandt. Dem Eraſmus that er Vorſchub, als er das Buch

* Es geſchah den 16. Hornung 1524. Sehet die Beyträge 2. Th. bl. 151.

de libero Arbitrio wider Luthern verfertigete. Allen Unternehmungen der Reformatoren zu Baſel widerſetzte er ſich. Auf der Diſputation zu Baden, welche von den catholiſchen Cantonen war angeſehen worden, ließ er ſich als Vorſteher gebrauchen, und war eine Haubtſtütze Ekens von Jngolſtadt; der das fallende Pabſtthum erhalten ſollte. Endlich zog er aus Verdruß wegen dem glücklichen Fortgang der Reformation von Baſel nach Freyburg im Breißgäu, da denen Neuerungen in der Religion kein Platz geſtattet wurde. Bey ſeiner Parthey ſtuhnd er in gröſtem Anſehen. Eraſmus nannte ihn *Theologum abſolutiſſimum*; und in einem der Gutachten an den Rath zu Baſel ſagte er: * Derſelbige ſollte vielmehr in der Religions-Sach die Meynung Berens ihres Bürgers vernehmen, der mehr mit einem Finger, als er mit ſeinem ganzen Leib helffen könnte. Die baßliſchen Reformatoren waren faſt alle in ſeiner Schul erzogen worden, und verſchiedene hatten die Doctor-Würde von ihm empfangen. Die meiſten lieſſen auch ohngeachtet der gegenwärtigen Religions-Streitigkeiten nicht

* Wurſteiſen B. VII. C. XIV.

nicht ermanglen ihm alle Ehrerbietigkeit zu erweiſen. Es mag ſeyn, daß ſie die Diſputirſucht Farells unterhalten, und ihn noch mehr angefeuert haben, daß er etwas öffentlich wider das Pabſtthum unternähm, weil ſie ſelbſt aus Ehrforcht vor dieſen Mann das nicht thun mochten. Derſelbige ſetzete hierauf XIII. Artickel in lateiniſcher Sprache auf, darüber er diſputiren wollte. Die Univerſität ſchlug ihm die Erlaubniß zu diſpuren ab, wie ſie ſolche wenige Tage zuvor dem Stör auch abgeſchlagen hatte. Farells Freunde brachten dieſelbige alſobald in das Teutſche, und wieſen ihn darmit an den Rath. Derſelbige, wie auch die Bürgerſchafft war ſchon dazumahl gröſten Theils auf der Reformations-begierigen Seite, jedoch ſo, daß er annoch zu keinen merklichen Abänderungen alter Gewonheiten, oder Grund-Lehren des Pabſtthums einwilligen wollte. Seine Meynung war, die Prediger ſollten das Wort GOttes lauter und rein predigen, GOtt würde im übrigen vor die Warheit ſorgen. Farell erhielt leicht von dem Rathe die Erlaubniß diſputiren zu dörffen. Aus dem Eingang des gegen-

wärtigen Mandates ſiehet man die Abſicht dieſer geſchwinden Einwilligung. Die Lehrer, wie auch das Volk waren gezweyet. Ein Theil wollte, man müßte allein die Schrift in Glaubens-Sachen hören; Das andere behaubtete, man müßte ſich den Erkandtniſſen der Päbſte und Kirchen-Verſammlungen unterziehen; Der Rath meynte demnach durch ſolche öffentliche Unterredungen würde aufgeheitert werden, welche Parthey die ſtärkere Gründe auf ihrer Seite hätte. Es iſt leicht zu erachten, daß viele angeſehene Männer im Rath die päbſtiſche Parthey verlaſſen, und derſelben Gegner begönſtiget haben. Wie hätte ſich ſonſt ein Fremder, der ſich erſt wenige Tage in ihrer Stadt aufgehalten, und deſſen Lehr und Leben ihnen biß dahin unbekandt geweſen, unterſtehen dörffen, ſie um die Erlaubniß öffentlich diſputiren zu dörffen anzuſprechen, und wann derſelbige ſo keck geweſen wär, würde er ſie wol wider das Abſchlagen angeſehener und hochgeachteter Lehrer auf ihrer Univerſität erhalten haben, wann nicht Leute, die viel bey ihnen galten, ſeine Fürſprecher geweſen, und ſie

ſelbſt

ſelbſt dieſen Kunſtgriff patrocinirt hätten? Hierzu kam noch eine andere Urſach, die Farells Vorhaben erleichterte. Als in der Stadt bekandt wurde, daß der Rath Farellen bewilliget hätte ſeine Sätze anzuſchlagen, und dieſelbigen öffentlich vertheidigen zu dörffen, rief der Rector und die Regenten der Univerſität den biſchöfflichen Vicarius zu hilff. Die Angehörigen der Univerſität ſtuhnden unter ihrer Gewalt, und ſie konnten denſelbigen gebeuten und verbeuten, aber ſie machten den kleinſten Theil ihrer Stadt aus. Den übrigen Prieſtern und Bürgern hatten ſie nichts zu befehlen. Heinrich von Schönau, des Biſchoffs Vicarius vereinigte ſich demnach mit ihnen ein Edict auszugeben, krafft deſſen jedermann bey Straff des Bannes und der Verweiſung von der Univerſität unterſagt wurde, bey dieſer Diſputation zu erſcheinen. Das war Oel in das Feuer gegoſſen. Der Rath zu Baſel, und die Regenten der Univerſität daſelbſt haben allezeit einen kleinen Eifer auf einandern gehabt wegen gewiſſen Gerichtbarkeiten. Die Univerſität hat viele Freyheiten. Der

Rath

Rath hat immerhin gemeint, ſie erſtreckte dieſelbigen zu weit, und trät ſeiner oberherrlichen Gewalt zu nahe. Dißmal war gedachtes Edict genug, den Rath aufzubringen, daß er ſich entſchloß ſeine Gewalt wider den Vicarius und die Univerſität zu behaubten. Er gebot allen Geiſtlichen bey hoher Straff die Diſputation zu beſuchen. Die Zeit, wann dieſelbige gehalten worden ſey, haben die Geſchichtſchreiber ungleich beſtimmet. Wurſteiſen hat den fünfzehenden Hornung geſetzet. Dieſem ſind die meiſten nachgefolget. Allein dem widerſpricht das gegenwärtige Mandat, dann daſſelbige iſt Samſtags vor *Oculi* den 24. Hornung geſtellt worden. Wann ich nun gern glauben wollte, daß ein Druckerfehler unterloffen wär, und fünf und zwanzig für fünfzehen ſtehen ſollte, ſo kan ich mich dannoch nicht darein finden, weil ſie dannzumal auf den Sonntag gefallen wär, der von ſolchen Schul-Uebungen frey iſt. Nicht weniger widerſpricht ſich ſelber, was Hottinger meldet, nämlich ſie wär am Dinſtag nach *Reminiſcere* gehalten worden, dann auf dieſe Weiſe wär ſie fünf

Tage

Tage vor dem Mandat hergegangen. Wann ſie aber am Dinſtag nach *Oculi* gehalten worden, ſo erſcheint ſich, daß es zimlich eilfertig nach einander gegangen ſey. Wann Farell oder die Freunde deſſelbigen den Verlauff dieſer Diſputation durch den Druck gemein gemachet hätten, wie Stör gethan hat, ſo würden wir mehreres von der Erbauung wiſſen können, die er dardurch geſchaffen hat. Ich vermuthe, dieſelbige ſey nicht gar groß geweſen. Stör redte in ſeiner Mutterſprach. Er bot den Papiſten zum erſten, anderen und drittenmahl auf. Als niemand zum Streit auftreten wollte, diſputirten diejenigen mit ihm, die eines Sinnes mit ihm waren, darmit dankte Stör GOtt und ſtimmte das Triumphlied an. Farell hingegen redte in lateiniſcher Sprach. Vielleicht war es ſchwehr ihn zu verſtehen, weil er ein Franzos war. Vielleicht ſind andere Unordnungen vorgefallen. Einmal ſcheint es, Oecolampad habe ihm als ein Dolmetſch gedienet. Ich ſchlieſſe ſolches daraus: als er ihn einige Jahre hernach auf die Diſputation zu Bern einlud, anerbot er ſich,

er

er wollte wiederum ſein Dolmetſch ſeyn.* Inzwiſchen erſcheint ſich daraus, daß Oecolampad mit ſeiner Diſputation beſtens zufrieden geweſen ſey, weil er ſo ſehr in ihn geſetzet, daß er ſeinen Talent im Diſputiren auch zu Bern anwenden möchte. In einem Brief an Luthern rühmt er ſeine Geſchicklichkeit dermaſſen und ſagt insbeſonder, daß er mächtig genug ſey die ganze Sorbone in die Enge zu treiben. ** Mithin hatte Farell keinen langen Aufenthalt zu Baſel. Um die Pfingſte des gedachten Jahrs mußte er die Stadt räumen. Wenn dem Erasmus zu glauben iſt, ward ihm wegen ſeinem unruhigen Weſen darausgeboten. *** Ich habe ſchon erwieſen, daß man durch Aufruhr und Unruhe, darvon Erasmus redet, nicht ein ſo ſchlimmes Ding verſtehen müſſe, als man insgemein dardurch verſtehet. Seine Worte bedeuten nichts anders, als Fa=

* *Zwing. & Oecolamp. Epiſtolæ.* p. 201.

** *Apud nos diſputando & prælegendo publice bonam navavit operam, ſatis nimirum inſtructus ad totam ſorbonicam affligendam. ib.* p. 200.

*** *Baſilienſis Senatus, quum cuperet civitatem eſſe tutam à ſeditioue, juſſit Pharellum ire exulatum.* l. c.

Farell habe in Religionsſachen Aenderungen unterſtanden, die der Obrigkeit zuwider geweſen ſeyen. Was es in der That angetroffen habe, melden die Geſchichtbeſchreibungen nicht. Oecolampad, der ihn bey ſeiner Abreis mit Briefen an Capito und Luther verſehen, gedenket deſſen mit keinem Worte, daß er aus der Stadt gewieſen worden wär. Ancillon meldet auch nichts darvon. Derſelbige hatte gleichwol ein Tagregiſter, das Farell mit eigner Hand von ſeinen Begegniſſen aufgeſetzet hatte. Weil er nun von ſeinem Aufenthalt zu Baſel und der daſigen Diſputation wenig erzehlt, ſo iſt zu glauben, Farell habe unterlaſſen dieſes Begegniß umſtändlich zu verzeichnen. Vielleicht hat er erſt ſpät angefangen ſein Tagregiſter zu machen, da er das meiſte, was ihm von Anfang in der Schweitz begegnet iſt, allbereit vergeſſen hatte. Vielleicht hat er mit Fleiß wenig darvon geredt. Wenn aber wahr iſt, was Erasmus ſaget, daß er um Religionsſachen willen die Stadt Baſel habe aufgeben müſſen, ſo läßt ſich mit Grund vermuthen, was es vor Sachen geweſen ſeyen. Aus ſeinen

Artick-

Articklen eräugnet ſich, daß ihm die Meß im Wege geweſen ſey. Oecolampad ſchrieb etwann * ein halb Jahr nach ſeinem Abſcheid von Baſel an ihn: es ſtůnd noch nicht beſſer zu Baſel, als zu der Zeit, da er noch daſelbſt geweſen. Himler wär faſt um ſeinen Dienſt gekommen, weil er nicht nach der alten Weis hätte Meß leſen wollen. Läßt ſich nicht daraus ſchlieſſen: Farell hätte an der Abſchaffung der Meß gearbeitet, aber es wär ihm nicht gelungen? Von Baſel begab er ſich nach Straßburg, in dem Vorhaben von dar weiter nach Wittenberg zu gehen. Ich habe in der Vorrede zum dritten Theil der Beyträge die Frage unterſucht: Ob Farell einmal zu Wittenberg geweſen ſey? und verſchiedene Zweiffel darwider angebracht. Nun bin ich noch mehr in meinen Zweifflen geſtärket. Aus Oecolampadens Brieſen an ihn erſcheint ſich, daß er ſich zu Straß-

* *Nos hic non multo amplius promovimus, quam quum adeſſes. Himler ſtrenue agit. Sabbato iterum fere exciderat ab officio, mandaverat enim Senatus, ut vel priſco more ſacrificaret vel & à concione deſiſteret. Zwing. & Oecolamp. Epiſtolæ,* p. 204.

Straßburg aufgehalten habe. Er überſchrieb ihm ſelbſt Neuigkeiten von Luthern dahin, an ſtatt daß er von ihm hätte empfangen ſollen, wann er ſeine Reiß nach Wittenberg fortgeſetzet hätte. Am Ende des Jahrs aber befand er ſich ſchon zu Mümbelgard, allwo er eine Zeitlang die evangeliſche Lehre geprediget hat. Ich ſchlieſſe dieſes aus einem Brief des Eraſmus, welchen er im Chriſtmonat des 1524ten Jahres an einen Freund zu Beſancon geſchrieben, und darinnen er meldet: Ihr habet in eurer Nachbarſchafft einen neuen Evangeliſten, nämlich Willhelm Farell ꝛc. * Von Mümbelgard kam er An. 1527. nach Aehlen in dem Berniſchen. Daſelbſt iſt er einige Jahre dem Lehramte vorgeſtanden. Er iſt auch nicht mehr aus dem Welſchland gekommen, biß an ſein Ende. Melchior Adam hat ſich in den Lebens-Beſchreibungen der Gottsgelehrten ** geirret, da er vermeynt, dieſes Aehlen und *Aquileia Bernenſium* wären zwey unterſchiedene Orte. Ein papiſtiſcher Schriftſteller hat in die

* *Epiſtolæ Eraſmi.* Lib. XVIII. C. XXX.
** p. 114.

Welt ausſtreuen dörffen: * Farell wär zu Baſel am Charfreytag in einem Hurenhauß erwitſchet, und um deßwegen von dar vertrieben worden. Wohin treibt nicht der ſchandliche Religionshaß die Leute? Ich mag dieſe Verleumdung nur nicht widerlegen. Stokmann ** ſchreibt von Farell, daß er ein Samoſatenianer geweſen. Dieſes haben auch viele andere geſaget. Der erſte, der dieſe Verleumdung gemein gemachet hat, war Lindanus. *** Derſelbige beziehet ſich auf Peter Caroli, welcher dieſes an den Cardinal von Lothringen ſoll geſchrieben haben. Ich will glauben Lindanus habe dieſen Brief geſehen, und Farell ſey darinnen ſamoſatenianiſcher Irrthümer bezüchtiget worden. Iſt es aber darum wahr, weil es Caroli geſchrieben? Leute, die nach ihren Affecten ſchreiben, vergnügen ſich, wann ſie nur einen Zeugen anführen können, der Zeug mag dann beſchaffen ſeyn, wie er immer will. So haben Lindanus, Prateolus, Stokmann, und andere in dieſem

* *Prateolus in Elencho Hæreſium* p. 109.
** In *Elucidario Hæreſium.* p. 214.
*** In ſeinem *Dubitantio Dial. II.*

ſem Stücke gehandlet. Sie haben des Caroli Auſſage angenommen, weil ſie dieſelbige gern gehört, ohne zu unterſuchen, was ſie vor einen Zeugen an ihm haben. Caroli hatte einen groſſen Haß an Calvin und Viret gelegt, und dieſelbige zu erſt vor dem Synodus zu Lauſanne, hernach vor dem Rath zu Bern verklaget, und ſie arianiſcher Irrthümer beſchuldiget. Er zog aber an beyden Orten das Kürzere, und behielten obgedachte Männer den Ruhm rechtgläubiger Lehrer. Farell war demſelbigen zu wider, als er ſich um einen Predigdienſt zu Neuſchatel bewarb, und brachte es dahin, daß er abgewieſen wurde. Caroli kehrte aus Verdruß wiederum zum Pabſtthum, das er einige Jahre zuvor verlaſſen hatte, und machte es, wie alle rückfällige. Er ſchändete auf das grauſamſte wider diejenigen, von welchen er ſich abgeſonderet hatte, am meiſten aber auf Farell, der ihn an ſeinem Glück verhinderet hatte. Soll man nun auf die Auſſag dieſes Mannes gehen, beſonders da er ſelbſt kein andern Grund als ſeine Auſſag hat? Hierzu wird eine groſſe Leichtglaubigkeit erfordert,

dert. Wie unanſtändig dieſes Laſter iſt, ſo hat es doch eine groſſe Herrſchafft erhalten über die Gemüther vieler hochgelehrten und verſtändigen Männer, wann dieſelbigen von ihren Widerwärtigen geurtheilt haben. Ich gedencke noch eines Streits, den Oecolampad mit Farell gehabt, und welcher von der Treue und Redlichkeit dieſer beyden zeuget. Oecolampad hatte dem Farell einiſt geſchrieben: Sein Beutel wär nicht wol geſpickt. Farell ſchloß daraus, er wär zu Noth kommen, und ſchickte ihm vier Goldkronen. Oecolampad erſchrack darüber, daß er ſeinem Freund Anlaß gegeben hätte zu gedenken, er bettelte von ihm, deßwegen ſchrieb * er ihm ungeſäumt zurück: Wann er ſchon nicht reich wär, ſo wär er doch auch nicht arm, GOtt hätte biß daher ſein Gebet erhört, wann er gebeten hätte, geb mir weder Armuth noch Reichthum; Er wüſte demnach nicht, was er thun ſollte, ob er das Gelt ihm wieder zurück ſchicken, oder es unter die Armen austheilen ſollte. Wann er Gelt mangelte, ſollte er ſich vom Johann Wartenſchne,

* *Epiſtolæ Zwing. & Oecolamp.* p. 201.

ſchne ſo viel, als er geſchickt hätte, oder doppelt ſo viel bezahlen laſſen. Er hätte nichts, das nicht zugleich vor ihn ſeye.

VI. Vierte Samlung einiger alten Urkunden, welche den Urſprung und die Abſichten der Widertäuffer des Schweizerlandes entdecken. pag. 251. Hier empfangen meine Leſer abermahl einige merkwürdige Urkunden, welche die alten Widertäuffer betreffen. Ich habe dieſelbige theils nach den Originalien, theils aus der oftgedachten Sammlung des ſel. Doctor Wagners abgeſchrieben. Die Leſer werden in vielem daraus von der Gemüths-Verfaſſung dieſer Sectirer, wie auch den Anſtalten, die man wider ſie gebraucht hat, beleuchtet werden. Die Haubt-Urſache ihres Verfalls war die Verachtung des geiſtlichen Standes und des öffentlichen Gottesdienſtes, wie derſelbige bey den Evangeliſchen eingerichtet war. Die Todes-Urtheile, welche über verſchiedene ihrer Redelsführer ausgeſprochen worden, werden die Leſer belehren, daß ihnen viele ungegründete Sachen in den Geſchichtbüchern aufgeburdet werden. Dann da in denſelbigen von Stück zu Stück erzehlt wird,

was ſie in der Lehr und in dem Leben verfehlt haben, und man mit Grunde ſchlieſſen kan, daß nichts darinn werde verſchwiegen worden ſeyn, was ihre Verbrechen vergröſſern könte, ſo iſt daraus zu urtheilen, was ſie für Irrthümer gehabt und nicht gehabt. Die Urtheile, welche über Felix Manz und Georg Blaurock ergangen ſind, haben mich ein wenig aufgehalten. Beyde waren in gleichem Verbrechen, jedoch ward der eine verurtheilt ertränkt zu werden, der andere hingegen wurde nur banniſirt. Ich halte darfür, daß dem Manz ſein Bürgerrecht zum Unglück gedienet habe. Es war ſchon einige Zeit zuvor durch ein öffentliches Mandat in der Schweitz bekannt gemachet worden, wer auf dem widertauffen verharrete, ſollte ertränkt werden. Jedoch hat die Obrigkeit zu Zürich Bedenken getragen, dieſes Mandat zu vollſtrecken. Manz, Grebel, Blaurock, und andere waren ſeither zu verſchiedenen malen in gleichem Verbrechen erwitſchet worden. Einmal wurden ſie aus dem Land gejaget, allein ſie kamen wieder unter dieſem Vorwand: Die Erde wär des HErren. Ein andermal

mal wurden ſie zu ewiger Gefangenſchaft verdammt. Allein ſie brachen aus dem Gefängniſſe, und ſtreueten aus: Der Engel des HErren hätte ſie erlöſet, wie den Petrus. Darmit meynte nun die Obrigkeit, ſie müßte zu dem ſchärffeſten Verfahren ſchreiten. Von Blaurock war zu hoffen, er würde an Manzens unglücklichem End ein Exempel nehmen, und aus dem Land bleiben, darum wurde er mit Ruthen geſtäupt, und jezt zum andernmal verwieſen. Weil man aber von dem Manzen nicht hoffen konte, daß er die Verweiſung annehmen würde, ward er zum Tod verurtheilt. Grebel war kurz hierbevor eines natürlichen Todes geſtorben. Wañ er noch am Leben geweſen wär, würde ihn wol ein gleiches Schickſahl mit dem Manz betroffen haben, um ſo viel mehr, weil ihm an ſeines Vaters Unglück Schuld gegeben ward. Hiervon werden die Leſer in dem zweyten Stücke dieſes Theils berichtet. Von dem Blaurock meldet Zwinglin * dieſen beſonderen Umſtand. Als nach der Gewonheit unter dem Thor von ihm geforderet wur-

* *Epiſtolæ Zwing. & Oecolamp.* p. 103.

wurde, er ſolte einen Eid ſchwören, daß er der Stadt Zürich Gebiet nicht mehr betreten wollte, weigerte er ſich ſolches zu thun, dann Chriſtus, ſagte er, hat geboten, ihr ſollet gänzlich nicht ſchwören, ſondern euere Rede ſey Ja oder Nein. Er wollte, man ſollte an ſeine Zuſag kommen. Weil er aber zuvor ſchon einige mal ſeine Zuſag nicht gehalten hatte, wollte ihm der Rathsdiener den Eid nicht nachlaſſen, ſondern bedrohete ihn ernſtlich. Endlich ſchwur er. Zwinglin nahm daher Anlaß den Widertäuffern vorzurücken, warum ſie dieſen in ihrer Gemeinſchaft duldeten, da er doch eines ihrer fürnehmſten Geſetze übertreten hätte? Ohne Zweiffel hat er nicht betrachtet, daß eine jede Secte den ihrigen diejenige Fehler gern verzeihet, in die ſie nicht freywillig, ſondern aus Zwang gefallen ſind.

In dem ich hier von den Widertäuffern rede, muß ich meine Leſer etwas von dem Michael Servet berichten, der als ein Erz-Kezer zu Genf iſt verbrannt worden. Es iſt ausgegeben worden, ich hätte denſelbigen in der Vorrede zu dem dritten Theil der Beyträge

wider

wider Bullingern patrocinirt.* Jch bitte meine Leſer, daß ſie erwägen, was ich in gedachter Vorrede von Bullinger und Servet berichtet habe, und dann urtheilen, ob ich Servets Patron genannt zu werden verdienet habe? Jch habe Bullinger getadlet, darum daß er den Servet zu einem Widertäuffer gemachet, und den Widertäuffern ſeinen Jrrthum von der Heil. Dreyfaltigkeit zugeſchrieben hat. Jch hätte dieſes den Widertäuffern zu gefallen gethan. Jch meynte, Servets abentheurliche Lehren wären ihnen ohne Grund beygemeſſen worden. Bin ich darum ein Patron Servets? Hatte ich ihn darum wider Bullingern beſchirmet? Welcher unpartheyiſche Menſch ſiehet nicht, daß ich hierinn unſchuldig bin? Jnzwiſchen hat der Servet einen andern Patron gefunden, nämlich Jhre Hochwürden den hochberühmten Hrn. Canzler Moßheim, der die Hiſtorie deſſelbigen in ſeinem anderwärtigen Verſuch einer vollſtändigen und unpartheyiſchen Kezer-Geſchichte abgefaſſet hat. Jch nenne den Hrn. Moßheim in keinem andern Sinn einen Patron dieſes unglückſeligen

* *Mus. Helv.* T. VII.

ligen Spaniers, als weil er die größte Mühe, Fleiß, und Koſten, wie auch alle ſeine Geſchicklichkeit angewandt hat, ſeine Geſchichte an ein klares Licht zu bringen. Wie ſehr wär zu wünſchen, daß ein Mann von gleichen Gaben die Geſchichte des von Luther vertriebenen Carlſtads, und des ſächſiſchen Canzlers Nicolaus Crells * beſchrieb? Das erſte würde die Reformations-Geſchichte ſehr aufklären. Das andere würde an den Tag legen, wie in Religions-Streitigkeiten die Rach über die Vernunfft herrſchet. Unter Crells Verbrechen, die ihn das Leben koſteten, wurde gerechnet, daß er nicht bekennen wollte, Luthers groſſer und kleiner Catechiſmus wären göttliche Bücher. ** Er bekannte, ſie wären nützliche Bücher, durch deren Dienſt GOtt der Kirche groſſen Nutzen geſchaffet hätte, aber er ſollte noch ſagen, ſie wären Göttlich. Ich meiner Seits wünſchete, daß die Welt noch viele Moßheime hätte, ſo wär zu hoffen,

daß

* Crell ward den 9. Weinmonats 1601. zu Dreßden mit dem Swert gerichtet.

** Aus Joh. Frid. Blumens Anred an das Volck, nachdem Crell hingerichtet worden war.

daß die ganze Ketzer-Geſchichte ſo treff-lich beleuchtet werden könte, als er biß-her drey wichtige Stücke derſelbigen be-leuchtet hat. Jedoch iſt keine Sach ſo genau unterſucht, ſie bedarff, daß ſie noch genauer unterſucht werde. Da ich mit der Widertäuffer Geſchichten beſchäffti-get bin, finde ich mich getrungen etwas aus des Hrn. Canzlers Beſchreibung zu prüffen, das in die Widertäuffer-Ge-ſchichte einſchlägt. Derſelbige will wahr-ſcheinlich machen, * Servet hätte ſich wieder tauffen laſſen. Bullinger hat-te in ſeiner Widertäuffer-Hiſtorie aus den Servetianern eine beſondere Ban-de der Widertäuffer gemacht, weil eini-ge unter den Widertäuffern die GOtt-heit Chriſti läugneten; Hernach weil Servet die Kindertauff verworffen hat-te. Ich habe gezeiget, daß dieſe Grün-de nicht zulänglich wären zu beweiſen, daß Servet ein Widertäuffer geweſen, oder daß ſeine Anhänger zu den wider-täufferiſchen Banden zu rechnen ſeyen. Nun berichtet der Herr Canzler, daß Servet eine Widertauffe gelehrt, und daß er ſich vermuthlich ſelbſt habe wieder tauffen laſſen. Ich ſtuhnd demnach an,

* Bl. 84.

ob ich meine Meynung in ſo weit ändeꝛen müßte, daß ich Servet vor einen Widertäuffer erkännte. Nachdem ich das gepruͤffet, was der Hr. Moßheim über dieſe Sach vorgebracht, fand ich dannoch nichts, daß mich zwang meine Meynung zu verbeſſern. Vorderſt was die Widertauffe betrifft, die Servet gelehrt hat, macht ihn dieſelbige nicht zu einem Widertäuffer, wie wir dieſes Wort nehmen. Seine Widertauffe war ſehr unterſcheiden von derjenigen, welche die ſo genannten Widertäuffer gebrauchten. Unter den polniſchen Socinianern ſind viele geweſen, welche die Kindertauffe verworffen, und die Widertauffe gut geheiſſen haben, jedoch ſind ſie um deßwillen nicht zu den Widertäuffern gerechnet worden. Man hat nur geſagt, ſie hätten etwas mit den Widertäuffern gemein. Vor das andere ſagte Servet ſelber, er wär kein Widertäuffer. In ſeiner erſten Bittſchrift an den Rath zu Genf, die er in dem Gefängniſſe geſchrieben hatte, bekannte er, daß er in vielem von den gemeinen Lehrern abgegangen wär, jedoch aber, fügte er bey, hätte er allezeit die Widertäuffer

ver=

verworffen, und verwärff ſie noch. * Man hat Urſach ihm hierinn zu glauben, weil ſeine Ankläger ſelbſt ſeine Unſchuld dißfalls erkannt haben. Die Widertäuffer waren dazumal die verhaßteſte Leute. Sie waren aus Genf verbannet worden. Wann Servets Ankläger vermuthet hätten, daß er eine Gemeinſchafft mit denſelbigen hätte, würden ſie ſolches nicht verſchwiegen haben. Endlich habe ich keine Wahrſcheinlichkeit darinnen gefunden, daß ſich Servet zum andernmal habe tauffen laſſen. „ Er hatte gelehrt, man müſſe ſich im dreyßigſten Jahr tauffen laſſen. Er ſchrieb der Tauffe eine groſſe Würkung zu, und verband gleichſam die Seligkeit darmit. Das dreyßigſte Jahr ſeines Alters erreichte er, als er ſich im Lyoneſiſchen aufhielt. Von da mag er wol in die Schweitz entwiſchet ſeyn, und ſich von einem Widertäuffer zum andernmal habe tauffen laſſen. „ So urtheilt der Herr Moßheim. Allein es ſind viele Dinge, welche mich verhindern ihm hierinnen Beyfall zu geben. Die Widertauffe

* *Les Anabaptiſtes il a toujours reprouvé & reprouve.* Moßheims Verſuch. p. 418.

ſe Servets hätte in das Jahr 1539. einfallen müſſen. Zu derſelbigen Zeit waren keine Widertäuffer zu Genf und um Genf herum. Spon in der Hiſtorie von Genf, und Bez in der Lebens-Beſchreibung Calvins melden, daß ſie im Jahre 1537. ſolcher geſtalt zu Genf wären eingethan worden, daß ſich ſelten mehr einer hätte blicken laſſen. * Solchemnach hätte ſich Servet zimlich weit in die Schweitz heraus laſſen müſſen. Warum ſollte deſſelbigen Reiß und Tauffhandlung ſo verſchwiegen geblieben ſeyn? Wann er eine wahrhaffige Ueberzeugung gehabt, daß ſeine Seligkeit darmit verknüpffet wär, warum ſollte er ſich nicht deſſen irgendwo in ſeinen Schriften gerühmt haben, daß er ſich hier oder da hätte tauffen laſſen? Warum ſollten ſich die Widertäuffer deſſen nicht gerühmt haben? Servet war ein Mann, der ihnen in viel Weg Ehr gemachet hätte. Sie waren ſehr eifrig

* *Anabaptiſtas Calvinus & Collegæ publica liberaque Diſputatione convocatos ea gravitate ex uno verbo Dei confutarunt decimo octavo Martii An. M D XXXVII. ut, quod raræ cujusdam fuit felicitatis, ab eo tempore vix unus aut alter in hac Eccleſia apparuerit. Beza in Vita Calvini.*

eifrig in Ausbreitung ihrer Secte. Würden ſie dem Servet nicht angelegen geweſen ſeyn, daß er ihre Meynungs-Lehren in Franckreich ausſtreuete, oder einigen von ihren Banden Anleitung gäb daſelbſt einzuniſten? Nun aber finden ſich keine Spuren hiervon, weder in ſeinen, noch der Widertäuffer Schriften. Nach dem Bericht Thuans hatte ſich die Widertäufferey im Jahre 1560. noch nicht in Franckreich eingeſchlichen. Servet verhielt ſich in Franckreich als ein guter römiſch-Catholiſcher Chriſt, und beobachtete ſolche Gebräuche, die er in ſeinem Herzen als abgöttiſche verfluchte, wie der Hr. Moßheim von ihm berichtet, * nur damit er ſeine Gönner erhielt, und aus ihrer Freundſchafft ſeinen Nutzen zög. Er beſchönte dieſe ſeine Heucheley darmit, daß die Apoſtel JEſu es unter den Juden nicht beſſer gemacht, rc. Wie iſt dann zu vermuthen, daß ein Menſch, der ſo ſorgfältig vor ſein Intereſſe gewachet, ſich unter die Widertäuffer würde gewaget, und durch ein öffentliches Bekanntniß zu ihrem Glauben ſich in die Gefahr geſetzet haben ſeine Ehr, Gemächlichkeit und Ein-

* Bl. 86.

kom-

kommen in Franckreich zu verlieren? Hat ihn ſein Gewiſſen nicht verbunden ſich in ſo weit zu verläugnen, daß er keine Gebräuche mitmachte, die er als abgöttiſche verfluchte, ſo wird ihm daſſelbige auch wohl zugelaſſen haben ohne die andere Tauffe zu leben, bevoraus da er noch beſſere Gründe hat haben können daſſelbige in dieſem Stücke zu beruhigen, als diejenigen waren, darmit er ſeine Heucheley beſchönete. Keine Secte ſtatuirt eine ſolche unumgängliche Nothwendigkeit der äuſſerlichen Tauffe, daß ſie denjenigen verdamme, welchem die Umſtände nicht zulaſſen, daß er getaufft würde. Die muthwillige Unterlaſſung allein verdammet. Servet mochte ſich wol beredt haben, er hätte keine Gelegenheit, hiermit wär er vor GOtt entſchuldiget. Beynebenſt bedunkt mich, er habe mehr eine beſſere Geſtalt des Chriſtenthums nach ſeinen Begriffen im Kopffe entworffen, als daß er dieſelbige ſelbſt habe aufrichten wollen.

VII. Heinrich Bullingers Schutzſchrift wider des wieneriſchen Biſchoffs Johannes Troſt-Büchlein, welches er von dem wunderlichen neu-

neuerlangten Sieg herausgegeben, An. 1532. Dieſe Schrift iſt bey Chriſtoph Froſchauer in Zürich gedruckt worden. Ich habe ſie hier wiederum abdrücken laſſen, weil ſie ſehr rar worden iſt. Sie enthält eine Anwort auf Johann Fabers Troſtbüchlein, das nicht weniger rar iſt, und dem ich bey verſchiedenen Samlern dergleichen Schriften vergeblich nachgefraget habe. Faber iſt in den Reformations-Geſchichten bekannt. Er war Vicarius des Biſchoffs von Coſtnitz, als die Reformatores des Schweitzerlandes ſich zu regen anfiengen. Er widerſetzte ſich denſelbigen mit allen Kräfften, wie aus dieſen Beyträgen, abſonderlich dem III. und IV. Stücke des gegenwärtigen Bandes zu erſehen iſt. Er kam deßwegen bey ſeiner Parthey in ein groſſes Anſehen. Insbeſonder gewann er dardurch die Gunſt des römiſchen Königs Ferdinands, der ihn zu dem wieneriſchen Bißthum beförderete. Dieſe hohe Würde hinterhielt ihn nicht nachzudenken, wie er den Reformatoren und ihren Anhängern Abbruch thun könte. Die bekannte Caplerſchlacht, welche zu Ende des 1531ten

Jahres vorgegangen, und vor die Züri⸗cher unglücklich abgeloffen war, weckte denſelbigen auf obgemeldtes Troſtbüch⸗lein zu ſchreiben, darinnen er aus der Niederlag der Züricher ſchloß, ſie hätten eine böſe Sach mit der Religions⸗Aen⸗derung vor; hingegen eignete er den Ca⸗tholiſchen eine gute Sach zu, weil ſie ob⸗geſieget hatten. Er vergnügte ſich nicht hieran, daß er dieſe zwey Sätze nach ſeinem Begriff ausführete, ſondern ſein Eifer reizete ihn an, die Reformatoren zu verleumden, daß ſie die Heil. Schrift verdärben; ſich vieler Unwahrheiten be⸗dienten, zu ihrem Zweck zu gelangen; gegen diejenige, welche es nicht mit ihnen hielten, Tyranney gebrauchten; die Tem⸗pel beraubten; die Sacramente und das Gebet verachteten, u. d. g. Da Zwing⸗lin in gemeldter Schlacht das Leben ein⸗gebüſt hatte, war Bullinger zu ſeinem Nachfolger beſtellt worden. Derſelbige brachte glücklich zu ſtand, was jener an⸗gefangen hatte. Er dienete nicht nur der Kirche auf dem Predigſtuhl, ſondern er führte auch die Feder zur Beförde⸗rung des Reformations⸗Werkes. Ei⸗ne von ſeinen erſten Bemühungen war,

Fa⸗

Fabers Troſtbüchlein zu widerlegen. Wer Gelahrheit, Grundlichkeit und Beſcheidenheit liebet, wird dieſe Schrift mit Begird leſen. Wer die Streit-Theologie liebet, wird hier verſchiedenes finden, das die Fragen, welche zwiſchen den Evangeliſchen und römiſch-Catholiſchen walten, aufkläret. Wer endlich die Hiſtorie liebet, wird eins und anders darinnen antreffen, das dasjenige, was in andern Geſchichtbüchern manglet, erſetzet. Wann ich Fabers Troſtbüchlein hätte zur Hand bringen können, würde ich daſſelbige dieſer Gegenſchrift an die Seite geſetzet haben, damit meine Leſer von beyden Schriften deſto beſſer hätten urtheilen können, dann ich halte darfür, daß in einer ſo wichtigen Sache, als das Reformations-Werk war, einem jeden lieb ſey die Gründe mit ihren Gegengründen zu vergleichen. Aus Bullingers Abhandlung iſt zu vermuthen, daß Fabers Schrift paßionirt ausgefallen ſey. Wo ſich zwey oder mehrere von einandern ſöndern, eräugnen ſich auf allen Seiten Paßionen, jedoch insgemein am meiſten bey denjenigen, welche durch die Sonderung leiden. Mißgunſt, Ver-

 druß

druß, und Aberwillen tringen denſelbigen manches Urtheil ab, deſſen ſie ſich beſchämen würden, wann ſie von dieſen Leidenſchaften frey wären. Es haben ſich hierinnen nicht allein die Alten überſehen, ſondern es überſehen ſich noch heutigs Tages viele in dieſem Stücke. Was iſt gemeiners, als das widerwärtige Partheyen ihre Reden und Thaten weiter lauffen laſſen, als es zu ihrer Sach gereichet?

- - *Diſcordia gaudet*
Permiſcere Fretum cœlo.

Darinnen verfehlen nicht allein die Mägde über den Brünnen, ſondern auch diejenigen, welche ihr Lebenlang mit den ſchönen Künſten umgegangen ſind, und welche vorgeben, daß ihre einige Bemühung ſey den Geiſt mit Wiſſenſchafft und Tugend auszuſchmücken.

Ich laſſe mich durch den Vorwurff: *Prologus longior eſt Fabula*, nicht abſchrecken, meine Leſer! in dieſer Vorrede noch ein wenig aufzuhalten, ſintemahl ich denſelbigen eine Nachricht von den Schriften Calvins mitzutheilen habe, welche zur Erläuterung deſſen dienet, was

was ich in der Vorrede zu dem dritten Theil von der Lehre dieſes Reformators in Anſehung der Vorherbeſtim̃ung GOttes, geſaget habe. Wann ich mich nicht betriege, iſt eine Vorrede verdrießlich, wann dieſelbige mit unnützen Sachen und eitelen Lobſprüchen ſeiner ſelbſt und ſeiner Verdienſten angefüllet iſt. Aber eine Vorrede, welche darum lange worden iſt, weil ſie hiſtoriſch iſt, und Nachrichten von Gelehrten, derſelbigen Schriften und Schickſalen mittheilet, kan den Leſern nicht verdrießlich ſeyn. Es iſt die Frage: Ob Calvin einen ſolchen *Abſolutiſmus* in Anſehung des Rathſchluſſes GOttes geglaubt und gelehrt habe, wie ihm derſelbige in vielen Schriften beygemeſſen wird, daß es nach ſeiner Meynung bey GOtt geheiſſen: *Stat pro Ratione Voluntas*; deßgleichen ob er gar ſo eine Nothwendigkeit der Begegniſſen in der Welt begriffen habe, daß ſeine Lehre Hobbeſens und Spinoſens Sätzen ähnlich ſey? Ich will nicht widerholen, was ich in der vorgehenden Vorrede hierüber geſagt habe, ſondern die Leſer nur von der Ordnung der Bücher Calvins, die er über dieſe Materie ge-

ſchrieben hat, berichten, damit diejenigen, welche Luſt haben ſeine Meynung ferner zu prüfen, dieſes deſto leichter bewerckſtelligen können. Calvin gab im Jahre 1536. ſeine **Unterrichtung in der Chriſtlichen Religion** zum erſtenmal heraus. In dieſer Ausgab hat er nichts von der Fürſehung und der Vorherbeſtimmung GOttes gehandlet. Drey Jahre hernach, nämlich 1539. ließ er dieſes Buch wieder auflegen. In dieſer Ausgab rückte er im erſten Buch ein Capitel von der göttlichen Fürſehung, und in dem dritten Buch drey Capitel von der Vorherbeſtimmung ein. In gleichem Jahr gab er ſeine **Erklärung über die Epiſtel an die Römer** heraus. In beyden redte er von gemeldten Lehr-Puncten gleich. Es wurden nachgehends noch verſchiedene Auflagen von der **Unterrichtung in der Chriſtlichen Religion** gemacht, darinnen allemal obgedachte Capitel ungeänderet abgetrückt worden ſind. In dem Jahre 1550. wurde dieſelbige wieder aufgelegt, und zugleich eine beſondere Ausgabe der Capitel von der Vorherbeſtimmung unter der Aufſchrifft:

De

De Prædeſtinatione & Providentia libellus ausgefertiget. Die Zuſchrift iſt *Chriſtianis omnibus* gewidmet. Hinden an ſtehet: *Genevæ apud Joannem Criſpinum Badii opera.* Der Anlas war diſer. Calvins Lehre, welche ſeine Mitarbeiter in der Kirche zu Genf angenommen hatten, fand bey verſchiedenen Leuten Widerſpruch. In der Vorrede wird über dieſelbigen geklagt. Es ſcheint, Calvin habe bey derſelbigen keine Hand gehabt, weil nicht einmal der Eingang des Buches geändert worden iſt, der ſich auf das vorhergehende Capitel in der Unterrichtung beziehet. In dem folgenden Jahre trug ſich etwas beſonders zu, das Calvin veranlaſete ſeine Lehre von der Vorherbeſtimmung GOttes zu erläuteren. Hieronymus Bolſeck widerſprach derſelbigen öffentlich.* Er redte von der Gnadenwahl anderſt, als diejenigen, welche zu Genf im Lehramt ſtuhnden. Einmal war er einem andern zur Predig gegangen, der die Worte JEſu im Evangelio Johannis C. 8. **Wer aus GOtt iſt höret meine** Stim-

* Bez im Leben *Calvini.* Item *Epiſtolæ & Reſponſa Calvini.*

Stimme, ꝛc. verhandlete. Der Prediger führte nach Anleitung dieſer Worte die Lehre aus: **Wann der Menſch gehorſamete, wär das von GOtt, welcher den Außerwählten dieſe Gnad gäb.** Dieſe Predig wurde zu einer Stund gehalten, da es nach damaliger Gewohnheit zu Genf einem jeden erlaubt war nach vollendeter Predig vorzubringen, was er wider das angehörte einzuwenden hätte. Bolſeck bediente ſich dieſer Gelegenheit ſeinen Haß wider die herrſchende Lehre an den Tag zu geben. Er ſtuhnd vor der ganzen Verſammlung auf, und goß hefftige Läſterworte wider dieſelbige aus. Er ſagte unter anderem: **Sie machte GOtt zum Urheber der Sünd und alles Böſen, ꝛc.** Beyneben wollte er behaubten: **Sie wär ganz neu und erſt von Lorenz Valla erdacht worden.** Dieſes bewog Calvin auf das neue von dieſer Materie zu ſchreiben. Er gab ein anders Buch heraus: *De Prædeſtinatione & Providentia*, darinn er zeigete, daß dieſer Vorwurff ſeiner Lehre ohne Grund gemachet würde. Dieſes iſt das Buch, welches An. 1551. ausgefertiget worden iſt,

iſt, und welches Bez An. 1576. mit andern theologiſchen Schriften des Calvins hat zuſammen drucken laſſen. * Inzwiſchen war Bolſeck wegen ſeiner Ausgelaſſenheit in das Gefängniß gekommen. In demſelbigen erzeigete er ſich ſehr hartnäckig auf ſeiner Meynung, und ſehr feindſelig gegen Calvin. Er ſagte unter anderem: Es hielten es nicht alle Prediger zu Genf mit demſelbigen in dieſer Sach. Deßgleichen bezog er ſich auf ausländiſche Lehrer, die hierinn mit Calvin mißhellig wären, beſonders ſagte er das von Bullingern zu Zürich. Aus dieſer Urſach unterſchrieben alle Kirchen-Diener zu Genf obgedachtes Buch; Es ward auch in ihrem Namen ausgegeben, und ſie ſchrieben an die übrigen ſchweitzeriſchen Kirchen-Diener, daß ſie ihnen ihre Uebereinſtimmung zuſchickten, damit ſie dieſelbige dem Rathe vorweiſen könnten. Was dieſe geantwortet haben, weis ich nicht. Aus dem genfiſchen Briefe iſt abzunehmen, wie die Prediger daſelbſt Calvins Lehre begriffen, und daß ſie gemeynt haben: Die-

* *Joannis Calvini Tractatus theologici omnes in unum volumen certis claſſibus digeſti.*

Diejenigen, welche dem Menſchen einen freyen Willen zuſchreiben, und die Wahl GOttes auf die vorgeſehne Werke der Menſchen gründeten, könnten am bequemſten durch dieſelbige widerleget werden. Das war das Haubtabſehen Calvins. Er wollte nicht beweiſen, daß GOtt ohne Grund gehandlet hätte, ſondern daß nichts in dem Menſchen wär, das GOtt bewogen hätte, ihm etwas zu geben. Deßgleichen eräugnet ſich daraus, worinn Calvins und Bolſecks Lehre einandern zuwider geweſen. Jener lehrete: Die Erwehlung und Verwerffung der Menſchen hiengen ab von einem verborgenen und unerforſchlichen Rathſchluß GOttes; Dieſer hingegen meynte: Man könnte nicht ſagen, GOtt wär gerecht, wann der Grund der Wahl und der Verwerffung nicht in des Menſchen Thun zu finden wär. Bolſeck wurde von Genf verwieſen. Jedoch hatte er Leute auf ſeiner Seite. Dieſelbigen brachten An. 1554. alles zuſammen, was man verhaſtes wider Calvins Lehre ſagen konte, und lieſſen ihm ſolches zubringen, als wann es aus Franckreich käm. Er hielt Sebaſtian Caſtellio

für

für den Verfaſſer. Dieſer hingegen läugnete es. Calvin nahm daher Anlaß ſein Buch *de æterna Dei Providentia adverſus calumnias cujusdam Nebulonis* zu verfertigen. Daſſelbige kam An. 1554. an das Licht, und iſt gleicher Geſtalten von Bez obgedachtem Band calviniſcher Schriften eingerückt worden. Als ich im Begriffe war zu unterſuchen, ob Calvins Lehre GOtt zueignete, daß er ohne Grund gehandlet hätte, und ob aus derſelbigen folgete, daß alles einer abſoluten Nothwendigkeit unterworffen wär, habe ich mich der beyden letſten Schriften bedienet, ſeine eigendliche Meynung an den Tag zu legen. Meine Hermeneutick lehrte mich, daß man eines Sinn viel mehr aus ſeinen letſten, als aus ſeinen erſten Schriften ergründen müſſe. Wie viele haben nicht ihre Meynung geänderet oder verbeſſeret? Einmal hat Calvin klar geſaget: Er hätte es nicht alſo gemeynt, wie ſeine Widerſacher ſeine Meynung auslegten. Wär es dann nicht eine Unbillichkeit, wann jemand behaubten wollte, er hätte es alſo gemeynt, wie er ſaget, daß er es nicht gemeynt habe? Einige haben geſa=

geſaget: Ich hätte Calvin zu einem Wolfianer gemachet, eben als wann der ein Wolfianer wär, der etwas mit Wolfen gemein hat. Calvin hat gelehrt: Alles, was in der Welt geſchehe, ſey von Ewigkeit beſtimmt geweſen. Wolff lehret dieſes auch. Dieſe Aehnlichkeit eines Lehrſatzes machet keine Aehnlichkeit eines ganzen Lehrgebäudes. Calvin und Wolf ſind noch in vielem unterſcheiden. Jedoch werde ich mich nicht ſehr betriegen, wann ich ſage: Calvin hätte ſich Wolfens Licht zu nütze machen können.

Bey=

Beyträge
Zur
Hiſtorie
Der
Kirchen-Reformation
Des
Schweitzer-Landes.
Vierter Theil.

I.

Ein kurzer Begriff, wie der Schultheiß und die Gemeind des Dorfes Friedhauſen auf dem Gnadenberg, gemeinlich erkannt und erwehlt haben einen Schöffel ihres Dorfes mit Namen Hans Knüchel, daß derſelbige an ſtatt ihres Pfarrers ſolle verkündigen und predigen die evangeliſche Lehre, und den Weg der Seligkeit biß zu der Zukunft ihres Pfarrers.

Innhalt.

I. Die Gemeind zu Friedhauſen wird nicht von ihrem Pfarrer ſelbſt verſehen, ſondern derſelbige ſchickt ihnen bald den, bald dieſen Verweſer, weil keiner lange bleibt, wegen der ſchlechten Beſoldung. Dieſe ſind widereinanderen, einer iſt luteriſch, der andere papiſtiſch, und verſpürt man viel Neid aus ihren Predigen. Hans Knüchel übet ſich deßwegen in der Schrifft, und vermahnet andere zum Guten. II. Die Gemeind beſchleußt keinen mehr predigen zu laſſen, als ihren Pfarrer, und thut ihm das zu wüſſen. Er ſchlägt ihr ſolches ab. Sie beſtellt deßwegen Hans Knüchel, daß er alle Sontage predige, und verſpricht ihm das halbe Einkommen. III. Hans Knüchel will das nicht annehmen, weil keiner lehren dörffe, welcher nicht von dem Biſchoff geordnet ſeye. Der Schultheiß der Gemeind widerlegt ihm das aus der Schrifft. Hans Knüchel entſchuldiget ſich darmit, weil er das predigen nicht gelernet habe. Der Schultheiß widerlegt das mit dem Exempel der Apoſtel, daß es im predigen nicht ankomme auf menſchliche Wiſſenſchafft. IV. Hans Knüchel gibt nach, und zeiget die wahre Beſchaffenheit eines Predigers nach den Zeugnuſſen der alten Lehrer und der Schrifft. Er machet einen neuen Einwurff, daß die Bauren nicht düchtig ſeyen, das predigen anzunehmen. Der Schultheiß widerlegt ihm das und vermahnet ihn nach ſeinem Vermögen zu arbeiten. Er zeiget zugleich, daß ſie nicht hohe Dinge zu wüſſen vonnöthen haben ꝛc V. Hans Knüchel übernimt das Predigamt, macht aber zugleich dieſe Schwürigkeit, wann er die Warheit ſage, werde man ihn darum haſſen, dann die Bauren mögen wohl leiden, wann man über die Pfaffen ſchmehle, wann man aber ſie treffe, werden ſie unleidig, ꝛc. Er verweiſſet ihnen ihre Unarten. VI. Der Schultheiß ſpricht ihm Muth ein aus dem Evangelio, und berichtet ihn, daß er ohne Menſchenforcht predigen müſſe. Hans Knüchel williget ein und zeiget, was biß daher bey der lutheriſchen und papiſtiſchen Predigen gemanglet habe. VII. Hans Knüchel wird vor die Gemeind geführt, thut eine Anſprach an dieſelbige und zeiget, was die Summ ſeiner

ſeiner Predig ſeyn werde, nemlich daß ſie ihren Glauben durch ihre Werke erſcheinen ſollen.

§. I.

Wiſſen ſeye månniglichem, daß in dem Jahr, als man zehlt MDXXIII. nach Geburt JEſu Chriſti unſers Seligmachers, in einem Dorff genannt Friedhauſen, gelegen auf dem Gnadenberg, in der Wochen vor Pfingſten zuſammen ſind kommen die ganze Gemeind aus Urſach ihres Pfarrers, und iſt diß die Urſach geweſen; ſie haben einen Pfarrer gehabt, der iſt bey ihnen nicht wohnhaft geweſen, ſondern hat ihnen alle halbe Jahre einen neuen Verſeher gegeben, und den gedinget um einen beſtim̃ten Lohn in der Maß, daß ſie nicht wohl haben ihre Nahrung haben mögen (als das noch leider viel geſchicht) deßhalb dann die frommen Leute des Dorffs Friedhauſen (zu dem daß der Pfarrer ein reichliches Auskommen hat) faſt beſchwehrt ſind worden wegen ihren Verſeheren. Dann ſie hatten jetzt einen Münch, dann einen weltlichen Prieſter, und was dieſer hat gelehrt, hat der ander verkehrt. Einer war lutheriſch, der ander papiſtiſch. Einer hat geprediget menſchliche Satzungen, der andere die evangeliſche Lehre und göttliche Gebote. Nun kam es dazu, daß die guten frommen Leute in einen ſolchen Irthum kamen, daß ſie nicht gewußt haben, welchem ſie ſolten nachfolgen, und hatten viel Streit und Zweytracht unter einanderen der Prediger hal-

halber. Nun war einer unter ihnen mit Namen Hans Knüchel, welcher ſich faſt übte in der Geſchrifft, dadurch er ſeine Nachbauren fleißiglich unterwies in vielen guten Stucken, antreffend der Seelen Seligkeit, als im Glauben, in der Liebe und Hofnung zu GOtt, und inſonderheit ermahnete er ſie allwegen mit Fleiß zur Demüthigkeit, Gedult und Gehorſame.

II. Als ſich nun der Pfingſtag nahete, machten dieſe Bauren eine Gemeind, und ermahnete ſie der Schultheiß, es geſchähen viele ungeſchickte Predigen von beyden Theilen, in welchen allwegen ein Neid geſpührt würde, und ſolches zu vermeiden, und damit hinfüro die armen Conſcienzen der einfaltigen Herzen nicht alſo beſchwehrt würden, that der Schultheiß eine Frag, ob es ihnen allen gefiel, ſo wolten ſie hinfüro keinen nie laſſen predigen, er wäre dann der rechte Pfarrer. Solches ward ihm gefolget von der ganzen Gemeind. Und auf daß ſie deſto glimpflicher handleten, thaten ſie ſolches ihrem rechten Pfarrer zu wiſſen, mit groſſer Erbietung, ihm ſeine Pfarr zu verbeſſeren, damit er eine gute Nahrung haben möchte. Solches ward ihnen von dem Pfarrer abgeſchlagen, vielerley Geſchäfft halber, ſo er allenthalben hätte. Da nun die fromen Leute von Friedhauſen ſolches hörten, hielten ſie wieder eine Gemeind, wie ſie es fürter halten wolten. Alſo ward gerathſchlaget, dieweil Hans Knüchel ein erfahrner Mann der Geſchrifft wäre,

und

und ihnen biſzher, wie ſie an ihrem Pfarrer oder ſeinen Helfferen Mangel gehabt, freundlich und tugendlich die Worte des heil. Evangeliums vorgeſagt, und ſie in dem Weg der ewigen Seligkeit unterwieſen hätte, daſz er dann hinfüro ſie alle Sontage unterweiſen ſolte den rechten Weg der Seligkeit, und darbey geboten jung und alt fleiſzig zuzuhören, in aller maſz, als ob er ihr rechter Hirt und Pfarrer wäre. Und ward eine groſſe Pen darauf geſezt, welcher ein ſolche Lehre verſpottete. Doch ward ſolches alles mit Fürworten gehandlet, wann es Sach wär, daſz ihr Pfarrer bey ihnen ſeyn, und ſie unterweiſen wolte, wie einem fromen Pfarrer zugehörte, alsdann Hans Knüchel von ſeinem Unterweiſen wieder abſtehen ſollte. Es ward auch beſchloſſen, daſz als lang ſie Hans Knüchel unterweiſe, ſollte er die Pfrund halb nutzen und nieſen, und der andere halbe Theil ſollte getheilt werden unter die, die ihnen Meſz läſen.

III. Als nun ſolches Hans Knüchel hörte, that er ſich faſt wehren, und erzehlte ihnen vielerley Urſachen. Zu dem erſten, daſz ihm groſſe Gefährlichkeit darauf ſtühnd ſeines Leibs und Lebens. Dann ſolches wär wider die Satzung der römiſchen Kirche, in welcher beſchloſſen wäre, niemand ſollte predigen, es wär ihm dann von dem Biſchoff oder dem Pabſt erlaubt. Als wir das haben de Hæres. c. excomunicamus. Auch haben wir das de Hæres. c. ſicut in uno. Weiter ſollet ihr

wiſſen, daß die geiſtlichen Satzungen enthalten, daß kein Ley, es ſeye Frau oder Mann, deßgleichen kein Ordens-Mann predigen ſolle, es wäre ihm dann erlaubt von dem Pabſt oder dem Biſchoff. Das haben wir klärlich C. VI. q. adjicimus XXIII. dis. Mulier. Auf ſolches antwortete der Schultheiß: Lieber, laß dich das nicht irren, du weißt, daß geſchrieben ſteht Luc. 12. **Was ihr habt geredet in das Ohr, in der Kammer, das wird man predigen auf den Tächeren.** Weiter ſprach er in demſelben Capitel: **Wer mich bekennet vor den Menſchen, den wird auch des Menſchen Sohn bekennen vor den Englen GOttes.** Was wolteſt du nun beſſers würcken, dann daß du vor uns allen durch dein Bekennen uns lehreſt bekennen Chriſtum JEſum, und den Willen ſeines himmliſchen Vaters. Und ſo du ſieheſt, daß wir ſo ganz irre gehen und unwiſſend ſind, und dir dann GOtt die Gnad gethan hat durch ſeine Barmherzigkeit, daß du etwas weiters weißt, dann wir, ſo biſt du ſchuldig daſſelbig mit uns zu theilen, dieweil du doch von Kindheit auf ein Liebhaber geweſen biſt der heil. Geſchrifft, und dich darinn geübt haſt, ſo hoffen wir auch, daß alles das, ſo du uns bißher geweißt und gelehrt haſt, aus der göttlichen Geſchrifft, daß daſſelbig von GOtt ſeye. Dieweil wir nun dieſelbige Hofnung haben, ſo haben wir den Troſt, daß deine Unterweiſung uns ein Nutze ſeye zur Lehr, zur Straff, zur Beſſerung, zur

Zuch-

Züchtigung in der Gerechtigkeit, durch welche wir zu allen guten Werken geſchickt werden durch den Glauben. Auf ſolches antwortete Hans Knüchel: Schultheiß und lieben Brüder! wie euch, ich hoffe, GOtt geſamlet hat! Ich habe euch vor gemeldt, wie mir ſolches verboten ſey von der Obrigkeit, das iſt, von dem Pabſt und den Biſchöffen, darzu gehört es ſonderlich zu den Biſchöffen, als wol anzeigt Sanct Thomas 3. Par. q. XLVII. Ar. I. Was ſollt ich armer elender Bauer mich dañ deſſen annehmen, der ich nie auf eine Schul gekommen bin, noch bey gelehrten Leuten gewohnt habe, weder Griechiſch noch Hebräiſch kan, deſſen ſie ſich gebrauchen. So haben wir das predigen von niemand gehört, dann von den geweiheten, und inſonderheit den Prälaten und Pfarreren. Als wir das haben Glo. in Cle. dudum de Sepul. in ver. Eccl. Bedenket, wie ſchimpflich es mir anſtehen würde. Auf das antwortete der Schultheiß: O was für ſchlechte Biſchöffe und Prälaten ſind die zwölff Apoſtel geweſen, deßgleichen die 72. Jünger, und viel andere außerwehlte Heiligen, es ſeyen Frauen oder Jungfrauen, die das Wort Chriſti geprediget haben in den Wüſteneyen, Wälderen und Städten, die da weder Prieſter, Biſchöffe noch Prälaten geweſen ſind, auch keine Weihe nie gehabt haben, ſondern den Tauff, Eſ. 55. Luc. 4. 1. Joh. 2. 2. Cor. 1. Allein ſind ſie geſalbet worden durch den Geiſt des HErren zu predigen das heil. Evangelium, darum

rum laſſe dir nicht darab grauſen, daß du kein Biſchoff oder Prålat, und nicht geweihet, oder auf keine hohe Schul kommen, deßgleichen auch kein Doctor biſt, die Salbung iſt nichts anders, dann der heil. Geiſt, welcher heilig Geiſt würkt, wo er will, Joh. 3. Und iſt ein ſonderliche Gnad GOttes. Darum ſey einer ſo hoch er wolle, Biſchoff oder Prålat, ſo bedarff er ſich dieſer Gnad nicht rühmen, aus Urſach, weil Chriſtus ſeinem himmliſchen Vater danckſaget, daß er ſolches nicht den Weiſen und Verſtåndigen geoffenbaret, ſondern den Einfaltigen, Matth. 11. So iſt dir wol eingedenk, daß Chriſtus zu Petro ſprach: Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein himmeliſcher Vater, Matth. 16. Siehe die groſſen Wunderwerke JEſu Chriſti, die er geoffenbaret hat durch die Einfaltigen und die Demüthigen. Darum laß dich das nicht irren. Höre, wie Paulus ſpricht, 1. Cor. 3. Die Weißheit dieſer Welt, iſt eine Thorheit bey GOtt, dann es ſteht geſchrieben, ich werde die Weiſen ergreiffen in ihren Tücken. Auch ſpricht der königliche Prophet David, Pſalm 92. Selig iſt der Menſch den GOtt unterweißt, oder lehrt ſeine Gebote. So ſpricht GOtt durch den Propheten Eſaj. 29. Die Weißheit der Weiſen wird verderben, und ihr Verſtand wird zu nichten werden. Da verſtehet er die eigengeſüchige Weißheit, in welcher ſie nicht ſuchen die Ehr und Glory GOttes, und nicht des

des Nächſten Heyl. Höre wie ſpricht Paulus, 1. Cor. 1. Wo ſind die Weiſen? Wo ſind die Schriftgelehrten? Wo ſind die Erforſcher dieſer Welt? Hat nicht GOtt die Weißheit dieſer Welt zu einer Thorheit gemacht, GOtt hat allein Wolgefallen des thörichten und einfaltigen predigens. Darum bedarffeſt du des alles nichts, laß dich nicht irren, daß du nicht hochgelehrt biſt, nicht Griechiſch oder Hebräiſch könneſt, unſer Glaube ſteht nicht in den Sprachen, ſondern in den Geboten GOttes. Man findt jetzund viele, die Griechiſch und Hebräiſch wollen reden und lehren, welche doch mit groſſer Marter käummerlich können zu Teutſch das Wort GOttes an Tag bringen. Blieben ſie nur bey Chriſto, der in ſeiner eignen Sprach gelehrt und geprediget hat, und iſt doch er der geweſen, der alle Sprachen ausgetheilt hat unter die Völker. Jch wolt gern wiſſen, was wir doch immer für Zungen bedörffen zu der Liebe GOttes und des Nächſten, dann unſere Zungen. Du haſt klärlich in dem Evangelio Lucä, Cap. 10. da der Schriftgelehrte JEſum verſuchte und ſprach: Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Antwortete ihm JEſus: Wie ſteht im Geſetz geſchrieben? Wie lieſeſt du? Antwortete der Schriftgelehrte dem HErren JEſu, und ſprach: Du ſolt lieb haben GOtt deinen HErren von ganzem Herzen, von ganzer Seel, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth,

und deinen Nächſten, als dich ſelbſt. Auf ſolches antwortete der HErr: Du haſt recht geantwortet, das thu, ſo wirſt du ſelig. Lieber Hans Knüchel, ſag mir an, was Griechiſch oder Hebräiſch bedörffen wir darzu, es ſind zwo abgeſcheidene Sprachen von Chriſto JEſu, und iſt kein guter Grund bißher in ihnen geweſen, 1. Cor. 1. Die Hebräer haben begehrt Zeichen, die Griechen die Kunſt, ſo haben die Chriſten nichts anders begehrt dann der Gnaden und des Glaubens. Nun wirſt du einen groſſen Unterſcheid ſehen in dieſen dreyen. Nihm für dich die Geſchichte der Apoſtel, die ich hie nenne Chriſten, und nihm für dich jezt unſere neuen Hebräer, die da meynen, ſie haben das recht Fundament erſt gefunden in ihrer Sprach; Nihm für dich die Griechen, welche da meynen ſie haben erſt recht den Glauben befeſtiget durch ihre Sprach. Nun beſehe eben ihre Lehre und ihr Leben, und betracht die Frucht (bey welcher Frucht man ſie erkennt, Matth. 7.) Du ſieheſt wol, wie viel ſich beſſeren ab ihren Sprachen. Man kan nicht ſpüren einen einigen Menſchen, der ſich darab gebeſſeret habe in der Liebe. Aber man findet, daß Chriſtus, deßgleichen die Apoſtlen und viele fromme andere Männer eine groſſe Menge der Menſchen bekehrt haben, dardurch ſie dann von Chriſto genañt wurden Fiſcher der Menſchen, Matth. 4. Aber dieſe ſind groſſe Doctores, fiſchen nach groſſen Pfründen, fiſchen bey Fürſten und Herren nach groſſen Stipendiis.

diis, fiſchen nach dem Stall und nicht nach den Schaafen, wollen geſehen ſeyn in ihren höflichen Schreiben, leben in Wollüſtigkeit des Leibs, treiben groſſen Pomp, reiten hohe Roſſe, eſſen nicht mit unſauberen oder ungewäſchenen Händen nach der hebräiſchen Art, ſie legten eh alle Tage weiſſe Handſchůhlein an, auf daß man ſähe, daß es griechiſche Dauben wären. Da rede ich nicht von allen, man findt noch viele ſchlechtere und frömmere Männer, welche allein dieſe Sprachen gelehrnt haben, und ſie andere Leute auch lehren, allein um Liebe willen, die ſie zu dem Glauben und den einfaltigen Chriſten haben. Aber ich ſage dir Hans Knüchel, es ſey dann, daß Prediger, die Fiſcher der Menſchen ſind, den Apoſtlen gleichförmig kommen in Einfalt der Worte, Werke und Wandel, ſo werden ſie nichts fangen biß an jüngſten Tag, gleichwie Petrus die ganze Nacht, Luc. 5. Jch förchte aber ihrer ein Theil ſeyen Fiſcher der Pfening. Jch weiß nicht in was für einer Sprach dieſer Text iſt, (ich gedenke er ſey rothwälſch, dann ihr keiner kan ihn verſtehen, das ſieht man wol an ihren Werken) dann Chriſtus ſprach im Evangelio, Matth. 10. Ihr ſollet nicht Gold, noch Silber, noch Erz haben in eueren Gürtlen, auch keine Täſche zu der Wegfahrt, auch nicht zwen Röck, kein Schuh, auch keinen Stecken, dann ein Arbeiter iſt ſeiner Speiß werth. Nun wollen etliche die Geſchichten der Heiligen ver-

verwerffen, daß mich bedunkt übel gethan zu ſeyn. Dann ſo die einfaltigen Menſchen die läſen, erführen ſie, wie ſie Verkünder des heil. Evangeliums geweſen ſeyen mit Worten und Werken, und groſſer Demüthigkeit, nicht in glorieren vieler Sprachen und groſſer Weißheit, ſondern ſie haben gefolgt dem Spruch JEſu Chriſti, Matth. 7. Ein jeder, der da hört meine Worte, und ſie thut, der iſt gleich einem weiſen Mann. Darum lieber Hans Knüchel! darffſt du uns nichts anders predigen, dann Chriſtum JEſum, den Juden eine Aergernuß, und den Griechen eine Thorheit.

IV. Auf ſolches antwortete Hans Knüchel und ſprach: Lieber Schultheiß und lieber Bruder! Euere Red, ſo ihr jetzund gethan habet, hat mich noch viel troſtloſer gemacht, dann zuvor, euch zu unterweiſen und zu lehren den Weg der ewigen Seligkeit und die Worte Chriſti JEſu, dann es mir ein ſchwer Ding iſt, aus dieſer Urſach. Höret, was ſpricht der heilig Gregorius über Ezechielem, Hom. X. Es iſt Noth, daß der, der da will das GOtts Wort verkündigen oder predigen, lerne vorhin zu wiſſen, wie er leben ſolle. So haben wir VIII. q. j. oportet: Daß ein Prediger oder Verkündiger des GOtts Worts ſoll unſtrafbar ſeyn, in ſeinem Leben und in ſeiner Kunſt. Deßgleichen haben wir l. di. quid eſt hoc & c. cum exaudiero. daß ein jeder Verkündiger des heil. Evangeliums ſoll rein ſeyn von allen Sünden. Weiter haben wir III. q. j. olim. daß ein jeder Verkündiger des Worts Chri-

Chriſti ſoll allein betrachten und fürnehmen die Frucht Chriſti JEſu und ſeiner Schäfleinen und nicht die ſeine. Wir haben auch XI. d. i. multi. daß ein jeder Prediger, der da wohl lehrt und übel thut, nichts anders ſchaffe, dann daß er GOtt unterweiſe, wie er ihn verdammen ſolle. So ſoll auch ein jeder Prediger weder durch Neid, Haß, Freundſchafft oder Liebe, oder durch Forcht der Hinterredung anderer von der rechten Wahrheit, evangeliſcher Lehr und Meinung abweichen in ſeiner Predigt. Diß finden wir klärlich XL. d. i. ſcimus. Nun nehmet wahr, das halten die menſchlichen Satzungen in, welche der Luther verbrennt hat, das ſeine Jünger und auch die anderen wohl mögen leiden, dann wo ſie müßten deren geleben und darzu gehalten würden (als billig wär) würde man wenig Prediger finden. Nun höret, was ſagen die heiligen Doctores darzu, welche jetzund von etlichen verworffen werden, die ihnen doch nicht zu vergleichen, weder in der Lehr, Tugend, Gedult, Demüthigkeit, Bußfertigkeit, noch in den Wercken der Liebe. Gregorius mora. LXVIII. ſpricht, daß allen Predigern ein Geſätz aufgeſetzt ſey, daß ſie in ihrem Leben alſo erſcheinen, daß ſie alles, das ſie uns dörffen heiſſen und rathen, ſchnell ſeyen zu thun. Dann die Freyheit einer Red oder Predigt wird verlohren, ſo die Werck ihr nicht zu Hülffe kommen. Chryſoſtomus d. lau. Pauli Hom. VI. ſpricht: Welcher aufnimmt das Amt der Predicatur, der ſoll nicht weich oder nachläßig ſeyn, ſondern ſtarck und ſtät, alſo

daß

daß er tauſendmahl eh ſolte den Tod leiden, oder ſeine Seel in den Tod geben, dañ die evangeliſche Wahrheit verſchweigen. Mit dieſem concordirt St. Johannes, da er Cap. 10. ſpricht: Ein guter Hirt ſetzt ſeine Seel für ſeine Schäffleine. Es ſpricht auch Ambroſius ſuper Lucam: Das Leben hebt auf das Wort, und das Wort ohne das Leben iſt nicht das Wort GOttes. Nun wie die Predicanten ſollen ſeyn, finden wir im Evangelio und in den Propheten allenthalben. Die leſet, ſo findet ihr es klärlich. Aber mich will eben beduncken, ſo ihr mehr läſet in eueren Teſtamenten, ſo wäret ihr gröſſere Narren, darum förchte ich kein Nutz zu ſchaffen, dann ihr höret, wie ein ſorglich Amt es iſt, darzu ich mich ganz ungeſchickt weiß. Der Schultheiß: Lieber Hans Knüchel! Wir wollen uns wohl laſſen mit dir begnügen, und hoffen, GOtt ſoll dir Gnad geben, uns zu lehren, und herwieder uns zu hören. Nun höre, wie ein groſſes Ding es ſeye von GOtt zu reden und zu predigen. Auguſtinus ſuper Apoc. Hom. II. ſpricht: Ein jeglicher, er ſey ein Biſchoff, Prieſter oder Bauer, der von GOtt redt und lehrt, wie man das Ewig ſoll überkommen, der wird billich ein Engel geheiſſen; Darum bitt ich dich, ſtärcke dich durch die Gnad in Chriſto JEſu, arbeite und ſtreite als ein guter getreuer Ritter JEſu Chriſti, und befleiſſe dich GOtt zu erzeigen ein fruchtbare Arbeit, ſo haben wir den Troſt und die Hofnung, er werde dir den Geiſt der Apoſtlen

len ſenden, nicht den Geiſt der Hoffart, ſondern den Geiſt der Demüthigkeit, auf welche Demüthigkeit aller Troſt des Glaubens und der Liebe gepflantzet wird. Ob du aber ein Grauſen hätteſt in dem, daß du vielleicht nicht geſchickt wäreſt, und nicht könteſt uns gnugſamlich und geſchicklich die Geſchrifft an Tag legen, ſo weißt du ein gemein Sprichwort: In einen Bauren gehört Haberſtroh. Alſo begehren wir das Stroh zu unſerer Seligkeit, und laſſen den Naſeweiſen den Haber zu ihrer Verdamnuß. Nun höre, wie St. Paulus ſpricht 1. Cor. 11. Lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weißheit euch zu verkündigen die Lehre Chriſti, dann ich gab mich nicht aus, daß ich etwas wüßte, ohne allein JEſum Chriſtum den Gekreutzigten. Und ich war bey euch mit Schwachheit und mit Forcht, und mit groſſem Zitteren, und mein Wort und mein Predig war nicht in hübſchen Worten menſchlicher Weißheit, ſondern in Bewegung des Geiſtes und der Krafft, auf daß euer Glaub beſtehe nicht auf Menſchen Weißheit, ſondern auf GOttes Krafft. Dabey kanſt du wol mercken, daß unterweilen ein ſchlechter, einfältiger Menſch durch ſeine Einfaltigkeit die Warheit fruchtbarlicher an Tag bringet, dann ſieben hochgelehrte Naßweiſen. Darum ſolt du und wollen wir mit dir GOtt den Allmächtigen bitten, daß er wolle richten deine Wege in der

der Wahrheit, auf daß vor allen Dingen das Wort der Warheit ein Fortgang habe. Dann alle die, die Sophiſtice, das iſt betrüglich die Worte der Warheit predigen oder lehren, die ſind zu haſſen (alsdann viele eigenſüchtige Sophiſten thun) denen iſt nicht geben die Gnad von GOtt. Nun von dieſem ſeye genug geſagt, die Gemeind möcht verdrüßig werden wegen unſerem langen reden. Doch auf das letſt ermahne ich dich der troſtlichen Worte JEſu Chriſti unſers Erlöſers, die er ſprach zu ſeinen Jüngeren, Matth. 10. Marc. 13. Sorget nicht was ihr reden ſolt, und ſorget auch nicht was ihr reden werdet, ſondern was euch zu derſelbigen Stund gegeben wird, das redet. Dann ihr ſeyt nicht die da reden, ſondern der Heil. Geiſt. Dabey kanſt du mercken, daß es guchereỳ iſt mit den Gelehrten dieſer Welt.

V. Hans Knüchel: Außerwählter Schultheiß! ihr habet mich wol ermahnet mit dem außerwählten heil. Paulo, deßgleichen mit dem Evangelio und andern bewährten Schriften, und mich mit denſelbigen bewegt auf mich zu nehmen die ſchwere Burde des predigens und unterweiſens des Evangeliums. Und zu gleicher Weiß, wie der Heil. Paulus bey den Corinthern ſolches angenommen und gethan mit groſſer Schwachheit, Forcht und groſſem Zittern. Alſo will ich mich jetzund befehlen JEſu Chriſto meinem Schöpffer und Erlöſer, daß er mir wolle ſeine Gnad und Barmhertzigkeit verleihen, damit daß ich ohn alle

alle Forcht und Zitteren euch möge lehren und verkündigen die evangeliſche Warheit, dann ihr mir die Wahrheit fürgeſchlagen habet, welches in mir das allerſchwerſte iſt. Nun iſt euch allen wol zu wüſſen, wie eine lange Zeit ich jetzund bey euch geweſen, und alles das begehrte freundlich und lieblich unterwieſen und gelehrt habe. Dieweil es aber nun darzu komen iſt, und es vielleicht GOtt haben will, daß ich euch ſolle weiſen und lehren, ſo wird mir vor allen Dingen gebühren, daß ich bey der evangeliſchen Warheit bleibe, und mich in keinerley Weiß laſſe darvon tringen, und meine Seele und meinen Leib darum laß, zu gleicher Weiß als die heil. Apoſtlen gethan haben, und ein jeder fromer Hirt thut. Ich förchte aber, wann ich euch werde die Warheit ſagen, ſo werdet ihr mich haſſen und neiden, ſchänden und läſteren, und wird an mir erfüllt, was Chriſtus geſprochen hat: Ihr müſſet zerſtreuet werden, und für Fürſten und Könige geführt werden, um meines Namens willen. Matth. 13. Luc. 21. Dann ihr ſollet wüſſen, alle die da verkündigen die Warheit (das iſt Chriſtus ſelbſt) die werden gehaßt und geſchändt Daß ihr aber auch wüſſet, daß menſchliche Satzungen ſolches auflegen, ſo höret, welche die Warheit dahinden laſſen, verſchweigen oder laugnen, um zeitlicher Ehr oder Gutes willen, die verläugnen Chriſtum JEſum, das haben wir XI. Q. III. Abiit. Weiter, welcher verſchweigt die Warheit, da man von dem

Glauben oder der Seelen Heyl handlet, der thut nichts anders, dann daß er den Zorn GOttes über ſich ſelbſt berufft, XI. Q. III. Quisquis & c. nolite eos timere. Wir haben auch C. I. de teſtibus, daß ein jeder der da die Warheit verſchweigt tödlich ſündige. Lieber Schultheiß! da höret ihr, wie ein ſchwerer Stand es iſt um einen Verkündiger des göttlichen Worts. Wie hart ihm angekündet iſt die Warheit zu ſagen. Dann ein jeglicher, der da Lügen fürgibt iſt nicht nur ein Verräther an der Warheit, ſondern auch ein jeglicher der freywilliglich die Warheit verſchweigt XI. Q. III. nolite eos timere. So habet ihr an demſelben Ort: Ein jeglicher der die Warheit nicht beſchirmt, ſo ihm zugehört und zihmt zu beſchirmen, der iſt ein Verräther der Warheit, dann die Warheit ſoll nimmermehr verſchwiegen bleiben. XXII. Q. XI. ne quis. Es iſt auch wegerer und beſſer durch der evangeliſchen Warheit willen, das da die rechte Warheit iſt, leiden Wiederwärtigkeit und Pen, dann durch ſchmeichelen (dardurch ſie die Warheit verſchweigen) groſſe Gaben und Gottslöhne überkommen. XI. Q. III. nemo peritorum. O lieber Schultheiß! wie viel ſind deren jezund auf Erden, die alſo durch ihr Schmeichelen die Warheit verſchweigen, auf daß ſie groſſe Pfründen überkommen. Da werden geſpürt die päbſtiſchen und die luteriſchen Predicanten. Wo ſind da die Canoniſten? Wo ſind da jezt unſere Evangeliſten? Es iſt ihnen

ihnen Gifft und Galle. Vergleichen ſich nicht dieſe Canones mit dem heil. Evangelio und der göttlichen Warheit, aber viele ſchreiben, predigen und lehren, und thun nichts. Einem anderen ſehen ſie den Spliter im Auge, und ihnen ſelbſten den Balcken nicht. Unſere Prediger ſprechen aber jezt, ſo man ſie ſtrafft, daß ſie aus Neid ſtraffen, oder Worte der Unmiltigkeit oder wider die Liebe brauchen, Chriſtus und Johannes Baptiſta haben es auch gethan. Es iſt wahr, wann ſie wären, wie Chriſtus und Johannes Baptiſta, ſo hat es eine Meynung, ſonſt lauſet ein grindiger dem anderen. Wird nicht da erfüllt, was der weiſe Mann ſpricht, Sap. 9. Wir ſind verirrt an dem Weg der Warheit. Nun ſpricht Chriſtus Joh. 14. Er ſey der Weg, das Leben, und die Warheit. Solte ich dann die ſchwere Burde des Predigens auf mich laden, ſo höret ihr wol, was mir darauf ſtehe, ſo ich nicht die Warheit ſagte, wo ich ſo einen groſſen Stand vor GOtt dem Allmächtigen thun müßte. Nun wiſſet ihr, daß ein gemein Sprüchwort iſt: Die Warheit gebährt Neid und Haß. Als das anzeigt der Prophet Amos, Cap 5. da er ſpricht: Die ſie geſtrafft, geweiſet und gelehrt haben, die haben ſie gehaſſet, und daß ſie ihnen die Warheit geſagt haben, haben ſie ihnen übel zugeredt, ſie geſchändt und ausgeſchloſſen von den Verſamlungen der Menſchen. Wir haben auch deſſen viel im alten

und neuen Teſtament, daß diejenigen allwegen gehaßt worden ſind, die die Warheit geſagt haben. Wir haben im erſten Buch der Königen Cap. 2. daß der König Saul ſeinen Sohn Jonathan haſſete, und ihn wolte erſtechen um der Warheit willen. Wir haben auch Judic. Cap. 5. da Achior die Warheit Holoferni von dem Volck Iſrael ſagte, wolte er ihn ertödt haben. Um der Warheit willen ward Jonathan ein Sohn Gedeonis von Abimelech getödt, um daß er ihn ſtrafte, Judic. 9. Der Prophet Anani wurd von dem König Aſa in Eiſen gelegt, um daß er ihm die Warheit ſagte. Deßgleichen der König Sedechias hielt den Propheten Jeremiam in der Gefängnuß, um daß er ihm die Warheit predigete, Jerem. 38. So ward der heilig Johannes der Täuffer von Herode getödt, um daß er ihn ſtrafte des Ehebruchs halber mit ſeines Bruders Weib, Matth. 14. Marc 6. Daß Jeremias der Prophet dem Volck die Warheit predigete, ward er in eine Leimgrube geworffen, da kein Waſſer inne war, Jer. 38. Balack der König in Moab verſtieß von ihm den Balaam um der Warheit willen, die er ihm ſagte von den Kinderen Iſraels, Num. 23. Eleazar ward um der Warheit Willen von dem Volck getödt, Mach. 6. Um das, daß Daniel mit der Warheit bewährte, daß Bel und der Drack nicht GOtt wären, ward er aus Forcht von dem König Cyro den Babyloniern übergeben, und in ein Leuengrub geworffen, Dan. 6.

6. So haben die Schreiber und Phariſäer um der Warheit willen JEſum Chriſtum gehaßt und getödt, Luc. 1. Matth. 23. Ward nicht den Apoſteln verboten zu ſagen die Warheit von JEſu Chriſto, und ſie darum gepeiniget und getödt? Act. 4. Deßgleichen Stephanus und Paulus ſind auch um der Warheit Willen geſtorben, und haben darum gelitten, Act. 7. u. 9. Und gleichwie es zu denſelbigen Zeiten geweſen iſt, alſo iſt es noch auf dieſen Tag, und viel böſer. Darum kan ich wol gedenken, daß ich auch keinen anderen Lohn von euch empfangen werde. Es gieng als hin, wann ich allein von Pfaffen und Mönchen predigete, und denen ihre Laſter ſagte, ſo möchtet ihr es wol hören, und ich wäre ein guter Prediger, und ihr gut Evangeliſch. Aber ſo bald ich euch würde rühren, und euch um euerer Laſter willen ſtraffen, ſo würdet ihr es nicht leiden, dann es iſt ein hartes, rauches Volk um die Bauren, ſie mögen keine Straff noch Unterweiſung leiden, der Urſach halber, ſie ſind nicht des mit auferzogen, haben auch keinen Verſtand, allein begehren ſie Rach. Wie meynet ihr dann, daß es mir erſt gehen werde, ſo ich euch ſtraffen ſollte um den groſſen Neid, den ihr zu einanderen habet, um die groſſe Hoffart und Geizigkeit, um das groſſe Uebel, ſo ihr thut, daß ihr euere Kinder, und euch ſelbſt ziehet auf das kriegen und todtſchlagen, das jetzund gemein iſt in aller Welt, es ſey bey Fürſten, Herren, in Städten oder auf dem Land. So

doch der David ſpricht: Wer ſeine Handarbeit geneüßt, der iſt ſelig, und es wird ihm wol werden, Pſal. 127. So ihr dann das nicht laſſen werdet, ſo würde ich euch nicht heiſſen evangeliſche Männer, ſondern Männer der Sünd, von denen Eſajas redt in der Perſon Chriſti, da er ſpricht, Eſaj. 1. So ihr werdet ausſtrecken euere Hände zu mir, wird ich meine Augen abwenden von euch, und ſo ihr euer Gebet mannigfaltigen werdet, wird ich euer Gebet nicht erhören, dann euere Hände ſind voller Bluts, das iſt ſünd. Darum ſo wäre meine Bitt an euch, daß ihr mich des predigens entlaſſet, dann ich förchte, ich werde nichts dann Neid und Haß darvon bringen, obſchon euer ein Theil es in gutem werdet von mir aufnehmen, ſo beſorge ich doch, der mehrere Theil werde es in böſem von mir aufnehmen, und werde an mir erfüllt der Spruch Davids, Pſal. 108. Um die Liebe, die ich zu ihnen gehabt habe, haben ſie mich gehaßt.

VI. Auf ſolches antwortete der Schultheiß: Lieber Hans Knüchel! in dieſem ſolt du kein Mißfallen haben, ſondern ein Wolgefallen, und GOtt darinnen loben. Höre! wie ſpricht der HErr JEſus: Selig ſeyd ihr, ſo euch die Menſchen haſſen, und euch ſchelten, dann euer Lohn iſt groß im Himmel. Luc. 6. Weiter hat unſer Erlöſer geſprochen: So euch die Welt haſſet, ſo wüſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat, Joh.

Joh. 15. Du ſolt dir auch nicht förchten, dann Chriſtus JEſus hat geſprochen: Ihr ſollet euch nicht förchten vor denen, die den Leib tödten, und die Seel nicht mögen tödten, förchtet euch aber vielmehr vor dem, der da vermag Leib und Seel verderben in der Hölle, Matth. 10. Weiter ſpricht er in demſelben Capitel: **Wer** ſein Leben verliehrt um meinetwillen, der wird es finden, (verſtehe in dem ewigen Leben); Auch meynt er nicht allein das Leben, ſondern er meynt alle die, ſo demüthiglich Durchächtung und Widerwärtigkeit um ſeinetwillen leiden, und dieſer Welt abſterben. Auch hat Chriſtus geſprochen: Selig ſind die, welche Durchächtung leiden um der Gerechtigkeit willen, Matth. 5. So haben wir auch, Luc. 6. Selig werdet ihr, ſo euch die Menſchen haſſen. Höre! was Petrus ſpricht, 1. Petr. 3. Selig ſind die, die da etwas leiden um der Gerechtigkeit willen. Alſo ſieheſt du, mein lieber Hans Knüchel! was für einen Lohn du gewärtig biſt, ſo du uns ohn alle Forcht der Menſchen wirſt lehren den Weg und die Warheit der ewigen Seligkeit. Auf ſolches antwortete Hans Knüchel: Lieber Schultheiß! an euerem troſtlichen Ermahnen habe ich ein groſſes Wolgefallen, und bekenne, daß es die Warheit iſt, und weiß, daß ich und ein jeder, der da mehr weißt, dann der andere, ſchuldig iſt den anderen zu lehren und zu ſtraffen, nach den Worten Chriſti, da er ſprach: Iſt es Sach,

daß dein Bruder ſündigt in dich, ſo gehe hin und ſtraffe ihn zwiſchen dir und ihm, Matth. 18. Luc. 17. Alſo iſts auch mit einem jeden Chriſten-Menſchen. Solches hab ich jetzund eine lange Zeit mit euch getrieben, und euch geſtraft, gelehrt und unterwieſen, was euch zu euerer Seligkeit nutz und gut iſt geweſen nach meinem Verſtand und Vermögen, und als viel mir GOtt Gnad hat verliehen, angeſehen die Irrung, ſo jetzt unter den Chriſtglaubigen iſt zu beyden Seiten, unter Geiſtlichen und Weltlichen, und ſtets gemacht wird, durch mancherley Predicanten, ſie ſeyen Påbſtiſch oder Evangeliſch (welche Diviſion ein groſſer Nachtheil der Chriſtenheit und allen Chriſten bringt gegen den Unglaubigen.) In welchen Predigen ich noch allwegen ein Mangel geſpůhrt habe der Demůthigkeit, durch welche doch inſonderheit geſpůhrt wird ein recht Chriſtglaubiger Menſch. Solches alles angeſehen, dieweil ich euch dann bißher heimlich unterwieſen und gelehrt habe, und ihr mich aber jetzund ſo hart ermahnet euch offentlich zu predigen und zu lehren, ſo erfordert die brůderliche Liebe euch ſolches nicht abzuſchlagen, und will ich euch jetzt offentlich ohn alle Forcht niemand anzuſehen, alles das euch dient zu euerer Seelen Seligkeit unterweiſen und predigen, und mich damit in euer Gebet befohlen haben, auf daß mir GOtt ſeine Gnade verleihe, daß ich euch moge fruchtbarlich die Worte des heil. Evangeliums verkůndigen biß in der Zukunft euers Pfarrers.

VII.

VII. Nach dieſen Worten ward Hans Knüchel mit der ganzen Gemein in die Kirche geführt, und folgte ihm nach jung und alt. Und als ſie ihn in die Kirche brachten, fieng der Schultheiß an das Volck zu ermahnen der Erkantnuß halber, ſo ſie jetzund gethan hätten, und das um vielerley Urſachen willen, und inſonderheit des Gebreſts halber, den ſie eine lange Zeit gehabt hätten ihres Pfarrers und mancherley Predicanten halber. Und dieweil aber nun mit der Gemein erkannt wäre, daß Hans Knüchel fürter ſolte predigen das Wort Gottes an ſtatt des Pfarrers, das er dann williglich angenommen hätte, nach der groſſen Liebe, die er zu allen evangeliſchen Hertzen habe, daß er nun fürter die evangeliſche Lehr offentlich unterweiſen und predigen, und durch keinerley Forcht unterwegen laſſen, niemand anzuſehen, und darbey ſein Leib und Leben laſſen wolle, ſo wär auch dargegen beſchloſſen, es ſey wer da wolle, der ihn darinn unterſtünde zu hinderen, oder ihm Eintrag zu thun, ihn zu verſpotten oder zu vernichten, wie das geſchehen möchte, den oder dieſelbigen wolten ſie ſtraffen an ihrem Leib und Leben, darnach ſolle ſich männiglich zu richten wüſſen. Nach ſolcher Red des Schultheiſſen, ſtuhnd Hans Knüchel auf den Füraltar, und ſprach: Liebe Brüder und Schweſteren! dieweil GOtt, wie ich hoffe, es alſo geſchickt hat, daß ich euch predigen ſolle, das mir warlich ſchwer iſt, und mich gantz ungeſchickt darzu weiß, ſo hab ich doch

mein Vertrauen in GOtt, er werde mich nicht verlaſſen, und bitte euch all gemeinlich jung und alt, daß ihr wollet niederknyen und mir helffen bitten JEſum unſer Heyl, daß er uns wolle ſeinen göttlichen Frieden und Gnad ſenden, durch welche Gnad wir überkommen eine rechte Demüthigkeit unſers Hertzens, durch welche Demütigkeit wir erlangen einen feſten Glauben, wahre Liebe und ſtäte Hofnung und Vertrauen in JEſum Chriſtum. Nun lieben Brüder! ihr habet nun eine lange Zeit gehört von dem Glauben, Hofnung und Liebe ſagen, wie wir die allein ſollen haben zu Chriſto JEſu unſerem HErren, ſolches will ich euch auch allzeit ermahnet haben. Wann ich euch ſolches genugſamlich in dem Evangeliſchen Burger hab zuverſtehen geben, ich ſeh aber leider! daß wenige diß zu Hertzen genommen haben; deßgleichen hat es auch wenig Frucht gebracht, was man euch noch bißher von dem Glauben geprediget hat. Ich höre wol, daß ihr alle ſaget, ihr glaubet feſtiglich in JEſum Chriſtum, deßgleichen ſo ſeye alle euere Hofnung und Troſt zu ihm, daß er euch nicht werd verlaſſen, ſondern alle zu ihm in ſein Reich nehmen, da werdet ihr hineinfahren grad wie eine Kuh in ein Maußloch, dann als unmöglich es iſt, daß eine Kuh in ein Maußloch möge fahren, alſo unmöglich iſt es, daß ein Hoffärtiger, Neidiſcher möge in den Himmel kommen. Ihr glaubet wol alle und hoffet alle, aber euer keiner hat Liebe, hättet ihr Liebe, ſo thätet ihr die

Gebot-

Gebote, Joh. 14. Wiſſet ihr aber, was ihr begehret, zeitliche Ehre, die oberſten Sitze, groſſe Ehrerbietung, viel Hütlein- und Paretlein-Lupffens, Gnadherr, Gnadfrau, die Gnad treibt aus die Gnad Chriſti. So ich nun ſehe, daß noch alle Predigen keine Frucht gebracht haben, und man den Glauben noch die Hofnung an die Werck leget, welche da Chriſtus erfordern wird am letſten Urtheil, ſo will mich bedunken noth zu ſeyn euch ein wenig darvon zu ſagen, wiewol das nicht mein Fürnehmen iſt hinfüro zu predigen. Dann meine Meynung iſt euch zu predigen von dreyen Laſteren, in welchen Hertzen dieſe Laſter gepflantzet ſind, mag weder der Glaube noch die Liebe aufgehen. Dargegen will ich auch ſagen von dreyen Tugenden, welches Hertz mit denen gepflanzet iſt, das mag ein wahre Erkantnuß haben des Glaubens. Dañ der Glaub iſt eine Gab und eine Gnad, die da keinem verliehen wird, der da dieſer Tugend mangelt. Das will ich jetzund laſſen bleiben, und euch ein wenig unterweiſen, ehe ich euch anfange zu predigen, daß der Glaub nicht allein genug ſey zu der Seligkeit. Höret! wie ſpricht der heil. Apoſtel St. Jacob am 2. Cap. Der Glaub ohne die Wercke iſt ganz unnütz und todt. Weiter ſpricht er, welcher da iſt ein Hörer und nicht ein Thäter, der iſt gleich einem Mann, der ſein leiblich Angeſicht in einem Spiegel beſchauet, und nachdem er ſich beſchauet hat, geht er darvon und vergiſſet ſeiner

Ge-

Geſtalt. Wer aber durchſchauet das vollkommene Geſåtz der Freyheit (das ſind die Gebote und evangeliſche Lehre Chriſti JEſu) und darinnen beharret, und iſt nicht ein vergeßlicher Hôrer, ſondern ein Thåter, der wird ſelig ſeyn in ſeiner That. Sehet! wie wir glauben und hoffen. Ja wann ich Pfaffen und Mônche ůbel ſchålt, ſo ſpertet ihr wol die Måuler auf wie die jungen Fůllin, und loſtet eben auf; aber ſo bald man euch ſagt von der Liebe des Nåchſten, und den Geboten GOttes, ſo hencket ihr die Ohren, wie die alten Leidhunde, und ſaget alsbald: Der Pfaff iſt påbſtiſch, er kan nichts ſagen, dann von den guten Wercken, ſo doch unſere Seligkeit allein auf dem Glauben ſteht. Es iſt nicht môglich, daß wir die Liebe des Nåchſten môgen verbringen. Einer ſpricht, ich bin ſelbſt arm, der ander ſpricht, ich hab viel kleine Kinder, die muß ich erziehen, (ja zu der Hoffart), der dritte ſpricht, ich muß mich ſelbſt verſorgen. O du armes verſorgen, ſo du die groſſe Sorge Chriſti ausſchlageſt, die er fůr dich gehabt und tåglich hat; Dencket nur darbey, er wird ſeine Sorge von euch abziehen an euerem letſten End. Daß ihr ſprechet, ich ſage euch von guten Werken, ſo wůſſet, daß ihr můſſet durch die guten Werke, ſo euch GOtt hat aufgeſezt, ſelig werden. Er wird nicht anſehen euere Armuth, in welche ihr durch mancherley Unglůck kommen ſeyt, er wird auch nicht anſehen euere Kinder, Stand und Herkommen, um derenwillen ihr groſſe

Schåtz

Schätz ſamlet, ſondern er will das von euch forderen, wie Jacob ſpricht, Cap. 2. Du unnützer Menſch, wilt du wüſſen, daß der Glaub ohne die Werke todt ſeye, ſo höre: Iſt nicht Abraham unſer Vater durch die Werke gerechtfertiget worden, da er ſeinen Sohn Iſaac auf dem Altar opfferte? Da ſiheſt du, daß der Glaub und die Werk miteinanderen gewürkt haben, und durch die Werk iſt der Glaub vollführt, und iſt die Schrifft erfüllt, die da ſpricht: Abraham hat GOtt geglaubt, und es iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und iſt ein Freund GOttes geheiſſen worden. Da ſehet ihr, daß der Menſch durch die Werke gerechtfertiget wird, nicht durch den Glauben allein; Dann gleichwie der Leib ohne den Geiſt todt iſt, alſo auch der Glaube ohne die Werke. Und wie die Früchte zieren einen Baum, alſo zieren auch die Werke einen Menſchen. Meynet ihr, daß Chriſtus vergebens geſagt habe: An ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen, Matth. 7. Spricht nicht Chriſtus: Die Werke die ich thue in dem Namen meines Vaters, geben Zeugnuß von mir. Auch ſprach er: Wollet ihr mir nicht glauben, ſo glaubet doch meinen Werken, Joh. 10. Ach! wo ſind da unſere Scribenten und Evangeliſten, von deren Werken (dieweil ſie viele froñe Doctores verwerffen, die man an ihren Werken und Früchten erkannt hat) wir ſolten ein Glauben empfangen? Es ſind blaue Enten,

und

und ſind wir blaue Chriſten. Chriſtus hat auch das Werk der Liebe an Maria Magdalena, das ſie an ihm vollbracht, gelobt und gerechtfertiget, Marc. 14. Sahe nicht Chriſtus an die Werke der Penitentz deren von Ninive, und hat ſich über ſie erbarmet, Jon. 3. Höret wie ſpricht Eſajas: Iſt es Sach, daß ihr die Werke der Barmherzigkeit werdet erfüllen, ſo ihr dann den HErren werdet anruffen, wird er euch erhören, und ſo ihr werdet zu ihm ſchreyen, wird er ſprechen, nehmet wahr, ich bin hie; (als wollte er ſprechen, zu erfüllen all euer Begehren.) Da ſehet, wie wir glauben. Es wäre viel darvon zu reden, die Zeit mag es nicht leiden. Nichts mehrers laſſet uns JEſum Chriſtum bitten, als daß er uns den Geiſt des Glaubens wolle verleihen, wie er ihn ſeiner außerwehlten Mutter der Jungfrau Maria und allen Apoſtlen, auch allen außerwehlten Heiligen verliehen hat, ſo wird uns nichts zu ſchwer ſeyn, nichts zu bitter, nichts zu grauſamlich, nichts zu unmöglich, ſondern alle Ding möglich, wie wir haben Marc. 9. Einem Glaubenden ſind alle Dinge möglich, als ihr das findet in dem Leben der Apoſtlen und der Heiligen, was groſſe Dinge ſie vollbracht haben. Derſelbigen Leben ſoltet ihr für euch nehmen, und viel leſen, ſo würdet ihr recht lernen glauben und Chriſto nachfolgen. Hier kommen etliche kleinmüthige, verzweiflete Chriſten, ſo man ihnen ſolches fürhaltet und ſprechen: Die Apoſtlen und Heiligen

ligen haben die Gnad von GOtt gehabt. So ſitzet ihr da biß euch eine gebratene Taube ins Maul fliege, die Werke der Barmherzigkeit erfüllet nicht, und ſehet, wie viel Gnad ihr überkommet. Es ſind auch etliche die da ſprechen, ſie haben von ihrem Vater Adam die böſe Begierlichkeit des Fleiſches, nnd wollen ihre groſſe Laſter und Sünden bedecken mit ihrem Vater Adam. Wüſſet ihr nicht, wer euer Vater iſt, ſo ihr nicht wollt von Sünden abſtehen, der Teuffel iſt euer Vater, ſo bezeugt der göttliche Mund, da er ſprach: Ihr seyt von dem Vater, dem Teuffel. Adam hat viel fromme Söhne gehabt im alten und neuen Teſtament, die auch Menſchen ſind geweſen, ſo wol als wir, den ſollet ihr nachfolgen, und ſtets bitten um Gnad und Barmhertzigkeit, welche uns verleihen wolle GOtt der Vater, GOtt der Sohn, und GOtt der heilige Geiſt! Amen.

Qui fecerit & docuerit, hic magnus vocabitur in Regno Cœlorum. Math. V.

II. Berit-

II.

Bernhard Weiſen kurze Beſchreibung der Glaubens-Aenderung in dem Schweitzerland.

Innhalt.

I. Zwinglin wird Leutprieſter zu Zürich. Halt ſeine erſte Predig daſelbſt. Seine Gelahrtheit. Seine Art zu predigen. II. Er prediget wider die Mißbräuche. Diſputation zu Zürich. III. Der Rath zu Zürich gebeut den Predigern, daß ſie auf den Cantzlen nicht wider einanderen losziehen. Franciſcus Lambertus kemt nach Zürich. Zwinglins Handlungen mit demſelbigen. IV. Die Leutprieſter und Mönchen zu Zürich werden gegeneinander verhört. Zwinglins hertzhafter Entſchluß gegen die Mönchen. V. Wilhelm Rubli iſt der erſte Geiſtliche, welcher ſich zu Zürich verehlichet hat. VI. Leo Jude Leutprieſter zu St. Peter in Zürich widerredet dem Prior der Auguſtiner offentlich. Die Penſionen werden verſchworen. VII. Viele Prieſter verehlichen ſich. VIII. Die Tauff wird in teutſcher Sprach verrichtet. IX. Neue Bürgermeiſter in Zürich. X. Die Bilder werden zu Zürich abgeſchaffet. XI. Zweyte Diſputation zu Zürich. XII. Der Ittingiſche Auflauff. XIII. Zu Zürich werden viele Ceremonien abgeſchaffet. XIV. Die Mönchen werden abgeſchaffet zu Zürich. Die Meß wird daſelbſt abgeſchaffet. XV. Das Nachtmahl wird anders angeordnet. XVI. Oßwald Myconius ſtehet dem Zwinglin bey. XVII. Es wird ein Ehegricht zu Zürich angeordnet. Wie die Schrifft zu Zürich erklärt worden. XVIII. Zwinglin fangt an das alte Teſtament zu erklären. Die Altären werden abgeſchaffet. XIX. Von Bern, Baſel und Glarus kommen Geſandte nach Zürich die Bünde zu beſchwören. Junker Jacob Grebel, Rathsherr zu Zürich wird mit dem Schwerd gerichtet, weil er von Fremden Jahrgelder genommen. Mandat wider den Ehebruch. Mandat wider die Penſionen. XX. Es werden zu Zürich neue Müntzen geſchlagen. Felix Mantz wird wegen

gen der Widertäufferey ertränckt. Einige Geiſtlichen verehlichen ſich. XXI. Rom wird von den Kayſerlichen eingenommen. XXII. Die Orglen werden zu Zürich abgeſchaffet. Coſtnitz verburgeret ſich mit Zürich. Diſputation zu Bern. Zwinglin wird mit bewaffneter Mannſchaft dahin begleitet. XXIII. Zwinglin erklärt den Propheten Eſajas. Marx Wehrli von Frauenfeld wird mit dem Schwerd gerichtet. Wunderzeichen an der Sonne. XXIV. Die von Zug gehen hart mit Werner Steiner um. Die Walliſer ſind unfreundlich gegen den Zürcheren. Die von Bern verbeuten die Penſionen. XXV. Das Toggenburg reformiert. Zwey Widertäuffer werden ertränkt. XXVI. Das Fleiſch iſt theuer. Die Unterwaldner unterſtützen die aufrühriſchen Bauren im Berniſchen. XXVII. Die Papiſtiſchgeſinnten werden zu Zürich aus dem Rath geſtoſſen. Die Catholiſchen und Reformierten Orte ſchicken Geſandſchaften in das Thurgäu. Die mehreren Thurgäuer bekennen ſich zur Reformation. XXVIII. Die Zürcher verbeuten die Badenfahrten wegen der Badener Unverträglichkeit in der Religion. Die Zürcher wollen den ihrigen nicht geſtatten an anderen Orten zur Meß zu gehen. XXIX. Der Abt zu St. Lucii in Chur wird enthaubtet. Zu Baſel iſt ein Auflauf wider die Feinde der Reformation. XXX. Philipp Schweitzer wird zu Lucern ertränkt. Verordnung zu Zürich wegen der Gülden und Zinſen. Straßburg reformiert. Deßgleichen Frauenfeld und Mellingen. Der Catholiſchen Bund mit Ferdinando von Oeſterreich wider die Reformation. XXXI. Brenngarten reformiert. Deßgleichen wird die Reformation zu Wediſchweil, Richterſchweil, Egenwiel und in den freyen Aemteren eingeführt. XXXII. Die von Schweitz verbrennen Jacob Schloſſer. XXXIII. Der erſte Cappelerkrieg. XXXIV. Friedens-Artickel zu Cappel entrichtet. XXXV. Das Gottshauß Wettingen nimt die Reformation an. Fißlibach thut die Bilder hinweg. Die zu Schweitz trotzen den Zürchern. Die von Zurzach ſind der Reformation begierig. Mandat zu Zürich wegen den Zinſen. Die Straff des Todſchlages wird daſelbſt geänderet. XXXVI. Straff des Friedbruches.

Junker Ha s Conrad von Rümlang wird wegen dem Wucher enthaubtet. Geſpräch zu Marburg zwiſchen Luther und Zwinglin. Die Schaffhauſer verburgeren ſich mit denen von Zürich. Synodus zu Frauenfeld. XXXVII. Conrad Winckler der Widertäuffer wird ertränkt. Straßburg verburgeret ſich mit Zürich. Die Glarner ſchaffen die Bilder ab. Burgerrecht mit dem Landgraf von Heſſen.

I.

Nun werden wir hören groſſe Veränderung des Chriſtlichen Glaubens, ſo in Teutſchland, in Sachſen durch Martin Luther zu Wittenberg auf der hohen Schul, und ſonſt an der Cantzel offentlich geprediget worden wider den Pabſt, und ſeinen falſchen Ablaß, und alle Irthum, ſo im Pabſtthum mit der Simonei viel hundert Jahre gebraucht und geübet worden. Alſo in dem Jahr 1519. auf das neue Jahr, als man erſt daſſelb anfieng zu zälen, da erſtuhnd Meiſter Huldrich Zwinglin, der Prieſter, gebohren zum Wildenhauß, gelegen in der Grafſchaft Toggenburg, der auch im nächſten Jahr darvor Leutprieſter zu Einſidlen war, und von dannen aus freyer Wahl der Chorherren zum groſſen Münſter in Zürich, ohne ſeine Bitt zu einem Leutprieſter erwählt war worden: Und an dieſem neuen Jahr that er ſeine erſte Predig von dem Geſchlecht JEſu Chriſti, dann er nahm zum erſten für ſich den Evangeliſten Mattheum, und erklärte das Evangelium ſo koſtlich durch alle Patriarchen und Propheten, deßgleichen (wie jedermann redt)

redt) nie gehört worden war. Er war ein vaſt gelehrter Mann in der griechiſchen und lateiniſchen Sprach, und redete treflich gut, wol vergriffen, und wol geſezt teutſch, demnach hatte er die hebräiſche Sprach auch zu Zürich von Jacob Ceporino, (1.) der von Wiſendangen gebürtig war, ganz ergriffen, und war in dieſen vier Sprachen wol berichtet. Ich hab auch nie von keinem gehört, der in der Kunſt Muſica, das iſt im Geſang und allen Inſtrumenten der Muſic, als Lauten, Harpfen, Geigen, Abögli, Pfeiffen, Schwäglen (als gut als ein Eidgnoß) dem Trummſcheit, Hackbrät, Zincken und Waldhorn ſo erfahren geweſen, was man dergleichen erdacht, konte er es ſo ſchnell, alſobald er es zu handen nahm, und war darzu ſo gelehrt,

 wie

(1.) Ceporinus war der erſte Profeſſor der hebräiſchen Sprach in Zürich, zu welchem Amt er von Zwinglin war befördert worden. Er war nicht von Wiſſendangen, ſondern er hieß Wiſſendanger, und war von Dinhart gebürtig. Sein Leben hat der ſel. Hr. Pfarrer und Profeſſor Ulrich beſchrieben, und ſeinen *Miſcellaneis Tigurinis* T. III. p. 344. einverleibet. Derſelbige hat nicht ohne Urſach eine Schwürigkeit gemachet in Anſehung deſſen, was insgemein von dem geſchwinden Fortgang ſeiner Studien erzehlt wird. Er war eines Bauren Sohn, und ſoll erſt im 18. Jahr ſeines Alters von ſeinem Pfarrer zum leſen und hernach zum ſchreiben angehalten worden ſeyn. Wann dieſes wahr wäre, hätte er 1517. angefangen leſen lernen, und 1520. hätte er ſchon die Academien zu Cölln und Wien durchloffen, und ſich einen groſſen Ruhm wegen ſeiner Sprachwiſſenſchafft gemacht gehabt. Im Frühling 1525. ward er Profeſſor zu Zürich, und ſtarb am Ende des gleichen Jahrs im 26ten ſeines Alters.

wie obſteht. Item er aß und trank mit allen Menſchen, die ihn luden, verachtete niemand, er war barmhertzig gegen armen Leuten, und allwegen in Freud und Widerwärtigkeit eines frölichen mannlichen Gemüths, der ſich kein Uebel erſchrecken ließ, ſondern war allwegen troſtlichen Gemüths und tapferer Red. Er redte auch nichts ohne des göttlichen Worts Bewärnuſſen, und das er allwegen mit dem Wort GOttes aus dem alten und neuen Teſtament bewähren könte, hinderm Wein richtete er dieſe Dinge nicht aus, aber an der Cantzel ſah er keinen an, weder Pabſt, Keyſer, König, Herzog, Fürſten noch Herren, auch die Eidgenoſſen nicht, wider deren Penſionen er ſo mañlich redete, darum er aus allen Orten einen groſſen Aufſatz gewann. Aber all ſein Troſt ſtuhnd allein mit frölichem Gemüth zu GOtt, darauf ermahnte er auch eine ganze Stadt von Zürich, daß ſie allein in GOtt vertraute. Es würkte auch GOtt groſſe wunderbare Sachen durch ihn in achthalb Jahren, als ihr hören werdet, dann er in dieſer Zeit predigete die vier Evangeliſten gar aus, darnach die Geſchicht der Apoſtlen, demnach die Epiſtel Pauli zun Galateren; Item eine Epiſtel zum Timotheum, darnach die zwo Epiſtel Petri, und die Epiſtel Pauli zun Hebräeren. Item in 42. Wochen predigete er den gantzen Pſalter, und deren Predigen ward jede zum drittenmal geſagt, dergeſtalt, zum erſten, laß er den Text als fehrn er wolt, darnach legte er denſelben

aus

aus aufs allerköſtlichſte nach dem Evangelio und den Propheten, und am Sonntag darnach recitirte er allweg mit kurzen Worten die nächſt vorgehende Predig, und ſprach dann: Nun folgt von Wort zu Wort, ꝛc. Alſo machte er alle Bücher aus, wann er eins anfieng, er wand nie an keinem.

II. Dieſer Meiſt. Huldrich Zwinglin verwarff und vernichtete alle Doctores, wo ſie ſich nicht nach dem Evangelio geſtalteten, ſondern nur auf menſchlichen Stand legten, als Thomas de Aquino, Scotus, Niclaus de Lyra, und dergleichen. Er hielt gar nichts auf den Clöſteren und Bruderſchaften, dann er meint (als auch wahr iſt und am Tag liget) es wäre ein Abzug von Chriſto JEſu, der aller unſer einiges Haubt iſt, deſſen Brüder ſolten wir alle ſeyn, und uns nach ihm auch Chriſten nennen: Er hielt auch nichts auf den Romfahrten, Wallfahrten, dem Ablaß, den man ums Geld kauffen muß, und brachte viel aus Paulo herfür, das nun der gemeine Mann zuvor nie gehört hatte, wie daß alles Opfer und Geld, ſo man auf den Altar leget, nur ein Allmoſen wäre, und wann es ein üppiger, unnützer Pfaff verthäte, ſo würd es wegerer einem armen, nothdürftigen Menſchen geben. Er ſchlug auch ab Mariä und aller Heiligen, ſo im Himmel ſind, Fürbitt und Gebät, probierte das aus vielen Schriften, daß man keine Creatur, ſondern allein GOtt anbeten ſolt: Wann aber einer die Heiligen hoch ehren wollte, ſo ſolte er ihren

ren guten Werken nachfolgen, das hätten ſie am liebſten, dann ſie begehrten keiner Ehren, ſondern allein daß man GOtt ehrete, darum hätten auch alle Martyrer ihren Tod gelitten, und in ihrem Leyden allein GOtt angerufft, und hätte nie kein Heiliger in ſeinen Nöthen einen anderen angerufft, und diß Dings ſo viel, daß deſſen die ganze Stadt Zürich voll und wol berichtet ward. Dann er darnach im 1523. Jahr zu Zürich in der groſſen Rathſtuben vor klein und groſſen Räthen auf Carlitag, vor vielen Doctoribus und allen Prieſteren, die darkomen waren, in offner Diſputation (2.) erhielt, daß die Fürbitt der Heiligen nichts wäre, auch daß man kein Bildnuß der Heiligen haben ſolt, wiewol es etlichen Alten übel gefiel, dann ſie die Heiligen mit ihrem Gebät nicht verlaſſen wollten, deßhalb predigten die Mönchen in der Stadt allenthalben von den Heiligen, darum ward die vorige Diſputation angeſehen, dann etliche Prieſter auf dem Land hätten auch gern die Heiligen gehabt, dann es bracht täglich Speiß in die Würſte, deßwegen redten ihnen etwann die Leute darein, dann viele Leute hatten neue Teſtamenter, und waren der Sach wol berichtet.

III. Als man zehlt 1522. Jahr unter Herr Burgermeiſter Marx Roûſten auf Montag nach St. Ulrichs Tag des 7ten Tags Heumo-

(2.) Von dieſem Religions-Geſpräche habe weitläuffig gehandlet in den Anmerkungen zu dem zweyten Stück des 2. Theils der Beyträgen.

monats beſchickten unſere Herren Conrad Grebel, Klaus Hottinger, Heinrich Aberlin, und Barthlime Bauren, und verbot man ihnen nichts mehr wider die Mönchen ab den Cantzlen zu reden, und ſolten nichts mehr von dieſen Dingen diſputiren und reden, da ließ die Stube einen groſſen Knall. (3)

Darnach auf einen Samſtag des 12ten Tags Heumonats kam ein langer, gerader Barfüſſer Münch, ein Obſervanzer, genannt *Franciſcus Lamberti*, (4.) ritte auf einer Eſelin, der kam von Avinion, dann er 15. Jahr

(3.) Bullinger in den Reformations=Geſchichten erzehlet dieſe Geſchicht vaſt mit gleichen Worten, auſſer daß er über diß meldet, dieſes Erkantniß ſey mit wenigen Stimmen ermehret worden. Die Worte: Wider die Mönchen an den Canzlen reden, verſtehe ich alſo, daß die obbemeldten Perſonen denen Mönchen in ihren Predigen widerſprochen, dann Grebel war zwar ein Geiſtlicher, er hatte aber noch keinen Beruff zum predigen / die übrigen waren Leyen. Claus Hottinger iſt der bekante evangeliſche Marterer, welcher zu Lucern enthaubtet worden. S. Beyträge 1. Theil bl 147 2. Theil bl. 33. Von Heinrich Aberlin S. 3. Theil bl. 229. ꝛc.

(4.) Dieſer Lambert hatte aus einigen Schriften Luthers einen guten Geſchmack von der evangeliſchen Lehr und Leben bekommen, und denſelbigen in ſeinen Predigen merken laſſen, deßwegen ward er von ſeinen Ordens=Brüdern verfolgt und genöthiget die Flucht zu nehmen. Wo er hinkam, ſuchte er Erbauung durch Chriſtliche Anreden und Predigen zu ſchaffen. Eh er nach Zürich kam, hat er der Anruffung Mariä und der Heiligen noch beygepflichtet. Auf Zwinglins Bericht

daſelbſt in heil. Schrift geleſen hat, der kont auch nicht ein teutſches Wort, aber faſt gut latein, dem ward erlaubt, daß er zu Zürich zum Fraumünſter im Chor vor dem Fronaltar auf einem Seſſel ſitzende, vier Predigen that, und in der vierten Predig zoch er auch an die Fürbitt Mariä und der Heiligen, und aus etlicher Chorherren und Caplanen zum groſſen Münſter anreitzen, begehrte er mit Meiſt. Ulrich Zwinglin eine Diſputation darvon zu halten, dann er ihm zuvor auch in die letſte Predig offentlich geredt und geſprochen: Bruder da irreſt du.

Alſo auf Mitwochen den 17ten Tag Heumonats nach zehen Uhr fiengen ſie auf der Chorherren Trinklauben an zu diſputiren, biß Nachmittags um die zwey, da brach Meiſt. Ulrich Zwinglin das alte und neue Teſtament in griechiſcher und lateiniſcher Sprach, und bracht den Mönch darzu, daß er beyde Hände zuſammen hob, GOtt dankete und ſprach: Er wollte in allen ſeinen Nöthen GOtt anruffen, und alle Kronbeter und Roſenkränze verlaſſen, und GOtt anhangen. Er ritte

iſt er eines andern Sinnes worden. Seine Schickſale hat er meiſtens ſelbſt erzehlt in einer lateiniſchen Schrift, darinnen er die Gründe angezeiget, warum er ſeinen Orden verlaſſen habe, und welche der um die Reformations-Geſchichten verdiente Hr. Schelhorn ſeinen Amænit. Lit. T. IV. einverleibet. Von ſeinen Schriften findet man Nachricht eben daſelbſt. Item beym Bayle u. *Gerdes* im *Florilegio rariorum librorum.* Deßgleichen habe etwas darvon gemeldet in der Vorrede zum 3. Theil der Beyträge.

ritte morndes gen Baſel, daß er *Eraſmum* von Roterdam auch ſäh, und von Baſel gen Wittenberg zu Doctor Martin Luther, der ein Auguſtiner Mönch war, da zog er ſeine Kuten ab, und nahm eine ehliche Frau.

IV. Demnach Anno 1522. auf St. Maria Magdalena Abend, war Montags, beſchickten meine Herren von Zürich die Läßmeiſter von den drey Orden in die Probſtey und darzu alle Chorherren, Herr Doctor Engelhard Leutprieſter zum Frauen Münſter, und den Röſchli Leutprieſter zu St. Peter, auch Meiſter Conrad Schmid, Commentor zu Küßnacht, einen gelehrten Mann mit einer groſſen Stimm: So waren von dem Rath darzu verordnet Herr Marx Röuſt, Burgermeiſter, Meiſter Hans Ochßner, und Meiſter Heinrich Walder, zwey von den drey oberſten Meiſteren, und Caſpar Frey, Stadtſchreiber. Alſo nach Anfang der Sach hob Meiſter Ulrich an reden, aus Geheiß und Anſehen unſerer Herren, und hielt jeglichem Läßmeiſter ſein ungeſchickt Predig für aus einem Zedel, was ſie alle wider wahre Geſchrift von den Heiligen geprediget hätten, das laugneten ſie zum theil, etliches waren ſie anredig. Alſo nach viel Red und Widerred, (die nicht nöthig zu melden) wurden die Mönchen und Meiſter Ulrich ausgeſtellt, und ſonſt alle die, ſo da loßten, und als man wieder hinein kam, da redt Burgermeiſter Röuſt: ſie ſolten miteinander freundlich fahren, und wann einem Theil etwas angelegen wäre,

ſolten ſie für Probſt und Capitel kommen. Das wollte Meiſt. Ulrich Zwinglin nicht alſo annehmen (ſie waren ihm der mehrtheil feind, dann er ſie auch faſt in ſeinen Predigen ausgerichtet hat) und ſprach unter viel hübſchen Worten, ſo er brauchte: Jch bin in dieſer Stadt Zürich Biſchoff und Pfarrherr, und mir iſt die Seelſorg anbefohlen. Jch hab darum geſchworen und die Mönchen nicht, ſie ſollen auf mich acht haben, und ich nicht auf ſie, dann ſo ſie predigen, das erlogen iſt, will ichs widerfechten, und ſolte ich an ihr eigen Canzel ſtehen, und es widerreden. Dan̄ man bedarff euerer nicht, und ihr ſeyt auch nicht von GOtt angeſehen, daß man euch haben ſolle. Darzwiſchen redten auch Doctor Engelhard und Meiſt. Conrad Schmid, der Commentor zu Küßnacht auf Meiſt. Ulrichs Seiten, (nicht noth zu melden). Alſo gab man Meiſt. Ulrich Zwinglin recht, und ſprach Herr Burgermeiſter Röuſt: Ja ihr Herren von den Orden, das iſt meiner Herren Meynung, daß ihr ſollet nun fürhin predigen das heil. Evangelium, den heil Paulum und die Propheten, das die heil. Schrift iſt, und laſſet den *Scotum* und *Thomam*, und ſolche Ding liegen. Aber es aſſen und tranken ſtets Abends und Morgens etliche von den kleinen und groſſen Räthen in den Clöſteren, war zu ſorgen, daß dieſe ſie ſtärkten und ſeltſam Pratic machten wider Meiſt. Ulrichen, deßhalben ſie in den predigen faſt neben ausfuhren, und des vorgenannten Herrn Burger-

germeiſters Empfehl nicht nachgiengen, das ihnen hernach als ihr hören werdet übel erſchoß, und ſie aus den Clöſteren bracht, dann das Wort GOttes mußte einen Fürgang haben.

V. Anno Domini 1522. da war ein Leutprieſter zu Baſel, zu St. Alban, der hieß Herr **Wilhelm Rubli**, (5.) von Rotenburg an dem Neckar, der predigte auch das Evangelium Chriſti, den heil. Paulum und die apoſtoliſche Lehr, der ward von Baſel vertrieben, kam gen Zürich, da enthielten ihn fromme gute Leute etwas Zeits um GOttes willen. In dem ward ihm erlaubt eine Predig zu thun zum Frauen Münſter, da gefiel er der Welt wohl, unter dieſen Dingen predigete er etwañ zu Wytikon und zu Zollikon um die Speiß. Alſo nahmen ihn die von Wytikon an um einen beſtellten Lohn, deſſen die Chorherren zum groſſen Münſter unwillig waren, deßhalb ſie vor kleine und groſſe Räthe kamen, daſelbſt war ihnen vergont, daß ſie ihn nur etwas Zeits haben ſolten. In dem erwarb er eine Tochter zu Hirßlanden, hieß Adelheid Leemannin, Conrad Leemanns ſel. Tochter, ein hübſch ehrbar Menſch, die ihr Mutter, Brüder und Geſchwüſterte noch hat. Wie er zu Kirchen gieng zu Jahr um, und andere auch, will ich hienach im 23ten Jahr ſetzen. VI. An-

(5.) Von dieſem Wilhelm Rubli habe verſchiedene Nachrichten gegeben in meinen Beyträgen. Er ward ein Führer der Widertäuffer.

VI. Anno Domini 1523. auf Liechtmeß ſtuhnd Meiſt. Leo Jud zu St. Peter in Zürich, der ein halbes Jahr darvor allda zum Leutprieſter von gemeinen Kirchgenoſſen erwehlt war, da er noch Leutprieſter zu Einſidlen war, da er nach Meiſt. Ulrich Zwinglin zu dem Leutprieſteramt zu Einſidlen kam. Er war ein kurzer Mann, aber ganz gleich im Lehren wie Zwinglin, dañ daß er eine zahme, auch verſtändliche Red hat. Der war auch Grimm wider die Secten, Rotten und Orden, dann er auch einem wolberühmten Leßmeiſter und Prior zun Auguſtinern, der im Cloſter zu Zürich über die 27. Jahr geweſen war, in ſeine Predig redte, da der Mönch vermeint, wir müßten unſre Sünde ſelbs büſſen, mit vil hübſchen Worten, hier nicht noth zu melden. An. 1523. auf den 29ten Jenner ward eine ordentliche Diſputation zu Zürich gehalten. An. 1523. auf Sontag, war St. Thomas des Apoſtels Abend nach Mittag nach Meiſt. Ulrich Zwinglins predig, die er zum Frauen Münſter gethan hat, haben alle weltliche Prieſter, alle Chorherren, Caplanen und Helffer zu allen Kirchen müſſen ſchweeren den Brieff die Penſionen betreffende, keine weder vom Pabſt, Kayſer, König, Fürſten und Herren, noch jemand zu nehmen, alsdañ kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich zu ſchweeren und zu halten angenommen hatten. Alſo morndes auf Sontag war St. Thomas Tag, ſchwuren Burgermeiſter und Räthe denſelben Brief im groſſen Münſter,

und

und hatten ihn die Prieſter auch alſo am Abend im Chor deſſelben Münſters geſchworen.

VII. An. 1523. auf Dinſtag vor dem Meytag den 28ten April gieng der vorgenannte Herr Wilhelm Rubli mit einer Jungfrauen genannt Adelheit Leemannin von Hirßlanden, in Beyſeyn ihrer Mutter, Brüdern, Freunden, und vor 51. Perſonen öffentlich zu Kirchen auf Witikon. Da that Hr. Jacob von Schwärzenbach vorhin eine koſtliche Predig, vermahnete alle Menſchen GOtt zu loben, daß ſie mit göttlicher Schrift erfunden, und erlebt hätten, daß der erſte Prieſter unter ihnen die Ehe bezeuhen wollte, daß viel hundert Jahr ihnen von Päbſten und Biſchöffen verhalten geweſen, und wäre nun dieſer der erſte in der Eidgnoßſchaft, der das loblich begieng. Wie wol die Braut in Jungfräulichen Kleideren und Zierden bekleidet war, wäre zu lang zu ſchreiben, und wie man ſo in einem hübſchen Baumgarten, da alle Bäume voll Bluſt waren, zimbiß aß und darnach eine groſſe Schenke hatte, daran aus der Stadt 20. Perſonen waren. Auch ich Bernhard Wyß und Heinrich Uttinger waren am Imbiß an der Schenke, und von Wunderswegen hinauf gangen.

An. 1523. den 29ten Tag dritten Herbſts gienge der obgenannte Herr Jacob von Schwärzenbach mit ſeiner Jungfrauen * zu Kirchen.

An. 1523. auf Dinſtag den 19en Tag dritten

* Magd.

ten Herbſts gieng der obgemeldte Meiſt. Leo Jud, Leutprieſter zu St. Peter zur Kirchen, mit einer Begynen von Einſidlen.

An. 1523. an Mariä Empfängnuß (war am Dinſtag) gieng Herr Hans Schröter zum Bäſen zur Kirchen.

An. 1523. auf Samſtag (war St. Andreas Abend) ſind zur Kirchen gegangen zu Wyningen Herr Simon Stumpf, Kilchherr zu Höng, und Meiſt. Jörg Steblin, Kilchherr zu Wyningen.

An. 1524. gieng Herr Ulrich Graff auf dem heil. Berg. (1) zur Kirchen.

An. 1524. auf Dinſtag den 5ten April gieng Hr. Caſpar Großmann, (2) Caplan im Spital, mit Regula Offehauſer, die ſeine Jungfrau war, zur Kirchen. Dieſer iſt auch der drey Prädicanten einer geweſen, und hat ſein Predigſtuhl im Prediger Cloſter gehabt. Er war faſt gut und ſtreng wie Zwinglin und Leu. Er predigete auch etwan zum Frauen Münſter und St. Peter, wann den anderen etwas gebreſtete, ꝛc.

An. 1524. gieng Herr Heinrich Brennwald, Probſt zu Embrach zur Kirchen den 6ten Tag April mit ſeiner Jungfrauen, bey deren er viel Kinder hatte.

An. 1524. am Samſtag den 2ten Tag April gieng der obgenannte Meiſter Ulrich Zwinglin, Prädicant zum geoſſen Münſter zur Kir-

(1) War ein Stifft regulierter Chorherren bey Winterthur. (2) Insgemein wird er Megander genennt. Er war ein verrühmter Reformator.

Kirchen mit Aña Reinhartin, die zuvor Junker Hans Meyer von Knonau im Höffli gehabt hat, darbey war mancher, ehrlicher, redlicher Mann.

An. 1526. auf Mitwochen den 18ten Heumonat iſt Herr Doctor Heinrich Engelhard Leutprieſter zum Frauen Münſter zu Zürich zur Kirchen gangen, in Beyſeyn etlicher ſeiner Nachbaren.

An. 1526. auf Freytag nach Galli den 19ten October gieng Meiſter Felix Frey, Probſt zum groſſen Münſter zur Kirchen mit ſeiner Jungfrauen.

Bißher iſt beſchrieben, wie es ſich verloffen hat, mit den vollzogenen Ehen der Prieſter.

VIII. An. 1523. auf St. Laurenztag taufte man dem Ulrich Aberlin, genannt Bübli, um Mittag ein Kind in teutſcher Sprach.

Item am ſelben Tag (war Montag) taufte man aber eins nach der Veſper, und brauchte man es demnach alſo für und für in allen Pfarrkirchen in teutſcher Sprach.

An. 1523. auf Mitwochen den 17ten Brachmonats haben ſich Burgermeiſter und Räthe, und der groß Rath, die man nennt die 200. der Stadt Zürich, erkennt, welche Frau aus dem Cloſter am Oetenbach zu Zürich wolle gehen, das möchte ſie thun, und was jede hätte hinein gebracht, das ſolte man ihr wieder hinaus geben, ſie nähmen Männer oder nicht. Und wann die, ſo heraus wollten, nicht mehr im Cloſter wären, ſo ſolten zween Männer vom

vom kleinen Rath, und zween vom groſſen Rath, mit ſamt dem Pfleger das übrige ihr Gut in Rechnung nehmen, daß man das unſeren Herren überantworten könte: Und ſolte fürhin kein Prediger Mönch das Cloſter mehr viſitiren, noch darein gehen, deßgleichen die weltlichen Prieſter auch nicht: Dann allein ſolte ſie Meiſt. Leu, Leutprieſter zu St. Peter mit ſeinen Helfferen verſehen. Auf Dinſtag darnach (war St. Johannis Baptiſts Abend) in dieſem 1523. Jahr giengen 11. redliche Cloſterfrauen aus dem Cloſter, und wollten nicht mehr darinn ſeyn, von groſſer Wiederwärtigkeit halben, ſo von des Glaubens wegen in dem Cloſter, und allenthalben in den Clöſteren war, dann die Mönchen ſtark wider das Evangelium fochten.

IX. An. 1524. auf Montag den 13ten Brachmonats am Morgen gleich um die 6te Stund ſtarb Herr Felix Schmid, Burgermeiſter der Stadt Zürich. Und als dieſer Burgermeiſter am Montag ſtarb, da hat man am Sontag darvor Herren Marx Röuſten geſchworen, war der 12te Tag Brachmonats. Alſo gieng er aus der Kirche dem groſſen Münſter heim und ward ihm weh, und am Mitwochen darnach auf Viti und Modeſti des 15ten Brachmonats nach dem Nachtmal um die 10te Stund da ſtarb auch dieſer Burgermeiſter Röuſt. Und alſo ſtarben dieſe zween Herren Burgermeiſter in dieſen dreyen Tagen nacheinanderen in 64. Stunden, das vormahls nie in Zürich iſt gehört wor-

worden, auch ſonſt kein Peſtilenz war, noch etwas todes regierte. Alſo auf Sontag gleich 8. Tag darnach, den 19. Brachmonats An. 1524. ſchwur man Herren Heinrich Walder, der war am Samſtag zuvor den 18ten Brachmonats zum Burgermeiſter erwehlt worden. Und als Herr Marx Röuſt ſelig am Mitwochen den 15ten Brachmonats ſtarb, da hatten ſich groſſe und kleine Räthe darvor an dem nächſten Mitwochen den 8ten Brachmonats erkennt, daß man ſolte alle Bilder und Götzen aus allen Kirchen zu Zürich thun und raumen, und GOtt allein im Geiſt und wahren Glauben ehren und anbeten. Das Aufraumen der Götzen war Herren Marx Röuſten gar widrig und ein groß Creutz, dann er dazumahl Statthalter war an Herren Burgermeiſters Felix Schmiden ſtatt, der lang war krank geweſen. An. 1524. gleich vor Weynacht Tagen nach gewohnlichem Gebrauch ward erwehlt Junker Diethelm Röuſt zum Burgermeiſter, der des vorigen Herren Marx Röuſten ehlicher Sohn war. Dieſer war dem Evangelio vaſt hold, und mocht die Götzen wol fahren laſſen.

X. An. 1524. auf einen Montag den 20ten Brachmonats waren von der Conſtaffel zween Mann, und ſonſt von jeder Zunfft ein Mañ, ohne Steinmetzen, Zimmerleute, und ſonſt Rauknechte, und fieng man an ob dem Fronbogen das groſſe Creutz und alle Bilder ab den Altaren thun, und das Gemähl ſo mit Oelfarben gemachet war, abzubicken mit

Steinaxen und wieder zuverdünchen, daß es nicht bliebe.

Wie und auf welchen Tag alle Kirchen in der Stadt und darvor geraumt worden, wurde zu lang zu erzehlen. Doch geſchahe ſolches alles in 13. Tagen. Darzwiſchen auf Doñerſtag den letſten Tag Brachmonats nach Mittag grad nach einer Stund, wurd hieniden im groſſen Münſter alles Geſtühl ausgebrochen und hinweg getragen, unangeſehen wer ſie darein gemacht hätte.

Und das ich für ein groß Wunder und Gnad GOttes ſchätz, daß dieſe Dinge alle mit gutem Frieden geſchahen, auch kein Aufruhr daraus ward, und war doch den 12. Orten, und manchem in der Stadt Zürich ein groß Creutz. Aber man thats nicht deſto minder.

Alſo in dieſen Tagen auf Freytag (ware St. Johannis des Täuffers Tag) im 1524. Jahr, als Burgermeiſter Walders Gewalt angegangen, nahmen die von Stammen ihre zwo köſtliche Taffelen, eine im Dorff und eine zu St. Anna, die war nicht vergült, ſondern ſo ſubtil, daß man ſie nicht mahlen wolt. Aber die im Dorff war vergült und gemahlet, die beyde koſteten wol 300. Gulden, die verbranten ſie beyde auf dieſen Freytag mit Paternoſtern, und was daran hieng, und wollten nichts verkauffen, GOtt zu Lob und Ehr, darum daß ſie dieſe Abgötterey unterdruckten, und mußte auch ihr Leutprieſter hinweg, (war Decan daſelbſt) GOtt geb

was

was der Abt von St. Gallen ſagte, wiewol er Lehenherr der Pfrund war. Es hatten auch gleich darvor in der nächſten Wochen vor Johannis Baptiſtä An. 1524. die von Egg und Mauer am Greiffenſee ihre Taffelen und Bilder auf dem Kirchhoff offentlich verbrennt.

Meine Herren aber von Zürich hatten alle Taffelen und Bilder, die ſie aufraumten in jeder Kirchen und den Klöſteren in ein beſondere Kammer als gemach behalten, aus der Urſach, ob jemand, wer der wäre, aus der wahren Heil. Schrift, als dem Wort GOttes, uns ein beſſeres beweiſen möchte, ſo wolte man ſie wieder darſtellen. Dann es, wie oben gemeldet iſt, in der Eidgenoßſchafft an vielen Orten ein greulich Ding war, und man es groß ſchäzte, dann ſie wolten dem wahren GOttes Wort nit folgen und loſen, ſondern wolten unterſtehen es mit Gewalt unterzudrucken. Doch erbotten ſich unſere Herren von Zürich zum dritten mahl gegen ihnen, etliche mahl mit trefflicher Bottſchaft von beyden Räthen, und demnach durch Briefe, ſie wolten thun, was frommen Eidgenoſſen ziemete und gebürte und ihre Bunds-Brieffe an ihnen treulich halten, in Hoffnung, man lieſſe ſie dabey bleiben, und als auch meine Herren von Zürich etliche Antworten auf ihr Anbringen, ſo ſie gethan hatten, in guter Chriſtlicher Meinung zugeſchickt, und in Druck laſſen ausgehen auf vier Bogen, unter denen dieſe acht Linien vergriffen waren,

darinn meiner Herren von Zürich Glaub mit wenig Worten verfaßt ſtund, alſo: Und ſo das GOtts-Wort wahrhaft und nimmermehr betriegen mag, ſo werden wir dadurch an den einigen GOtt unſern HErren JEſum Chriſtum allein, ohne alle Mittel gewiſſen, welcher unſer aller einiges Haupt, einiger Schöpfer, einiger Seligmacher, einiger Troſt, einiger, ſo von unſern wegen geſtorben, ſein heilig Blut für uns vergoſſen hat, durch welchen allein und ſonſt durch niemand wir behalten mögen werden; wie dann an vielen Orten der heil. Geſchrifft, dero wir Glauben geben müſſen, ſolches angezeiget wird. Solche und viele andere koſtliche Antworten wurden den Eidgenoſſen auf alle ihre angebrachte Articul geantwortet in demſelben gedruckten Büchlein, dann ſie hätten uns gern von unſerem guten Fürnehmen widergeweißt an die lang bewährten Ceremonien und Stempaneyen, der geitzigen Prälaten und Pfaffen, aber man wolte es nicht thun, dann ſie waren durch beyde Teſtamente ſo wol berichtet, durch Mr. Ulrich Zwinglin, und ſeine mitwürkende im Evangelio, daß ſie wohl wußten daß man GOtt mehr ſchuldig wär nachzufolgen, dann den Menſchen mit ihren unleidenlichen Satzungen.

XI. Vor dieſen Dingen, dieweil Herr Marx Röuſt noch Burgermeiſter der Stadt Zürich wär und lebte, ward von kleinen und groſſen Räthen der gemeldten Stadt Zürich zum andernmahl im Jahr, als man zehlt 1523. ein

ein groß Geſpräch und Diſputation ausgeſchrieben und berufft mit freyem ſicherem Geleit. Darauf kamen bey 500. Prieſter, und ſonſt viel biderbe Leute, antreffende die Götzen und die Meß, und als darvor in dieſem Jahr auf den 29ten Jenner die erſte Beruffung beſchah, alſo hat man dieſe andere Berufung gehabt auf den 26. 27. 28ten Tag October, das war zwey Tag vor Simonis und Judä. Und an denſelbigen Tagen hat daſelbſt Meiſt. Ulrich Zwinglin, und ſein Geſell Meiſt. Leu, mit wahrer göttlicher Schrifft erhalten, und mehr dann genugſam dargebracht, daß man keine Bilder als Götzen haben ſollte, und daß die Meß kein Opfer ſeye, auch weder lebende noch todte etwas nütze, dann allein den, der darvon geſpeißt werde, ſo er meſſet. Wie es nun von Wort zu Wort in dieſen beyden Diſputationen ergangen, auch was vor Red und Widerred gebraucht worden, iſt in zwey Bücheren mit Warheit in Druck kommen, lieblich und gründlich zu hören, darum hierinn von kürze wegen nur die Sache angezeiget wird.

XII. An. 1524. war ein Kilchherr zu Stein auf Burg gleich vor der Stadt, der hieß mit Namen Meiſt. Hans Oechsli, ware ſonſt von Einſidlen, der predigte das heil. Evangelium auch lauter und klar, das verdroß nun die 6. Orte, Lucern, Ury, Schweitz, Unterwalden, Zug und Freyburg im Uchtland, und dieweil nun dieſe Kilchhöri in die

Landvogtey Frauenfeld gehört mit den hohen Gerichten, und mit den minderen Gerichten gen Zürich: So hatten ſich dieſe 6. Orte mit den Käyſerlichen Regenten verbunden und zuſammen geſchworen, und das offentlich zu Zürich vor beyden Räthen bekañt, ſie wollten ſolchen lutheriſchen und zwingliſchen Handel und Glauben untertrucken, ſo fern ihnen ihr Leib und Gut lange.

In ſolchem war ein Vogt zu Frauenfeld von Schweitz mit Namen Joſeph am Berg, ward Landamman An. 1523. vaſt ein böſer Chriſt, der vor und ehe er Vogt ward, ſich evangeliſch erzeigt, aber ſo bald er dar kam, konten die Biſchöffe, Aebte, Prälaten, und der Vater in der Carthauß zu Ittingen ihn anreitzen mit Mieten und Gaben, daß er ganz zum Tyrann wurde. Dieſem Vogt empfahlen nun die vorgenannten 6. Orte hinter meinen Herren von Zürich, daß er den vorgenannten Meiſt. Hans Oechsli fangen und gen Frauenfeld führen ſolte. Alſo ſchickte er einsmals zu Mitternacht etliche Knechte gen Burg, die fiengen ihn. Da ſchryen ſie ſo mordlich, daß die Nachbauren und Jedermann dem Sturm nachluff, und kamen gen Ittingen in die Carthauß, da mußte man ihnen Eſſen und Trinken geben, überluden ſich mit Wein, daß ſie meiner Herren von Zürich Bottſchafft, die ſie abmahnen ſolte, nicht gehorſam ſeyn wollten, ſondern ſtieſſen etliche das Cloſter mit Feuer an, und handleten ungeſchicklich, deßhalb der Vater in der

Car-

Carthauß die 9. Orte, ſo dann auch mit Zürich Theil am Thurgäu hatten, anrufte zu recht ihm ſeinen Schaden wieder zu kehren. Darum dann meine Herren zu Zürich gern das beſt gethan hätten, und ſchickten wohl 100. gewafneter Männer von der Stadt Zürich gen Stammheim und gen Stein, und brachten gefangen den Untervogt von Stam̃heim, mit Namen Hans Wirth, und zween Prieſter, beyde ſeine eheliche Söhne, den Untervogt von Nußbaumen, und etliche mehr, und legte man ſie in den Wellenberg. Und als ſie eine Zeit da lagen, kamen die Eidgenoſen gen Baden. Da ſchickten meine Herren dahin 4. des Raths, mit Namen Jkr. Jacob Grebel, Jkr. Cornel Schultheß, Meiſt. Conrad Eſcher, und Meiſt. Heinrich Kubli, und nach Erwegung der Sache treuten die Eidgenoſſen, wollte man ihnen die Gefangenen nicht gen Baden ſchicken, ſo wollten ſie uns mit dem Schwert darzu weiſen, und dergleichen Worten, da waren die Böſwilligen gleich erſchrocken, und verhieſſen auch die Eydgenoſſen unſeren Botten darbey, ſchickte man ſie hinab, ſo wollten ſie nicht weiter am Folterſeil fragen, dann von des Sturms und Jttinger-Handels wegen, und ſie von Verbrennung ihrer Tafelen, als Götzen gar nicht fragen, und man meint, es ſolte Ruh und Frieden gebähren. Deßhalb giengen die von Zürich von ihrem billichen Rechten, und ſchickten den Vogt von Stam̃heim mit ſeinen zwey Söhnen, und den Vogt von

Nußbaumen hinab gen Baden, und von jeder Zunfft einen Mann mit ihnen. O weh was elender Fahrt war das! Wann ſie zuvor hier zu Zürich maleficiſch erkennt worden wåren, ſo wåre man ſchuldig geweſen ſie gen Frauenfeld zu ſchicken; Aber da man ſie zu Baden anfieng zu folteren, fragte man ſie zum erſten von der Götzen wegen, und von ihrer Lehre, das ſie doch verheiſſen hatten nicht zu fragen, dann man wußte wol, daß ſie ihnen feind waren, darum daß ſie ihre Tafeln verbrennt hatten. Alſo lieſſen die Eidgenoſſen den kürzeren Sohn des Vogts von Stammheim gehen mit einer geſchwornen Urfeht. Und auf St. Michels Abend 1524. da richteten ſie den Vater, den långeren Sohn und das Vögtlein von Nußbaumen mit dem Schwert, das that der Nachrichter von Lucern, dann der Vogt von Baden hieſ Fleckenſtein von Lucern, der war auch dem Evangelio ganz feind. Wie Chriſtlich und mannlich mit guter Vermahnung der Prieſter mit ſeinem Vater und dem von Nußbaumen geredt, ſie in GOtt dem HErren tröſtende, iſt nicht zu ſagen, unter anderen ſprechende: Vater, du biſt nicht mehr mein Vater, ſondern wir haben nur alle einen Vater im Himmel, bey dem wir, ob GOtt will, heut Nacht ſeyn wollen. Und als uns nun die Eidgenoſſen dieſe Sache abhoben, köpften ſie einen nach dem anderen und wollten jedoch den Koſten haben. Alſo kam es zuletſt darzu, daß man zu Einſidlen nach laut der

Bünd-

Bündte, darum rechten mußte, und ritten meine Herren allemal mit 12. oder 13. Pferden dar. Was auf jedem Tag gehandlet wurde, findet man in groſſen Libellen, darum will ich den Proceß nicht hier in dieſem Buche beſchreiben, ſondern die kürzeſte Meynung darvon begreiffen. Aber das iſt ein groß tyranniſch Stück, da man die 3. Mann gerichtet hat, da mußte die fromme Frau des Vogts von Stammheim 12. gute Goldkronen, das ware 16. reiniſcher Gulden, dem Nachrichter zum Lohn geben, daß er ihren ehlichen Mann und ehlichen Sohn und den Vögtli von Nußbaumen gerichtet hatte. Und zu dem wollten ſie noch drey hundert Gulden auch von ihr haben, und ob dieſelben gegeben worden oder nicht, mag ich nicht wüſſen. GOtt wird das unſchuldige Blut rächen.

XIII. Nun ſind in dieſem 1524. Jahr, dieſe hie benannte Ceremonien, und Stucke abgangen, die ich Bernhard Weyß (Modiſt in Stimmen und der Zifer-Rechnung) geſehen, gehört, und bey dem Mehrtheil ſelbſt geweſen bin, nämlich daß man kein Salz noch Weihwaſſer, auch weder Kerzen noch Palmen mehr weihete, auch nicht über das Wetter läutete. Deßgleichen die Palmen nicht auf dem Hof, noch in den Kirchen ſtellte. Item, daß man am Pfingſtmontag die Fahrt gen Einſidlen, da von jedem Hauß ein Menſch gehen ſolt, nicht mehr that. Item, demnach man alle Jahr mit allen Heiligthümern und

Särchen von allen Kirchen und Orden auf den Hof gieng, und da vor der groſſen Welt eine Predig that, und das geſchahe am Pfingſtmitwochen, da unter 4. aufgeſpannten Zelten die drey Orden Meß hielten, und unter der vierten ward ein geſungen Amt gehalten, das von vielen Leuten mit groſſer Hoffart und Gepräng vollbracht wurde in zweyen Creutzgängen, wann man das Creutz von Einſidlen empfieng, und auf den Hof zoge, dieſes ward alles an dieſem Tag abgethan. Item, daß man das Sacrament auf unſers HErren Fronleichnamstag mit Kerzenbrennen und ſingen ganz hat abgethan, in welcher Proceſſion und Umgang auch gar viel Hoffart und Schauſpiel vollbracht war worden. Item, daß man alle Heiligthümer und die Särche, dazu das koſtliche Gitter, darinn die zween groſſe Särche ſtuhnden, und viele Ampelen darbey innerthalb brannen, von dannen gethan, und die Wand verweißget hat. Item hat man alles Gebein aus den Särchen genommen, wohin es kommen ſeye, mag ich nicht wüſſen, aber die ſilberne Bruſtbilder und Särche, auch die ſilberne Häubter ſind alle zu meiner Herren Handen genommen, und zerſchmelzet worden. Item in allen Kirchen zum groſſen Münſter und ſonſt ſind alle Meßgewand, Chormäntel, Alber, Umbler, und ſolche Dinge, auch die Altartücher verkauft, und das Gelt über den gehaltenen Koſten, an das gemeine tägliche Allmoſen Haußarmer Leuten der Stadt Zürich verwendet worden. Und

iſt

iſt das alles geſchehen, damit alles Gepräng, ſo man zu dieſen Dingen gebraucht hatte, und alle Abgötterey abgethan würde. Item ſo gehet man nirgend mehr hin mit Creutz, auch nicht um die Kirchen, dann man kein Creutz mehr braucht noch umträgt: ſo gibt man keine letſte Salbung (oder wie man ſprach das heilig Oel) mehr, ſondern alle Menſchen werden gewieſen, daß ſie alle ihre Hülff, Troſt und Zuverſicht allein bey GOtt ſuchen und von ihm begehren, und gar keine Hoffnung und Zuverſicht in die Heiligen ſetzen, oder ihre Fürbitt, wie bißher geſchehen iſt, begehren ſollen. In dieſem 1524. Jahr und etwas darvor gab man nichts mehr von den Kinderen zu tauffen; Item kein Beichtgelt, item von keinem Todten nichts zu leüten, item nichts darvon zu vergraben, item keine 4. Opfer, und ſchier gar wenig ſonſt auf den Altar, ſondern Leüter- und Gräber-lohn nahmen die Chorherren über ſich auszurichten und zu bezahlen, und brache man zum groſſen Münſter 6. Altäre glat ab, man brauchte auch keine Orgel in allen Kirchen mehr.

XIV. An. 1524. auf Samſtag des dritten Tags Wintermonats war auf St. Barbara Tag, haben Herr Burgermeiſter Walder, auch kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich erkannt, daß man die drey Mannen-Clöſter, nämlich der Prediger, Auguſtiner und Barfüſſer ſolle zuſammen thun, und die jungen Handwerke lernen laſſen. Ob dann etliche nicht

nicht bleiben, ſondern heimziehen wollten, denſelben ſolte man einen Zehrpfenning geben, und welche in dem Convent bleiben wollten, die wollte man ihr Lebenlang zimlich ſpeiſen und erhalten, und laſſen im Frieden abſterben. Alſo auf den gemeldten Samſtag gleich Nachmittag (ohn alle Fürſehung und Wahrnung) führten die oberſten drey Meiſter, auch andere des Raths mit ſamt den Stadtknechten, aber nicht als Gefangene, jedoch mit guter Gewahrſame, daß keiner hat entrünnen, oder ſich verſchlieſſen mögen, die Prediger Mönchen alle bey einem zu den Barfüſſeren, und demnach augends um die zwey kamen ſie zun Auguſtineren, beruften demnach alle. Sie mußten ihre Gewaltſchlüſſel auf den Tiſch in der Convent-Stuben legen für meine Herren; Nach langer Red und guten Worten führten ſie ſelbige wider über die obere Bruck zun Barfüſſeren, und legten alſo die Herren von der Stadt in alle Clöſter Leute von kleinen und groſſen Räthen, da redlich herum aufgemacht ward. Bald darnach verordnete man ihnen ihren Part, alſo daß man denen, ſo im Barfüſſer Cloſter bleiben wollten, darinn Behauſung und Herberg und Holz genug, auch jedem 6. Mütt Kernen, 6. Eimer Wein, und 32. Pfund Haller jährlich gab, und ſezte man ihnen Conrad Gulen zu einem Pfleger.

In dieſen Zeiten war ein Probſt zu Embrach, der hieß Herr Heinrich Brennwald, Herren Burgermeiſter Felix Brennwalden

ſeli-

ſeligen ehlicher Sohn, der war ſo ein geſchickter Mann mit aller Handierung und Rechnung der Gottshäuſer-Güter, dann er es viel zu Embrach im Stifft gebraucht und geübt hatte, der unterwand ſich einer groſſen Unruh und ſchweren Arbeit, dann als die Mönchen nicht mehr mußten Meß halten, auch weder Metti noch die ſiben Zeiten ſingen, da nahmen meine Herren alle Cloſter-Güter zu ihren Handen, auch aller Bruderſchaften, der Waſſerkirchen, auch Ampelen- und Liechter-gülte, Rente und Güter, und gaben ſie gemeldtem Herren Probſt mit Brieffen und Siglen, Urbaren und Bücheren unterhanden und ſazten ihn zum Grimmenthurn in daſſelbige Hauß, damit er möcht ſolcher Arbeit obligen. Alſo erſucht und erlaß er alle Dinge, und machte jedem Gottshauß und Bruderſchaft ſein eigen Buch, damit man komlich möchte die Ding einziehen und verwalten zu gemeinem Allmoſen Haußarmer Leuten der Stadt Zürich, und wurde ſolches durch ihn ſo ordentlich aufgeſchrieben und in Bücher geſezt, damit man alle Dinge ring finden könnte, daß ich mich deſſen nicht genug verwunderen kan, der Arbeit und Mühe, die er darmit haben mußte, allein darum, daß meine Herren ihn das Schweſterhauß beſitzen lieſſen zum Grimmenthurn, dann man die Schweſteren daraus gethan, und an den Oetenbach in das Cloſter verordnet hat.

Und bey dieſem Probſt und in dieſen Tagen war ein ſechzigjähriger geſchickter Mann und

und Burger der Stadt Zürich, vaſt wol berichtet in der Zifferrechnung, mit der Feder, Linien und Kreyden, durch die regula detri zu computiren, den hatte ich Bernhard Weiß gelehrt, hieß Heinrich Zetter, er war auch vaſt wol berichtet in GOttshäuſer-Rechnungen und dergleichen, wiewol er kein Latein konnt. Den nahmen unſere Herren auch in das Barfüßer-Cloſter, und gaben ihm ein Gemach ein und dazu alle Jahr 6. Mütt Kernen, 6. Eimer Wein und 32. Pfund, darum daß er alle Gült von Jahr zu Jahr einzog, die von den Bruderſchaften und den Oel-Liechteren aus allen Kirchen an das Allmoſen Hauß-armer Leuten der Stadt Zürich verwendt wurden, und was derſelbe Mann Heinrich Zetter alſo einzog, das gab er dem obgenanten Herrn Probſt von Embrach zum Grimmenthurn, der überantwortete es dann den verordneten kleinen und groſſen Räthen, ſo über das Allmoſen zu verwalten geſetzt waren, in guter Rechnung.

Anno 1525. da wuchs allerley Früchten viel, daß man etliche Tage einen Vierling Biren um 1. Heller gab, das trifft ein Mütt 16. Heller, und zu Jahr um ward ſo wenig, daß man auf den erſten Tag Auguſt ein Vierling Biren um 32. Heller gab, das trifft ein Mütt um 2. Pf. 2. ß. 8. hlr. und fand man ein Mütt Kernen um 1. Pf. 7. ß. 5. hlr.

Anno 1525. auf Mitwochen nach dem Palmtag, des 12. Tags April, unter Herr Burger-

Burgermeiſter Diethelm Röuſten, und Herren Burgermeiſter Heinrich Waldern, haben kleine und groſſe Räthe, die man nennt die 200. der Stadt Zürich mit der mehreren Hand erkennt, daß man die Meſſen in allen Kirchen ſolle gantz abthun, und keine mehr haben, und das aus mercklichen Urſachen. Dan̄ die genennten Herren von Zürich wol 2. Jahr darvor Mr. Ulrich Zwinglin zu gefallen eine offentliche freye Diſputation ausgeſchrieben hatten in drey Bißthümer, Coſtniz, Baſel und Chur, auch an alle Eidgnoſſen und ihre Gelehrten, darzu an die hohen Schulen, daß genannter Mr. Ulrich Zwinglin, ihr Predicant, wollte gegen allen Gelehrten, von wannen ſie kämen, erhalten, daß man kein Bild oder Götzen in der Chriſtenheit haben ſolte; deßgleichen daß die Meß kein Opfer ſey, und niemand nütze, dann den, der es genießt, als der davon geſpeiſet werde, als zuvor von den Diſputationen gemeldt iſt zum Theil, und daß er ganz verwerfe die beläuteten, beſoldeten Meſſen, darauf alle Pfaffheit und Pfründen, deßgleichen alle Stiffter, Klöſter und München gebauet ſind, daß ſie uns vermeinten ſelig zu machen mit ihrem Meßhalten und ihrem Geſang, als verlohnete Klafter-Gebete. Und ſo nun treffliche Doctores und manche hundert Prieſter vor beyden Räthen, nach viel Erfahrung der Geſchrifft, nicht darwider konten, ſondern mußten ihm Recht geben, das nun ſo lang biß auf jetzt gemeldten guten Mitwochen geſtanden iſt, daß weder

Pabſt,

Babſt, Cardinal, Legaten, Biſchöffe, Prälaten, noch Gelehrten nichts darwider zu thun vermochten; und aber gemeldter Mr. Ulrich Zwinglin, Meiſt. Leü und Herr Caſpar Groſzmann, die drey Predicanten der Stadt Zürich, ſo ſtreng wider die Meß predigten, wie es der gröſzte Greuel vor GOtt wär, und das Fegfeur, (darauf die Meſſen dienen ſollten, die Menſchen darmit zu erledigen) gantz verwarfen, dann man nicht einen wahren Buchſtaben aus der heiligen Schrifft darum hat, und aber die Welt ſo treffenlich dardurch verführt und betrogen wird, haben die obgenannten Herren und Räthe der Stadt Zürich die Meß gar abgeſtellt, und die Gedächtnuß des Einſatzes und Tiſches GOttes, wie es die Apoſtel gebraucht haben, angenommen.

XV. Und auf den hohen Donnerſtag den 13. Tag April An. 1525. ward zum erſten der Tiſch GOttes aufgericht, und das ungeheblete Brod mit einanderen geeſſen, und getruncken, in Danckſagung und Wiedergedächtnuß des Leidens Chriſti, daß er uns mit ſeinem Leiden und Sterben erlößt, und mit ſeinem Blut alle unſere Sünden abgewaſchen hat. Am ſelbigen Donnerſtag das jung Volck, am Charfreytag das mittelmäßige und am Oſtertag die Elteſten, wurden alſo berichtet, und das Brod mit einanderen gebrochen.

Nun ſind auf dieſe Zeit etliche ſo gottloß geweſen, die dieſe Vereinbahrung und ſolchen Tiſch GOttes verachteten, den nicht annahmen, ſondern wolten in ihrer alten verwirrten Gewonheit bleiben, und ſich auf die lang gewohnte Form berichten laſſen, das ließ man dißmal um Friedens Willen auch nach, aber ihrer waren nicht viele. Dieſelbigen hätten gern geſehen, daß man ihnen eine eigene Kirche verordnet hätte, darinn ſie Meß hielten, und ſich berichten lieſſen. Aber ein ehrſamer Rath wolt daſſelbig nicht geſtatten. Und zu Jahr um in der groſſen Woche und darvor, fuhren etliche gen Baden, etliche gen Einſidlen, etliche gen Wettingen, etliche gen Dietikon und etliche gen Schlieren, und lieſſen ſich da berichten auf die vorige Form. Aber der gemeine Mann war ihnen nicht hold, darum daß ſie ſich alſo ſonderten, doch ließ man es auf dißmal um Friedens Willen abermal geſchehen.

XVI. In dieſen Jahren, als Mr. Ulrich Zwinglin und Mr. Leů Predicanten zu Zůrich waren, da war auch daſelbſt zum Frau-Můnſter ein Schulmeiſter von Lucern bůrtig, hieß Oßwald Geißheußler, ein ſonderer liebgehabter Mann des genannten Zwinglins, dann er ihm um die Leuthprieſterey zum groſſen Můnſter gebeten hat, An. 1518. dieweil er noch zu Einſidlen war und ſtuhnd darnach auf das Neujahr zu Zůrich an wie vor genannt. Dieſer Schulmeiſter war im Latein und in Griechiſcher Sprache vaſt wol gelehrt, und

übte ſich im Hebräiſchen vaſt und ſtreng. Dieſer war auch unter den Gelehrten genannt Myconius, als man ſagt, hat ihm den Namen alſo zugeſchrieben Doctor Erasmus von Roterdam, ſo dazumal zu Baſel war. Dieſer Myconius war gleich in der Lehr des heiligen Evangeliums mit Mr. Ulrich Zwinglin, und Mr. Leüen in allen Stucken und Articklen. Er laß am Morgen lang im Teſtament der Evangeliſten, in Würckung der Boten, auch in den Epiſtlen Pauli. Zu ſeiner Letzgen giengen Pfaffen und Leyen, Weib und Mann zum Frauenmünſter. Und als es zu eng wolt werden, und man die Meß abgethan hatte, da legte man Plöcher und ſaß im Chor, man machte ihm ein beſonders Pultpret, daſelbſt machte er ſeine Lection in teutſcher Sprache aus der maßen koſtlich, daß viele Leute ſprachen, ſie hörten ihn viel lieber dann der anderen Prädicanten keinen, dann er war mit der Auslegung vaſt gut. Das verdroß die von Lucern vaſt übel, dann ſie der Zeit An. 1525. übel dran waren.

XVII. An. 1525. hat man das erſte Chor-Gericht (*) zu Zürich beſeſſen in der Leuthprieſterey zum Frauenmünſter, darinnen waren ſieben Männer, drey geiſtliche und vier weltliche, mit Namen, zum erſten Doctor Heinrich Engelhard, Leuthprieſter zum Frauenmünſter; Mr. Leo Jud, Leuthprieſter zu St. Peter, und Herr Heinrich Uttinger

(*) Ehe-Gericht.

ger der Commiſſari; Item Jkr. Felix Schwend, Mr. Thomas Sprüngli, des kleinen Raths; Hanß Haab, und Ulrich Funck, des groſſen Raths. Deren jeder iſt zwey Monat Richter, und alſo für und für, und wird alſo groſſer Koſt erſparet meiner Herren von Zürich Städten und Landſchaften. Darnach hatte man dieſes Gericht auf dem Richthauß alle Wochen, am Montag und Donnerſtag nach Imbiß (*) um ein Uhr.

In dieſem Jahr that man alle Fähnleine, ſo in der Waſſer-Kirchen aufgeſteckt waren, daraus, unter andern auch das Straßburger Fähnlein, das Heinrich Rahn, der hernach zu Napels umkam, vor Darnach gewunnen hatte.

An. 1525. auf Montag den 19. Tag Brachmonats hat man am Morgen um die Achte angefangen das alte Teſtament, das Buch der Geſchöpfe, im Chor in vier Sprachen zu erklären. Zum erſten war eine Lection in dem Latein, darnach ward das Hebräiſch mit Lateiniſchem exponiert: Ferner hat Mr. Ulrich Zwinglin mit gutem Latein erklärt, wo etwas Aenderung der Worten im Griechiſchen war, damit die Griechiſche Bibel auch entdeckt war: Zum vierten trat Mr. Leu Leutprieſter zu St. Peter auf, der ſagte dann dieſelbige Lection überall in gutem Teutſch, mit hübſcher Unterrichtung, und allemal am

(*) Mittag.

Anfang mit einer hübſchen Collect, und zum Letſten mit einem teutſchen Vater noſter, darauf ſprachen alle Prieſter und Schüler, Amen! In dieſem Jahr des 5. Tags Novembris wurden die fünf Bücher Moſis ausgemacht in 20. Wochen.

XVIII. An. 1526. auf Sonntag den 8. Tag Heumonats fieng Mr. Ulrich Zwinglin an zum groſſen Münſter am Morgen zu predigen das alte Teſtament, dem gemeinen Mann und allem Volck, das Buch der Geſchöpfen, und das aus der Urſach, dieweil das gemeine Volck in achthalben Jahren des neuen Teſtaments nun wol berichtet war, beduckte ihn gut zu ſeyn, daß nun einer unter ihnen den Prädicanten das alte Teſtament auch an die Hand nähm, und das that er ſelbs. Und am Samſtag des andern Tags Mertzen that er die letſte Predig darinn, und ward alſo in 34. Wochen ausgeprediget, wiewol er etwan darzwüſchen am Freytag den Fremden zu Lieb andere Dinge predigte.

An. 1526. auf St. Ulrichs Tag, war Mittwochen den 4. Tag Heumonats, haben kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich erwählt Hanſen Uſteri den Müller zu einem Schultheßen des Stadt-Gerichts, und iſt dieſer der erſte Schultheß geweſen, den ein Rath erwählt hat, dann es vorher allweg von der Aebtißin verlehnt worden, auch ſetzte ſie den Gerichtsweibel und den Gerichtsſchreiber. Und alſo hat nun Frau Catharina von Zimberen

beren, die letſte Aebtiſſin zum Frauenmünſter im nächſten Jahr darvor alle ihre Gerechtigkeit der Stadt Zürich übergeben und von ihr eine merckliche Proviſion als Leibding, ihr Lebenlang darfür angenommen, und ſich mit Junker Aeberlin von Ryſchach ehlich vermählet, und ſie iſt zu ihm gen Schafhauſen gezogen, dann er nicht dorfte gen Zürich kommen, darum daß er über das Gebot Knechte und Haubtleuthe zum Wirtenberger geführt hat.

An. 1526. auf Donnerſtag den 27. Tag Heumonats hat man den groſſen Steinernen Fronaltar zun Barfüßeren im Chor dannen gethan, und Morndes am Freytag den groſſen, hübſchen, ſteinernen Fronaltar im Chor zum Frauenmünſter, mit der Stadt Zürich Werckleuthen, und hat man ſie ſammethaft zu einem Boden der Canzel, und Lätner zum groſſen Münſter gebraucht. Alſo auf St. Verena Tag An. 1525. legte man den gantzen Boden mit dieſen Steinen, und liegt der Prediger-Stein, der war vaſt lang, in der Mitte: auf dem ſteht der Predicant Mr. Ulrich Zwinglin und andere nach ihm. Auf Dienſtag den 4. Tag Septembris gleich darnach brach man den Fronaltar, und alle Altäre hienieden im groſſen Münſter gar ab, und wolte man ſie in Monats-Friſt in allen Kirchen gar abbrechen. Und alſo in dem 1526. Jahr auf den 5. 6. und 7. Tag Septembris brach man in den drey Pfarr-Kirchen in der Stadt, alle Altäre glatt und ſauber

 ab,

ab, darzu die Sacrament-Häuſer, und vermauerte man die Löcher, damit ſie auf unſerer Frauen Tage gantz dannen wären. Und auf St. Felix und Regula Tag that Mr. Ulrich Zwinglin die erſte Predig im neuen Predig-Stuhl.

XIX. An. 1526. auf Sonntag den 29 Tag Heumonats ſchwur man die Bünde zum groſſen Münſter, einem Rathsboten von Bern, und einem Rathsboten von Baſel. Aber die anderen zehen Orthe kamen nicht, nemlich Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freyburg, Solothurn, Schafhauſen und Appenzell.

Demnach auf den 25. Tag Augſtm. An. 1526. ſchickten die von Glarus Vogt Tolder herab, dem ſchwur man Morndes am Sonntag auch, dann ſie uns darvor auch geſchworen hatten.

An. 1526. auf Samſtag den 25. Tag Augſtm. kamen der Burgermeiſter von St. Gallen wol mit 30. Mann zu Roß und Fuß mit guten eiſenen Handbüchſen, und hatten Morndes auf dem Platz einen hübſchen, gemeinen Geſellenſchieſſen, und ſchenckten ihnen unſere Herren 20. Rheiniſche Gulden zu verſchieſſen, und aſſen mit ihnen. Am Montag und Dienſtag den 27. Tag Augſtm. ſchuſſen ſie um die 20. fl. und was ſie darzu doppelten. Am Montag zu Nacht ſchenckten (*) ihnen

(*) Gaben ihnen eine Mahlzeit.

nen alle Zünfte auf dem Hof, und als man mit Drommeten, Pfeiffen und Trummen ab dem Hof zog, zählte man im Umzug 800. Mann, und that man ihnen ſo groſſe Ehr mit allen Dingen, dergleichen man zu Zürich lange Zeit nie gethan hat, dann als unlang darvor und für und für unſere Eidgnoſſen Grimm wider uns von Zürich im Glauben waren, hatten ſie Briefe meinen Herren zugeſchrieben, ſie ſolten ſich zu ihnen verſehen, daß ſie all ihr Leib, Ehr und Gut, zu einer Stadt von Zürich ſetzen wolten, denn ſie waren auch unſers rechten Chriſtlichen Glaubens.

An. 1526. auf Dienſtag vor aller Heiligen-Feyer den 30. Tag des anderen Herbſts, ſchlug man Junker Jacob Grebel, (*) des Raths zu Zürich, das Haubt ab, Nachmittag um die zwey. Der hatte einen Schnee-weißen breiten Bart, und ein Schnee-weiß Haar, dann er über 60. Jahren alt, und wol gehalten war. Der hat über das, was man alle Jahre zweymal verſchweret, gethan, daß niemand mehr, der ſey geiſtlich oder weltlich, edel und unedel, ſolle nehmen Penſion, Proviſion, Jahrgeld, Miet, Gaben oder Schenckungen, mit viel koſtlichen Worten, ſo derſelb Brief inhaltet, hier nicht komlich zu melden: Und hat er aber es angenommen von des Pabſts Legaten, dem Puccio, von den Keiſerſchen Regenten, ſo zu

 Zürich

(*) Er war Rathsherr geweſen.

Zürich bey dem rothen Hauß lagen, und vor denen allen vom König in Franckreich, alles unter dem Schein Conrad Grebels ſeines ehlichen Sohns, der vor dieſer Enthaubtung in dieſem Jahr tod war. (6.)

An. 1526. auf Sonntag den 16. Tag Wintermonats vor der Predig Früh laß man den Brief, ſo von kleinem und groſſem Rath beſtättiget war, die Ehebrecher und Ehebrecherinnen anrührende, mit viel ſcharfen Artickeln. (7.)

Demnach auf Sonntag den 16. Tag Wintermonats ſchwur man abermahl Herrn Burgermeiſter Diethelm Röuſt zum groſſen Münſter, da ward ein neuer koſtlicher Brief, die Penſionen, Mieten und Gaben betreffend, geleſen,

(6.) Dieſer iſt der in den Reformations-Geſchichten beruffene Widertäuffer Conrad Grebel. Bullinger giebt demſelbigen gleicher Geſtalt Schuld an ſeines Vaters unglücklichem Tod. Eben derſelbige meldet, der alte Grebel wäre in einer Hitz zum Tod verurtheilt worden, da ſich deſſen niemand verſehen hätte, und es hätten ihn viele Leuthe bedauret.

(7.) Bullinger berichtet, die Stadt Zürich wär vor der Reformation wegen dem Laſter der Unzucht verſchreyt geweſen, wie Corinthus in Griechenland. Er ſchreibet den Urſprung dieſer Ausgelaſſenheit dem zu, weil viele fremde Botſchafter ſich daſelbſten aufgehalten und öfters die Tagſatzungen dahin wären ausgeſchrieben worden. Wie nun die Weltlichen darauf trangen, daß das unordentliche Leben der Geiſtlichen abgeſtellt würde, alſo trangen dieſe hinwiederum darauf, daß man insgemein Chriſtliche Zucht und Ehrbarkeit einführte.

geleſen, daß niemand, wer der wär, geiſtlich oder weltlich, edel oder unedel, reich oder arm, mit über die Maß koſtlichen Worten verknüpft, keine Penſion, Proviſion, Miet, Schencke noch Gaben nehmen ſollte, bey der Pen zu richten mit dem Schwert die Uebertreter. Doch daß ein Eidgnoß dem anderen aus ſeinem eignen Gut ohngefehrlicher Sach möchte ſchencken, wie von Alter her. Actum wie obſtaht 1526.

XX. An. 1526. um St. Andreas-Tag wurden neue Angſter zu Zürich geſchlagen mit einem Zürich-Schiltlein, daran war ein Ring mit Tüpflinen, deren gelten ſechs 1. ß. und 40. ß. einen Gulden, und hat man vor denen Angſtern ein Frauen-Antlitz darauf geſchlagen. Item gleich darfür hat man neue Batzen zu Zürich geſchlagen vor St. Martins-Tag im 1526. Jahr, darauf ſtuhnd ein glatt Creutz. Dieſe Batzen waren vaſt gut, und galt einer der vorigen Angſter XV; Aber die von Uri verboten ſie, und meinten, meine Herren von Zürich hätten ſie aus den ſilbernen Bruſtbilderen und den Särchen gemüntzet. Aber man ſagt, wie man im Schwabenland gern einen um 4. Etſch-Kreutzer nehme, das war eines Pfennigs oder Angſters mehr.

An. 1526. auf Samſtag den 22. Tag Decembris predigte Mr. Ulrich Zwinglin zum groſſen Münſter das Buch der Geſchöpfen, genannt Geneſis und war am ſelben Tag im 34. Capitel, wie Jacobs zween Söhne, Simeon

meon und Levi, mit ihren zwey Schwerteren alle Männer, die zu Sichem in Hamors, des Landesherren Stadt waren, umgebracht, um daß ſein Sohn Sichem hätte verfelt Dinam, die Tochter Jacobs, und welche dieſer zweyen Söhnen Schweſter war ꝛc. Da ſchalt er den üppigen Adel, ſo im ſelben Jahr und im nächſten Jahr darvor unzählig viele Bauren erſchlagen hatte, darum daß ſie dem Evangelio anhiengen, und gern etlicher ſchwehren Beladnuſſen entladen worden wären, und ſprach: Zeichnets auf, dann GOtt wird es ihnen nicht ſchencken, es geſchehe dann, wenn es will, dann die Materie ſchickte ſich wol darzu.

An. 1527. auf Samſtag den 5. Tag Jenner haben kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich, Felix Manzen, ſo Herr Hanß Manzen des Chorherren Sohn war, verurtheilt zum Tod. Alſo hat man ihn am ſelben Tag Nachmittag um die drey ertrenckt, und ſeinen Geſellen Jörgen Blauröckli übel mit Ruthen ausgeſchlagen grad am ſelben Tag darnach um die vier; dann der Manz über Verbot bey Ertrencken etliche Perſonen wieder getauft hat, und der Blaurock auch über ſchwehr Verbot wieder in meiner Herren Gebiet kommen war, und da viele Leuthe mit ihren Predigen und Wiedertaufen wider die Obrigkeit verhetzten, vermeinende kein Chriſt möchte ein Oberer ſeyn, und ſollte man auch niemand töden, als man in groſſen Chronicken vielleicht wol finden wird.

Wider

Wider dieſen Manzen, auch den Blaurock und Conrad Grebel, der darvor geſtorben war, und ihr Anhänger dero viele zu Zollicken waren, hat Mr. Ulrich Zwinglin viel müſſen diſputieren, und erleiden von des Wiedertaufs wegen, und davor daß ſie meinten, man ſolte die jungen Kinder nicht taufen, ſondern erwachſen laſſen, bis ſie des Taufs ſelbs begehren könten, und glaubten. Aber wiewol er ſie mit altem und neuem Teſtament genugſam überwand wol vor 600. Männeren und im groſſen Münſter vor Mann und Weibe, ſo waren ſie doch ſo hartköpfig, daß ſie niemand darab bringen mochte, man thürnte ſie ſo lang man wolte, und mußten meine Herren groß Leiden, Mühe und Arbeit mit ihnen haben, dann es war eine vaſt ſchädliche Sect und Rott für eine Obrigkeit.

An 1527. auf Montag den 25. Tag Hornung gieng zur Kirchen der ehrwürdige Herr Wolfgang Rüpli, (*) der Abbt von Capel, der war eines Schultheißen Sohn von Frauenfeld, und die Frau eine ehrſame, züchtige Wittwe, die darvor Mr. Rudolf Grimmen, der ſondersieg war, gehabt hat, und vaſt ein wunderbar gütige Frau ohn allen Zorn geweſen.

An. 1527. An dieſem Montag den 25. Tag Hornung gieng auch zur Kirchen Mr. Heinrich Leuti, derſelben Zeit Predicant zu Winterthur mit Jungfer Barbara Müllerin, einem

(*) Sonſt nannte er ſich Joner.

nem hübſchen und züchtigen wolkönnenden Menſchen, die hat Herr Hanß Dormann erzogen, dann ſie ſeiner Frauen Bruders Tochter war.

An. 1527. auf Samſtag den 30. Tag Merzen haben Burgermeiſter und Rath, auch der groſſe Rath, die man nennt die 200. der Stadt Zürich, wieder erkent die Freyheit zum Frauenmünſter, und am Selnau, auch am Oetenbach gehalten zu werden, wie von Altem her, dann als man die Clöſter mit ihren Mönchen und Nonnen abthat, da hat man keine Freyheit mehr bis auf Sonntag nach Mitfaſten des letſten Tags Merzens. Da verlaß man den Brief vor der Predig an der Canzel zum groſſen Münſter, und in anderen Kirchen.

XXI. An. 1527. auf Montag den 6. Tag Meyen iſt Käiſers Carolus Volck in einer Schlachtordnung am Morgen Frühe im Nebel vor Rom geruckt, hat die Stadt mit hefftigem Sturm angegriffen, alſo bey St. Onofrius-Kirchen herabgefallen, und haben die Spanier zum erſten angefangen. In ſolchem Sturm iſt der Herzog von Burbon, als er von ſeinem Pferdt abgeſtiegen, und ſelbs ein Steigleiter angeſchlagen, nahe bey dem Gemächt in ein Schenckel geſchoſſen worden, nach dem er gefallen und ſeines Lebens nicht weiter verhoffte, hat er zu den Seinen, ſo auf ihn gewartet, geſagt, helfet troſtlich einanderen, heut werdet ihr die gröſte Ehr einle-

einlegen, die in hundert Jahren nicht geſchehen iſt, und hat ſich heiſſen zudecken, damit ab ihm kein Schrecken in das Volck kåme, und alſo iſt er verſchieden. Darnach unter St. Spiritus haben die Landsknechte die Bruck zuerſt eroberet und geplůnderet, und ůber 5000. Mann erſchlagen. Der Kåiſerſchen ſind bey 300. doch der mehrere Theil Spanier tod geblieben. Nachmittag giengs an die Stadt Trans Tiberim, an der Porten bey St. Pangracien, da iſt der Pabſt mit Namen Clemens VII. vor Tag in die Engelburg mit 10. oder 12. Cardinålen, Signior *Lorenz Datarius*, *Jacobus Salmari*, *Albertus Rapis*, dem Franzöſiſchen Ambaſiator, mit vielen Bankireren von den Florentineren und vielen Biſchöffen geflohen. Dieſe Stadt Trans Tiberim iſt in zwey Stunden geſtůrmt und eingenommen worden. Darnach ſind ſie ůber die Brůcke Pont Sixto genannt in Rom eingefallen, haben die Stadt eingenommen und geplůnderet, viel zu tod geſchlagen, und alles verderbt, und haben durchaus 10. Tag lang Kirchen, Klauſen, Mönchen, Nonnen und Cardinåle, Biſchöffe, Prålaten, Bankiere geplůnderet, ranziert und eingenommen. Alle Bůcher und Regiſter, daran den Kaufleuten viel gelegen iſt, zerriſſen und verbrennt, alſo daß alle Gaſſen voll Bůcher, Bullen, Regiſter und dergleichen Zeug gelegen ſind. St. Peters Můnſter, St. Pauli Kirche und andere groſſe Kirchen wurden geplůnderet, alle Stöcke zerſchlagen, Kelche, Meßgewand

gewand genommen, bey 20. oder 30. Häuſer verbrennt. Und als der Pabſt in der Engelburg lag, ſchoß er heraus, und hat ſich am letzten Tag Meyens noch nicht ergeben, doch hat er ſich zuletzt an dieſem Tag ergeben in Käiſerlicher Majeſtät Gefångnuß alſo, er ſoll 9. Monat mit dem Sturmmonat die Knechte bar bezahlen, und ſoll Hoſtia, Civita Veza und Civita Caſtaloni darzu ſeine eigne Perſon zu Handen des Käiſers ſtellen. Alle Schlöſſer und Städte zwiſchen Rom und Neapolis haben ſich ſelbs Käiſerlicher Majeſtät ergeben. Und wie man alle Häuſer geſchätzt und ranzieret hat, und wie übel es gangen ſeye, iſt nicht komlich in dieſe kleine Chronick zu ſchreiben, man wirds in gröſſeren Büchern finden. Doch ſo iſt Junker Caſpar Rouſt, Herrn Diethelm Rouſten zu Zürich ehlicher Bruder, der des Pabſts Gwardi von Eidgnoſſen Haubtmann war, in ſeinem Saal auf des Pabſts Pallaſt an ſeinem Bett zu tod gehauen worden, dann er im Sturm darvor im Haubt wund war worden. Der hatte ſein Weib und ein Kind bey ihm, es ward auch alles erſucht, und zwey Gwardi-Knechte auch im Hauß erſchlagen, und ſonſt wol hundert von der Gwardi in und auſſerhalb St. Petersmünſter. Da war auch ein Capell, da man die 7. Zeiten ſang, da ſtellten die Käiſerſchen ihre Roß ein.

XXII. An. 1527. auf Samſtag den 25. Tag Octobers ward das Geſtühl zu St. Peter

ter in Zürich ausgemacht, und die aufgehenden Stühle aus den Clöſteren da gar aufgeſezt, und der ſteinerne Predigſtuhl bey 8. oder 10. Tagen darvor. Item auf der Seite von unten auf biß an die obere Nebenthüre daſſelbige aufgehende hübſche eichene Geſtühl iſt im Cloſter am Oetenbach geſtanden, und hat dieſelben Frauen 600. Gulden gekoſtet. Item das Geſtühl ob derſelben Thüre zu beyden Seiten neben dem Predigſtuhl, und das obere ſteinerne Theil an dem Predigſtuhl iſt bey den Auguſtineren im Chor geſtanden. Item das zu underſt in der Kirche, das war das älteſte, und iſt bey den Barfüſſeren geſtanden im Chor.

An. 1527. auf Montag den 9ten Tag Decembris brach man die Orglen zum groſſen Münſter glatt ab.

An. 1527. den 25. Tag December wurde von klein und groſſen Räthen der Stadt Zürich mit einem groſſen Mehr beſchloſſen, daß man die von Coſtantz in der Stadt Zürich zu Burgern aufnahm, und wann uns Noth anſtieſſe, ſo ſolten ſie uns da 300. Mann in unſerem Koſten haben. Solches machte beyden Städten Freud. Und ſol das Burgerrecht währen 10. Jahr lang. Bald darnach nahmens die von Bern auch zu Burgeren an mit meinen Herren von Zürich.

An. 1528. auf Donerſtag den 2. Tag Januarii zogen unſere Herren von Zürich mit 300. wolgerüſteten, gewafneten Männeren aus,

aus, mit Meiſt. Ulrich Zwinglin, ihn zu begleiten biß gen Lentzburg, und gaben unſere Herren einem jeden Mann einen halben Gulden, und hatte man wohl 100. guter Bůchſenſchůtzen, und von jeder Zunfft 12. Mann, auch ab dem Land. Dann die bößwilligen Orte vermeinten, der Zwinglin wůrde nicht gen Bern auf die Diſputation kommen, die aber die von Bern mit groſſem ihrem Gleit ausgeſchrieben hatten auf der heil. Drey König Tag zu Bern offentlich zu halten von 10. Articklen wegen die ihre Predicanten wollten erhalten, als man es wol wird im Druck finden von Wort zu Wort. Und als die Diſputation gewåhret hatte 4. ganzer Wochen, und viel trefflicher gelehrten Doctoren von Straßburg, Baſel, Nůrnberg, Augſpurg, Ulm, Coſtanz, Lindau, St. Gallen, auch zween Doctores von Pariß im Namen des Biſchoffs von Lauſanne, und alle Predicante aus dem Bernergebiet, und von Zůrich Meiſt. Ulrich Zwinglin, mit trefflich geſchickten Månnern in hebråiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprach, und ab anderen Orten auch viel gelehrte Leute da waren, da hatte jedermann frey ſicheres Geleit aus ihrem Gebiet. An vielen Orten der Eidgnoßſchafft ward verwettet, Meiſt. Ulrich Zwinglin kåme nicht wieder lebendig gen Zůrich. Da begleiteten die von Bern ihn mit Herr Burgermeiſter Röuſten, und den Verordneten biß gen Lentzburg. Da thai der Vogt von Lentzburg aus Geheiß ſeiner

ner Herren von Bern zu ihm 200. wolbezeugter Männer, und zogen mit ihm gen Brenngarten, auf Samſtag ſo war der erſt Tag Hornung, und am ſelben Morgen zogen auch aus von Zürich bey 60. wolbezeugter Männer, und kamen auch gen Brenngarten um die 11.te Stund zu Mittage Da waren die von Bern noch nicht da mit Meiſt. Ulrich. Indem kamen Schultheiß Hug von Lucern, der Rychmuth von Schweitz, und ſonſt fünf Botten von den böſswilligen Orten, die Meiſt. Ulrichen am allergrimmeſten waren: Alſo hätten die von Brenngarten gern geſehen, daß der Vogt von Lentzburg ſich gewendt hätte zu Mellingen durchzuzeuhen, aber er wolts nicht thun, und zogen durch Brenngarten mit aufgereckten Spieſen und Halbarten, dann der Vogt von Bern hatte es ſeinen Knechten befohlen, daß ſie ihr Gewehr aufrichteten. Alſo ritte Burgermeiſter Röuſt, und Meiſt. Ulrich zu einer Seiten, und der Vogt von Lentzburg zu der anderen Seiten, und zu jedwederer Seiten zween hübſche Trabanten, mit Berner-Kleideren und hübſchen Halbarten um ihn, die da zugegen waren. Alſo begleiteten ſie die von Bern mit ſamt unſeren Leuten ſo ehrlich mit der Stadt Feld-Trompeten biß hinaus für die Stadt. Da ſchenkte Herr Seckelmeiſter Jacob Werdmüller den 200. Knechten von Bern fünfzig gute neue Zürich-Gulden zu vertrinken. Und alſo mußten ihn ſeine gröſte Feinde ſehen mit ſo groſſen

Ehren durch Brenngarten begleiten, welches eine ſondere Fürſehung GOttes war. Und wurden auf dieſer Diſputation alle Artickel, die zehen ſo ausgeſchrieben waren, mit der recht gegründeten göttlichen Schrifft des alten und neuen Teſtaments gründlich erhalten, und auf das ſtellten die von Bern die Meß ab, und thaten alle Götzen aus den Kirchen, ohne allen Verzug vor und ehe die Diſputation ausgieng, als man das durch ihre Acta im Druck klärlich finden wird. Und kame man mit Meiſt. Ulrich an dieſem Samſtag, ware unſrer Frauen zur Liechtmeß Abends ſo ſpat gen Zürich, daß man mußte die Harzlichter anzünden. Man that auch gleich auf dieſe Diſputation alle Altäre der Stadt hinweg, und morndes an unſrer Frauen Tag thate der Predicant von Ulm die Predig zum groſſen Münſter mit einer mächtigen Stim̃, ein redlicher Mann.

XXIII. An. 1528. auf Samſtag den 17ten Tag Merzen am Morgen nach 6. Uhr hob Meiſt. Ulrich Zwinglin zum groſſen Münſter die Vorred an in den mächtigen Propheten Eſajam mit einer koſtlichen Predig, und hat ihn darvor den Prieſteren aufs allerkoſtlicheſt gar auserklährt, deßgleichen zuvor nicht verſtändiger gehört wurde. Und auf Sontag, war St. Thomas Abend, hat er das 66. und letſte Capitel ausgeprediget und koſtlich erklärt.

An. 1528. hat man mit dem Schwert ge-

gerichtet Meiſter Marx Werli, der bey 14. Jahren zu Frauenfeld ein Landweibel geweſen war, und die Leute heftig beleidiget, daß ſich der gemeine Mann ſehr übel ab ihm beklagte, und wenig Leute reuete. Den führete man zu Zürich auf einen Dinſtag, den fünften Tag Meyen, aus, Nachmittag zwiſchen zwey und drey Uhr in einem Unterwaldner Rock, roth und weiß, dann der Vogt, der zu Frauenfeld regierte, war von Unterwalden, und am ſelbigen Tag war es grad fünf Wochen, daß man ihn in den Wellenberg gelegt und gefangen hat, als er mit ſeinem Vogt von Lucern kam. Und da der Vogt zum rothen Schwert die Stegen aufgieng, da nahmen ihn 4. Stadtknechte gefangen in Stiffel und Sporen. Da rufte er dem Vogt nach, aber es halff nichts. Und da er ſo lang gefangen war, förchtete ſchier jederman im Thurgäu und zu Zürich, er käme wieder aus. Und laß man ihm vor: Als einer genannt Hans Müller zum rothen Schwert darvor, als er und ſein Herr, der Vogt gen Lucern auf den Tag wollten reiten, unter anderen Reden geredt von dem Glauben, er glaubte nicht, daß in der Hoſtien des Altars das Blut und Fleiſch Chriſti wäre, da redete Marx Werli, alle die das glaubten, wären Ketzer, und als ſie gen Lucern kamen, da ſagte er ſolche Red vom Müller dem Joſeph am Berg von Schweitz, der auch vorher Vogt zu Frauenfeld geweſen war, der ſagte es den anderen böſwilligen Orten. Die empfahlen da dem

Vogt von Unterwalden, ſo bald er gen Frauenfeld käme, ſolte er den Müller gefänglich annehmen, da warneten unſere Herren den Hans Müller eilends durch Bottſchafft, daß er ſich äuſſerte, und nicht gefangen wurde. Darum fieng man ihn und war ſonſt in anderen Dingen, wie er uns verketzeret hatte, verſchryen, aber er wollte daſſelbig mit keiner Marter bekanntlich ſeyn.

An. 1528. auf Samſtag den 16. Tag Mey am Morgen grad um die 9te Stund erſchien ein groſſer Ring über der Stadt Zürich, weit um die Sonnen alſo groß um ſich, daß er die Stadt anzuſehen umgeben hatte, der ware weiß von Farb, und währete eine Stund, durch den Ring giengen an einem End zween andere kleinere Ringe, und war der gröſſere Ring wol eines guten Werckſchuh breit anzuſehen. Es erſchienen auch drey weiſe Himmelskuglen, als wann die Sonn durch etliche Kuglen ſcheinte.

XXIV. An. 1528. auf den nächſten Freytag nach der Auffahrt den 22. Tag Meyen iſt ein Prieſter zu Zug geweſen, mit Namen Meiſt. Werner Steiner, der ware Am̃an Steiners von Zug ehelicher Sohn, der aſſe auf denſelben Freytag zu Mittag mit Meiſt. Frantz Zinck zu Einſidlen, der dazumahl zu Zürich grad vor der Anckenwag zum groſſen Büchſenſtein ſaß, und aſſen auch mit ihnen Meiſt. Ulrich Zwinglin und Jörg Oettli von Einſidlen, und ſo bald er heim gen Zug kam,

kam, da hat ein Weib einen Brief hinüber getragen, daß er da geeſſen habe, da ſtraffte ihn angehends der Rath um 50. Zürich-Gulden bares Gelt, und darbey verbot er ihm, daß er in Jahr und Tagen nicht mehr ſolte gen Zürich gehen, er müßte dann eilends dardurch gehen, wann er jenſeits zu ſchaffen hätte. Und als die von Zug vermeinten, man würde heimlich Nachfrag halten, von wem ſolche Schrifft hinüber geſchrieben wäre, da erkanten ſie weiter, von wem es auskäme, den ſolte man auch um 50. Gulden ſtraffen ohne Gnad. Was ſolch ſtraffen für Freundſchafft gebähren werde, will ich gern ſehen. Vielleicht bey 2. Jahren vor dieſer Sach ſchickten die 4. Waldſtädte ihre Bottſchafft zun Walliſeren, um von ihnen zu erkennen, weſſen ſie ſich zu ihnen in dieſem Glauben verſehen ſolten, und als meine Herren von Zürich das vernahmen, ſchickten ſie Ulrich Ritter, genannt Appenzeller, den Läuffer mit einem Brief auch in Wallis an ihre Gemeinden, und als nun ihr Landweibel die Zech ruffen ſolte, grüßte er die Eidgenoſſen mit ihren gebührlichen Titlen, und ſprach: Was ſie da geeſſen und getruncken hätten, das ſchenckten ihnen die Landleute in Wallis; Aber ſprach er: Der Bott von Zürich ſoll ſeine Zech geben, und ſoll den Brief bezahlen: Deſſen erbarmte ſich der Bott von Lucern, genannt Vogt Eggli, und fügte ſich zum Botten und ſprach: Hätte er nicht Gelt, ſo wollte er ihm 5. oder 6. Kronen leihen, da nahm der Bott

auf gewahrſame eine Krone, daß ihm nichts zerrünne, dieſelbige ſchickte man ihm wieder ſo bald der Bott heim gen Zürich kam.

An. 1528. auf Montag war St. Bartholomäustag den 24. Tag Augſtmonat haben kleine und groſſe Räthe, die Burger der Stadt Bern erkant, daß ſie nimmermehr keine Penſion nehmen wollten, weder von Käyſern, Königen, Fürſten noch Herren ꝛc. und auf ſolches am Mitwochen nächſt darnach daſſelbig hoch verſchworen bey GOtt zu halten, und darbey iſt von den vier Landgerichten geweſen von jedem 10. Mann, und ſonst aus ihrer Landſchafft von jeder Vogtey der Vogt, die ſolches auch geſchworen haben.

XXV. An. 1528. auf den nächſten Mittwochen den 26. Tag Augſtmonat haben die in der Grafſchafft Toggenburg all ihre Altär, die Meß und Götzen hinweg gethan, das denen von Schweitz ganz widerig war, und dem Abt von St. Gallen, hieß Herr Daniel Geißberger, noch viel wideriger. Auf das wollten die von Schweitz ſie überzogen haben, und droheten ihnen hart. Alſo nahmen meine Herren von Zürich aus der Stadt und ab dem Land 4000. Mann zum Panner aus, und 500. zum Fähnli, und wollten ihnen Hülff thun beym GOttes Wort zu bleiben. Dann Meiſt. Ulrich Zwinglin war aus der Grafſchafft Toggenburg, und hatte zween Brüder und gute Freunde darinnen, aber die von Schweitz bliben daheim.

An.

An. 1528. auf Samſtag den 5. Tag September nach Mittag gleich vor 1. Uhr hat man ertränkt die beyden Männer mit einanderen, mit Namen Jacob Falcken und Heinrich Reymann, beyde aus der Herrſchafft Grüningen, darum daß ſie über Hochverbott unſerer Herren von Zürich, daß niemand bey ertränken einen anderen mehr tauffen ſolt, ihr jeder drey Menſchen wieder getaufft. Deßhalben ſie zu Grüningen ſelbſt wol ein ganzes Jahr und 14. Wochen gefangen lagen, und als ſie die zween, ſo da getauft hatten zu Grüningen, nicht richteten, und auch unſeren Herren von Zürich nicht in die Stadt laſſen wollten, ward beyden Partheyen, nach laut ihres Vertrags gen Bern vertaget, und zu lezt da geſprochen: Daß ſie die Gefangenen alle ſolten unſeren Herren von Zürich in die Stadt geben; Von dieſen war nun einer zu Grüningen geſtorben. Alſo legte man ſie zu Zürich von einanderen, da lagen ſie biß auf dieſen Tag auch über die 4. Wochen, da ertränckte man die zween, wie man dann Felix Manzen darvor im 1527. Jahr den 5. Tag Jenner auch gethan hat, und haben Burger und Räthe dieſe zween auch verurtheilt. Der Reichsvogt war Jkr. Hans Effinger.

XXVI. An. 1528. war das Fleiſch und beſonder um Oſteren zu Zürich ſo theuer, daß ein Pfund Rindfleiſch gern fünf Angſter galt, und das Lamſleiſch 9. hl. das machte daß Mayland ſo lange Zeit Krieg gehabt hat, und die Spanier ſtets das Schloß Mayland in-

hatten, und ein groſſer merklicher Zeug von Franciſco, dem König von Franckreich, den Eidgenoſſen und den Venetianern darwider lagen. Dieſe drey Partheyen hattens wider Kayſer Carolum von Spanien, der ein Fürſt von Oeſterreich war, und Mayland inn hatte. Da führten etliche von den Eidgenoſſen groſſe Scharen mit Ochſen in Mayland, ſie galten groß Gelt, etwann ein Ochs 25. Kronen. Alſo in dieſem Jahr zu mitten des Octobers brachte ein Metzger von Zürich, genannt Vitli, und Heinrich Aederli von Frauenfeld 150. Ungariſche Ochſen, dieſe hatten gut feißt Fleiſch, ſie brachten ſie von Ulm, daſelbſthin waren viele kommen.]

An. 1528. gleich um St. Simon und Judas Tag ſind die von Unterwalden oben und nit dem Wald mit dem Panner ausgezogen über den Breunig zu Hülff den ungehorſamen Leuten zu Hinderlappen im Cloſter, die wider ihre Herren von Bern lagen, auch denen vom Sibental und Frutingen, und ſteckten ihr Panner aus zu Unterſeen im Städtli. Und als die von Bern mit ihrer Stadt-Panner kamen, mit ausgenommenen, wolgewaffneten, gerüſteten Männeren 8000. ohne den Zulauff, da waren etliche Botten da von Lucern, hätten gern darunter geredt, und als dieſelbige Botten merkten, daß man ſie im Städtlein zu Unterſeen wolt aufnehmen, machten ſie ſich heimlich zu ihnen und wahrneten ſie, daß ſie hinaus gen Hinderlappen ins Cloſter wichen, und als man ſie daſelbſt

am

am Morgen früh mit Macht wollt überfallen, da wahrneten ſie ſie ſo ſtarck, daß ſie aus dem Cloſter flohen, und ihre Harniſche und Gewehre dahinden lieſſen, und entrunnen heim über den Breunig. Alſo wäre der gemeine Mann gern ihnen nachgezogen ins Land, das wollten die Gewaltigen nicht geſchehen laſſen biß auf eine komlichere Zeit. Auf das wurden etliche gefangene gen Bern geführt, nachdem man Hasli, Sibenthal, Frutingen und Grindelwald eroberet, alſo, daß ſie, insbeſonder die von Hasli, die vor alten Zeiten hoch gefreyet geweſen waren, ihr Panner, Brief und Sigel, und alle Freyheit mußten unter allem Zeug im Ring für die Füſſe ihrer Herren von Bern legen, für ſie niderknyen, und ſich erkennen als meyneide, treuloſe Leute an ihren Herren von Bern. Demnach zogen die von Bern mit den Gefangenen und dem gewonnenen Panner und Zeichen mit ihrer Stadt-Panner zu Bern vaſt ehrlich ein, wie ihr Brauch iſt, und als des Probſts von Hinderlappen Bruder gefangen war, der dieſes Kriegs und Aufruhrs faſt eine Urſach war, und man den zu Bern wol erkannt hatte, ſchlug man ihm zu Bern auf einen Samſtag den 28. Tag Novembris ſein Haubt aus Gnaden ab, da man ihn ſolt geviertheilet haben. In dieſem Zug war auch in Bottſchafft weis Meiſt. Hans Bleuler, und Meiſt. Hans Wegmann, mit der Stadt Zürich Ueberreutern.

Dieſe Sach haben die von Bern gegen denen von Unterwalden hoch aufgenommen, alſo daß ſie wider alle Ehr, Eid und Bund ungewahrneter und unabgeſagter Sach mit ihrem Land-Pañer auf ihr Erdreich übergezogen, über das, daß ſie mit ihr ehrlichen Bottſchafft zu ihnen geſendt, ſie gewahrnet, daß ſie die ihren ungereizt laſſen, und ihnen darzu ihren Bund und alle Wahrnung fürgehalten, das hat alles nichts beſchoſſen. Deßhalb ſie auf Samſtag St. Luciä Abend im 1528. Jahr kleinen und groſſen Räthen zu Zürich fürbringen laſſen, daß ſie kurz die von Unterwalden für kein Ort mehr wolten halten, und wollten auf St. Nicolaus Tag auf dem Tag zu Baden von allen Orten ein Wüſſen haben, ob ſie ihnen nach laut der Bünde helffen wollten ſie ſtraffen oder nicht?

XXVII. An. 1528. auf St. Niclaus Tag, (war Sontag) da meiſterte man auf allen Zünfften zu Zürich, und als man demnach auf Mitwochen den 9ten Tag Decembris die Burger ſolte beſtättigen, da ward das Mehr unter den Räthen und Burgeren, daß man auf der Conſtaffel und allen Zünfften einen nach dem anderen verhören und fragen ſolte, ob er zur Predig, und zum Tiſch GOttes gehen wollte, und was Glaubens jeder wär. Alſo wurden auf dem Rüden ſechs neben ſich geſtellt, aber doch daß es ihnen an Ehren für dißmal nicht ſchaden ſolte. Das that man Morgens am Donerſtag auf anderen Zünfften. Deßgleichen nahme man mit den kleinen

nen Räthen am Samſtag den 12ten Tag Decembris vor, und welcher ſich erkennte unrecht gethan zu haben, und er wollte ſich fürhin zum GOttes Wort, und dem GOttes Tiſch ſchicken mit anderen Chriſten-Menſchen, den ließ man bleiben, und welcher das nicht that, den ſezte man neben ſich. Dann Meiſt. Ulrich Zwinglin hat wohl 14. Tag vor dieſem Samſtag aus dem Propheten Eſaja im 60. Capitel ſtreng wider den Gewalt geprediget und ſie geſtraft, daß ſie den Rath nicht reinigen wollten von ihren Unglaubigen und Gottloſen, die ſich allemal wider das göttliche Wort ſezten, und ihnen nicht ſchmecken wollte.

An. 1528. vor dieſem auf St. Andreas Tag ſind zu Frauenfeld erſchienen der 5. Orten Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalden, und Zug, Bottſchafft, und haben ermahnet alle Gerichts-Herren des Thurgäus und aller Gemeinden Sendbotten, daß ſie bey dem alten Glauben bleiben wollten, und darzu ſezen ihr Leib und Gut. Und als meiner Herren von Zürich Bottſchafft, und von Bern fürtreffliche Bottſchafft ungeladen darkamen, ward beſtimt, daß ſie auf St. Niclaus Tag zu Weinfelden von allen Herrſchafften und Gemeinden ſolten Antwort geben, und als der Tag kam, wollten die Gemeinden ein Wüſſen haben von den Botten von Zürich und Bern, was ſie ſich zu ihnen zu verſehen hätten? Da ward ihnen laut geantwortet, welche ſich des göttlichen Worts halten wollten und das begehrten, zu denen wollten Zürich

und

und Bern ihr Leib und Gut ſetzen, oder einen Stein auf dem anderen nicht laſſen. Da ward das Mehr, daß ſie das göttliche Wort allenthalben wollten haben. Da das der Adel im Thurgäu ſahe, ſtuhnd er auch der Gemeind zu. Da das Jacob Stocker von Zug, der Landvogt ſah und hörte, da saß er auf und ritte heim, dann er hat gehört, wie der Bott von Bern dem Botten von Unterwalden ſo ſtreng und ſcharff aufgeriben hatte, und daß die zwey Orte das Thurgäu nicht verlaſſen wollten.

XXVIII. An. 1529. auf St. Steffans Tag war Samſtag, haben ſich kleine und groſſe Räthe, die man nennet die 200. der Stadt Zürich, erkennt, daß niemand mehr aus ihrer Stadt, Grafſchafften, Herrſchafften, Städten, Landen und Gebieten, ſolte gen Baden ins Aergäu fahren zu baden, bey der Buß 4. Marck Silbers, das iſt 20. Pfund Zürich-Müntz, und haben daſſelbige vor der Predig am neuen Jahr 1529. an der Cantzel durch den Schreiber Eſcher verleſen laſſen, darum daß unſerer Herren Leute manche Jahre mit dem Glauben geſchmützt und geſchmäht, und zu letſt, welche da krank worden, gezwungen wurden zu beichten, und das Sacrament zu nehmen, oder bey 10. Pfund Buß aus dem Hauß zu gehen, und welche das nicht thaten und darüber ſturben, die wollten ſie nicht in ihren Kirchhof vergraben laſſen: Als ſie zwey Jahre darvor einem reichen gottsförchtigen Mann von Nürnberg ge-

gethan, der da gebadet, und groß Gut um GOttes willen gegeben hatte, der war krank dahin kommen, und als er ungebeichtet ſtarb, lieſſen ſie ihn kaum gen Weiningen führen, da vergrub man ihn gern: Aber man fand etliche, die hätten ihn lieber in die Limmat geworffen, oder zum Galgen vergraben. Aber Jkr. Conrad Grebel ritte mit dem Todten und ſeinem Sohn gen Weiningen, da gab der Sohn denen, die ihn vergruben, und armen Leuten ungeheuſcht guten Willens vier Gulden.

An. 1529. auf Sontag den 17ten Tag Januarii, war St. Antonius Tag haben unſere Herren kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich laſſen an der Cantzel ausruffen, daß niemand, wer der wäre, geiſtlich oder weltlich, Frau oder Mann, jung oder alt, ſolte zur Meß mehr ſtehen oder gehen, er würde zu Tagen geſchickt oder nicht, an fremden Orten oder Enden, wo das wäre, bey der Buß eines Marks Silbers, das iſt 5. Pfund Zürich-Müntz. Auch hatten meine Herren Samſtag darvor ſechs Männer geſtrafft, jeden um 10. Zürich-Pfund, daß ſie am neuen Jahr nächſt darvor von ihrer Stuben zur Meiſen zum Rüden gegangen waren, und daſelbſt Fiſch und nicht Fleiſch geeſſen hatten, aber zur Meiſen und ſonſt auf allen Stuben aß der mehrere Theil Fiſch und Fleiſch, dann das neue Jahr war am Freytag. Auf etlichen Stuben aß man allein Fiſch.

XXIX. An. 1529. auf Samſtag den 23ten Tag Januarii haben die von Chur und etliche Verordnete von den drey Pündten aus Gnaden gerichtet den Abt Schlegel, (8.) ſo zu St. Lucii zu Chur Abt war, und ſchlug man ihm das Haubt ab, dann er wohl gefreundt war und groſſe Fürbitt hat, er wäre ſonſt geviertheilt worden, dann er mit etlichen Leuten practicirt, und die Stadt Chur vielleicht (*) überfallen und verbrennt haben wollte, wo es nicht GOtt verwehret hätte.

An. 1529. auf die Eſchenmitwochen den 10ten Tag Hornung kam ein Bott eilends von Baſel und bracht Brieff gen Zürich, daß alle Zünffte zu Baſel beyſammen wären, dann Burgermeiſter Weltinger habe etliche Predicanten das alte Regiment des Pabſtthums wieder heiſſen predigen, und als er die Aufruhr der Burgern merkte, ließ er ſich durch einen Pfaffen in einem Weidling den Rhein hinab führen, dann die Sach war vielleicht 5. oder 6. Wochen darvor von den Botten von Zürich, Bern, Lucern und etlichen Orten, auch deren von Straßburg und Müllhauſen alſo geſtellt, daß man in der Stadt Baſel zu Wochen nicht mehr dann drey Meſſen haben ſolte, und ſolte das alſo beſtehen biß Pfingſten. Und da Weltinger das Wider-

(8.) Dieſer Abt hatte ſich der Reformation in Bünden ſehr widerſetzet. Darvon zeuget die Hiſtorie des Geſpräches zu Jlanz in dem VIII. Stücke des 1. Th. der Beyträge,

(*) Ungefehr.

derſpiel wieder anfieng, da ſtachen die Gutwilligen ein Loch durch ihren Brieff und wütſchten auf. Alſo ſchickten meine Herren von Zürich am Mitwochen in der Nacht um 10. Uhr Meiſt. Rudolff Tumyſen und Meiſt. Jacob Werdmüller beym Schaub hinab mit zweyen Ueberreuteren, und als ſie des andern Tags zu Abends hinab kamen, da raumten die von Baſel in derſelben Wochen alle Kirchen mit den Götzen, und verbrannten ſie auf dem Markt, und brachen alle Altäre in allen Kirchen, und auch die Orglen ab, und ſtieſſen 15. aus dem Rath, und beſetzten den Rath neu, und ordneten, was das Wort GOttes anträff, ſolten ſie den groſſen Rath darzu beruffen, den ſie zuvor ſelten wollten haben, und ſezten von jeder Zunfft = = = Mann dar. Von Bern war Emanuel und Seckelmeiſter Dillmann da zu Baſel.

XXX. An. 1529. auf Montag nach der Herren Faßnacht, den 8ten Tag Hornung, ertränkten die von Lucern einen Mann, hieß Philipp Schweitzer, von Mümpelgart, darum, daß er am Fiſchmarkt zu Lucern geſchryen und geredt hat: Beſſeret euch und thut die Götzen hinweg und die Meß, die der gröſte Greuel vor GOtt iſt, und als man ihn fieng, beſchickte man über ihn den Doctor Thomas Murner, daß er ihn eines anderen beredte, und ſprach, er ſolte ſich nicht alſo von der Chriſtlichen Kirche ſonderen. Da ſprach er: Ihr glaubet an des Pabſts Kirche,

che, ich glaube die Gemeinſame aller frommen Chriſten. Darauf ſtarb er ſo Chriſtlich, daß nichts davon zu ſagen iſt, mit hübſcher Unterweiſung göttlicher Lehr.

An. 1529. auf Mitwochen den 3ten Tag Mertzen haben ſich kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich erkannt von des Kernen und der Rheiniſchen Güldenzinſe wegen, alſo um wie manches Pfund ein jeder Mütt Kernen kaufft iſt, ſo manchen Schilling ſolte man nun fürhin einen Jahrzinß darvon geben, und für jeden Rheiniſchen Gülden fürhin nicht mehr noch minder dann 2. Pf. 1. ß. 3. hlr.

An. 1529. mitten im Mertzen haben die von Straßburg alle Götzen und Altäre abgethan.

An. 1529. mitten im April haben die von Frauenfeld in der Stadt alle ihre Altäre und Götzen hinweg gethan, in Angeſicht Jacob Stockers von Zug des Landvogts. Er aber ritte von dañen, daß er es nicht ſehen müßte.

An. 1529. auf dem Oſterabend den 27ten Tag Mertzen haben gemeine Burger zu Mellingen die Götzen auf dem Kirchhof verbreñt, und was überblieb, das haben ſie an der Oſtermitwochen gleich darnach verbrennt.

An. 1529. auf Mitwochen den 7ten Tag April hat man vor kleinen und groſſen Räthen der Stadt Zürich geleſen eine treue Wahrnung wegen der Handlung, ſo die fünf Orte Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalden und

und Zug unlang zuvor zu Feldkirch mit *Ferdinando* dem Fürſten von Oeſterreich gethan haben, da ſie ſich vor ihm und ſeinen Regenten ſo ſchmerzlich beklagt über die, ſo ſie kätzeriſch nannten, von des GOttes Worts wegen, und haben ſich erboten, wann er die hälff ausreuten, ſo erkannten ſie ihn als ihren Herren, und als man ihnen nicht trauen wollte, dann Herr Marx von Ems ſprach zu ihnen frey heraus, euch iſt übel zu trauen, dann es iſt aller männiglich zu wüſſen, daß ihr allweg dem Reich, ihrer Käyſerlichen Majeſtät, und dem Hauß Oeſterreich widerſtanden, hingegen dem König von Franckreich angehanget ſeyt, und ihm euere Knechte habet zulauffen laſſen. Auf ſolche Reden haben ſie ſich hoch erboten, mit hohem Klagen, ſie wollen ihm helffen wider den Türcken, und wo er ihrer begehrte, dienen, darzu wann er ihnen nicht traue, ſo wollen ſie ihm Geyſel geben, und gehorſam ſeyn, oder einen beſondern Beſtand mit ihm und den ſeinen machen, mit vielen und groſſen Zuſagen. Sie haben auch einen Brief von den Walliſeren dargelegt, daß ſie ihnen 8000. Mann zu Hilff ſchicken wollten, ſo ſeye der Herr von Müß urbietig ihnen eine Zahl von tauſend Knechten zuzuſchicken, damit die zwey Orte Zürich und Bern aller Orten geängſtiget würden, und wie ſie alſo nicht haben wollen nachlaſſen, da iſt ihnen von den Käyſerlichen Regenten geantwortet worden: So ihr doch nicht ablaſſen wollet, wollen wir Articul ſtellen, und

die zu Waldſee hören laſſen, und dann mit euch Rathſchlagen ꝛc. Das nahmen ſie zu hohem Danck an, und ſprachen, wie ſie die ſtellten, ſo wollten ſie die annehmen, indeſſen mit dieſen zweyen Orten beſſer Dingen ſeyn, dann zuvor, daß ſie es nicht merckten, biß ihnen der Wurff in die Hände käm. Da iſt die Weiſagung wol erfüllet, daß man lange Zeit geſagt hatte, es werde den Eidgenoſſen darzu kommen, daß ſie ſelbſt einen Herren begehren würden. Und als auf den 7. Tag April die eilf Orte zu Baden waren, vermeinten ſie Zürich und Bern kämen auch und wollten den Frieden gar beſchlieſſen, den ſie gemacht hatten zwiſchen Bern und denen von Unterwalden, ohne meine Herren von Zürich, und als Zürich gar nicht in denſelben böſen Frieden gehen wollte, und da die zwey Orte nicht gen Baden kamen, da ritten die fünf Orte Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalden und Zug gen Waldshut, und wollten zun königlichen Regenten, und ihre Practick beſtättigen, und ritten die anderen ſechs Orte Glarus, Baſel, Freyburg, Solothurn, Schaffhauſen und Appenzell gen Zürich, und am 8ten Tag April An. 1529. da waren ſie vor den Zwenhunderten, und baten ſie, daß ſie auch in deren von Bern gemachten Frieden verwilligen wollten. Da ward ihnen die Antwort erſt des andern Tags, und ward der Brief auch vorgeleſen, den die fünf Orte mit den Käyſerlichen gehandlet hatten, und derſelben Orten jedem eine Abſchrifft geſchickt,

oder

oder gegeben, dann ſie die ſechs Orte ritten wieder gen Baden am Donnerſtag Nachmittag.

XXXI. An. 1529. auf Mitwoch den 26. Tag April haben die von Brengarten ihre Götzen am Morgen früh im Spital aus der Kirchen gethan, darnach in der Haubt-Kirchen und den Capellen, demnach haben ſie ſich auch unterſtanden die Altäre wegzuthun, wie wol Schultheiß Honecker mit ſeinem Anhang darvor ihnen groſſe Unruhe gemachet hatte. Dann er beſchickte allwegen die 5. Orte Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalden und Zug. So beſchickten dann die Gutwilligen meine Herren von Zürich etwan manchesmahl um Mitternacht, daß ſie mit 6. Pferden da lagen, dann die Orte ſchreckten ſie, ſo verhieſſen ihnen meine Herren von Zürich, ſie auch bey dem GOttes Wort zu ſchirmen mit Leib und Gut, biß die Guten auf dieſen Tag in Beyſeyn der Widerwärtigen überhand gewunnen, da ritte der Schultheiß Hug von Lucern darvon ꝛc.

An. 1529. in dieſer Zeit als die von Brengarten alſo mit ihren Götzen umgiengen, thaten auch die von Wädiſchweil und Richterſchweil ihre Götzen aus den Kirchen, dann es verdroß den gemeinen Mann übel, daß ſie ſo ſpat an die Sach giengen, und aber meine Herren ihre Götzen ſchon abgethan hatten bey 5. Jahren zuvor. Aber es ſchuff dieſes, daß ſie ſonſt ſind geweſen biß auf dieſe Zeit des

Oberſten Meiſters St. Johanns Orden zu Heiterſchen, darum wollten meine Herren mit Gewalt nicht gern eingreiffen, und duldeten es ſo lang biß der Obriſt Meiſter den groſſen Unwillen vernahm, und dem Schaffner zu Wediſchweil befahl, er ſolte ſich meinen Herren von Zürich gleichförmig halten, damit kein Aufruhr geſchehe.

An. 1529. auf den Oſterdinſtag den 18ten Tag Meyen haben die von Egenweil unter Brengarten, in der Badergrafſchafft ihre Bilder hinweg gethan und verbrennt. Und in der nächſten Wochen zuvor die von Lunckhofen, die gen Brengarten gehören, auch.

An. 1529. auf Samſtag den 22ten Tag Meyen ſind vier ehrbare Männer aus den Freyen Aemteren innerhalb der Reüß, für kleinen und groſſen Räthen der Stadt Zürich erſchienen, und haben ſie aus Befehl ihrer Gemeinden freundlich gebetten, ſie bey dem Wort GOttes zu ſchirmen, ſo wollten ſie auch alle ihre Götzen und Meſſen hinweg thun, das iſt ihnen zugeſagt worden, ſie mit Leib und Gut zu ſchützen, doch daß ſie ihrem Anbieten nachgehen.

XXXII. An. 1529. auf Samſtag den 29. Tag Meyen haben die von Schweitz verbrent einen Prieſter, und ganz frommen, redlichen und troſtlichen Mann, genannt Herr Jacob Schloſſer von Uznach, der dieſer Zeit zu Schwerzenbach Predicant und Leutprieſter war, und dieweil er daroben zu Uznach erhoh-

bohren geweſen iſt, baten ihn die zu Ober-kirch, daß er ihnen das rechte, wahrliche Wort GOttes verkündigete, alſo um Liebe willen, ſo er zu GOtt und dem Volck hatte, gieng er etwan manchen Samſtag hinauf, und predig-te ihnen das Wort GOttes, und ließ dann einen anderen zu Schwerzenbach predigen an ſeine ſtatt. Deßhalb legten die von Schweitz 6. Mann ob Uznach in ein Höltzlein, die fien-gen ihn und führten ihn gen Schweitz. Die-ſer Herr Jacob iſt ſo Chriſtlich geſtorben, und hat GOtt ſo hertzlich gelobet, daß er ihn dar-zu beruffen hat, und daß er um ſeines göttli-chen Worts willen ſolte gemarteret und ge-tödtet werden, und darzu GOtt treulich ge-betten für ſeine Verräther. Wie nun dieſe Sach von GOtt werde gerochen werden zu ſeiner Zeit, das ſtehet bey GOtt.

XXXIII. An. 1529. auf Samſtag den 5. Tag Brachmonats zogen meine Herren von Zürich aus mit 500. Männeren wol gerüſtet, und einem hübſchen Fähnlein hinüber gen Muri oder Brengarten, den Brengartneren und den Freyen Aemteren im Magenthal zu Troſt und Hülff, daß ihnen keine Schmach geſchehe, dann Antoni Abacker von Unter-walden wollte am Sontag zu Baden einrei-ten auf die Vogtey, als man ſagt, mit vie-lem Volck und Feuer-Büchſen, wie es die von Zürich und Bern geheyte. * Das un-terſtuhnden die zwey Orte zu wehren. Di-ſes Fähnleins Haubtmann war Meiſt. Ulrich Stoll (oder Seebach) Wirth zur Linden,

* Verdröß.

der

der Küeſſer, des Raths, und Heinrich Rahn, Fendrich, und alle Knechte führten weiſſe Creutze. Es waren auch zuvor 4000. Mañ zum Panner ausgeſchoſſen worden, die alle warteten, wann ſie daran müßten. Sie waren alle wol gerüſtet, deren Haubtmann war Jörg Berger, und Meiſt. Hans Schweitzer, der ein Schmid geweſen, war Pañerherr. An. 1529. auf Samſtag den 5. Tag Brachmonats zog man alſo mit oben gemelter Mañſchaft aus Zürich aus. Sie zogen durch Brengarten gen Muri, und nahmen das Cloſter ein. Gleich darnach am Dinſtag den 8. Brachmonats zog man zu Zürich aber aus mit einem Fähnlein um Mittag mit 600. Mañ. Dieſes Fähnleins Haubtmann war Hr. Seckelmeiſter Jacob Werdmüller, und ſein Fendrich Jörg Schnorff der Metzger. Dieſe zogen gen Rüti, und in das Gaſtel, weil man an Rapperſchweil wolt. An dem Mitwochen darnach, den 9. Tag Brachmonats zog man mit der Stadt Zürich Panner um Mittag koſtlich aus mit hübſchem Zeug gen Capel, und war der Haubtmann Jörg Berger, und der Pannerherr Meiſter Hans Schweitzer. Bey und mit dieſem Panner kam auch Meiſt. Ulrich Zwinglin, der theure Predicant, Meiſt. Conrad Schmid Commenthor zu Küßnacht, Meiſt. Franz Zinck von Einſidlen, alle vaſt treffliche Leute. Mr. Conrad Schmid war beſtellt zu predigen im Feld, dann man wollte Mr. Ulrich Zwinglin nicht in den Krieg laſſen, dann er groſſen

Auf-

Auffſatz hatte vom Pabſt, dem Römiſchen König, und von vielen Orten der Eidgenoßſchafft, auch allen Biſchöffen, Aebten und Prälaten, aber er wolt nicht bleiben, ſondern ſaß auf ein Roß, und führte eine hübſche Helparten auf den Achslen, und man zog gen Capel. An dieſem Mitwoch den 9. Tag Brachmonats, als das Panner hinweg kame, ſteckte man abermal ein Fähnlein aus zu 500. Knechten, deſſen Haubtmann war Hans Eſcher, der Redner, und ſein Fendrich Hans Tunyſen. Diß Fähnlein fuhr Abends um 7. Uhr gen Wediſchweil, dann es waren mehrere komen. Die Schweitzer lagen am Sattel und wollten Wediſchweil einnehmen. Und gleich deſſelben Abends ſtellte man ein Fähnlein auf von freyen Knechten, wer darunter zeuhen wollte, und zündete man die Harzliechter an, dann es zog in derſelben Nacht vaſt um die 11. Uhr hinweg. Diß Fähnleins Haubtmann war Juncker Jörg Göldi, und Conrad von Aegri der Metzger war ſein Fendrich. Nun war in dieſen 3. oder 4. Tagen Hans Lavater der Vogt von Kyburg mit 500. der hübſcheſten Männern, und einem Fähnlein durchs Thurgäu hinauf gen Wyl und in das Rheinthal gezogen, den ungehorſamen Abt und ſeinen Anhang zu dämen, aber er war entrunnen. Fendrich war Heinrich Peyer. Und alſo hatten meine Herren von Zürich in dieſen vier Tagen fünf Fähnleine, und der Stadt Paner im Feld mit dem freyen Fähnlein. Die von Uri, Schweitz, Zug und vielleicht etliche von

Lucern lagen mit einem Fähnlein, darnach mit dem Panner, endlich die von Unterwalden, und alſo alle mit ihren Panneren, aber nicht ſo gar mit groſſem Zug, zu Baar im Boden, und wären meiner Herren von Zürich ihre Leute gern an ſie geweſen. Aber die von Bern legten ſich ſo grimmig in die Sach mit entzwiſchen reiten, daß es die gemeine Welt ungern hatte, dann ſie ſollten Zürich mit Macht zugezogen ſeyn, nach laut unſers Chriſtlichen Burgerrechts, ſo wir mit einanderen hatten von unſers Chriſtlichen Glaubens wegen, das da auf 12. Jahre lang geſtellt war. Es waren den fünf Orten auch viele Walliſer zugezogen, deren lagen etliche zu Zug in der Stadt, und etliche zu Steinhauſen bey den anderen fünf Orten. Und den Krieg aus lag das Panner von Bern und Biel mit ihren Leuten zu Brengarten, und die von Baſel und Müllhauſen mit 800. wolgerüſteten Männeren zu Lunckhofen, Jonen und Ottenbach der Rüß nach hinauf, und der Wirth zur Linden mit ſeinem Fähnlein vaſt zu Knonau. Alſo legten ſich die Orte beſonders Bern, wiewol es auf unſerem Theil war, faſt entzwüſchen, damit kein Blutvergieſſen entſtehe, mit ſamt Baſel, Glarus, Freyburg, Solothurn, Schaffhauſen, Appenzell, Rotweil, Coſtantz und der Ameiſter, und der Stadtmeiſter von Straßburg ritten entzwüſchen, deßgleichen kaum gehört worden iſt. Und inſonderheit war der Stadtmeiſter ein ſo wol beredter Mann, wenig über 30. Jahre

re alt, daß man deßgleichen nicht wol fand. Jn dieſen Tagen rüſteten ſich viele mitlerweil zu, daß auf Mitwochen, war St. Johannis des Täuffers Abend, zu Mitternacht Brieſe das Thurgäu herab kamen, daß Marx Sittich von Ems mit einem mächtigen Zug zu Rheinegg, oder im Rheinthal her überfallen, und ſie alle verbrennen wollte. Alſo weckte man die Räthe auf, und Hans Lavater dem Vogt zu Kyburg, der eben dieſelbe Nacht auch aus dem Heer gen Zürich komen war, gab man ein Fähnlein, und ſchickte ihn um 2. Uhr nach Mitternacht zum Thor hinaus, und befahl ihm die 500. Mann, die auf ihn warteten, zu ihm zu nehmen, und eilends hinauf ins Rheinthal zu ziehen, darzu hatte er groſſen Luſt. Alſo ſchickte man an alle Päß zum Rhein Boten, daß ſie gut Sorg hätten. Alſo hörte man nicht viel mehr von Marx Sittichs von Ems ſeinem Zug, und es vergieng. Da das meiner Herren Heer, ſo zu Cappel und da herum lag, vernommen, wollte man nicht mehr warten, und wollten den Tädigungs-Leuten nicht mehr loſen. Da erwarben doch die Tädigungs-Leute mit groſſem Bitten an ihnen, und verſprachen, ſie wollten morgen, als am St. Johannes des Täuffers Tag, den 24. Tag Brachmonats am Morgen um die 4te Stund eine Antwort bringen, ja oder nein über die 17. Articul, ſo ihnen zu halten und anzunehmen fürgeſtellt worden waren, darbey wollten meine Herren von Zürich und

Bern bleiben, und nicht einen darvon fallen laſſen. Das verzog ſich nun biß auf Mittag, und als die Bottſchafft nicht kam, da zogen meine Herren mit ihrem Panner und ſeinen verwandten Fähnleinen, auch Frauenfeld mit ſeinem Fähnlein, und den Thurgäueren und St. Gallen zuſamen unter das Cloſter Cappel in eine hübſche Matte, daran eine ſchöne Weid iſt, und führte man das Geſchütz hinab, und machte Wilhelm Thönig der Wirth zum rothen Hauß mit ſamt ſeinen Mithelfferen ſo eine hübſche Schlachtordnung, je 70. Mann in jedem Glied, daß alle Kriegsleute ſprachen: Sie hätten hübſchere Ordnung niemahl geſehen, und wollte man hinab in den Boden gen Baar ziehen, dann man war noch nie auf ihr Erdreich kommen, das verhinderte der Amman Aebli von Glarus, dañ als man am Mitwochen den 9. Tag Brachmonats ſpät gen Cappel kam, da hat man andern Tags, ſo bald man den Trompeter und den reitenden Boten mit dem Abſag-Brief hinab zu den fünf Orten ſchickte, eine Ordnung gemacht, da kam dieſer Amman von Glarus ſo mit ernſthaftem, ängſtlichem Bitten, mit weinenden Augen, ſie aller Dinge ermahnende, alles, das zu ermahnen war, daß ſie nur noch drey Stunde ſtill hielten, ſo wollte er zu den fünf Orten dieweil auch reiten, welches er auch that. In dem kamen die drey Pündte aus dem Oberland mit ihren geſandten Rathsboten, und ſchnell anderer Orten Boten auch, das machte daß zu beyden Seiten nie-

niemand auf des anderen Erdreich kam, dann die zu beyden Theilen bey einander verordnet waren. In dem Handel allem erboten ſich die Boten von Straßburg gegen meine Herren von Zůrich, ſie ſolten keinen bőſen Frieden annehmen, dann ſie wollten ſie an Gelt und Korn keinen Mangel haben laſſen, und darzu zu ihnen Leib und Gut ſetzen. Und als die fůnf Orte an St. Johannes Tag in ihrer Antwort ſáumig waren, das ſchuff der Articul, daß die von Unterwalden ſich bekennen ſolten, daß ſie meyneidig und bundbrůchig wáren an denen von Bern geweſen, daß ſie ihnen mit ihrem Panner unabgeſagter Sache in ihr Land gefallen wåren, und als die Schidleute das gern hinweg gethan hätten, ſaumte es ſich, das wollten aber meine Herren nicht nachlaſſen. Und ehe daß die fůnf Orte mit meinen Herren ſchlagen wollten, nahmen ſie alle 17. Articul, ſo hienach genennt werden, an, und ward alſo fried. Dann ſie mochten ab ihren Wachten die Ordnung ůberſehen. In dieſer Ordnung waren dannoch deren von Bern Panner nicht: Item die von Biel mit ihrem Fáhnlein: Item die 800. von Baſel und Můllhauſen: Item die 600. ſo Herr Seckelmeiſter Jacob Werdmůller, unter ſeinem Fáhnlein hatte, dieſe alle waren nicht in der Ordnung. Auch Heinrich Rahn mit ſeinen 500. Knechten nicht. Dieſes iſt manchem Menſchen ein groß Wunder, daß in einem ſolchen groſſen Heer eine ſolche gehorſame Ordnung 17. ganzer Tage lang gehal-

ten worden iſt. Item keine gemeine Dirn iſt unter ihnen enthalten worden, dann ob eine kam, fertigete man ſie ſo gleich tugendlich hinweg. Item man predigete alle Tage das göttliche Wort lauter und klar. Meiſt. Ulrich Zwinglin, Herr Comenthor von Küßnacht, Meiſt. Franz Zinck, Herr Abt von Capel, und ſonſt gute Predicanten predigeten allda. Item man ſchwure nicht; Item es war niemand mit dem anderen uneins; Item es war alle Welt der Obrigkeit gehorſam. Item es war der Zug einbrünſtig die Penſioner zu bekriegen, und man bettete allemahl vor und nach dem eſſen, und ſpielte man weder mit Würfflen noch Carten, ſondern ſang, ſprang, wurf und ſtieß den Stein, und triebe ſonſt andere Kurzweil.

An. 1529. auf Freytag den 25. Tag Brachmonats zogen die von St. Gallen, und dem Thurgäu, auch das gemeine Volck faſt heim, und am Samſtag den 26. Tag Brachmonats gleich um 12. Uhr zoge das Panner von Zürich mit ihrer Landſchafften Zeichen ein, je 5. Mann in jedem Glied, und da es eins ſchlug, da ſteckte man das Pañer mit dem Schützen-Fähnlein, und ſonſt 2. Züricheriſche Fähnlein, und ein freyes Fähnlein auf, und währete der Zug eine ganze Stund, und ſchoß man auf dem Hof mit allen Stucken, die im Feld geweſen waren, und wurden zum drittenmahl geladen, und darzu machte man ein heftiges Handgeſchütz im Zug. Das ſahen alles die Tagboten von Straßburg, dann ſie auch mit dem

dem Panner heim kamen. Alſo am Sonntag den 27. Brachmonats aſſen alle Zünffte mit ihnen auf dem Hof in einer Schenke, und am Abend zuvor hat man ſie auf der Pfiſterſtuben zum Wekken zum Nachtmahl zu gaſt, dann der Haubmann Jörg Berger war ein Pfiſter geweſen, und da zünftig. Es iſt auch eine groſſe Gnad von GOtt in dieſem Krieg geweſen, daß man ſo groß Wunderbrod zu Zürich backte, und es ins Heer auf groſſen Wägen in tannenen Röhrleinen führte, daß nicht darvon zu reden iſt, und galt ein Mütt Kernen 3. Pfund 5. ß. und backte man hübſche weiſſe Schillingwärtige Brödleine, und das ſo viel, daß nie kein Mangel in allen Heeren, ſo zu meinen Herren von Zürich, Bern, Baſel, Biel, Müllhauſen, St. Gallen und allen Thurgäuern gehören, erſchiene. Dann als das Panner heim kam, hatte man noch für 500. Pfund Hlr. im Büchſenhauß ligen, und verbott man allen Pfiſtereu zu backen, es wären Feyler oder Fogenzer, und wer Brods bedorffte, der mußte im Büchſenhauß holen, und ſtuhnde auch die Brodlauben, und alle Läden leer 7. ganzer Tage, ſo lang währete das Brod, daß alle Menſchen genug Brod hatten.

XXXIV. Nun folgen aufs allerkürzeſte die Articul, ſo die fünf Orte, Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalden und Zug durch die Schidleute gegen Zürich und Bern, im Bericht angenomen zu halten und verbrieffet auf Donerſtag, war St. Johannes des Täuffers den

den 26. Tag Brachmonats, im 1529. Jahr. Es wurden auch im Feld nur die geſetzten Copien beſieglet, biß man die rechten Haubtbriefe machen und beſieglen möchte. Zum erſten des Worts GOttes halben, dieweil niemand zum Glauben gezwungen werden ſoll, wie dann die fünf Orte in ihren Landen deſſen auch nicht genöthiget werden ſollen, ſoll in den zugewandten Orten, die ſie mit einanderen zu herſchen haben, wo die Meß abgeſtellet, und die Bilder verbrennt worden, diejenigen, welche dieſelben abgethan, weder an Leib noch an Gut geſtrafft werden, doch ſoll niemand darzu gezwungen werden. Wo aber ſolches das mehr wird, da mögen ſie es wol hinweg thun. Deßgleichen mit der Speiß, ſo GOtt nicht verbotten hat, wo das gemehret wird zu eſſen, darbey ſoll es bleiben biß auf der Kirchgenoſſen Gefallen, und kein Theil dem anderen ſeinen Glauben vechen noch ſtraffen. Zum anderen der Ferdinandiſchen Bündnuß halber, dieweil dann dieſelbe allein des Glaubens halb aufgerichtet iſt, und aber jetzt durch die Schiedleute vertragen worden, daß kein Theil den anderen des Glaubens halb zwingen, vechen noch haſſen ſoll, ſo ſoll auch dieſelbe Vereinigung angehends zu der Schiedleuten Händen, ohn verrucken aus dem Feld, gegeben, die Siegel abgeriſſen, und die Brief durchſtochen werden, daß männiglich die Stuckung ſehen möge, und ſoll ſich dero und dergleichen kein Theil hinfür mehr gebrauchen,

chen, doch unverletzlich der Chriſtlichen Burgerrechten, ſo die Städte Zürich, Bern, Baſel, St. Gallen, Müllhauſen, Biel und andere haben, wie dann Coſtantz auch darinn war. Zum dritten der Penſionen, Mieten, Gaben und Schenkungen halber, von Königen, Fürſten und Herren, dieſelbige nicht mehr zu nehmen, iſt der genannten ſechs Städte fleißige Bitte an die fünf Orte, darvon zu ſtehen, und der Fürſten und Herren auch ihrer Reiſen, Penſionen, Miet und Gaben müßig zu gehen, ſich deren abzuthun, und ihres Vaterlands acht zu haben, und ob ſie die nicht abſtellten, und einer oder mehrere der ſechs Städten Knechte aufwigelten, annähmen und hinweg führen würden, ſolte derſelbige und dieſelben von ihren Oberen, ſo ihnen das zu wüſſen gethan würde, an Leib und Leben geſtrafft werden. Zum vierten von wegen der Haubtſächer, Austheiler und Wegführer der Penſioner, dieweil nun männiglichem die zu nehmen von ſeiner Obrigkeit vergönnt iſt; Wann aber die fürohin abgeſtellet werden, welcher dann deßhalb überſäh, daß dañ derſelb an Leib und Gut geſtrafft werden ſoll. Zum fünften, daß ſie, die fünf Orte, noch andere Städte, ſo Burgerrecht haben, ſich nicht gen Beckenried, in gemeiner Eidgenoſſen Händlen verſamlen ſollen, und ihre Sache darvor übertromen. Ob aber etliche Orte gegen einanderen beſonders Burgerrechte hätten, die mögen ſich verſamlen, wo ſie wollen, ohn alles Practicieren und rotten. Zum

ſechsten haben ſich etliche Orte im Namen anderer Orten unterſchrieben, und Briefe oder Mandaten auslaſſen gehen ohne Wüſſen anderer Orten, die nicht darbey geweſen, noch ihren Willen darzu gegeben haben, das ſoll nicht mehr beſchehen. Zum ſibenden, Hrn. Jacob Schloſſers Kinderen, den die von Schweitz um des Glaubens willen verbreñt haben, ſollen dieſelbige eine zimliche Unterhaltung und Nahrung geben. Wir wollen den freundlichen Schiedleuten die Sache vertrauen, alſo was ſie ſprechen, darbey ſoll es bleiben. Demnach beſtimten ſie hundert Cronen, die wurden gegeben. Zum achten, daß alle und jede Zuſagung und Mandata, ſo die vier Städte Zürich, Bern, Baſel und St. Gallen gethan, und haben ausgehen laſſen, bey ihren Briefen ſtets, veſt und ungeäudert beſtehen und bleiben ſollen, ungehindert ohne Eintrag männiglichens. Wo man auch die Meſſen, Bilder, Kirchen-Zierden, und andere Gottesdienſte hin und abgethan, daß auch jederman, wem es zugehörig geweſen, auf dieſe Stund deßhalb unangefochten bleiben, und nicht wiederum aufgericht noch zu thun geheiſſen, geſtattet oder geſtraft werden ſolle, doch daß hierinn niemand zum Glauben gezwungen werde. Zum neunten, daß alle, die den beyden Städten Zürich und Bern zugezogen, oder ihnen zu dieſem krieglichen Fürnehmen Troſt, Hülff und Zuſchub erzeigt und bewieſen, in was Weis und Geſtalt das zugegangen und geſchehen, es ſeye Baſel, Stadt

St.

St. Gallen, Müllhauſen, Biel, das Thurgäu, Brengarten, Mellingen, Rheinthal, die Gottshaußleute St. Gallen, die freyen gemeinen Aemter im Ergäu, deßgleichen Toggenburg, Gaſtel, Weſen und andere, daß denſelben allgemeinlich, noch ſonderlich, ſie ſtehen bey den Städten zu verſprechen oder nicht, es ſeye ſondere Perſonen, Gemeinden, Dörffer oder Städte, um ſolchen ihren Zuzug, fromliche Hülff, Rath und Beyſtand, nichts args beygefüget, ſondern ſie mit Worten und Werken ohnangezogen, ihnen nichts args zugefügt werden, und in Suma ſie aller Dingen ungeſtrafft bleiben ſollen. Zu gleicher weis ſoll auch gegen allen denen, ſo den 5. Orten zugezogen, als die Walliſer, auch gehalten werden. Zum zehenden, daß alle Schänd- und Schmähworte, ſo bißher unverſchamt gebraucht worden ſind, daher dann dieſer Zweytracht entſpringt, hinfüro zu beyden Seiten vermitten bleiben ſollen, wo das nicht geſchähe, ſo ſoll man die Uebertreter an Leib und Gut ſtraffen. Zum eilften, daß auch alle Häffte, ſo bißher in der Eidgenoßſchafft geſchehen ſind, der Zinſen, Renten, Gülden, Einkoñen und Güteren, die den Kirchen und Stifftungen, da die Meß abgethan iſt, bißhero zugehört, aufgehebt, entſchlagen, und querlediget ſeyn ſollen. Zum zwölften, von wegen des Murners, daß derſelbe beyden Städten Zürich und Bern zu Baden vor den Schidleuten, ſo jezt in der Sache handlen, rechtens auf ihre Klage ſeye, daß auch ohn alles Hinterhalten, er von de-

nen von Lucern dahin gefertiget, und nach ſeinem Verdienen geſtrafft werde. Zum dreyzehenden berührend den Koſten, ſo die beyde Städte Zürich und Bern, ſamt ihren Helfferen und der Sach verhafften erlitten, will man ihnen den Schiedleuten mit gewüſſenhaffter Thädigung auszuſprechen vertrauen, und dieſer Spruch ſolle auch in den nächſten vier Wochen nach geſchloſſenem Frieden vollſtreckt werden, und wo das nicht in der Zeit geſchähe, ſolten dann die obgemeldten ſechs Städte ihnen den fünf Orten freyen Kauff und Speiß abſchlagen mögen. Zum vierzehenden, den Unterwaldiſchen Frieden betreffend, ſolle auch von dieſen Schiedleuten, ſo des Koſtens halber, wie obſteht, Läuterung und Entſcheid geben werden, gehandlet werden, ob das gütlich oder rechtlich ſoll beſchehen, das ſoll an einer Stadt Bern ſtehen, was ihnen deßhalben zu thun gemeint ſeyn wolle. Züm fünfzehenden ſollen beyde Partheyen bey ihren Glauben bleiben, ſo lang es ihnen gefällig iſt, und keiner den anderen darvon trengen noch treiben, und ſonſt ſollen beyde Partheyen auſſerhalb dieſen Artiklen bey allen ihren Vogteyen, Herrlichkeiten und Landleuten, Gebieten, Freyheiten, Gerechtigkeiten, Gewohnheiten, alten Herkomen, und billichen Bräuchen, wie ſie dann vor dieſer Abſagung und Feindſchaft mit einanderen gehabt, bleiben ohne allen Eintrag und Widerred. Und der Stadt St. Gallen ſolle von ihres Koſtens wegen mit den vier Orten Zürich,

Zürich, Lucern, Schweitz und Glarus in Zimlichkeit bedacht werden, daß ihr darinn geholffen werde. Zum ſechszehenden, als ſich dann die Thurgäuer auch aller Beſchwerden zum höchſten beklagen, und nämlich unter anderen anzeigen, als auch offentlich am Tag liegt, iſt der beyden Städten Zürich und Bern ernſtlicher Will, Meynuug und Gefallen, daß die ehrlichen Leute im Thurgäu fürohin, ſo es zu Fällen komt, mit gottsförchtigen, ehrſamen, geſtandenen, züchtigen, ehrbaren Vögten und Amtleuten verſehen, und inſonderheit an des jetzigen Landvogts Jacob Stockers ſtatt ein anderer Landvogt angends von denen von Zug ins Thurgäu gegeben, deßgleichen unverzogenlich Martin Werli ſeines Amts abgeſetzt, und ein anderer Landaman an ſeine ſtatt genommen werden: Solches ſolle auch von den anderen Orten ſo im Thurgäu Theil haben zugeſagt, und in dieſem Frieden verleibt heiſſen und ſeyn. Und in anderen der Thurgäueren Artiklen in ihren Beſchwerden ſolle man ohne allen Aufzug und Hinderſtellen zuſammen niederſitzen, in ihren Beſchwerden nach zimlichen billichen Dingen zu mittlen und zu mäßigen, wie man ſich dann daß mit einanderen vereinigen wird. Zum ſibenzehenden, daß man angehends unſeren Pundt ein anderen, wie von alters her gebraucht worden, mit ſamt der Ueberkomniß zu Stans und dieſen Lands-Frieden ſchweeren und erneueren ſolle. Zum Beſchluß der Sache ſolle hiemit dieſer Verzicht,

Feindſchafft, Unwill, Irrthum, Wiederwärtigkeit, und was ſich zwüſchen den vorgenanten beyden Städten, Partheyen, ihren zugewandten Helfferen und Beyländeren, in denen keinen ausgeſcheiden, auch ob etliche Reden von Gemeinden und ſonderbaren Perſonen ausgegangen und vollbracht wären, es treffe Städte, Land, Leute, Predicanten, oder etliche ſondere Perſonen an, daß denſelben allen ſolches verzigen, vergeben, und nachgelaſſen ſeyn ſolle. Alſo und dergeſtalten, daß ſie zu beyden Partheyen in Städten und Landen, gegen und unter einanderen frey, ſicher, ungefecht und ungeſtraft ſolcher argwönigen Reden und Handlungen, handlen und wandlen mögen, und daß ſie zu allen Seiten fürhin in guter Freundſchafft und Nachbarſchafft, als den fromen Eidgenoſſen zu thun gezimmet, bleiben und leben; Und nämlich ſo ſoll kein Eidgenoß den anderen ſonderbare Secten oder Rotten vorwerffen, und keintwederer Theil dem anderen etwas in böſem und argem aufheben oder fürzeuhen, dann dieſer Handel und Feindſchafft keinem Theil an ſeinen Ehren und Gelübden gänzlich und gar keinen Schaden oder Nachtheil gebähren noch bringen ſolle, in kein weis noch weg.

XXXV. An. 1529. auf Montag den 25. Tag Auguſti, war St Bartholomäi Abend, haben die Mönchen von Wettingen die Meß und Götzen hinweg gethan, und einanderen das Haar glat abgeſchoren, die Kutten abgezogen, und des langen Klauſen Scherers Sohn

Sohn von Baden war Abt, in Beyſeyn Hrn. Wolffgang Rüblis, des Abts von Caplen, auch zweyen Botten von Zürich, deren ſie begehrten, mit Namen Meiſt. Ulrich Seebach, und Ulrich Funcken, und gleich in der Wochen zu Würenlos auch.

An. 1529. auf Dinſtag nach St. Bartholomäi Tag hat die Gemeind zu Bißlibach ihre Götzen und Tafeken hinweg gethan gleich nach der Predig, und war ihr Leutprieſter Herr Wolffgang Weiß von Baden, Meiſt. Bernhard Weißen ehelicher Sohn, Burger zu Zürich, und zu Baden im Aergäu war er auch Burger.

An. 1529. auf dieſen St. Bartholomäi Tag haben die von Schweitz an einer ganzen Landsgemeind mit der mehreren Hand erkennt, daß männiglich möge Dannäſte tragen, auch ſchmützen und reden, was ſie geluſte. Das war den vorigen geſtellten Frieden hübſchlich gehalten.

An. 1529. auf Freytag den 3. Tag Septembris, das iſt erſter Herbſt, Nachmittag um die zehende Stund zu Nacht iſt Meiſter Ulrich Zwinglin aus der Stadt Zürich gegangen, hinaus an die Sihl, und mit ihm Rudolff am Büel,* von Lucernder Seiler, ſein guter vertrauter Geſell, Burger zu Zürich, der von u. um des Worts GOttes Willen aus ſeiner Stadt gewichen war, ein faſt wol gelehrter Mann in Latein, Griechiſch und Hebräi-

* Collin.

Hebräiſchem; ſie waren an der Sihl über- nacht, darnach giengen ſie gen Brukk, und hernach gen Marburg.

An. 1529. um St. Michaels Tag thaten die von Schaffhauſen ihren groſſen HErr GOtt herab, und zerſchlugen den Tauff- ſtein, und die anderen Götzen thaten ſie auch hinweg.

An. 1529. auf St. Dionyſius, den 9. Tag October ritte Meiſt. Hans Schweitzer mit Meiſt. Franz Zinck gen Zurzach, daß er ih- nen eine Zeit predigte, da that er den andern Tag eine treffliche Predig vom Glauben: Demnach in der Wochen darnach wurden ſie eins ihre Götzen auch aus der Kirchen hin- weg zu thun.

An. 1529. auf Mitwochen den 13. Tag October ſtellten kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich ab alle Kernen- Weitzen- Rog- gen- Haber- und Wein- Gülde keine mehr zu machen, ſondern allein Pfunder- oder Pfenning- Güld, und welcher aber ſolche erkaufte Gülde zinſen müßte, der ſolte ſo manchen Schilling darfür zinſen als manni- ches Pfund er umden Mütt im Einkauff geben hätte. Aber Erbzinß oder Grundzinß, der auf Kernen geſtellt wäre, den ſolte man an Kernen zinſen, und ſolte man keine Rheiniſche Gülden mehr zu zinſen ſtellen, ſondern was im Zürich Gebiet geſtellt wär, da ſolte man für jeden Rheiniſchen Gulden geben und neh- men 17. Batzen, das iſt 2. Pfund 1. ß. 3. hlr.

Züri-

Züricher-Müntz. Aber welche auſſerhalb dem Züricher Gebiet Zinß auf uns hätten, den ſolte man Brief und Siegel halten, wie ſie gekaufft wären.

Auf dieſen Mitwochen hat man auch geändert die Straf der Todſchlägen, daß man einen ſchändlichen Todſchlag nicht mehr mit hundert Pfunden wollte ablöſen, und ſich dann den Thäter mit den Freunden richten laſſen.

XXXVI. An. 1529. auf Samſtag den 16. Tag October war St. Gallen Tag, haben kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich, wieder erneuert alle Friedbrüche, die fürhin zu halten; Item wer Fried mit Worten oder ſonſt breche, der iſt 10. Marck Silber, das iſt 50. Pfund verfallen ohne Gnad. Item, wann einer einen Blutrunß machete mit gewafneter Hand, demſelben ſolle man mit dem Schwert das Haubt abſchlagen. Item, über Fried zu todt bringen, ſoll man mit dem Rad richten, wie einen Mörder. Dieſes alles iſt offentlich ab der Canzel geleſen worden zu Zürich auf Sontag den 17ten October 1529.

An. 1529. auf Samſtag den 16. Tag October ſchlug man Junker Hans Conrad von Rümlang, das Haubt ab zu Zürich in der Haubtgruben, der war 3. Jahr im Wellenberg und auf dem Rathhauß gefangen gelegen, darum, daß er ehrlichen Leuten an Zinßbriefen, mit Haubtgut und Zinß, ab

 fünf

fünf tauſend Pfunden zuſammen gerechnet, über das, ſo ſein Gut bezahlen möchte, mit Betrug und Beſchiß Brief über Brief zu machen gethan hat. Ward gericht Nachmittag um ein Uhr.

An 1529. auf Dinſtag den 19. Tag Octobris Nachmittag gleich um 5. Uhr, kame der vorgemeldte Meiſt. Ulrich Zwinglin wieder von Marburg aus des Landgrafen von Heſſen Stadt, da er mit dem Doctor Martin Luther diſputiret hat vom Blut und Fleiſch in der Hoſtie des Altars, und mochte es aber der Luther mit göttlicher Geſchrifft nicht erhalten, ſondern er mocht dem Zwinglin nicht Widerſtand thun, dann allein blieb er ſelbs viert auf ſeinem hochmuthigen Kopf. Aber als Luther ſelbs zwölff war, da ergaben ſich die acht, und auch der Landsfürſt, dann Zwinglin ſtillete ihn mit dem Auguſtino, und mit Luthers eigenen Schriften, die er vorher hat laſſen in Druck ausgeben, als man die Acte und Geſchichte in beſonderen Büchern im Druck wird laſſen ausgeben. Und alſo ritt Meiſt Ulrich ein ſamt ſeinem Geſell Rudolff am Büel, dem Seiler. Item Ulrich Funck, der Glaſer, dieſer Zeit Pfleger der dreyen Ordens-Clöſter, und Hans Schmid, der Ueberreuter. Die zween haben meine Herren von Zürich ihme nachgeſchickt, und Chriſtoffel Froſchauer, den Buchdrucker, alle Burger von Zürich, und alſo iſt er weggeweſen 6. Wochen, und 3. Tage.

An.

An. 1529. auf Mitwochen den 27. Tag Octobris war St. Simon und Judas Abend, ſchwuren kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich, mit denen von Schaffhauſen das Chriſtliche Burgerrecht.

An. 1529. auf Samſtag Nachmittag um die 12. Uhr war der 2. Tag December, ritte Meiſt. Ulrich Zwinglin gen Frauenfeld, mit Meiſt. Peter Meyer, und Meiſt. Ulrich Stoll, beyde des Raths mit Ueberreutern, auch Hrn. Conrad Pelican, Leſern der Hebräiſchen Sprach, und Rudolff * Seiler von Lucern, Leſern der Griechiſchen Sprach, der auch bey ihm in Heſſen geweſen war, und hielten da den Synodum, das iſt, Geſpräch und Capitel mit den ungeſchickten Prieſteren im Thurgäu. Aber Vogt Ilgerli von Zug war vorher heimgeritten, und wollte nicht darbey ſeyn. Alſo predigete Meiſt. Ulrich Zwinglin auf Sontag den 29. Tag Decembris zu Coſtantz, am Morgen zu St. Stephan, und um Veſperzeit auf der Pfaltz zum Hohenmünſter, und fuhren am Montag gen Stein, daſelbſt predigete Meiſt. Ulrich am Dinſtag, war St. Thomas Tag. An dieſen Orten allen begegnete man ihnen mit groſſer Zucht und Ehr.

XXXVII. An. 1529. auf den 6. Tag Januarii hat man ertränckt Conrad Winckler ab dem Waſſerberg, um daß er über ſchwer Verbott ſo viel Leute wieder getauft hat, daß

* Collin.

er deren Zahl nicht wußte. Der ſprung auf, ſchlug die Hände zuſammen, als ob er ſich ſeines Todes freuete, und gleich als man ihn hinab ſtoſſen wollte, ſang er mit heller Stim̃ ein oder zween Vers aus einem Pſalmen.

An. 1530. auf Donerſtag den 27. Januarii, zogen meine Herren von Zürich mit 300. wolgerüſteten Männeren entgegen denen Botten von Straßburg, dann ſie wol gerüſt waren mit viel Geſchütz und Spieſen, und hübſcher Ordnung und Geſchütz. Und am einreiten, als beyde Ammeiſter einritten, ſchoß man ihnen zu Freuden aus allen Thürnen, und ab dem Rennweger-Thurn, und ſchenkte man ihnen auf dem Hof von allen Zünfften, und vor denſelben auf dem Rüden, Schnekken und zum Wekken.

An. 1530. auf Sontag nach St. Jörgen den 24. April haben die von Glarus an einer ganzen Lands-Gemeind erkannt, daß man in allem ihrem Land in Zeit von 14. Tagen alle Bilder und Götzen ſolle aus allen Kirchen raumen. Demnach auf Freytag den 29. Tag April galt zu Zürich im Kornhauß ein guter Mütt Kernen 6. Pfund, und ein Viertel Haber 6. ß. 3. hl. Aber zu Winterthur galt ein Viertel Haber 10. ß. und um St. Laurenzen Tag darnach galt ein Mütt 4. Pfund.

An. 1530. auf Samſtag den 23. Tag Heumonats haben kleine und groſſe Räthe der Stadt Zürich erſt ganz beſtättiget das Chriſten-

ſtenliche Burgerrecht mit dem Landgrafen von Heſſen, und mit Baſel, Straßburg und St. Gallen, aber Bern wollte nicht gar zuſagen, doch wollten ſie ihn nicht verlaſſen, wo er angeſtrengt und genöthiget würde von des Glaubens wegen. Diß war der Landgraf bey dem Meiſt. Ulrich Zwinglin und Doctor Martin Luther vor einem Jahr bey einanderen geweſen waren zu Marburg in Heſſen ſeiner Haubtſtadt.

An. 1530. auf der eilf tauſend Mägden Tag, den 21. Tag Octobris erſchienen aller Eidgenoſſen Botten zu Baden im Aergäu, und auch alle Schidleute, ſo die zwey Orte Zürich und Bern hatten, mit ihren Chriſtlichen Mitburgeren und den Thurgäueren gegen den fünf Orten.

III. Sam-

III.

Sammlung einiger alten Urkunden, welche die Geſchichten der Kirchen-Reformation des Schweitzerlands aufklären.

I. Der Biſchoff von Coſtnitz vermahnet den Rath von Zürich, daß er an den Kirchen-Satzungen halte und verſchaffe, daß dieſelbigen in der Stadt und Landſchafft Zürich gehalten werden. II. Ein Schreiben eben deſſelbigen an den Rath zu Zürich, darinnen er ihn vor den Aenderungen in der Religion warnet. III. Ein Schreiben eben deſſelbigen an den Rath zu Zürich, betreffend die Cloſterfrauen im Oetenbach. IV. Ein Schreiben eben deſſelbigen an den Rath zu Zürich, betreffend den Pfarrer zu Höng. V. Ein Schreiben eben deſſelbigen über die gleiche Sach. VI. Ein Schreiben eben deſſelbigen über die gleiche Sach. VII. Ein Schreiben eben deſſelbigen über die gleiche Sach. VIII. Ein Schreiben eben deſſelbigen über die gleiche Sach. IX. Eben derſelbige vermahnet die Geiſtlichkeit ſeines Bißthums, daß ſie ſich vor der Neuernng im Glauben hüten. X. Eben derſelbige bittet den Rath zu Zürich um eine Antwort. XI. Der Weihbiſchoff von Coſtnitz bittet den Rath zu Zürich, daß er die von Hetlingen anhalte ihn zu bezahlen. XII. Eine gleiche Bitt eben deſſelbigen. XIII. Ein Schreiben des Biſchoffs von Coſtnitz an den Rath zu Zürich wegen der angeſetzten Diſputation von den Bilderen uud der Meß. XIV. Ein Schreiben eben deſſelbigen über die gleiche Sach. XV. Ein Schreiben eben deſſelbigen an den Rath zu Zürich, betreffend den gefangenen Chorherrn Göldi. XVI. Eben derſelbige überſchickt dem Dechant zu Regensberg das Kayſerliche Mandat wider die Religions-Neuerung. XVII. Eine Erkanntniß einiger Eidgenößiſcher Orten, daß Prieſter und Leyen dem Biſchoff gehorſam ſeyn ſollen. XVIII. Johann Fabers Schreiben an den Rath zu Zürich, darinnen er klagt über eine Schrifft, genannt das Gyrenrupfen. XIX. Sylveſter Beck von Coſtnitz überſchickt Fabers Schreiben.

ben. XX. Ein Schreiben des Biſchoffs von Coſtniz an den Rath zu Zürich, betreffend den Pfarrer von Fislibach. XXI. Recepiſſe der Biſchöfflichen Räthen. XXII. Der Biſchoff von Coſtniz verſpricht dem Rath zu Zürich eine Antwort wegen den Bilderen und der Meß. XXIII. Ein Schreiben eben deſſelbigen, betreffend den gefangenen Pfarrer Bodemer. XXIV. Käyſerliches Mandat wider die Religions-Aenderung.

I.

Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſeren freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen. Als wir hiervor unſere Bottſchaft zu euch geſandt, (1.) mit Befehl vor euch Rede zu halten, die Neuerungen und Mißbräuche, ſo etliche in vergangener Faſten, mit Fleiſcheſſen, wider angenommene Ordnung, Harkommen, und Gewohnheiten der Chriſtlichen Kirche fürgenommen haben, aus angezeigten Urſachen abzuſtellen, auch andere der Chriſtlichen Kirche

(1.) Einige von Zürich, darunter verſchiedene Geiſtlichen von dem Stifft daſelbſt geweſen waren, hatten in der Faſten Fleiſch geeſſen, und darmit eine alte-römiſche Kirchen-Gewohnheit durchlöcheret, deßwegen hat der Biſchoff eine Bottſchafft an den Rath und das Capitel abgeſchickt, um dieſelbigen zu vermögen, daß ſie ſolchen Einbrüchen in die Kirchen-Gebräuche Innhalt thäten. Von dieſer Bottſchafft und derſelbigen Handlung ſehet Hottingers Helvetiſche Kirchengeſchichte B. VI. u. meine Beyträge 1. Th. bl. 25. Zwinglin hatte den gantzen Verlauff an Eraſmus Fabricius geſchrieben, deſſen Brief *Miegius Monument. Liter. II.* 19. und nach ihm der berühmte Gröningiſche Gottesgelehrte Hr. Daniel Gerdes erſt neulich wider hat abdrucken laſſen.

Kirche angenom̃ene Ordnungen, Satzungen und gute Gewohnheiten nicht zu verachten und zu verlaſſen, wie ihr dann ſolches alles nach der Länge vernommen, haben uns dieſelbigen unſere Geſandten euerer gegebenen Antwort (2.) und Abſcheids berichtet. Und dieweil dann die obgemeldten Satzungen, Ordnungen, Gebräuche, Herkommen und gute Gewohnheiten von der heil. Kirche guter Chriſtlicher Meynung angeſehen, dermaſſen von allen Chriſtlichen Menſchen angenom̃en, und viele Jahre her loblich von gemeiner Chriſtenheit vollzogen und einhellig gehalten worden ſind, auch ohne Aergernuß und Widerwärtigkeit eigenes Fürnehmens von niemand verlaſſen werden mögen, ſo wiſſen wir euch darwider, als für uns ſelbs, keinen anderen Bericht zu geben, dann daß unſer väterlicher, getreuer Rath und freund- ernſtliche Bitt iſt, ihr wollet die Aergernuß und Widerwärtigkeit bey euch ſelbs, den eueren und anderen fürkommen, und euch obgemeldten der heil. Kirche Ordnungen und guten Gewohnheiten, in Chriſtlicher Gehorſame vergleichen, dieſelbigen vollziehen, und ſolches bey den eurigen zu geſchehen, ſo viel an euch ſtehet, verſchaffen. Das halten wir dem Evangelio, der Lehre Pauli, und dem heil. Chriſtlichen Glaube gleichmäßig. Ihr thut auch

(2.) Die Antwort des Raths zu Zürich iſt zu erſehen aus einem Erkänntniß, das daſelbſt publicirt worden, und das ich in den Beyträgen 2. Theil bl. 5. an den Tag gegeben habe.

auch daran euch und den euerigen ſondere Wolfahrt von uns gnädig und freundlich zu erkennen und zu verdienen. Datum Coſtanz auf Samſtag vor Urbani An. 1522.

II. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſeren freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen. Aus gemeinem Geſchrey, auch euerer ſelbſt Erfahrenheit habet ihr gut wiſſen, der Meynungen und Haltungen Martin Luthers und ſeiner Anhänger, ſo dieſer Zeit von jedem ſeines Freffels und Gefallens, über das, wie die als kündliche, öffentliche und unſerem Glauben widerwärtige Irrſalen von beyden der Chriſtenheit oberſten Häubteren, der Päbſtlichen Heiligkeit und Käyſerlichen Majeſtät vernichtet und verworffen ſind, auf den Cantzlen und ſonſt ausgebreitet werden, welche mehrentheils darauf ſich gründen wollen, daß die Chriſten-Menſchen nach keinen der heil. Kirchen oder menſchlichen Satzungen, Ordnungen und guten Gewohnheiten zu leben ſchuldig ſeyen. Ihr wiſſet auch, was Aergernuß, Widerwärtigkeit und Zweiffel ſolches unter gemeinem Chriſtlichem Volck verurſachet, und ſonderlich daß männiglich ihm fürnehmen wird, jeder geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit Gehorſame auszuſchlieſſen, und nach fürgefaßter ſelbs getröſter Wiſſenheit zu leben. Dieweil wir nun kein Zweiffel ſetzen, euch, auch aller Ehrbarkeit und allen Verſtändigen ſeye ſolches mißfällig und widrig. Und dann da

die

die obgemeldten Ordnungen, Satzungen und gute Gewohnheiten, wie dero jede geſtellet, von der heil. Kirche, guter Meynung zur Ehre GOttes und aller Heiligen, uns zu Wegweiſung und Bereitung, die Liebe GOttes, und Haltung ſeiner Geboten zu erholen, angeſehen, dem heil. Evangelio nicht widerig, noch an ihm ſelbſt zu verwerffen, und von gemeiner Chriſtenheit einhellig angenommen, viele hundert Jahre her loblich gehalten und vollzogen worden ſind, dermaſſen, daß keinem Chriſten gebührt, ſich dero eigenes Fürnehmens abzuſonderen, daß auch ſolches von niemand dann mit Verurſachung groſſer Aergernuß und Widerwärtigkeit geſchehen mag, ſo haben wir aus ſchuldiger Pflicht nicht unterlaſſen, euch dieſer Meynung zu erinneren, und den grundlicheren Bericht zu überſchicken, welche etliche Schriften, wie ihr ſehen werdet, wir begriffen haben, der Meynung ſie aller Enden unſers Bißthums zu öfnen und aufſchlagen zu laſſen. Es iſt auch unſere freundliche, ernſtliche Bitt und getreues Ermahnen, ihr wollet alle und jede euerer Unterthanen, Verwandten und Zugehörigen weiſen und unterrichten, daß ſie die gemeine Chriſtliche und von der Kirche angenommene und lang hergekomene Ordnungen, Satzungen und gute Gewohnheiten eigenes Fürnehmens, auf ſonderes Fürgeben, nicht verachten und verlaſſen, ſondern ſich dero, wie ihre Voreltern, und alle frome Chriſten in Chriſtlicher einiger Gehorſame vergleichen, und die (wie ſie

ſie dann Aergernuß und Widerwärtigkeit zu vermeiden) halten und vollziehen. Inſonders wollet gedachte Ofnung und Aufſchlagung euers Theils und in eueren Obrigkeiten nicht verhinderen, und ob jemand darwider etwas unterſtehen würde, in was Geſtalt das beſchäh, daſſelbige euers Gewalts fürkommen, abſtellen und unterdrucken, und ſonſt hierin handlen, wie euch aus befohlner Verwaltung, auch eigener Wiſſenheit und Verſtand zu Heyl und Wohlfahrt gemeiner euerer Unterthanen zu thun gebührt, und wir uns zu euch ohngezweiffelt getröſten. Was dann wir, als der geiſtliche Obere hierinn ſchuldig ſind, es ſeye mit Unterweiſung, Wahrnung, Ermahnen, Straffen oder anderem, das wollen wir mit euch, oder auf euer Anzeigen ernſtlich handlen oder vollziehen, und das auch gegen euch gnädigen und freundlichen Willens erkennen. Datum Coſtantz auf Laurentii, An. 1522.

III. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſeren freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen. Der würdige, geiſtliche Herr Antonius, Vicari Prediger Ordens allhier zu Coſtantz hat uns fürgebracht, wie ſich in dem Gottshauß Oetenbach des gemeldten Ordens in euerer Stadt (3.) et-

(3.) Einige Nonnen dieſes Cloſters wünſcheten eine Reformation, d. i. ſie wären gern aus dem Cloſter gegangen. Darwider ſetzten ſich ihre Ordens-Brüder die Prediger-Mönchen, und richteten darmit groſſe Un-

was Zweyung und wiederwärtiges Fürnehmen begeben, darum er zu Ableihnung deſſelben ſeinen Prior an euch abgefertiget hab, mit Befehl zu handlen, wie ihr vernehmen werdet, und hat mich darauf um Förderung an euch angeruft. Dieweil wir deſſen geneigt, ſo iſt unſere freundliche Bitt an euch, ihr wollet gemeldten Geſandten Prior gutwillig anhören, und auf ſein Anbringen in Ermeſſung deſſelbigen Verurſachung weitere Unruhen, Aergernuſſen und Zerrüttung geiſtlicher Zucht und Weſens fürkommen, und dazu mit euerer Handlung erſchieſſen, wie ihr ohnzweiffel für euch ſelbſt geneigt ſeyt, und euch erzeigen, daß der Prior unſere Förderung genießlich empfindt, ſteht uns freundlichen Willens gegen euch zu verdienen. Datum auf Donſtag nach Martini An. 1522.

IV. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſere freundliche Dienſte zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen. Euer Schreiben, darinn ihr in Anſehung des Tags vor euch zwiſchen dem ehrwürdigen geiſtlichen unſerem lieben andächtigen Herren Andreſſen, Abt des Gottshauß Wettingen, und dem Kirchherren zu Höng (4.) angeſezt, bittet fürzukom-

einigkeit zwiſchen den Nonnen an, daß ſich der Rath der Sache annehmen mußte. Ich habe einige Raths-Erkantniſſe hiervon mitgetheilt in den Beyträgen 2. Th.

(4.) Derſelbibe war Simon Stumpf. Ich habe einige Nachricht von ihm gegeben in den Beyträgen 1. Theil im 6. Stück und 2. Theil im erſten.

kommen, damit wider denſelben Leutprieſter weiter nicht fürgefahren werde, haben wir vernommen, aber nicht erfahren mögen, daß von unſerm Fiſcal, wider den Kirchherren jezt fürgenommen noch gehandlet ſeye, als auch nochmals nicht beſchehen, ſondern iſt er auf Anruffen obgemeldten Herren Abts, von unſerem Official in das Recht erfordert. Dieſelbige Erforderung und Handlung haben wir biß zu Erſcheinung eueres fürgenommenen Tags, angeſtellet. Möchten auch unſers Theils wol leiden, daß die Sachen durch euere Unterhandlung zu gutem Frieden hingelegt würden. Wo aber ſolches nicht beſchähe, und wir oder unſer Official um weiter Mittheilung eurer Rechts-Tagen wider den Kirchherren angelangt würden, habet ihr wol zu ermeſſen, daß wir nicht abſeyn möchten allen Theilen gebührlich Recht verfolgen zu laſſen, das haben wir euch im beſtem nicht wollen verhalten, dann euch freundlichen Willen zu erzeigen ſind wir geneigt. Datum Coſtantz auf Præſentationis Mariæ, An. 1522.

V. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſeren freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bündsgenoſſen. Euere ſchrifftliche Anzeigung, daß die Späne zwiſchen Herren Abt zu Wettingen, und dem Leutprieſter zu Höng durch euch gütlich vertragen ſeyen, haben wir vernommen, und deſſen ein Gefallen empfangen, wollen auch, ſo fern gemeldter

Abt weiter nicht anruft der Sache halb ihn berührend, weiter nichts auſſen laſſen, dann euch zu Freundſchaft ſind wir geneigt. Datum Coſtantz am Freytag nach Agnetis, An. 1523.

VI. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſeren freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen. In Anſehung euerer ſchriftlichen Fürbitt von wegen des Leutprieſters zu Höng, ſo abermahls an uns geſchehen, daß ihr auch findet, wie geneigt wir ſeyen euch freundliche und mögliche Willfahrung zu beweiſen, haben wir gedachtem Leutprieſter Abſolution mit Beſtim̃ung eines Rechts-Tags, wie ihr vernehmen werdet, verſchaft, guter Zuverſicht ihr werdet den Leutprieſter daran weiſen, dem Rechten zu gehorſamen, und damit weitere Mühe und Arbeit hinfür komme. Der anderen Sach halber, ſo unſer Fiſcal wider ihn zu haben vermeint, habet ihr aus nächſtem unſerem Schreiben Bericht empfangen. Datum Coſtantz Donſtags vor Converſionis Pauli, An. 1523.

VII. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſeren freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen. Euer Schreiben den Leutprieſter zu Höng betreffend, haben wir vernommen, und bievor von anderer unſerer Freunde und Bundsgenoſſen, der ſieben

Orte Sandbotten zu Baden verſamlet geweßt, zwo Schriften, und die jüngſte des Inhalts, wie gemeldt, von euch empfangen, darauf wir ihnen geantwortet, wie ihr aus eingeſchloſſener Copey zu vernehmen habet, und wider den Leutprieſter Einladung beybeſtimter Peen zu erſcheinen, und fürgehaltene Klag-Artikel zu vernehmen, wie wir dann dem Rechten nicht abſeyn mögen, ausſchreiben laſſen, die wir auch mit keinen Fugen, wie ihr ſelbſt zu ermeſſen habet, wiſſen abzuſtellen, und wiewol darinn am Tag, nämlich dem 6ten nach der Verkündigung zu erſcheinen beſtimt, ſo wollen wir doch denſelben euch zu gefallen, biß auf fünfzehen Tage die nächſten erſtrecken, uns aber dabey verſehen, dieweil wir euch je zun zeiten alle freundliche und mögliche Willfahrung erzeigt, wie ihr ſelbſt meldet, ihr werdet obgedachten Leutprieſter und andere ſeines Anhangs, daran weiſen, daß ſie aus eigenem fürgefaßten Frefel, uns als ihre ordentliche Obrigkeit, ſo verächtlich, wie dann ohne Grund und Urſachen, eine Zeit her geſchehen iſt, nicht begeben, ſondern ſich erzeigen, wie Chriſtlicher Ordnung und Herkommen nach gezihmet, und weitere Zwytracht, Aergernuß und Unruhe nicht verurſachen, dagegen ſol ihnen allwegen, wie ſich aus angeregtem Grund, und dem Rechten nach gebührt, verfolgen, dann euch zu Freundſchaft ſind wir geneigt. Datum Coſtantz auf Montag nach Antonius, An. 1523.

VIII. Hu-

VIII. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſeren freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und Bundsgenoſſen. Vormals und jezt ſind uns von euch zukommen zwo Schrifften, darinn ihr erſtlich Herrn Abt und Convent des Gottshauſes Wettingen gegen dem Leutprieſter zu Höng um erlittene Schmach förderlich Recht ergehen zu laſſen, und in nachgehender Schrift begehret, denſelbigen Leutprieſter von ſeiner Pfarrey zu verſtoſſen und abzuthun ꝛc. Welche beyde Schriften wir alles Inhalts vernommen, und würde, ſo viel an uns nicht Mangel ſeyn, wie wir dann ſonders verſchaft haben, alles das ſich auf Anruffen Abts und Convents von wegen angezeigter Sachen rechtliche Nothdurft erheiſcht, handlen und fördern zu laſſen, daß wir aber gemeldten Leutprieſter, wiewol wir ab ſeinen Worten und Handlungen, billich und groß Mißfallen empfangen, von ſeiner Pfarrey verſtoſſen, oder anderer Geſtalt auſſer vorgehender rechtlicher Verhör und Erkantnuß gegen ihm handlen, iſt unſers Gewalts und Gebühr nicht, wie ihr ſelbſt wol ermeſſen könnet. Doch damit an dem ſo unſers Gewalts und Vermögens ſeyn mag, nicht Mangel erſcheine, ſo wollen wir genannten Leutprieſter citiren, inner 6. Tagen den nächſten zu erſcheinen, ihm das ſo von euch zugeſchrieben, auch weitere Klag-Artikel fürhalten, und was ſich nach Recht ihm gebührt, gegen ihm handlen, und ſo viel uns mög-

möglich iſt vollziehen laſſen, dann euch in Freundſchaft ſind wir geneigt. Datum Coſtantz auf Donſtag nach Hilarius, An. 1523.

IX. Hugo von GOttes und des heiligen Stuhls der Apoſteln (ſo man nennt des Römiſchen) Gnaden Biſchoff zu Coſtantz entbeute allen und jeden Herren, Aebten und Prälaten, welches Ordens ſie ſeyen, gefreyt oder ungefreyt, deßgleichen allen Kirchen-Verſamlungen, ſo man nennet Geſtifte, Pröbſte, Capitlen, und anderen, allen Dechanten und Pfarreren auf dem Land, ihren Statthalteren, als Verweſeren und allen denen, ſo Seelſorgetrager ſind, in allem unſerem Bißthum, in Städten und auf dem Land, wo dann dieſelben je ſind verordnet, in GOTT dem HErren Heyl und immerwährenden guten Willen und Liebe. Paulus das außerwählte Gefäß von GOtt, ein Lehrer der Völker, ſeinem allerliebſten Jüngling Thimotheo ſchreibende heilſame Gebote und auch zu GOtt begehrende, daß vor allen Dingen geſchehe inniglich von Herzen und mit Mund, Bitt und Begehrung, auch Danckſagung zu GOtt dem HErren für alle Menſchen, die Könige und alle die ſo in Hochwürdigem Staat herſchende andern Menſchen fürgeſezt ſind, durch welche Bitt wir miteinanderen zu dieſer Zeit ruhig, friedlich, und in GOtt einhellig leben mögen. Wir glauben auch nicht, daß der, ſo wie wir geſchrieben finden, in dem dritten Himmel verzuckt geweſen, ſolche Bitte zu thun, habe ohne Eingebung des

Geiſtes GOttes ihm fürgenommen, dann er ohne Zweiffel wol hat gewußt, daß zum dikerenmal durch Gebät GOtt gutwillig erfunden, das Uebel, ſo auf das Erdreich künftig kommen ſolte, hinggenommen und abgewendt habe, als da Abraham zu GOtt im Gebät aufrufft, dardurch GOtt den König in Gerar Abimelech genannt, und ſein ehlichen Gemahel geſund gemachet, und da Moſes für das Volck, ſo täglich von den feurigen Schlangen gekeſtiget ward, durch ſein Gebät zu GOtt Gnad erlangt, alſo daß, ſo ihnen die eherne Schlang ſichtig erzeigt ward, ſie Geſundheit empfiengen, deßgleich da Jonas der Prophet durch Gebät, ſo er in dem Wallfiſch zu GOtt dem HErren that, ward von demſelben durch GOttes Gnad erlediget und auf das Land geworffen, dann gleich Ezechias der jezt ſterbend war, als er zu GOtt bittende ſein Angeſicht gegen der Wand kehrte, durch das er hat erworben zu hören durch den Prophet zu ihm ſprechende, diß hat der HErr geſprochen: Ich habe gehört deine Bitt, und geſehen deine Thränen, nihm war, ich werde dir zu deinen Tagen thun fünfzehen Jahre dein Leben zu vollſtrecken. Geſchweigen wollen wir unmäßlich vieler Geſchichten, dero wir gut Gewüſſen, ſo unſere Elteren und mehrere in Trübſeligkeit und Nöthen ſchreyende und zu GOtt aufruffende ihr Gebät mit aufgehabnen Händen ernſtlich bittende, demüthig von GOtt gehört, und von grimmigen einfälligen Ueblen erlöſet zu werden verdienet und er-

erlangt haben, hierum Paulus ſeine Gebrüder vermahnet und bittet, daß ſie bitten und GOttes Gnad begehren, dadurch ſie von den Unglaubigen erlöſet, und in widerwärtigen Zukunften von GOtt Gnad erlanget haben. Und dieweil wir jezt befinden Gegenwärtigkeit böſer Tagen, und daß erſchreckliche, gefährliche, ſchädliche Zeiten ſich mehren, auch wir ſolches müſſen bekennen, daß uns zu dieſer Zeit viel Uebels allenthalben umgeben hat, ihr auch in gutem Wüſſen habet, als wir dann in anderen unſeren Zuſchreibungen nicht ohne Schmerzen berührt, daß Scismata, das iſt, Zweytracht und Irrung der Menſchen im Glauben, Ketzerey, Widerwärtigkeit und Aufruhren unter dem Volck und teufeliſches Reich umher in die Herzen der Menſchen und dergleichen viele Ungeſäme, ſo von den feindlichen Menſchen in den Acker des HErren, das iſt, in die Chriſtglaubige Menſchen geſäet ſind, welche Früchte alle gute überwachſen, daß wir uns alle gemeinlich in allem Ueblen befinden. Wir wollen oder nicht, ſo müſſen wir doch ſprechen, daß vieler Chriſtliche Liebe gar erloſchen und kalt worden iſt, und Neid und Haß uns untereinander gnagende, gleich dem Krebs zuſchleichen und verletzen, und darbey wird die Liebe, mit dero der Mitler GOttes und der Menſchen uns ewig behaltende zuſammen verfaßt hat, ohne alle Ordnung und Maſſe zerſtreuet und zertrennt, das ſehen wir mit unſeren eigenen Augen, und werden deſſen alles berichtet, und

gewüß täglich mit groſſer Verderblichkeit unſerer Seelen, und darzwiſchen dieweil uns alſo wider alle Billichkeit, Vernunft und Ehre, Widerſächtung des heiligen Evangelii geſchicht, ſo ligt der aller unmenſchlichſte, grimmige, wütende Durchächter unſers Glaubens der Türck nicht ſtille, ſondern für und für übt er ſich grauſamlich zu wüten, und zu verletzen uns und das Chriſtenblut, ſo mit dem koſtbaren Blut Chriſti erlöſet iſt, mit ſeiner Grimmigkeit. Er hat auch nicht benügen an dem, ſo er mit hinlauffender Zeit ihm und ſeinem Gewalt hat unterwürffig gemacht, griechiſche Lande, Macedonien, Theſſaliam, Epyrum und beyde Möſien, Thananm, Pontum, Lyciam, Pamphiliam, Traciam, Syriam, Paleſtinam, Pheniciam, Capadociam, Meſopotaniam, Egyptum, Arabiam, das jüdiſch Land, und unzahlbare viele Länder in Aſia und Europa, deßgleichen auch Jeruſalem die heilige Stadt, da GOtt der HErr Chriſtus uns unſer Heyl gewürcket hat, und daher das heilbare Wort des HErren ausgegangen iſt, darnach auch die Anſtöſſe oder Ende des Ungerlands, welches er mit groß wütender Ungeſtümm angefochten und deſſelben Vorland und Wehre erobert und in Beſitzung hat, und jezt zulezt die Inſul Rodis im Orient, die ſo wol beſezt und verwahrt war, daß man vermeint ſie ſeye nicht zu überwinden, hat er mit ſo viel und groſſer Menge Volcks, daß man es der Viele halber den Heuſtofflen verglichen, ſo lang belagert, biß ſie ſich hat müſ-

ſen

ſen in ſeine Hände und Gewalt ergeben, und begnügt ſich ſeines Lebens in ſolchem Gewalt nicht, beſonder ſo unterſtehet er ſich mit gewaltiger Hand Herr des gantzen Umkreiſes der Welt zu ſeyn und ſelbſt zu machen. Wie grimmig und erſchrecklich ſolches Fürnehmen des allerhoffärtigſten Tyrannen und Feindes des Creutzes Chriſti ſeye, mag niemand genugſam ausſprechen. Er pflegt auch ſich nicht zu begnügen in dem, ſo er den Sieg erhalt, ſondern gleich dem König Pharaon keſtiget er die Chriſten, ſo er gefangen hinweg führet, Sand, Stein, Erden, Leim und Ziegel zu tragen, und alle rauhe Wercke gleich dem Vieh zu thun. Und dieweil wir nun alſo ſehen uns allenthalben umgebendes Uebel trucken, müſſen wir gedenken wir ſeyen dem Tag nahe, von dem das heilig Heer-Horn des Evangelii ſpricht: So GOtt der HErr zu Gericht ſizt, wird inwendig den Menſchen Streit und Schmerzen, und auswendig Forcht und Noth umgeben. Und ſo nun der alleredleſte, unüberwindlichſte, und milteſte Herr Carolus Römiſcher Käyſer ſolches befindet, betrachtet und ermeſſet, hat er verſchafft und verordnet, offne, gewüſſe Gebote (5.) ausgehen zu laſſen, und uns zugeſchickt dieſelben zu öfnen allenthalben, durch welche obgemeldte beyde, das iſt inwendig Lands und Städten Uneinigkeit und Kriege als Aufruhren, deßgleichen der auſſeren Kriegen, Mittel, Rath und Hülff abzuwenden möchte erfun-

(5.) Dieſes Käyſerliche Manifeſt ſehet §. XXIV.

funden werden, und alſo unter andern Dingen, der Zweytracht halber, ſo da antrifft und berühret den Glauben, und die Verſtändnuß der heil. Schriften, ſo da zwüſchen den Teutſchen ſich erhebt, hat er geboten Form und Maß die von allen Menſchen gehalten ſollen werden, nämlich daß das heil. Evangelium nit zu Widerwärtigkeit und Aufruhr, ſondern zu brüderlicher Liebe, nicht zu zerſtören, aber zu erbauen den Glauben nach dem Sinn und Verſtand der gemeinen Chriſtgläubigen von jedem geprediget ſoll werden, um daß GOtt ſich von oben herab uns zu beſuchen und zu ſchirmen laſſe, und ſich nicht allein unſere, ſondern auch des Creutzes Chriſti Feinde nicht über uns freuen, weil ſchon gemeldter Känſer hat verordnet, daß nach dem Gemüth und Lehre des Apoſtels obberührt ernſtlich Gebät und einig Begehren zu GOtt dem HErren geſchehe Gnad zu erwerben, und dieweil wir ſolches GOtt angenehm, uns nutzlich, und einem ſolchen Fürſten wolziemend und löblich zu ſeyn erkennen, ſo wollen wir kund thun und gebieten, daß ihr alle gemeldte Dinge nach Laut und Innhalt Känſerlicher Majeſtät Gebot fleißig, treulich, und als getreue Austheiler der himmliſchen heil. Gaben GOttes von dem oberſten Hauß-Vater hierzu verordnet vollführet; Wenn aber wir alle von dem mehreſten biß auf den mindeſten geſündiget und übels verbracht haben, und da niemand biß auf einen Menſchen gut iſt, ſo iſt der Zorn und die

Un-

Ungnade des HErren über uns kommen, und hat uns viel übler Dinge verfaßt, das Schwert hat uns verirrt und verwund biß zur Verzehrung, und es ſind uns geſend böſe Beſtien, die da Ezechiel vor langer Zeit in dem Geiſt vorgeſehen hat. Nun iſt am allerersten noth, daß vor allen Dingen jeder ſich bekehre von ſeinem Böſen, läſterlichen Fürnehmen und Wege der Boßheit und böſer Gedanken, und kehren uns zu GOtt, ſo wird er ſich ohne allen Zweiffel auch wiederum zu uns kehren, wir ſollen uns ihm auch nahen, ſo wird er ſich uns auch nahen, dann ein nahender, und nicht ein weit ſchweiffender GOtt iſt er, und daß wir, die da der Chriſtglaubigen Schaar ſind fürgeſezt, und denen der Wille GOttes zu erkennen zu geben beſchloſſen iſt, uns herfür tragen, in ſolchen Durchächtungen mit unſeren Gliederen lebendige, heilige und GOtt gefällige Opfer, und unſer Will, Meynung und Dienſt, ſo wir vermeinen GOtt zu thun, vernünftig und wol in GOtt gegründt ſeye. Laut und nach Innhalt des Raths Petri ſollen wir uns enthalten von fleiſchlichen Anfechtungen, die da alle Wege wider den Geiſt ſtreiten, alſo daß wir gute Weiß, Gebärde und Wandel tragen unter den Völckeren, damit ſie, ſo ſie von uns halten thun, als ob wir Uebelthäter wären, ſie uns aus den guten Werken ermäſſen, in dem Tag der Zukunft GOttes, den HErren loben und glorificiren. Und ſo ihr deren wahrnehmet, ſo da Zweytrachten, Widerwillen, Auf-

Aufruhren unſers Glaubens, und unter dem Schein eines geiſtlichen, demüthigen Gemüthes zu GOtt Schädlichkeit zufügen und machen, die durch ihre ſüſſe Predigen dem Volk nichts anders fürgeben, dann das das Fleiſch begehrt, und ihm durch ſich ſelbſt gewaltigen Segen gebende und wol ſprechende verführen die unſchuldigen Herzen, vor denſelben hütet und fürſehet euch, und darbey ſo warnet euere Unterthanen, ſo euch von GOtt befohlen ſind, und vermahnet ſie, daß ſie mit einfaltigem, demüthigem Gemüth und aufgehebten Händen zu GOtt dem HErren inskönftig begehren und bitten für die, ſo ihnen fürgeſezt und in hochwürdigem Staat regierende verordnet ſind, dadurch ſie von GOtt Gnad erlangen, und der ſo ein Meiſter und Fürſt des Friedens iſt, uns bey unſeren Zeiten Fried und Gnad gebe, damit wir mit ihm in der Schöne des Friedens in könftigem ſitzen mögen, daß er uns auch ſende von ſeiner Heiligkeit Hülff, und uns behüte vor der Anfechtung böſer verführiſcher Vöcker, und der, ſo HErr iſt des Himmels und des Erdreichs, wolle von ſeiner heil. Wohnung der Höhe der Himmlen Auſſehen zu uns haben, und uns ſchicken ſeinen Engel von dem Himmel, der uns beſchirme und behüte vor dem böſen Feind und Urheber aller Zertheilung, und Zertrennung der Einigkeit, er wolle uns auch geben den Geiſt der Warheit, der ſein Feuer in uns anzünde, dadurch wir wahren Verſtand der heil. Schrift überkommen und be-

begreiffen mögen. Auch daß uns nicht zu üblem begreiffe das, ſo da Petrus ſchreibt zu der Zeit der Apoſteln geſchehen zu ſeyn, das iſt, daß das, ſo in Paulo und in den Propheten ſchweren und ſubtilen Verſtands iſt, nicht mit Auslegung mißbraucht und verkehret werde. Damit aber wir zu Ende kommen, ſo wollet ihr euch halten und üben nach Innhalt des Gebots von berührter Käyſerlicher Majeſtät ausgegangen, damit ihr und wir alſo einhellig die Gnade GOttes erholen und empfangen mögen, ſo ſollen wir mit begirrigem, demüthigem Gemüth lauffen zu dem, der allein in dieſer ſorglichen Welt unſere Zuflucht in Nöthen unſere Hülff, und in Trübſal unſer Troſt iſt. So derſelbig mit uns will ſeyn, wer wollte dann wider uns ſeyn? und ſo er für uns ſtreitet, ſo mag unſer Feind uns nicht überſteigen, alsdann nach den Worten Jonathä, ihm gar gering und leicht iſt, viele oder wenige zu beſchirmen und heil zu machen, dañ fürwahr ſo erlediget er uns von den jagenden uns zu ſchädigen begehrenden Stricken und ihren ſcharffſchneidenden Worten, auch von dem Schlund unſerer Feinden wird er uns erledigen. Und dieweil wir täglich vernehmen, daß etliche ſeyen, die von den Articklen des Glaubens und der göttlichen, löblichen reinen Magd Maria und den Sacramenten mittöhnende ſeyen der vor lang verlauffner Zeit verdamten Ketzeren und Irrung, grimlich, unmäßig, freſenlich und unzimlich wider den Verſtand gemeiner Chriſtglaubigen,

digen, und dieſelben verdamten gleichermaſſen von unten herfür zu beruffen ſich nicht beſchämen, hierum ſind wir des Willens, ſolchen unwürdigen und ungebührlichen Dingen fürzukommen, und anzuhangen und zu gebrauchen der Gewohnheit Chriſtlicher Kirche, auch gehorſam seyn der Käyſerlichen Majeſtät Gebot, und gebieten alſo allen und jeden, ſo uns Gehorſame ſchuldig ſind, daß ſie ſich vor ſolchem hüten, und die gemeldten Ketzereyen nicht predigen, noch ſonſt frefentlich beſchirmen, dann wo ſolches uns kund würde, würden wir, laut des Rechtens mit denſelben ſtreng nach Geſtalt der Sachen Handlung thun, dann ſo fern uns GOtt vom Himmel Gnad verleihet, haben wir uns fürgeſezt ſolchen ungeſchickten, ungerechten Mißbrauch, ſo bißher dem Glauben und der Geiſtlichkeit Chriſti geſchicht, nicht länger zu leiden, zu vertragen, noch zu überſehen, darum wüſſe ſich jeder zu hüten, und ihr alle und jede unſere lieben in Chriſto ſollet verſchaffen, daß ſolches alles, wie obſteht, vollendet werde, als fern ihr wollet der Käyſerlichen Majeſtät und unſere ſchwere Ungnad vermeiden und von euch wenden, und wann es kummerſam wäre den Original- oder Haubtbrief an alle Orte und Ende zu ſenden, ſo wollen wir, daß ihr dieſen Copeyen Käyſerlichen Gebots und auch unſerer Ermahnung zu dem Volk gethan, ſo durch unſern unten benannten Notarium unterſchrieben, vollen Glauben geben, gleicher weiſe als ob euch der Original- oder Haubtbrief

Brief gezeigt würde und zu Urkund, Glauben und Rath aller obgemeldten Dingen haben wir unſer biſchöfflich Siegel laſſen drucken auf dieſen Brief, der geben iſt in unſerm Hof zu Coſtantz in dem Jahre vor der Geburt des HErren gezelt tauſend fünf hundert zwanzig und drey Jahre, auf den 3ten Tag des Monats Julii, ſo man nennt Heumonat, der Römer Zahl XI.

X. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſern freundlichen Gruß zuvor, geſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen. Als wir zu voriger Zeit unſere Bottſchafft bey euch gehabt, um Sachen, ſo euch wol zu wüſſen, (6.) an euch bringen zu laſſen, habet ihr dazumalen fürgefallener Geſchäffte halber, der Antwort bedacht genommen, und uns deren ohne ſonderen Verzug ſchriftlich zu berichten, euch erbotten. Dieweil nun ſolches bißher alſo anhängig geblieben, und dann unſerthalben die Sachen an wachſendem Schaden ſtehen, ſo iſt an euch unſer ſonderes freundliches Begehren, uns mit berührter troſtlichen Antwort, wie wir uns deſſen unſerem hohen Vertrauen nach zu euch gänzlich getröſten, länger nicht aufzuziehen, noch fürter anzuhencken, daran

(6.) Dieſe Bottſchafft betraff die biſchöffliche Einkünffte oder von den Geiſtlichen bezogene Contributionen, dergleichen waren Conſolationes oder erſte Früchte, welche man ihm nunmehr nicht weiter geſtatten wollte. Sehet Hottingers Helvetiſche Kirchengeſchichte B. 6. bl. 255.

daran ihr uns dann vor die angenehme Freundſchaft in gnädiger nachbaurlicher Beweiſung gegen euch zu erkennen verbindet. Datum Coſtantz den 9. December An. 1525.

XI. Edle, ſtrenge, veſte, ehrſame, weiſe, günſtige, liebe Herren! Euch iſt ohne Zweiffel wiſſend, wie ihr verwichneſten nächſt verſchienenen auf mein Begehren euerem Vogt zu Kyburg geſchrieben habet, daß er wolle mit denen von Hetlingen verſchaffen, mir zu bezahlen die 14. Gulden, die ſie mir gutwillig von wegen der Weihe daſelbſt ihnen beſchehen, zugeſagt, und mit einer Handſchrifft verſichert haben, deßgleichen dem Schultheiß von Winterthur, daß er mit denen von Hetlingen auch verſchaffe, daß ich bezahlt werde um die 14. Gulden, ſo mir der Weihe halber noch ausſtändig ſind, das aber noch nicht beſchehen iſt, nicht aus Farläßigkeit der beyden Amtleuten, aber von wegen der Schuldner, dann ſeit der Zeit hab ich meinen Knecht noch einmal bey ihnen gehabt, aber nichts mögen erlangen, auch kein endliche Antwort heraus bringen, dann daß mich inſonderheit der Prieſter von Hetlingen, wie mein Knecht anzeigt, verſpottet und verachtet hat vor männiglichem ohne mein Verſchulden, hierum iſt nochmal mein unterthänige freundliche Bitt, ihr wollet mit beyden Theilen verſchaffen, damit ich bey dieſem Notario ausgericht werde mit ſamt dem Koſten, dann ſie haben es mir verſprochen ohne Koſten und Schaden zu überantworten gen Coſtantz: Wann ich dann einem

einem ehrſamen Rath kan dienen, will ich angeſport ſeyn. Geben zu Coſtantz am 9ten Tag Junii An. 1523. Euer williger Weybiſchoff zu Coſtantz. (7.)

XII. Meine unterthänige, gutwillige Dienſte zuvor, ſtrenge, veſte, ehrſame, gönſtige, liebe Herren! Vor etlicher Zeit, als vor einem Viertel und einem Jahr verſchienen hab ich geweiht denen von Hetlingen bey Neffenbach gelegen eine Kirche von grund neu mit ſamt dreyen Altären und einem Kirchhoff, deßhalb ſie mir gutwillig verſprochen haben etwas Gelts zu geben nach altem Brauch zu Aufenthalt meines Stands, und das in Gegenwärtigkeit Meiſt. Hans Knonauers ſeligen, derſelben Zeit Chorherren auf dem Heiligen Berg. Nun ſtehen mir noch an ſolchem Gelt aus 14. Gulden, und aber das Zihl längſt verſchienen iſt. Deßgleichen hab ich derſelbigen Zeit auch geweiht denen von Detlicken ihre Kirche mit ſamt zweyen Altären, darum ſie ſich auch gutwillig begeben haben, ſo ich wolle ihre Armut und die Frauen von Töß, welchen das Lehen zuſteht, anſe-

K 2 hen,

(7.) Von dieſem Weybiſchoff erzehlet Zwinglin folgende Hiſtorie. Ein Prieſter ſagte zu ihm: Umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt ſolt ihr es geben; wer den Heil. Geiſt ums Gelt verkaufft, auf denſelbigen kommt der Fluch Simons des Zauberers. Der Weybiſchoff rümpfete ſich und antwortete: Eben darum, damit ich mich nicht mit Simonei beflecke, will ich nicht mit euch marckten, ſondern beſtimme euch 26. Gulden, die will ich von euch haben, ꝛc. *Zwinglii Opera* T. I. p. 139.

hen, wollen ſie mir geben 14. Gulden, das ich alsdann zugeſagt hab, dabey iſt auch geweſen Meiſt. Hans ſelig. Deßgleichen hab ich ihre Handſchrift darüber. Nun ſpehren ſich die beyde Dörſſer und vermeinen mir nichts zu geben, aus was Gründen mag ich nicht wüſſen. Dieweil dann ſolche euerer Strenge und Weißheit unterwoſſen ſind, ſo iſt meine unterthänige, freundliche Bitt, eure Strenge und Fürſichtigkeit wolle denen angemeldten Flecken ſchreiben, oder ſonſt mit ihnen verſchaffen, daß ſie mich gütlich um ſolches Gelt wollen ausrichten. Eure Strenge und Weißheit wolle betrachten den groſſen ſchweren Koſten, ſo ich mit Dienſten und Pferden muß leiden, es ſeye zu weihen oder nicht, und daß ich ſonſt gar wenig Einkommens habe, auch daß die göttliche Schrift, das Evangelium und Paulus zugibt von denen Aufenthalt und Nahrung zu empfangen, denen das geiſtliche mitgetheilt wird, worinn ich dann euerer Strenge und Weißheit dienen kan, will ich allzeit willig und gehorſam ſeyn. Geben auf Dinſtag nach Luciä An. 1523. Euerer Strenge unterthäniger Weybiſchoff zu Coſtantz.

XIII. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſern freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen! Eueren ſchriftlichen Bericht, aus was Urſachen ihr abermahls bewegt ſeyet, allen Prälaten und Seelſorgeren euerer Stadt und Landſchaft auf ernennten

ten Tag zu beruffen, (8.) mit Begehren, daß wir alsdann auch erſcheinen oder unſere Bottſchafft an euch verordnen wollten, haben wir alles Inhalts vernommen, und darab nicht weniger Schrecken, dann Befremden empfangen, doch nicht darum, daß wir die göttliche, evangeliſche Warheit und andere göttliche Schriften nicht leiden mögen, oder die (wie uns bey den eueren ohne Schuld, das wir mit GOtt bezeugen, zu gemeſſen wird) verhinderen oder unterdrucken wollen, ſondern ſo beyder Puncten halben, in euerem Schreiben gemeldt, bey euch etwas Zweiffel und Streit vorentſtanden, und mit groſſer Mühe hingelegte Irrthümer wiederum erneuert ſind, als ob die Bilder in den Kirchen und die heil. Meß mißbräuchig, und wider die göttliche Schrift bißher erſcheint und behalten worden ſeyen, dann ohne Zweiffel bey euch und allen Chriſten wiſſend und zu verſtehen gegeben iſt, daß nach der Menſchwerdung Chriſti und im neuen Teſtament, die Bildnuſſen die Menſchheit Chriſti, ſein und der erwählten Heiligen ſeiner Nachfolger Leben und Leyden anzeigen, die für ſich ſelbs, als Bilder nicht in Achtung oder Ehrung gehalten, ſondern in den Kirchen, und ſonſt den Menſchen, ſonderlich den leyiſchen Jungen und Unverſtändigen (denen aus ange-

(8.) Es betraff die Bilder und Meß. Ich habe von dieſem zu Zürich gehaltenen Geſpräch umſtändliche Nachricht ertheilt in den Anmerckungen zu dem erſten Stück des 3ten Theils der Beyträge.

bohrner Blödigkeit, ſie ohne Unterlaſſung, zur Ermahnung allweg nothwendig) zu Erinnerung obgemeldter Chriſti und der Heiligen Leben und Leyden fürgebracht, und aus dem Grund auch von gemeiner Kirche zugelaſſen, und darinn von tauſend Jahren herkommen, doch höher nicht dann wir obgemeldt, und als eine Anzeigung gehalten ſind. So iſt auch die Haltung der heil. Meß zu ihrer Vollbringung von der heil. Kirche, und in dero gepflogenen Verſammlungen ihrem grundlichen Urſprung, und göttlicher Schrifft nicht widerig geordnet und angeſehen, und der Meß wie noch heut zu Tag in allen Nationen der Chriſtenheit, ob tauſend Jahren loblich herkommen, und als Todten und Lebendigen (von göttlicher Gnaden endlich nicht ausgeſchloſſen) fürbittlich und erſchießlich, gemeinlich und einhelliglich mit Andacht gehalten. Wiewol wir nun ſchuldig ſind, alles ſo zu Aeuffnung GOttes Worts, ſeiner Ehren und der Seelen Seligkeit förderlich ſeyn mag zu vollziehen, und Fried und Einigkeit zu machen, auch ſonderlich geneigt euch in euerem Begehren zu willfahren, ſo will doch uns nicht gebühren, noch gegen beyden unſern Obrigkeiten (in Anſehung des Beſcheids und Befehls in dergleichen Sachen von ihnen empfangen) oder andern Chriſtlichen Ständen verantwortlich ſeyn in fürgenommene euere Handlung zu kommen, oder zu verordnen, und in den Zweiffel, ſo bey euch obgemeldter Artikel halb entſtanden, zu gehellen,

dann euch oder uns, noch jemand anderem für ſich ſelbſt und abgeſonderter Meynung, nicht zuſteht in angeregten Artikeln, wider der heil. Kirche Auffſätze, Ordnung, einhellig, langwirrig Herkommen und Haltung, ohn allen Zweiffel dem heil. Evangelio und göttlicher Schrifft nicht widerig, ſondern aus Ermeſſung und Bedacht derſelben gegründt jezt zu erkennen oder zu änderen, und obwol darwider von uns und euch einige Erneuerung beſchloſſen oder zugelaſſen würde, würde doch die bey anderen Chriſtlichen Ständen (wie billich) für nichtig und Freſſel geachtet, auch merckliche Aergernuß und Zweytracht verurſachen. Dieweil nun dem alſo, und nicht zu vermuthen und zu glauben, daß der Allmächtige ſeine Chriſtliche Kirche in obgemeldten Artikeln, und dero Haltung viele Jahre her in Unerkantnuß hab laſſen irren, und des troſtlichen Zuſagens derſelben ſeiner Kirche durch ſeinen eingebohrnen Sohn Chriſtum in ſeinem Abſcheid gegeben, vergeſſen, ſolche Artikel auch nicht von einem oder zweyen, ſondern gemeiner und mehr dann einer Verſamlung Chriſtlicher Stände, nicht auf ihren Wohn, ſondern aus Mitwürckung des heil. Geiſts und göttlicher Schrift aufgeſetzt, geordnet, und damahls von gemeiner Chriſtenheit, in Einigkeit und Chriſtlicher Andacht herkommen und gehalten ſind. So iſt unſer als Ordinarii und Seelſorgers freundliches, väterliches Ermahnen und Bitt an euch, ihr wollet euch denſelbigen, und ande-

rer gemeiner Chriſtlicher Haltung vergleichen, und davon nach euerer Altforderen Fußſtapfen, ſo in Chriſtlicher Einigkeit glücklich herkommen ſind, ſo geringlich nicht abweichen, noch einiger Fürnehmen und Handlung, ſo darwider dienen möchten, zuſehen oder die geſtatten, ſondern fürgenommene euere Beruffung unterlaſſen, und erwarten biß jetzt erzehlter und anderer Haltungen halb, von gemeiner Chriſtlicher Verſamlung aus Gnaden des heil. Geiſts, und in Geſtalt, wie geſchehen ſoll, wir auch zu geſchehen verhoffen, Läuterung oder Aenderung, oder was deßhalb noth ſeyn fürgenommen und beſchloſſen, und die Zwentracht und Mißverſtand jetzt vor Augen ausgelöſcht werden, und euch hierauf beweiſen, wie wir uns aus obgemeldten Urſachen, und als von Liebhabern Chriſtlicher Haltung ungezweifflet verſehen, daran thut ihr euere und der eueren Wolfahrt. Wir wollen auch ſolches gegen euch freundlich und möchglichſten Fleiſes verdienen. Datum Coſtantz auf Samſtag nach Galli An. 1523.

XIV. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſern freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen! Wir haben euer Schreiben, uns auf vorgegebene unſere Antwort, abermals zu kommen, alles Inhalts vernomen, und iſt bey uns kein Zweiffel, ihr merket aus jüngſt gethanen unſerem Schreiben, daß bey uns nie kein Mangel geweßt, und noch nicht iſt, alles ſo zu Aeuffnung GOttes

tes Wortes und Ehr, auch brüderlicher Einigkeit erſprießlich ſeyn mag, unſers Vermögens zu förderen, uns auch deßhalb zu fürgenommener euerer Beruffung zu verfügen oder zu ſchicken. Nachdem ihr aber aus eignem Chriſtlichem Wiſſen und Verſtand genugſam abnehmen möget, daß beyder Artikel halb, die euere fürgenommene Beruffung verurſacht, wider der heil. Kirche Satzung, Herkommen und Haltung, kein Zweiffel ſey, noch darwider von euch noch jemand anderem für ſich ſelbſt, jetzt anders erkañt werden mag noch ſoll, ſo will uns deßhalb auch aus andern Urſachen, die ihr in vorigem Schreiben verſtanden, nicht gebühren noch zuſtehen, in euer Fürnehmen zu bewilligen, und noch viel minder zu der Beruffung zu kommen oder zu ſchicken, und iſt darauf nochmals unſere freundliche, väterliche Bitt und Ermahnung an euch, ihr wollet euch von gemeiner der heil. Kirche Satzung, Herkommen und Haltung, die dem Evangelio und göttlicher Schrifft nicht widrig und darauf gegründet iſt, nicht ausſchlieſſen und abſonderen, ſondern in angeregten Artikeln und andern gemeinen Chriſtlichen Ständen, wie bißher vergleichen und deßhalb die fürgenommene Beruffung unterlaſſen, oder wo das nicht ſeyn mag, in obgemeldten Artiklen wider der heil. Kirchen Satzung und gemeine Chriſtliche Haltung für euch ſelbſt nichts erkennen, erklären oder beſchlieſſen. Wir ſetzen keinen Zweiffel, daß auf künftigem Reichs=Tag, (ſo nächſter Ta-

gen angehen wird, dann auch die Zweytracht in Chriſtlicher Haltung vor Augen und andern Chriſtlichen Ständen, nicht minder dañ euch beſchwerlich, ihn zum fürderlicheſten verurſacht) Weg und Mittel erfunden werden, dieſelbigen Zweytracht hinzulegen, und Chriſtliche Einigkeit zu äufnen. Darum ſo wollet dieſe unſere Bitt und Ermahnung, die wir aus grund göttlicher und evangeliſcher Geſchrift, zu Verhütung weiterer Zweytracht und Aergernuß nicht unterlaſſen ſollen noch mögen, zu Verachtung nicht annehmen, noch halten, ſondern darauf erzeigen, wie ihr ſchuldig ſeyt, wir uns auch ohngezweiffelt verſehen, das wollen wir gegen euch freundlich verdienen. Datum Coſtantz auf Urſulä An. 1523.

XV. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſern freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen! Uns iſt angelangt, wie ihr Johann Henricum Göldin, Chorherrn bey euch zu Zürich gefänglich angenommen und ihn dermaſſen bewachet, nochmals enthaltet. Nachdem nun derſelbige Göldin, als ein geweihter prieſterlichen Stands, nicht allein von geiſtlichen, ſondern weltlichen Begnadungen und Rechten, auch aus altem loblichem Herkommen und Gebrauch, dem ſich alle Chriſtliche Stände bißher vergleicht haben, uns als ſeinem Biſchoff und ordenlichen Obern zugehörig und unterworffen iſt: ſo ſetzen wir kein Zweiffel, ihr könnet bey euch ſelbſt

ſelbſt ermeſſen, daß euch nicht zuſtehet angeregter Geſtalt gegen obgemeldten Göldin jetzt zu handlen, iſt auch deßhalb unſere freundliche, ernſtliche Bitt und Erſuchen an euch, ihr wollet denſelben in euerer Gefängnuß länger nicht anhalten, ſondern uns in unſeren, als ſeines ordenlichen rechtlichen Obern Gewalt übergeben, ſo wollen wir gegen ihm auf euere Anklag, oder ſo euch das nicht beliebt ſeyn würde, auf Bericht ſeiner Verhandlungen Amtshalb, wie und was ſich nach Recht gebührt, fürnehmen und vollziehen laſſen. Darum ſo beweiſet euch hierauf, wie wir uns aus erzehlten Urſachen der Billichkeit und ſonderem Vertrauen nach ohngezweifflet verſehen. Das wollen wir gegen euch freundlich verdienen. Datum Coſtantz auf Mitwochen nach Crucis Exaltationis, An. 1523.

XVI. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſeren Gruß zuvor: * Ehrſamer, lieber, andächtiger! die Römiſch-Käyſerliche Majeſtät unſer allergnädigſter Herr hat uns zuſchreiben laſſen ein Mandat, darinn Ihro Majeſtät auf gemeiner des heil. Reichs Verſamlung, Berathſchlagung und Anſehen gebeutet, wie ſich männiglich dieſer aufrühri gen Zeit, in Auslegung und Verkündung des Worts GOttes und heiliger Schrifft, und was demſelbigen anhängig iſt, halten ſolle, mit Begehren daſſelbige in unſerm Bißthum zu öfnen und verkünden zu laſſen. Dieweil wir nun ſolches, (ſonderlich in Ermeſſung Käyſerlicher Majeſtät Chriſtlichen Fürnehmens)

* Dieſer Brief war an den Dechant zu Regensberg.

mens) und Jhro Majeſtät zu gehorſamen nicht abſeyn mögen, auch biſchöfflichem Amt nach ſchuldig ſind: Haben wir dabey eine Exhortation ausgehen laſſen, welches alles wir euch hiemit zuſenden, und iſt darauf unſer Begehren an euch, ihr wollet Jhro Käyſerlichen Majeſtät Mandat und Anſehen, auch unſere Exhortationen allen euers Capitels Verwandten erſcheinen und übergeben, und bey ihnen verſchaffen, daß ſie ſich denſelbigen ihrer Jnhaltungen und Begriffe alleinglich vergleichen, und aus den Urſachen, ſo ſie aus vermeldten Mandaten und Exhortationen vernehmen, ſich wie ſie ſchuldig ſind, Gehorſam erzeigen, daran thut ihr unſerer Meynung ein Gefallen, in Gnaden gegen euch zu erkennen. Actum Coſtantz auf Dinſtag vor Margarethä, An. 1523.

XVII. Als ſich dann etwas Jrrung und Span gehalten, ſo ſich dann unſer Gnädiger Herr von Coſtantz, auf nächſt gehaltenen Tag zu Bern beklagt, eine Prieſterſchafft ſeiner Gnaden Bißthums berührend, und auf etliche Artikel gegründt, daſelbſt zu Bern angezeigt, und in der Summ darauf lautend, wie etliche Prieſter in unſerer Eidsgenoßſchaft ſich unſchicklich halten, und ſo ſeine Fürſtl. Gn. ſie ſtraffen wollen, ſie ſich durch Anhang der Leyen ungehorſam erzeigen, und an den Leyen Schirm ſuchen, dardurch ſie ſich der Straff erwehrten, und ſeiner Fürſtl. Gnad wiederbertig erzeigten, wie dann der Vortrag zu Bern obangezeigt, das weiter erläuteret.

Und

Und ſo nun auf gemeldtem Tag zu Bern die Verordneten hierin zu handlen nicht Gewalt gehabt, ſondern den Fürtrag angenommen haben, an jedes Herren und Oberen zu bringen, darauf ſeine Fürſtl. Gnaden auf dieſen Tag durch ſeiner Gnaden Botſchaft Anwort begehrt, haben ſich gemeiner Eidsgenoßſchaft Räthe und Sandboten entſchloſſen, und inſonders die, ſo in ſeiner Fürſtl. Gnad. Bißthum gehörig, ſich alſo erbietende alles, das ſie ſeiner Fürſtl. Gnaden Ehren und gehorſamer Dienſten beweiſen können, ſeyen ſie gutwillig und geneigt, dabey ſeiner Fürſtl. Gnaden, ſamt dem würdigen Stifft bey allen Herrlichkeiten, Gerichte und altem Herkommen bleiben zu laſſen, was der Geiſtlichkeit und ſeiner Fürſtl. Gnaden zuſteht, darwider niemand zu ſchirmen noch zu enthalten erboten, in guter Hofnung, ſeine Gnad werde die, ſo ſich alſo unſchicklich halten, die ſeiner Gnaden zu Handen kommen, nach ihrem Verdienen ſtraffen, doch mit demüthiger Bitt und Begehren daran zu ſeyn, ſo die unſeren in Eheſachen oder anderen dergleichen Händlen für ſeiner Gnaden Chorgericht kommen, daß die Sachen und Händel allweg förderlich und mit dem minſten Koſten zu End geführt werden, das wolle man um ſein Fürſtl. Gnaden in aller Gehorſame und Demut allzeit verdienen. Actum zu Lucern und mit derſelben Secret in aller Namen beſieglet auf Mitwochen vor Bartholomäi, An. 1523.

XVIII

XVIII. Edle, geſtrenge, ehrſame und weiſe, beſonders liebe Herren und Freunde! Meine willige, freundliche Dienſte zuvor. In kurtz verſchienenen Tagen iſt mir ein gedruckt teutſches Büchlein zukom̃en, mit ſeiner Ueberſchrifft: Das Gyrenrupfen genannt, darinn ſich ſechs euerer Mitburger mit Namen nennen, ſolle auch bey euch zu Zürich gedruckt, und von ihnen gedicht und geſtellt seyn, ſo ich euch hiermit zu vernehmen zuſende.

In welchem Büchlein vermeldt wird, wie ich habe ein Büchlein laſſen ausgehen, der Geſchicht halben vor euch ergangen, das ſie das Lügen-Büchlein nennen: Mit was für ſchimpfflichen Reden, Schmähen, unehrlichen und unzüchtigen Worten ſie mich offenbar verruffen, und vermeinen mich ſonderlich mit dem Namen Schmied hoch zu verletzen, dabey nicht allein dieſe und dergleichen Läſterſprüche melden, ſondern auch damit die göttliche Warheit, die heil. Evangelia, die Chriſtliche Geſätze wider geiſtliche und weltliche Rechte ganz grob und ungeſtümm antaſten, wie ihr dann ſolches alles klar mit mehrerem Innhalt vernehmen werdet.

Dieweil ich aber in meinem Büchlein, als obſteht, nichts anders, als das die göttliche Warheit, und wie die Geſchicht an ihr ſelbſt ergangen iſt, habe laſſen ausgehen, daneben auch niemand keine Unehre, Schmach und Spott, noch eine Verletzung zugezogen; Meine Elteren ſind auch fromme, ehrliche

Leute

Leute geweßt, und mein Name iſt ob hundert Jahren hergebracht, alſo daß ich Schmach und Läſterung um niemand verſchuldt. Ich habe auch euch und den eueren in viel Wege, und nämlich, worinnen ich erſucht worden bin, allweg fleißig und treulich gedienet, darum ich auch nicht glauben kan, daß ſolches Läſter-Büchlein bey euch noch durch die eueren gemacht, gedruckt, noch ausgangen ſeye. Ob das aber von den benennten des Büchleins beſchehen, kan ich nicht glauben, daß es mit euerem Rath, Willen noch Wüſſen ſeye, dann ich mich allweg aller Ehren und Guts bey euch verſehen.

Und dieweil nun ſolches in offenbahren Druck kommen, kan ich Ehren und Pflicht halben, und ſonderlich zu Beſchirmung göttlicher Warheit, evangeliſcher und Chriſtlicher Lehre und Geſätze Chriſtlicher Kirche, nicht abſeyn, ſondern muß, ſoll und will mich mit wahrem Grund dermaſſen gegen männiglich entſchuldigen, daß mir unverweißlich, und bey allen gelehrten und frommen Leuten für genugſam geacht werden und ſeyn ſolle. Damit ich aber in ſolchem den Unſchuldigen nicht berühre, ſo iſt mein freundliche Bitt und Begehren an euch mit dieſem Botten zu berichten, ob ſolches Läſter-Büchlein mit euerem Wüſſen, Willen und Rath vorgenommen, auch durch die eueren in euerer Stadt ſeye ausgegangen. Mich habe ich darnach zu richten, dann worinnen ich euch und gemeiner Stadt Liebe und Dienſt beweiſe:

weiſen könte, fändet ihr mich willig. Datum Lintz den 16. Tag Novemb. An. 1523. Meines Gnädigen Herren Rath, Johannes Fabri Doctor.

XIX. Edle, ſtrenge, veſte, fürſichtige, ehrſame, weiſe, gnädige liebe Herren! Euch ſeyen meine ganz willige Dienſte zuvor bereit. Der ehrwürdige, hochgelehrte, mein günſtiger Herr Doctor Johann Fabri, Fürſtlicher Durchlauchtigkeit Rath, hat mir beyliegende Schrift an euere Streng und Weißheit lautend zugeſchicket, mit Befehl euch die zu überſenden. Darum ſo ſchick ich euch dieſelbe zu, und dieweil darinn gemeldt, daß mein Herr von euch eine Antwort begehrt, iſt mein dienſtliche Bitt, ihr wollet euere Antwort meinem Herren gebührend mir bey dieſem Boten zuſchicken, damit ich ihme die fürterſt zufertigen möge, das will ich für mich mit dienſtlichem Fleiß, wie mir möglich, verdienen. Geben zu Coſtantz auf Samſtag vor Nicolai nach Chriſti unſers lieben HErren Geburt ein tauſend fünf hundert und in dem drey und zwanzigſten Jahr. Euerer ehrſ. Weißh. unterthänigſter Silveſter Beck, Caplan im Münſter zu Coſtantz und Procurator.

XX. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſern freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen! Euere uns zugeſchickte Schrift, den Leutprieſter zu Fislibach betreffend, haben wir alles Inhalts ver=

vernommen, und ſind geneigten urbietigen Willens zuvor alles, ſo Unruhe und Uneinigkeit verurſachen möchte, nicht nur fürzukommen, ſondern auch euch mögliche Willfahrung zu erzeigen, wie wir dann ſolches in dieſen Irrungen vielfaltiglich bewiſen. Was aber über unſere getreue Meynung uns und den unſeren zugemeſſen wird, geben wir dieſer Zeit nicht zu, und als gemeldter Leutprieſter zu Fißlibach (9.) vergangener Tagen vor andrer unſrer Freunden und Bundsgenoſſen gemeiner Eidsgenoſſen zu Baden Verſamlung geweßt, die ſich ab ſeiner Lehr und Fürgeben, als Chriſtlichem Glauben, Ordnung und Haltung wiederig und zum Uebel aufrührig, mercklich beſchwehrt, u. uns mit ernſtlichem Anſinnen gegen ihm zu handlen, damit ſie und männiglich ſeinethalb entladen bleiben, mit Anzeigung ſeiner fürgegebenen Artikel gebeten haben, haben wir gegen ihm nach Recht und Gebühr dieſer Sachen zu handlen befohlen. So nun ſoches geſchehen, iſt er nicht aus Geträng oder Trohung mit Feuer oder ewiger Gefängnuß,

 (wie

(9.) Urbanus Weis. Er hatte wider die Anrufung Mariä geprediget, und ſich entſchloſſen ſich eine Gehülfin beyzulegen. Seine Ankläger waren die Eidsgenößiſche Bottſchaffter auf der Tagſatzung zu Baden, ausgenommen denen von Zürich. Jene lieſſen ein ſcharffes Edict wider die Aenderungen in Glaubens-Sachen in den gemeinen Herrſchafften ausgehen, und riefen den Biſchoff um Hülffe wider die Geiſtlichen an, welche ſolche auf die Bahn brachten. Sehe hiervon Hottinger B. I. bl. 103.

(wie dann uns und den unſeren zu Unglimpf euch fürgegeben wird,) ſondern aus Fürhalt der heil. Schrift, Chriſtlichen Anſehens und Haltung bewegt, ſo weit, daß er ſich ſeines Fürnehmens, als eines Jrrſals bekennt, und den zu widerruffen, auch die Aergernuß, ſo daraus bey anderen erwachſen, abzuſtellen erbotten, und nachdem in Anſehung vorigen euers ſchriftlichen und an unſeren Vicari mundlich gelangten Begehrens auch ſeine Gefängnuß zu freyem Wandel, in unſerem Schloß Gottlieben, auf erſtattetes Gelübd verwandt, nicht deſtoweniger des alles nochmahls freyen und beharrlichen Willen hat, auch von uns noch den unſern keine Anweiſung noch Unterricht hat einiger Geſtalt eueren Leutprieſter zu ſchmähen oder zwiſchen jemand Widerwärtigkeit zu bewegen. Dieweil nun alles, ſo gemeldt, auf Anſinnen unſerer Freunden der gemeinen Eidsgenoſſen erfolgt, ſo will uns nicht zuſtehen den Prieſter auf euers Begehrens dieſer Zeit zu ledigen, ſondern mögen wir je nicht abſeyn, ſolches mit Bericht an ſie gelangen, und demnach weiter, was ſich gebührt, geſchehen zu laſſen das wir im beſten nicht verhalten wollen, ohngezweiffelt ihr könnet bey euch ſelbſt bedencken, ſolches der Nothdurft und Billichkeit zuſeyn, dann euch in Freundſchaft ſind wir geneigt. Datum Coſtanz auf Donſtag vor Invocavit An. 1523.

XXI. Unſere freundliche Dienſte zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe und gute Freun-

Freunde! In Abweſenheit unſers gnädigen Herren Biſchoffs von Coſtantz, haben wir euer Schreiben von wegen des Prieſters von Fißlibach gethan, verleſen, und dieweil aber alles, ſo deſſelbigen Prieſters halb gehandlet, mit Wüſſen unſers Gnädigen Herren, und anderer unſerer Mit-Räthe beſchehen iſt, ſo will uns nicht gebühren auſſerhalb ihr Fürſtl. Gnaden euch Antwort zu geben, ſondern wir wollen euer Schreiben ohne Verziehen an unſeren Gnädigen Herren gelangen laſſen, ohne Zweiffel, ihro Fürſtl. Gnaden werden ſich aller Gebühr und Freundſchaft gegen euch erzeigen, und was uns von ihro Fürſtl. Gnaden zukommt, euch fürderlich zu wüſſen thun. Dann euch freundliche Dienſte zu zeigen ſind wir mit Willen urbietig. Datum auf Samſtag vor - - - - - -
Unſers Gnädigen Herren von Coſtantz Statthalter und Räthe.

XXII. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſern freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen! Nachdeme ihr uns vergangener Tagen ein Büchlein, (den Seelſorgeren euerer Landſchaft zugeſandt) überſchickt habet, mit Begehren daſſelbige zu ermeſſen, und euch der Artikel halb darinn gemeldt, die heil. Meß und Bildnuſſen betreffend, wahren Bericht zu thun, haben wir, wie es dann die Nothdurft und obliegender Ernſt merklich erheiſcht, dieſelbigen Artikel an etliche Univerſitäten und Gelehr-

ten gelangen laſſen, mit ernſtlichem Anſuchen, uns darinn ihre Rathſchläge und Meynung mitzutheilen. Dieſes haben ſie gethan, aber in Latein, und ſo verzüglich, daß wir daſſelbige nochmahls nicht ermeſſen, noch darauf eine beſchließliche Meynung in teutſch verfaſſen laſſen, und die auf Pfingſten von euch beſtimte Zeit zuſenden mögen. Dieweil wir aber in ſteter Uebung ſind, begehrten Bericht zu verfaſſen, des Willens euch denſelbigen in 8. Tagen ungefährlich zu überſenden, ſo iſt unſere freundliche Bitt an euch, ihr wollet in Anſehung erzellter Urſachen dieſen zugetragenen Verzug unſerthalb arger Meynung nicht annehmen, noch verſtehen, ſondern unſeren Bericht in beſtimter Zeit gütlich erwarten, deſſen wollen wir uns zu euch ungezweifflet getröſten, und freundlichen Willens erkennen. Datum Coſtantz auf Mitwochen vor Corporis Chriſti, An. 1524.

XXIII. Hugo von GOttes Gnaden Biſchoff zu Coſtantz, unſern freundlichen Gruß zuvor, ſtrenge, fürſichtige, weiſe, liebe Freunde und getreue Bundsgenoſſen! Euere ſchriftliche Fürbitt Matthæum Bodmer, den Prieſter ſeiner Gefängnuß ledig zu laſſen, haben wir alles Innhalts vernommen, und möchten wol leiden, daß ihr uns gehabter Mühe enthebtet, dieweil er aber uns gefänglich zukommen, und wir (auſſerhalb euer) von gemeinen Eidsgenoſſen mit ernſtlichem Bericht ſeines Verſchuldens zum höchſten angeſuchet ſind gegen ihm gebührliches Recht fürzunehmen,

men, und vollziehen zu laſſen, und angezeigt ſein Verſchulden, (des auch der Eidsgenoſſen Schreiben mehrmalen berichtet) zu Recht genugſam fürgebracht und erwieſen, er auch darauf in ewige Gefängnuß mit rechtlichem Urtheil erkannt iſt, ſo wüſſen wir ihn ſolcher Gefängnuß nicht zu entledigen, noch die zu ringeren, das vermercket in Ermeſſung erzehlter Urſachen und anderer Umſtänden unſerthalb im Beſten, dann euch ſonſt freundlichen Willen zu erzeigen ſind wir geneigt. Datum Coſtantz auf Viſitationis Mariæ, An. 1524.

XXIV. Wir Carl der Fünfte von GOttes Gnaden erwählter Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Ungarn, Dalmatien, Croatien, ꝛc. König, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, Hertzog zu Burgund, ꝛc. Graf zu Habſpurg, Flandern, Tyrol, ꝛc. Entbieten allen und jeden Unſeren und des Reichs Churfürſten, Fürſten, Geiſtlichen und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Ritteren, Knechten, Haubtleuten, Vitzthumen, Vögten, Pflegeren, Verweſeren, Amtleuten, Schultheiſſen, Burgermeiſteren, Richteren, Räthen, Burgeren, und Gemeinden, und ſonſt allen anderen Unſeren und des Reichs Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Staats oder Weſens ſie ſind, denen dieſer Unſer Käyſerliche Brief fürkommt, Unſere Freundſchaft, Gnad und alles Gute. Hochwürdige,

ge, Hochgebohrne, liebe Freunde, Näve, Ohme, Churfürſten, Fürſten, Wolgebohrne, Ehrſame, Edle, Andächtige und Getreue! Als auf Unſerem Reichs-Tag und Verſamlung jüngſt allhier zu Nürnberg gehalten, Päbſtliche Heiligkeit durch ihre Bottſchaft, neben der Werbung und Fürbitt, um der Cron zu Ungeren gegen dem Feind der Chriſtenheit den Türcken, mit Hülff und Rettung zu erſcheinen, des Luthers und ſeiner Anhänger vielfältigen Schreibens und Lehre halber, durch ein Päbſtl. Breve und eine Inſtruction, auch ſonſt mundliche Ermahnung und Erinnerung gethan und angezeigt, daß es die Nothdurft erfordern will, mit zeittigem Wolbedencken, ein Einſehen zu haben, damit ſolche Lehr und Schreiben, ſo zu Aufruhr dienen, abgeſtellt und fürkommen würde, mit angehängter Bitt, daß unſer Käyſerlicher Statthalter, Churfürſten, Fürſten und andere Reichs-Stände, ihr Gutbedunken und Rath, durch was Mittel und Weg, ſolchem Lutheriſchen Fürnehmen zu begegnen ſeyn möchte, ihrer Heiligkeit zu eröfnen und mitzutheilen. Daß demnach ihrer Heiligkeit, was ihr zu ſolchem zu thun gebührte, kein Mangel erſcheinen laſſen wollte, und nun auf ſolches durch obberührte Unſeren Käyſerlichen Statthalter, Churfürſten, Fürſten und Stände, auf wichtigen gehabten Rath, nach Geſtalt und Gelegenheit aller Sachen, dieſer Zeit kein troſtlicher, hülfflicher Mittel haben ertrachten oder finden mögen, dann daß die Päbſtl.

Päbſtl. Heiligkeit, mit unſerer Verwilligung, ein frey Chriſtliches Concilium an bequemer Malſtadt teutſcher Nation, als gen Straßburg, Mäyntz, Cölln, Metz, oder ein anderes Ort, deſſen ſich Päbſtl. Heiligkeit und wir uns vereinigen möchten, auszuſchreiben, und auf das längſt in Jahres Friſt angefangen werden ſolte, wie dann bemeldter unſer Statthalter, auch Churfürſten, Fürſten und Stände, ihrer Heiligkeit ſolchen Rathſchlag und Gutbedüncken wiederum ſchriftlich in Antworts-weiſe haben ſtellen und zuſchicken laſſen, gleicherweiß auch etliche andere Artikel und Beſchwehrungen, wie die auf nächſt gehaltenem unſerem Reichs-Tag zu Worms von den weltlichen Churfürſten, Fürſten und Ständen, gegen dem Stuhl zu Rom, mit angehängter Bitt, denſelben alle gebührliche Aenderung und Einſehen zu thun, ihrer Päbſtl. Heiligkeit auch zugeſchickt worden, ſich auch nebent ſolchem ihrem Rath und Gutbedüncken erbotten, mitler Zeit biß zu ſolchem Concilio, allen Fleiß anzuwenden und zu haben, und ſonderlich bey der Oberkeit, da ſich gemeldter Luther und etliche ſeiner Anhänger enthalten, fleißig handlen zu laſſen, damit verfügt werde, daß derſelbe Luther oder ſeine Anhänger hinführo nichts neues ſchreiben oder trucken laſſen, daß auch ein jeder Churfürſt, Fürſt oder anderer Stand des Reichs, in ſeiner Oberkeit verfügen ſolle, auf das mitler Zeit nichts anders, dann das heil. Evangelium nach Auslegung der Schriften

ten von der Chriſtlichen Kirche approbiert, angenommen und geprediget, daß auch weiters nichts neues gedruckt oder feil gehabt werde, es ſeye dann zuvor durch gelehrte Perſonen, ſo darzu ordenlich verordnet werden ſollen, beſichtiget und zugelaſſen, wie dann ſolches die Schrift ihrer Heiligkeit zugeſandt, weiter inhält, zu dem daß auch ein jeder Churfürſt, Fürſt, Prälat, Graf und andere Stände im Reich mit allem möglichem Fleiß in ſeiner Oberkeit beſtellen und verfügen ſolle, daß mit allen Predigeren füglicher und zimlicher Weis geredt und gehandlet werde, in ihren Predigen zu vermeiden, was zu Bewegung, Ungehorſam, Uneinigkeit oder Aufruhr im heil. Reich, oder die Chriſten-Menſchen in Irrung zu führen, Urſach geben möchte, ſondern daß ſie allein das heil. Evangelium nach Auslegung der Schriften von der heil. Chriſtlichen Kirche approbiert und angenommen, wie vor gemeldt, zu predigen und zu lehren, und was unnütze, diſputierliche Sachen wären, ſich dieſelbigen zu predigen und zu lehren enthalten, ſondern obgemeldten Chriſtlichen Concilii Endſcheids gewarten, und daß die Ertzbiſchöffe und Biſchöffe etliche Verſtändige der heil. Schrift, verordnen, die auf ſolche Predigten und Lehre fleißig Aufmerck haben, und wo ſie darinn Irrung befinden, daß ſie alsdann dieſelbigen Prediger oder Lehrer gütlich, beſcheidenlich und dermaſſen darvon weiſen ſollen, daß daraus mit nichten verſtanden wer-

werden mag, als wollt man die evangeliſche Warheit verhindern oder vertrucken. Welche Prediger ſich aber darvon nicht weiſen lieſſen, daß die Ordinarien mit gebürlicher Straff gegen denſelben trachten, und wie ſie wol zu thun wüſſen, handlen; Ferner, daß unſer Statthalter, Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, mitler gedachter Zeit des Concilii in allen Druckereyen, und bey allen Buchführeren einer jeden Oberkeit, mit allem möglichen Fleiß Fürſehung thun ſollen, daß weiter nichts neues gedruckt, zu feilem Kauff getragen, oder ausgelegt werde, es ſeye dann zuvor durch jeder Oberkeit verordnete und verſtändige Perſonen, wie im nächſten Artikel gemeldt, beſichtiget, und wo aber etwas darüber gedruckt oder fürgelegt, darinn Mangel befunden würde, daſſelbig und ſonderlich auch Schmach-Schriften zu drucken und feil zu haben, bey groſſer Straff nicht zugelaſſen, ſondern alſo ſcharff verbotten ſeyn, und gehalten werden ſoll. Dann der Geiſtlichen halber, ſo Weiber nehmen, auch der Ordens-Perſonen, ſo aus ihren Clöſteren tretten, dieweil in gemeinem Rechten der weltlichen Oberkeit darinn keine Straff geordnet iſt, ſoll es bey der Straff der geiſtlichen Rechte bleiben, alſo daß ſie ihre Freyheit, Privilegien, Pfründ und anders verwürckt haben ſollen, und daß die Ordinarien von weltlicher Oberkeit an ſolcher Straff mit nichten verhinderet werden, ſondern daß ſie zu Beſchirmung geiſtlicher Oberkeit ihnen

Hůlff und Beyſtand beweiſen. Wo ſich aber dieſelben geiſtlichen Perſonen uber das ungebůhrlich und ſtråfflich halten, daß ſie alsdann nach Ordnung geſatzter Rechte geſtrafft werden ſollen, wie dann ſolche Artikel alle durch berůhrten unſeren Statthalter, Chůrfůrſten, Fůrſten und andere Stånde, auf bemeldtem jůngſtem unſerem Reichs-Tag beſchloſſen, und in dem gemeinen unſerem und des Reichs Abſcheid begriffen ſind. Damit nun dieſelben Artikel, wie ob ſtehet, alle und jede deſto gewiſſer vollzogen werden mögen, ſo haben wir die alſo in offener Edictsweis, allenthalben aufzuſchlagen und zu verkůnden befohlen, und gebieten darauf euch allen, ſamtlich und beſonder, von Römiſcher Kåyſerl. Macht wegen hier mit unſerem ofnen Edict nachzukommen, und wollen, daß ihr ſtehend alle ſamt und jeder beſonder in ſeiner Oberkeit verfůge und fůrſehe, daß mitler Zeit berůhrten Concilii, allein das heil. Evangelium nach Auslegung der Schriften von der Chriſtlichen Kirche approbiert und angenomen, geprediget und gelehrt werde, auch mit allem Fleiß beſtelle, auf daß mit allen Predigeren fůglicher, zimlicher Weis geredt und gehandlet werde, in ihren Predigen alles das zu vermeiden, ſo zu Ungehorſam, Uneinigkeit und Aufruhr im heil. Reich, oder die Chriſten-Menſchen in Irrthum zu fůhren, Urſach geben möge, und was unnůtzliche, diſputierliche Sachen wåren, ſich dieſelbigen zu predigen und zu lehren enthalten, ſondern obgemeldten Chriſtlichen

chen Concilii Endſcheids zu gewarten. Daß auch ihr die Ertzbiſchöffe und Biſchöffe etliche der heil. Schrift verſtändige verordnet, die auf ſolche Predigen und Lehren Aufmerke haben, und wo ſie darinn Irrung befunden, alsdann dieſelben Prediger oder Lehrer gütlich, beſcheidenlich und dermaß darvon weiſen, daß daraus mit nichten geſpührt werde, die evangeliſche Warheit darmit zu verhinderen oder zu unterdrucken, und welche Prediger ſich auch darvon nicht weiſen laſſen wollten, daß ihre Ordinarii mit gebührlicher Straff gegen denſelben trachten ſollen. Daß auch ihr alle obgemeldte Stände mitler gedachter Zeit berührten Concilii, in allen Druckereyen, und bey den Buchführeren euerer jeden Oberkeit mit allem möglichen Fleiß Vorſehung thun ſollet, daß weiter nichts neues gedruckt oder zu feilem Kauff getragen oder ausgelegt werde, es ſeye dann zuvor durch jeder Oberkeit ſonderlich darzu verordnete, verſtändige und gelehrte Perſonen beſichtiget und zugelaſſen. Wo aber etwas darüber gedruckt und fürgelegt, darinn Mangel befunden würde, daß ihr daſſelbige, und beſonders auch Schmachſchriften zu drucken und feil zu haben, nicht zulaſſen, ſondern ſtrenglich verbieten wollet, wie wir das auch hiemit in Kraft dieſes Briefs bey unſrer und des Reichs ſchwerer Ungnad und Straff verboten haben wollen. Dann der Geiſtlichen halber, ſo Weiber nehmen, auch der Ordens-Perſonen wegen, ſo aus ihren Clöſteren tretten, mey-

meynen und ſetzen wir, daß dieſelben ihre Freyheit, Privilegien, Pfrund und anderes nach vermög des geiſtlichen Rechtes verwürkt haben, und nach Ordnung geſetzter Recht, geſtrafft werden ſollen, und wollen auch hiemit ernſtlich gebieten, daß ihr von der weltlichen Oberkeit, die Ordinarien der Geiſtlichkeit, an ſolcher Straff keines wegs verhinderet, ſondern zu Beſchirmung der geiſtlichen Oberkeit, ihnen Hülff und Beyſtand thut und beweiſet, und ihr alle ſamt und beſonders obberührte Artikel in allen ihren Inhaltungen, wie es ſich gebühret, vollſtrecket, damit das Zuſchreiben Päbſtlicher Heiligkeit, auch Beſchluß, und unſer und des Reichs Abſcheid vollzogen werde, als lieb euch allen und jeden beſonder ſeye unſere und des Reichs ſchwere Ungnad und Straff zu vermeiden. Geben in Unſerer und des Reichs Stadt Nürnberg, am ſechsten Tag des Monats Marcii, nach Chriſti Geburt fünfzehen hundert und im drey und zwanzigeſten, Unſerer Reichen, des Römiſchen im vierten, und der anderen aller im achten Jahre.

IV. Aus-

IV.

Auszug aus Georg Vögelins ungedruckter Reformations-Hiſtorie der Stadt Coſtnitz. Erſter Verſuch.

Innhalt.

I. Luthers Lehre wird zu Coſtnitz bekandt. Jacob Windner fängt daſelbſt an evangeliſch zu predigen. Demſelbigen folget Bartholome Metzler. Der Biſchof und viele Geiſtlichen haben anfänglich ein Wolgefallen daran. Andere ſetzen ſich ihnen entgegen. Windner wird Pfarrer zu Coſtnitz. Johann Wanner wird Pfarrer im Münſter daſelbſt. Derſelbige hält es mit obbemeldten zweyen Lehrern. II. Ambroſius Blarer kömmt unterdeſſen nach Coſtnitz. Er war ein Münch in dem Cloſter Alberſpach, laß Luthers Schriften, verließ das Cloſter, die Wirtenbergiſche Regierung foderet denſelbigen zurück. III. Blarer macht eine Schutzſchrift wegen ſeinem Austritt, und übergiebt dieſelbige dem Rath zu Coſtnitz. IV. Obgemeldte Prediger fahren in der evang. Lehre fort. Der Biſchof und das Capitul widerſetzen ſich denſelbigen nicht. Der Biſchöfliche Vicarius bringt ſie auf andere Gedanken. Der Biſchof ſchickt eine Botſchaft nach Zürich, die Reformation zu verhinderen. Wanner fällt in des Biſchofs Ungunſt. Der Rath zu Coſtnitz nimmt denſelbigen in den Schutz. V. Der Biſchof erſcheint ſelbſt vor Rath, und beklagt ſich über die Lutheriſchen Predicanten. Antwort des Raths. VI. Zweytes Anſuchen des Biſchofs an den Rath. Des letzten Antwort darauf. Der Biſchof ſtellt einen neuen Eid vor die Geiſtlichen. VII. Die Biſchöfliche Krembleren wird den Leuten verdächtig. Practicke wider die evangeliſchen Lehrer. VIII. Der Pabſt ſchickt denen von Coſtnitz ein Breve zu, IX. Der Kayſer läßt ein Edict ausgehen, daß man das Evangelium nach denen gewohnten Auslegern vortragen ſoll. Der Rath zu Coſtnitz läßt daſſelbige nicht anſchlagen. Es entſtehet Zweyſpalt zwiſchen den Papiſtiſch- und Evangeliſch-geſinnten

Lehrern wegen dieſem Edict. Der Biſchof verlangt, daß es angeſchlagen werde. Der Rath weigert ſich. X. Der Rath verordnet Ambr. Blarer zu einem Prediger bey den Auguſtinern. Die Mönche ſetzen ſich darwider. Blarer hat ſelbſt Bedenklichkeiten, dieſes Amt anzunehmen.

I.

Luthers Lehre ward im Jahre 1519. zu Coſtnitz bekandt, als die Peſtilenz in dieſer Gegend graßirte. Viele neigten ſich zu einem beſſeren Leben, und ſuchten die Mittel darzu in ſeinen Schriften. (1.) Dazumal ſtund Jacob Windner, von Reutlingen gebürtig, (2.) bey der Stephans-Kirche in dem Predig-Amte. Derſelbige ward zur Johannes-Kirchen beförderet, und an ſeine Statt kam Bartholomäus Metzler von Waſſerburg. Beyde waren gelehrte Männer, beyde fiengen an den Sinn des Evangeliums beſſer zu erklären, als man zuvor gewöhnt geweſen war. Ihr Beginnen ward wol aufgenommen, die Bürger, viele Geiſtlichen und der Biſchof Hugo ſelbſt hatte ein Wolgefallen daran. Andere Geiſtlichen hingegen bezeigten ſich ſehr mißvergnügt dargegen,

(1.) Vögelin meldet ferner, daß Luther und ſeine Schriften zu Coſtnitz bekandt worden wären nach der Unterhandlung des Cardinal Cajetans mit Luthern auf dem Reichstag zu Augſpurg, welchen Käyſer Maximilian im Jahre 1518. gehalten hatte.

(2.) Vögelin meldet mehr von dieſem, er wäre zuvor ein groſſer Sophiſt und Verthätiger der Römiſchen Satzungen geweſen.

gen, weil ſie vorſahen, daß dardurch ihrer Herrlichkeit vieles abgehen würde. Dieſelbigen predigten und ſchryen wider ſie, und mahlten ihre Lehren als verdammliche Ketzereyen ab. Der fürnehmſte unter dieſen war Anton Pirata, Predicant in dem Prediger-Cloſter. Der Pabſt legte ſich auch in das Spiel. Derſelbige verlehnte einem gewiſſen Göldin von Zürich die Pfarrſtelle bey St. Johann in Coſtnitz, und gab ihm Gewalt, Windner von dieſem Amt abzutreiben. Als ſich aber der Rath daſelbſt vor den letſten erklärte, und dem Göldin anſagte, daß er ihm das Einkommen nicht würde abfolgen laſſen, ſtrebte er nicht mehr nach dem Pfarrdienſte, ſondern überließ denſelbigen dem Windner in Ruhe. In dem Jahre 1521. ward die Pfarr-Stelle bey dem Münſter ledig, welche von dem Dom-Capitul vergeben wird. Johann Wanner von Kaufbeyern erhielt dieſelbige, obwolen ſich einige Capitularen hart darwider ſetzeten, weil die Rede gieng, daß er nach Lutheriſcher Art predigte. Nachdem dann dieſer ſein neues Amt angetreten hatte, hielt er ſich den beyden obigen gleich, und predigte das Evangelium lauter und rein.

II. Um dieſe Zeit kam Ambroſius Blarer nach Coſtnitz, nachdem er aus dem Cloſter Albersbach im Wirtenbergiſchen ausgeſprungen war. Sein Vater war weiland Auguſtin Blarer, Rathsherr zu Coſtnitz. Ambroſius hatte in ſeiner Jugend ſchon groſſe

Hof-

Hofnung von ſich gegeben, daß er würde etwas braves werden, deßwegen der Rath zu Coſtnitz auf Vernehmen, daß er zu Albersbach ein Mönch werden wollte, eines ſeiner Mitglieder an deſſelbigen Mutter abgeſchickt hat, um ſie zu bitten, daß ſie ihren Sohn von dieſem Vorhaben abhielt, damit die Bürger und gemeine Stadt zu Coſtnitz dereinſt ſich ſeiner zu erfreuen hätte. Die Mutter willfahrete dem Rath, richtete aber nichts bey ihrem Sohne aus, ſintemal er das Mönchen-Leben ſeinem Abſehen in dem Studiren gemäß zu ſeyn erachtete. In dem Cloſter, das er ſich erwählt hatte, war er in groſſem Anſehen, bis er durch Luthers Schriften und eigenes Leſen und Nachdenken beſſere Begriffe von der evangel. Lehre empfieng, und dieſelbige öffentlich vertheidigte. Dardurch fiel er in die Ungunſt des Abtes und ſeiner Ordens-Brüder, welche ihm ſo viel Verdruß machten, daß er ſich endlich entſchloß, das Cloſter zu verlaſſen. Als er in ſeiner Vater-Stadt angekommen war, legte er nicht gleich die Mönchs-Kutte ab, predigte auch nicht öffentlich, er gieng aber in Geheim den dreyen evangeliſch-geſinnten Lehrern an die Hand. Dieſes blieb nicht verborgen, und weil diejenigen, welche für das Pabſtthum eiferten, wuſten, daß er der Gegen-Parthey wichtige Dienſte thun könnte, und beynebenſt vorſahen, was er ihnen mit der Zeit für Ungelegenheiten machen würde, karteten ſie die

Sache

Sache bey der Ferdinandiſchen (1.) Regierung im Herzogthum Wirtenberg, daß ihn dieſelbige zurück forderte. Sie ſchickte deßwegen einen Abgeſandten an den Rath, und ließ ihn bitten, daß er den Blarer zurück in ſein Cloſter wieß. Der Rath verſprach dem Blarer ſein Ausreiſſen vorzuhalten, und der Regierung hernach eine ſchriftliche Antwort zu geben. Blarer ſtellte hierauf eine Schutzſchrift für ſich, und übergab dieſelbige dem Rath. Dieſe lautete, wie folget:

III. „Veſte, fürnehme, ehrſame, weiſe, gönſtige, liebe Herren! Als mir in nächſtverrückten Tagen durch den Herrn Bürgermeiſter und deſſelbigen Zugeordnete in einem mehrern angezeiget worden iſt die Werbung, welche die Botſchaft des Statthalters und der Regenten in dem Fürſtenthum Wirtenberg auf Anſuchen meines Herrn von Alberſpach an Euch gethan hat, daß ihr mich anhalten möchtet, in mein Cloſter, daraus ich ohne Wiſſen und Willen meines Abtes gewichen ſey, zurück zu kehren, Ihr aber aus beſonderem freundlichen und gönſtigen Willen mich nicht habet übereilen, ſondern durch obgemeldte euere Verordnung mir vergönnen wollen, meine Urſachen in Schrift zu verfaſſen, ſo ſage ich Euch zum vorderſten darfür Dank,

(1.) König Ferdinand hatte dazumal das Herzogthum Würtenberg inne, nachdem der Käyſer den Herzog Ulrich vertrieben hatte. Johann Kinſpach war der Geſandte, welchen die Regierung des Blarers wegen an den Rath zu Coſtnitz abgeſchickt hatte.

und übergebe euch in nachfolgender Schrift einen wahrhaftigen Bericht des ganzen Verlauſes, erſtlich allen falſchen Verdacht von mir abzulehnen, hernach die Gründe anzuzeigen, warum ich der Lutheriſchen Lehre günſtig und anhängig worden ſey, ferner warum ich zu weichen gezwungen geweſen ſey, endlich mit was für Bedingniß mir geziemen werde, in das Cloſter zurück zu kehren.

Anfänglich damit ich falſchen Verdacht, folglich auch Aergernuß, welches bey einigen meines Abſchieds halber erwachſen iſt, hinnehme, ruffe ich GOtt und mein eigen Gewiſſen zu Zeugen an, daß mich kein Muthwill oder ungegründete Urſach ausgetrieben und zu weichen gereitzet habe, wie dann anjetzo ein Gaſſen-Geſchrey iſt: Mönchen und Nonnen lauffen aus Verdruß Clöſterlicher Ruhe und Stille, damit ſie in fleiſchlicher Freyheit und Gelüſten nach ihrem Muthwillen und den weltlichen Begierden leben mögen, aus ihren Orden, ſondern ehhafte, trefliche groſſe Beſchwerden, und das trungendliche Geheiß meines Gewiſſens aus Grund und nach Anweiſung des göttlichen Wortes, wie ich dann hoffe, daß alle Gelegenheiten und Umſtände meines Abweichens keine Leichtfertigkeit, Freſel oder einiges umziemliches Fürnehmen anzeigen werden, ſintemahl ich weder Kutten noch Kappe von mir geleget habe, ausgenommen vor einige Tage gleich nach meinem Abſcheide, weil das meine Sicherheit erforderte, biß ich meine Gewahrſame erreicht habe; Ich bin

bin auch weder in den Krieg gegangen, noch mit einer hübſchen Frauen darvon gezogen, ſondern ich habe mich unverzogenlich, ſo viel mir immer möglich geweſen war, zu meiner lieben Mutter, und meinen Verwandten verfüget, welche ungezweiffelt eines ſo Chriſtlichen Gemüthes und in einer Stadt Coſtnitz wegen ihrer Ehrbarkeit in einem ſolchen Anſehen ſind, daß ſie mir zu keinem unbillichen Fürnehmen berathen oder beholffen wären; Daß aber einige ausſtreuen, die Entſetzung meines Amtes habe mich ſo ſtark bekümmeret und zu weichen veranlaſet, reden ſie ohne allen Grund und Wiſſenſchafft der Sach, dann meinem Herren von Alberſpach und ſeinem Convent wol wiſſend iſt, wie ich zum erſten einmüthig von ihnen wider meinen Willen zu einem Prior erkieſt, hernach mehrmalen gebeten worden bin, dieſes Amt länger zu tragen, welches mir aber zuwider geweſen, weil ich meinen herzluſtigen Studien, zu denen ich von Jugend auf gezogen, und hernach auch von ihnen in der Schul beförderet worden bin, viel lieber mit freyem und unumfangenem Gemüth angefangen und obgelegen wär; Zu dem iſt das Amt mir erſt dazumal abgenommen worden, nachdem ich vom Abt und Convent gnädigen und gutwilligen Urlaub begehrt und angezeiget habe, daß ich ohne Verletzung der göttlichen Ehre und meines Gewiſſens nicht länger mehr darbey verbleiben könne.

Neben dieſem habe ich das Vertrauen mein bißher geführtes Leben und Wandel ſollen den Argwohn eines unzimlichen und muthwilligen Fürnehmens ohne meine Verantwortung leichtlich von mir ablehnen, dann wie wol ich mir vor GOtt nicht vertraue, ſondern meine Sünde ſehr beklage, ſo mag ich doch vor den Menſchen, dieweil es doch die Noth jetzt erfordert, wol in dem HErren rühmen, daß ich in dem Cloſter, in der Schul, hier und allenthalben, wo ich geweſen bin, ein gut Wort und Nachgeſchrey mit vieler Liebe und Gunſt der Oberkeit behalten habe; Auch hat mir die obgemeldte Bottſchafft bey euerer Verhör dieſes Lob ſelbſt gegeben, daß meines Weſens und Wandels halb keine Klag oder Nachred über mich geweſen ſey, ſondern ich habe mich wol und fromm gehalten, ausgenommen, daß ich mich der verführiſchen und (nach ihrer Meynung) verdammten Lehre Martin Luthers zu viel unterzogen, ſeine Schrifften geleſen, und über das Verbot des Abtes öffentlich in dem Convent und meinen Leyen-Predigen vorgetragen, und nachdem mir daſſelbige unterſaget worden, heimlich und in den Winklen, in einige Conventualen geſtoſen habe, mit welchem Lob meiner Väter und Mitbrüder ich ganz und gar wol vergnügt bin, dann ich will dieſe einige Mißhandlung, wie ſie vermeinen, Chriſtlich, und wie ich hoffe, mit euerem Wolgefallen aus Grund des göttlichen Wortes wol verantworten. Ich bitte euch nur, daß ihr dieſe meine

meine Entſchuldigung mit freundlicher Gutwilligkeit als eines euerer Verwandten und Mitburgers anhöret, und mit Aufmerkſamkeit auffaſſet, weil ich hoffe, dieſelbige werde nicht nur mir, ſondern auch einigen anderen zu Abſtellung eines falſchen und ungegründeten Argwohnes, der dergleichen Handlungen wegen mit etwas Verkleinerung in die Welt ausgeſtreuet wird, dienlich ſeyn.

Als in nächſt verrückten Jahren die Schriften und Bücher Martin Luthers ausgegangen und bekannt worden, ſind ſie auch mir, eh ſie von geiſtlicher und weltlicher Oberkeit verboten und verdam̃t worden ſind, zu Handen gekommen, und ich habe ſie, wie andere neue ausgegangene Bücher beſehen und geleſen. Hierinn habe ich mich der Freyheit bedienet, welche uns der heil. Paulus gegeben und gegönnet hat, nämlich, daß wir alle Dinge probieren und erſuchen, und uns nachmal an dem Guten, daß wir darinnen finden, halten und demſelbigen anhangen ſollen. Als mich aber anfänglich dieſe Lehr fremd und ſeltſam, und lange Zeit her gehaltener Theologie und kluger Schullehr, auch einigen Satzungen und Ordnungen der päbſtlichen Rechten, und, als mich dazumal bedunkte, loblichen und von unſeren Voreltern auf uns gewachſenen Herkommen und Gebräuchen entgegen zu ſeyn deuchte, und ich nichts deſto weniger darbey ſcheinbarlich merkte, daß dieſer Mañ allenthalben in ſeiner Lehr hielte klare Sprüche der heil. bibliſchen Schrift, nach welcher

alle andere menſchliche Lehren gerichtet, geurtheilet, auch angenommen und verworffen werden ſollen, anzög, bin ich durch Verwunderung verurſachet worden, ſolche Lehre nicht nur ein oder zwey, ſondern zu mehrmalen fleißig und mit ernſtlichem Gemerk zu leſen, zu erwägen, und gegen den evangeliſchen u. apoſtoliſchen Schrifften, auf welche ſie ſich mehrmahlen berufft, zu halten, ob ſie derſelbigen zuläuchte, und im Grund gleichförmig wär. Je länger und fleißiger ich ſolches that, je mehr verſtund ich, wie dieſer hochgelehrte, erläuchtete Mann, welcher die heil. Schrift mit groſſer Würdigkeit behandlet, ſo ganz rein und ſäuberlich mit ihr umgieng, ſie allenthalben ſo klug und zierlich anzög, ſo hübſch und künſtlich verglich und mit einandern vergattete, die finſtere, ſchwerere Texte, mit Einziehung anderer klarer verſtändlichen Sprüchen, beläuchtete und verſtändlich machte, welches zu Behandlung der Schrift die gröſte Meiſterſchafft, und zu einer gründlichen Bekanntniß die allerzuträglichſte Hülffe iſt, alſo daß auch ein jeder zimlich verſtändiger Ley, der deſſelbigen Bücher fleißig einſiehet und lieſet, merklich begreiffen kan, daß dieſe Lehre eine wahre, ſtarke, ganz Chriſtliche Grundveſte habe, deßwegen iſt mir dieſelbige ganz anmuthig worden, und tief zu Herzen gegangen. Nach und nach fiel mir der Nebel viel alten Mißverſtandes von dem Geſicht, und die Schüpen, wie dem heil. Paulus von den Augen, und ich erkannt zu letſt mit groſſer Dank-

Dankbarkeit, daß GOtt unſer HErr aus beſonderen Gnaden und väterlicher Barmherzigkeit zu uns geſehen und ſich über uns erbarmet wegen unſerem Elend, ſintemal er uns ſahe in Hunger und Durſt des göttlichen Wortes, als die Schafe ohne einigen Hirten in menſchlicher ſelbſt vorgenommener Weiſe und Lehre, wie in den blutten Bergen Gilboa, weder von Tau noch von Regen gründlicher recht evangeliſcher Lehre befeuchtet hin und her irr gehen, und uns durch dieſen aus ſeiner Gnad und Schriften erleuchten Mann den Brunn des lebendigen Waſſers göttlicher heiliger Lehre, welcher uns viele Jahre her mit der Erde vieler und mancherley Weltkluger und erzwungener Auslegung irrdiſcher Meynung und Achtung der gottloſen Philiſter eingeworffen und ausgefüllt war, wiederum aufgethan habe, darum habe ich ſolche väterliche Gnad-Beweiſung uns vergebens aufgethane Schätze und Seelen-Reichthum nicht verſaumen, ſondern mit ganz durſtigen und hitzigen Begierden empfangen und annehmen, auch wie der Prophet ſaget, aus dem Brunnen des Behalters ſchöpffen wollen, damit ich wie der ſelige Mann, den David beſchrieben hat, ſeyn möchte ein Baum an den Waſſeren gepflanzet und Frucht gibt zu ſeiner Zeit.

Dann dieſe Lehre könnte mir nicht argwöhniſch oder verdächtig ſeyn, als die Lehren anderer Schul-Lehrer, die ich vormahls geleſen hatte, weil ſie weder auf Gewalt noch

Ruhm oder zeitlichen Genuß zückete, ſondern uns allein, den armen, verachteten und gecreutzigten Chriſtus fürbildet, und uns ein reines ganz gelaſſenes und der Lehre Chriſti in allwegen gleichförmiges Leben lehret, darum ſie den geſchwollenen und aufgeblaſenen Doctoribus, welche mehr ihre eigene Ehre und Ruhm, dann den Geiſt GOttes in der Schrift führen, auch den gewaltſüchtigen, vielpfründigen Pfaffen unleidenlich und zu ſchwer iſt, dann einige hundert Jahre her nie einer ſo viele ſchädliche Irrthümer und Geldſtricke der Geiſtlichen entdecket, noch ihre Finanz und Heimlichkeit ſo ſcheinbarlich an das Liecht gebracht, und uns alle ſo fleißig, ernſtlich und trungendlich zu einem rechten unbetrogenen, kernhaften, Chriſtlichen Leben und evangeliſcher Vollkommenheit gewieſen und vermahnet hat, als dieſer trefliche Luther, daß auch diejenigen billich unſinnig, und ihrer Vernunft beraubet geachtet werden ſollen, die mit ihren unverſchämten Lügen-Mäuleren, mit Läſterung GOttes und ſeines heil. Wortes ganz freſentlich ſagen: Er lehre Ungehorſame gegen die Oberkeit, fleiſchliche Wolluſt und Freyheit, Meiſterloßigkeit, Verachtung GOttes und ſeiner Heiligen, Zerrüttung aller Chriſtlichen Ordnung und dergleichen, darbey haben ſie brüderliche Liebe ſo gar vergeſſen, daß ſie ihm ſolches zulegen und ſeine Schriften doch ſelbſt nicht geleſen, oder gehört haben leſen, ſondern ſie geben leichtfertiger Leuten Gaſſen-Geſchrey, das dann der

der Teuffel ohne Unterlaß zu dieſer Chriſtlichen Lehre Verhinderung anrichtet, hierinnen glauben, weßwegen ihre groſſe Vermeſſenheit und frefentliches Urtheil billich ſtråflich zu achten iſt, wann ſie aber von ſeiner Lehre Wüſſenſchafft und Erfahrung haben, und doch nichts deſto minder ihren untåuigen Magen dermaſſen ausgieſſen, ſo iſt dieſes eine gewiſſe Anzeigung, daß ſie GOtt der HErr geblendet habe, und daß ſie mit ſehenden Augen blind, und hörenden Ohren dumm ſind, wie mehrmals Eſajas und hernach Chriſtus ſelbſt im Evangelio ſagen. Ich aber ſage GOtt für die Gnad und Barmherzigkeit ſeiner Erleuchtung für mich und andere ewiges immerwährendes Lob und Dank, daß er uns dahin gewieſen und dieſe evangeliſche Lehre kundlich gemachet hat, dann ich befinde merklich in mir, daß GOtt durch ſie mein Herz zu einem lebendigen Glauben und ſtarcken mauerveſten Vertrauen in meinen Heyland Chriſtum erwecket, und mich zu Vernichtigung meiner ſelbſt, meiner eigenen fürgenommenen Weiſe und Werken, zur Erkantnuß meiner eigenen ſinnlichen Härtigkeit, wie auch der göttlichen Gnad, der göttlichen Gebotte, göttlichen Wolgefallens, zu brüderlicher Treue und Liebe, die uns vor allen anderen Werken von Chriſto zu üben anbefohlen ſind, zu Verachtung und Trotz des zeitlichen, jåmmerlichen Lebens und Begird des leiblichen Todes und ewiger Seligkeit entzündet habe.

Neben dieſem allem haben mich dieſes Mannes Schriften und Lehren mehr zum Verſtand heiliger, bibliſcher Schrift geförderet, und gewieſen, dann alle andere Lehrer vormahls, deren ich doch von Jugend an viele und manche geleſen habe, welches Lob ich ihm allwegen gebe, und ich will ſolche ſonderbare Gnad GOttes in ihm erkennen, preiſen und rühmen, ſo lange ich meine Zunge gebrauchen kan, ich werde auch bey dieſer Lehre, wo ſie ſich, wie dann mehrmahls geſchiehet, auf das göttliche Wort gründet, in allwegen bleiben, und eh Leib und Leben und all mein zeitliches, leibliches Vermögen verlieren, dann mich darvon tringen laſſen, nicht von des Luthers wegen, deſſen Perſon mir auſſer ſeinen Schriften fremd und unbekant iſt, und den ich für einen Menſchen erkenne, wie andere Menſchen, die David alle Lugner heiſſet, und die irren und fehlen können, ſondern von wegen des göttlichen Wortes, das er ſo hell und klar vor ſich hat, und das er mit groſſem Sieg und Triumph, mit trozmüthigem und unerſchrockenem Geiſt redt, und vor den Feinden des Creutzes Chriſti behaubtet, daß wir die göttliche Gewalt und Beyſtand greiffen müſſen, indem wir ſehen, daß ſich viele Fürſten der Erde, geiſt- und weltliche an ihm angerennet, auch einige, die ſich weis und gelehrt zu ſeyn bedunket, und folgends ſich angemaſſet haben dem Geiſt GOttes, der ſich in dieſer Lehre hören läßt, mit Gegenſchreiben Widerſtand zu thun, ſich ſelbſt zum Geſpött und Ge-

Gelächter gemachet, und ihre Unwiſſenheit in der heil. Schrift aller Welt verrathen und entdecket haben, dann wider den göttlichen Rathſchlag mag keine menſchliche Gewalt oder Weißheit einen Fortgang haben oder beſtehen, darum ich mich keines wegs von dieſem Schulmeiſter äuſſeren, oder mich ihm entziehen werde, ſo lange ich das Wort GOttes und deſſelbigen Verſtand bey ihm finde, wie auch Paulus den Timotheum vermahnet, daß er ſich ſeiner nicht beſchämen wolle, dann wiewohl ich auch von Jugend an der heil. Schrift obgelegen bin, und mich in derſelbigen geůbt habe, habe ich ſie doch nicht mit vollem Geſicht hell und in ihrem Glanz, ſondern allein durch das Gewölk menſchlicher Gebote, Lehr und Auslegung, geſehen, wie dann noch heut zu Tage viele ſubtile hirnſpitzige Doctoren den lebendigen Geiſt GOttes in ſeiner heil. Schrift nicht finden können, und ſich bey heller Sonnen anſtoſſen, indem ihnen, wie Paulus ſaget, der Fürhang Moſis, das iſt, der rauhe Buchſtabe, der ſie tödet, geſpannen iſt über die Augen ihres Herzens, deßwegen ſie uns viele ſtrenge und grauſame Gebote und Verbote in unnöthigen Dingen, die uns von Chriſto und den Apoſtlen frey geſtellt, gemachet, hingegen die rechte kernhafte Haubtſtücke eines evangeliſchen Lebens, die uns von Chriſto zu halten ernſtlich befohlen und geboten ſind, haben ſie wiederum aufgelöſet und willkürig gemachet, haben gute Rathſchläge daraus geſtaltet, die wir ohne Ver-

Verluſt unſerer Seelen Heyl halten oder laſſen mögen, das dann wahrlich das verfluchteſte und ſchädlichſte Gift iſt, das der Teuffel in die Herzen der Chriſtglaubigen gegoſſen hat, wie der trefliche Chryſoſtomus angezeiget hat, daß dieſe falſche Achtung die ganze Welt verführe, ſintemal man darfür halte, ein rechtes, ſteiffes, ſtrenges, evangeliſches Leben gehöre allein den Mönchen zu, den anderen hingegen ſey es erlaubt, lau, liederlich und fahrläßig zu leben, darum wir dann billich GOtt wegen der Erleuchtung, die uns dieſer hochverſtändige Lehrer mitgetheilt, indem er uns aus ſolchem Mißverſtand heraus geführt, und uns veranlaſſet hat aus der rechten Quelle der evangeliſchen Lehre zu trinken, hochfleißigen Dank ſagen ſollen, obwolen einige hierum ein groſſes Geſchrey anrichten und ſagen, man habe uns zuvor auch das Evangelium geprediget, und aus dieſer Quelle getränket, da man doch wol weiſt und noch in friſcher Gedächtnuß hat, wie ſie uns dieſes reine Waſſer oft mit den Füſen eigener Anmuthungen betrübet und ihre Träume und Fablen, oder wie der Prophet ſaget, ihres eigenen Herzens Geſichte darunter geſchüttet, uns das Evangelium und andere heil. Schriften zwar vorgehalten und hören laſſen, aber dermaſſen mit eigenſinnigen und untauglichen Auslegungen gloßiert und vergleiſtet haben, daß wir unter ihrem Verſchlagen den Kern der Schrift oft verlohren haben, gleich als wann uns ein Gaukler einen Apfel

zei-

zeiget, und in den Mund ſtopfet, wann wir aber denſelbigen zugethan haben, empfinden wir, daß es eine Roßbolle iſt, alſo haben bißhero viele Prediger uns oft mit ihrem Gauklen betrogen, das ſie jezt aber nicht mehr ſo freſentlich thun dörffen, dieweil der Verſtand in dem gemeinen Mann dermaſſen aufgeheitert worden iſt, daß er ſelbſt den Weitzen vor der Spreuer erkennen kan, wo ihm die Prediger ſolchen vermengen wollen, welches alles wir zum erſten GOtt, hernach dem Chriſtlichen Luther zu danken haben, welcher ſonſt auch manchen gelehrten und ſchriftverſtändigen Mann, der die evangeliſche Lehre im Kropf gehabt, aber wegen Forcht der Gewalt, wie dann unſer viele ſchwach ſind, nicht mit freyem Hals hat heraus ſagen dörffen, Muth und Herz gemachet hat, alſo daß allenthalben wiederum die apoſtoliſche Sprach erſchallt, und die Sonn der göttlichen Warheit hervor leuchtet, von welcher aller Nebel und alles Gewölck zeitlicher Gewalt und weltlicher Weißheit vertreiben wird, daß ſich ihr gnadenreicher Schein und ewig göttlicher Glanz erhebt, und aller Welt kundbar wird, daß GOtt allein der HErr iſt. Alſo will ich mich mit dieſer Gutthat GOttes, die uns durch dieſen Mann bewieſen worden iſt, beſchönigen, daß ich ſeiner Lehr hold und günſtig, auch anhängig worden ſey, und noch weiter ſeyn wolle, biß ich durch die Schrift eines andern und beſſern berichtet werde.

Weiter als ich Unwürdiger wider meinen Willen von meinem Herren von Alberſpach und ſeinem Convent zu einem Prior erwehlt, auch mir befohlen worden ihnen zu leſen und aus der Schrift Bericht zu geben, als worzu ich einige Jahre auf ihrer Schul erzogen und beförderet worden bin, bey neben mir zu einer Zeit die Pfarrey zu Alberſpach anvertrauet worden war, ſo erforderte je neben der gemeinen brüderlichen Liebe die beſondere Pflicht meines Amtes, daß ich den mir anvertrauten Talent nicht in das Erdreich vergräb, ſondern als ein fleißiger unb getreuer Knecht meinem HErren darmit würkete, das iſt, daß ich die mir verliehene Erkantnuß der Warheit nicht verhielt, ſondern allen Convent-Brüdern und Leyen, die meiner Unterweiſung und Lehr anbefohlen waren, getreulich mittheilte, wie ich es meynte zu göttlichem Lob und ihrer und meiner Seelen Heyl erträglich zu ſeyn. Darum ich dann obgemeldte Lehre, welche in klarer Schrift gegründet war, öffentlich und heimlich gelehret, und in Chriſtlicher Treue allen, die des göttlichen Wortes begierig waren, mit Nutz und Frommen ihrer Seelen, wie mir nicht zweifelt, mitgetheilt habe, unangeſehen, daß ſie in etwas mißhellig und entgegen war einigen alten Gebräuchen und viele Jahre hero gehaltenen Weiſen, Lehren und Satzungen der Menſchen; Dann Chriſtus hat ſich nicht die Gewohnheit, ſondern die Warheit genandt, er hat auch von dem Vater den Befehl

fehl empfangen, daß er unſer Schulmeiſter ſeyn ſollte, wie dann die Stimm vom Himmel herab uns geheiſſen hat, dieſen ſeinen Sohn anzuhören, und folglich alle unſere Lehren, und Satzungen, die ſeines Sohnes Lehre nicht zuſtimmet, fahren zu laſſen, wie uns Chriſtus ſelbſt im Evangelio und die Apoſtel in ihren Schriften anzeigen.

Als ich aber dieſen richtigen Weg für mich nahm, und nach möglichem Fleiß das heil. Evangelium lauter und rein lehrete, begegnete mir, was jezt manchem hochverſtändigem gelehrten, frommen Mann begegnet, daß einige, vielleicht aus einfältiger, guter, dann ich will nicht darüber urtheilen, jedoch ungegründeter Meynung, einen Widerwillen gegen mich faſſeten, als ob ich eine falſche, verführiſche und unchriſtliche Lehre geleſen und geprediget hätte, auch ſonſt halten und verfechten wollte, daß, wann es gedultet würde, zum Abfall von regularer Zucht und Strengigkeit des Ordens, zu zeitlichem Nachtheil des Gottshauſes, und zu Aufruhr der Leyen gereichen würde, da ich doch ganz beſcheiden und allein in dem Fürnehmen verfahren bin die mir anbefohlene Gewiſſen von den unſeligen Banden und falſcher Achtung der Sünd in Uebertrettung menſchlicher und in dem göttlichen Wort nicht gegründeter Satzungen, deren jezt einige hundert Jahre hero von ungelehrter geiſtlicher Oberkeit und geitzigen Phariſäeren treflich viele mit groſſer unleidenlicher Beſchwerde beydes Leibs und

der

der Seelen ihrer anbefohlenen Unterthanen erdacht und aufgerichtet worden ſind, zu erledigen, ich bin auch ſonſt mit äuſſerlicher That nicht darein gefahren, und habe auch nicht einige Neuerung in dieſen Dingen fürgenommen, deßgleichen weder Leyen noch Mönchen zu Aufruhr und Empörung veranlaſet, in allwegen mehr zu Einigkeit, Fried und brüderlicher Liebe, als zu den Haubtſtücken und rechten Zeichen eines Chriſtlichen Lebens ernſtlich vermahnet, dann ich habe allein das meinige gethan, und aus Grund der Schrift gelehret, wie dieſes oder jenes ſeyn ſollte, das übrige habe ich GOtt und den Oberen anbefohlen, als die in die Sach ſehen, und mit der That fruchtbarlich darinnen handlen möchten. Ich habe mich auch mehrmalen anerboten alle und jede Artikel, die ich geprediget oder vorgeleſen habe, wo und vor wem ſie wollten zu verantworten, als nämlich vor der Univerſität zu Tübingen, die unſerem Gottshauſe die nächſte und gelegneſte war, und mit deren ſie mir oft gedrohet hatten, oder vor dem Vater der Carthauß zu Freyburg, der ſich, wie man ſagte, endlich entſchloſſen hatte, meinem Herren zu Alberſpach zu Dienſt und Gefallen darein zu willigen. Ich ſagte: Ich hätte dieſer Sach wegen kein Entſetzen vor niemand, wer der wär, das Wort GOttes wär ſtärker dann Himmel und Erden, und müſſe ewig bleiben, wo man mich aber aus Grund der Schrift eines anderen berichtete, würde ich mein Irrſall demüthig

erken-

erkennen, und denſelbigen ungeſchäuet widerruffen an eben den Orten und Enden, da ich ihn ausgeſtreuet und gelehrt hätte, welches Chriſtliche Anerbieten ſie billich hätten annehmen ſollen.

Allein alles mochte mir nichts helffen, man ſchickte mich nirgends hin eines anderen berichtet zu werden, man wollte auch niemand zu mir kommen laſſen, der mich berichtete, obwolen meine Väter und Mitbrüder ſelbſt bekannten, daß ſie hierzu zu gering und dieſer Sach nicht gewachſen wären, daß ſie aus der Schrift mit mir handelten, dann die Gelehrteſten unter ihnen waren auch meiner Meynung, die übrigen ſagten: Sie wären gute, ſchlechte Brůder, und ich wär zur Lehr erzogen und derſelbigen obgelegen, deßwegen wollten ſie ſich nicht wider mich auflehnen, nichts deſto weniger wollten ſie mir nicht geſtatten meine Lehren fortzutreiben, ſondern droheten mir, wann ich nicht von mir ſelbſt darvon abſtůnd, mit Gewalt, darbey ſie etwann des Kerckers gedachten, nämlich in Anſehung der Päbſtl. Bulle und des Käyſerlichen Mandates, als in welchen ſolche Lehr gänzlich verboten und als verführiſch und ketzeriſch verdamnt wär, das ich aber alles nicht achtete, ſondern ſtarkmůthig auf meinem Fürnehmen und Anerbieten verharrete, und eh in den Zorn und den Gewalt der Menſchen, als in die Hand des ſtarken lebendigen GOttes fallen wollte, dann ich gedachte an das Sprüchlein Davids: HErr! ſie werden fluchen und

bannen, aber du wirſt deinen Segen geben; wie auch der blindgeborne Chriſtum, der ihm die Augen aufgethan hat, erkannte, und ſich von ihm nicht äuſſeren wollte, unangeſehen, daß ihn die Schriftgelehrten und Phariſäer von deßwegen verbanneten, und aus der Synagog geſtoſſen hatten. Ich ſelbſt hatte vor allen Bullen wol vermuthet, daß dieſe Lehr, wiewol ſie Chriſtlich und gerecht wär, den geiſtlichen Fürſten und Prälaten, auch dem anderen Kirchen-Geſind, allzu ſchwer und unleidenlich ſeyn würde, maſſen derſelbigen zeitliche Ehr, Gewalt, Gut und weltlicher Pomp und Pracht, der anjetzo auf das höchſte gekommen, wiederum fallen und zu Ziemlichkeit und einem Chriſtlichen Maß getrungen werden müßte, in ſo fern eine Reformation nach grundlicher Anweiſung dieſes Mannes Schriften fürgenommen werden ſolte, darum ſie dann bey Ihro Käyſerl. Majeſtät und anderen weltlichen Fürſten und Herren, die dieſe Sach nicht genugſam verſtehen, auch dieſe Lehr ſelbſten nicht geleſen haben, ſondern ihnen, wie von alters her vertrauen, mit höchſtem Fleiß anhalten, Stühle und Bäncke darein werffen, und nichts unverſucht laſſen würden, damit Luther ſamt ſeinen Schriften verdammt und ausgebrannt werde, und ſie ihrem müßigen, wollüſtigen und unchriſtlichen Leben, das ſie zu Verärgerung aller frommen Leyen, auch Schand und Schmach gemeiner Kirche und Chriſtl. Namens, als die unverſchämte Dölpel, von denen

nen Jeremias ſchreibt, für und für in aller Ruh und ungehindert nachhängen könnten, wie ſie bißher, wie ich vorgedacht habe, gethan und noch täglich thun. Zu dem End ſchmützen und ſchmehen ſie dieſen uns von GOtt geſandten Mann, verkehren ihm ſeine Worte und Lehre, wie die Juden Chriſto mit dem Tempelbrechen und dem Zinspfenning thaten, ſie legen ihm Sachen zu, die er zu reden und zu ſchreiben niemals gedacht hat, damit ſie ihn bey allen Menſchen verhaßt machen, ſie ſagen eines, das er ſchreibt, und verhalten argliſtig das andere; Sie ſagen: Luther verwerffe alle äuſſerliche gute Werke, die GOtt geboten, ſie verſchweigen aber darbey, das er ſo getreulich lehret, aus was für einem Grund, nämlich dem gläubigen Herzen alle gute fruchtbare Werke flieſſen müſſen, daß er alſo gern die Wurzel und den Baum zu erſt gut machen möchte, damit die guten Werke als die Früchte nicht von auſſenher angehängt, ſondern von innen hinaus getrieben würden; Sie geben auch von ihm aus: Er lehre leibliche Wolluſt, und daß man nicht mehr faſten ſolle, darum, daß er verwirfft einige beſtimte Zeiten und Tage, die uns bey Bann und Todſünd zu halten von den Menſchen geboten worden, da dieſelbigen darbey doch nicht verhüten die viehiſche Füllerey zu anderen Tagen, ſie verſchweigen aber boßhafftig, daß er uns ernſtlich zu täglicher Caſteyung und Dämmung des Fleiſches vermahne, damit es dem Geiſt unterthänig

werde, und daß wir nach der Lehre Chriſti und Pauli nicht den oder dieſen, ſondern alle Tage nüchtern und mäßig leben, damit unſere Herzen nicht beſchwehret werden durch Fülleren, und uns der Tag und die Zukunft der Glorie des ſtarken GOttes nicht gähling und unverſehens überfalle. Sie wenden weiter für, nach Luthers Lehr dörfte man nicht beten, da er doch allein das unnütze blabberen, das wir biß daher nach der Zahl und Viele, und nicht nach dem Werth und Andacht des Herzens gebraucht haben, verwirft, ſintemal Chriſtus ſelbſt ſolches Lefzen-Geſchwätz verwirft, und mit runden Worten verbeut viel zu reden, wann wir beten, dann wir dardurch nicht erhört werden; ſie ſagen aber nicht darbey, daß er uns lehret, wir ſollen ohne Unterlaß beten in Erhebung und Aufſchwingung unſeres Gemüthes zu GOtt, von welchem dann die warhaftigen rechte geiſtlichen Anbeter, von denen Chriſtus im Evangelio ſaget, erkannt werden. Sie ſtreuen aus: Luther lehre Geilheit des Fleiſches, darum, daß er die weitſchweiffende ſchandliche Unlauterkeit der Pfaffen mit dem Ehebies ein wenig zämen, auch den gutherzigen Prieſtern, die wegen ihrer Blödigkeit zu ſchwach ſind, ſich zu rathen, durch ziemliche und von Chriſto und ſeinen Apoſteln zugelaſſene Mittel gern beholffen ſeyn wollte; ſie verſchweigen aber: daß er alle Vermiſchung auſſer dem ehelichen Band, und alle Unlauterkeit verbeut und verbannet, und mit Pau-

lo

lo befihlt, daß man mit ſolchen Leuten nur keine Gemeinſchaft habe, da wir doch anjetzo ſolche für unſere geiſtliche Oberen und Seelſorger haben, und die Sacramenten von ihnen empfangen müſſen, welche in öffentlicher Hurerey, Schanden und Laſtern zu Aergernuß und Schmach gemeiner Chriſtenheit leben, darum ſie nicht anderſt als am Gelt geſtrafft werden, daß es nicht Wunder wär, wann uns GOtt noch einmal mit dem Sündfluß straffte, als zu den Zeiten Noe, oder mit Feuer und Schwefel als in den Tagen des frommen Loths. Weiter ſchreyen ſie: Luther wollte alle Oberkeit abſchaffen, darum, daß er einiger Tyrannen grauſames Regiment nicht gedulden will, die ſich mit unſeliger Kůnheit unterſtehen GOtt dem HErren in ſeine Herrlichkeit, die er ihm allein vorbehalten hat, zu fallen und einzugreiffen, ſintemal ſie ihre Gewalt in unſere Seelen und Gewiſſen erſtrecken wollen, da doch kein Menſch Gewalt hat auſſer dem göttlichen Gebot und Verbot neue Sünden und Seelen-Beſchwerden aufzurichten, damit nicht, wie Ezechiel ſaget, die Seel des Frommen traurig und unmuthig werde, die doch GOtt der HErr nicht erſchreckt hat; ſie ſagen aber nicht darbey, daß wir nach Luthers Lehr nicht allein eine Oberkeit haben, ſondern auch ihr wüteriſches, grauſames Regiment, wann es auch mit Verluſt Leibs und Gutes geſchehen müſſe, in Chriſtlicher Gedult leiden und ertragen ſollen, ſo fern allein die Seel und das

Gewiſſen frey bleiben, und weiter nicht beſchwehrt werden, dann GOtt befohlen hat. Ueber diß ziehen ſie die Zweytracht und Aufruhr an, welche dieſe Lehr in der Welt erwecket hat, und wüſſen nicht, daß das Wort GOttes von jewelten her Uneinigkeit und Empörung zwiſchen Falſch- und Rechtglaubigen gemachet habe, alſo daß über Chriſtum ſelbſt vor Pilatus geklagt wurde, daß er das Volk erregt und aufrühriſch gemacht hätte von Galilea an biß nach Jeruſalem, darum weil er wider die Phariſeiſche Lehr, ihren Geitz, und die alte ungegründete Gebräuche war; Darbey aber merkte man nicht, daß unſere Herzen durch keine andere Lehr ſo ſehr in GOtt geſtillet und befriediget werden, ſintemal ſie ein ſtarkes Vertrauen in die überſchwenkliche Barmherzigkeit GOttes erwecket, die er uns in Chriſto erwieſen, welcher zu ſeinen Jüngern geſprochen: Ich gebe euch meinen Frieden, nicht als die Welt den Frieden giebet in äuſſerlicher Ruhe und Stille, ſondern ihr werdet den Frieden inwendig im Herzen beſitzen, alſo daß euch fernerhin kein zeitliches Leyden und Widerwärtigkeit betrüben wird. Dann wir haben Chriſtlich zu bedenken, daß, wie die Kirche zu erſt mit Durchächtung und Blutvergieſſen der Gläubigen angefangen und erbauet worden iſt, ſie auch jezt, da ſie zu Abfall und kläglicher Unordnung bey nahe aller Dinge gekommen iſt, wiederum nicht ohne groſſe Unruhe und Empörung aufgerichtet und in ihre alte Würdigkeit

keit geſetzet werden müſſe, damit die geiſtliche Oberkeit, die ſich den Leyen zum Exempel und Spiegel ſelbſten am förderlichſten reformieren ſollte, ſo gar verhärtet iſt, daß ſie kein Chriſtliches Einſehen thun kan, ſondern ihren weltlichen Ueberfluß und Pracht, den ſie zu unterhalten mancherley Beſchwerden anrichten, und Geldſtricke flechten muß, nicht abſtellen oder verringeren will, daß mir iſt, ich höre die Stimm GOttes, da er zu Moſes ſaget: Ich weiß, daß Pharao mein Volk nicht wird von ſeiner Tyranney ledig laſſen, dann durch meine ſtarke Hand und Gewalt. Ich beſorge auch derjenige ſey nicht weit, der uns ſein ſtrenges gerechtes Urtheil über den Halß ſchicken werde zu Straff unſeres Leibs und Gutes, ſeine Barmherzigkeit wolle nur unſere Seelen begnaden. Item geben ſie für, der Luther verwerffe alle GOttes Zierden, Taflen, Särge, Amblen, Kerzen, Orglen, Meßgewande, &c. Sie verhalten aber, daß er ſo treungendlich vermahnet, die lebendigen Tempel GOttes, wie Paulus ſaget, nemlich die Armen im Bau zu halten und zu zieren, damit ſie nicht Mangel und Noth leiden. Dann was für ein Wolgefallen wird Chriſtus haben, daß ſeine Kirche an den Wänden hübſch und wol gezieret iſt, aber arm iſt an ihren eigenen recht lebendigen Gliedern, die er uns ſo ernſtlich geboten hat zu verſorgen. Oder iſt es nicht ſträflich, daß wir die lieben Heiligen nach ihrem Abſterben ohne Zweiffel wider ihren Willen und Wolgefallen in Gold,

Silber und Edelgeſteine verſchlieſſen, die ſie in ihrem Leben nicht haben beſitzen wollen, ſondern vor die Armen angewandt haben, da man jezt im Gegentheil eher die Armen in Hunger und Froſt ſehen mag, dann daß man die göldene Särche und Häubter der Heiligen zu gutem der dürfftigen Armen, denen doch dieſer Ueberfluß aller zugehört, auch vor Zeiten von den frommen Biſchöffen ihnen treulich gereichet worden iſt, brechen will? Deßgleichen klagen ſie, dieſe Lehre gereiche zu Schmach und Verkleinerung der unbefleckten ewig reinen Jungfrau Maria, und anderer GOttes Heiligen, darum daß man die Walfahrten, Feldkirchen, das Kerzenbrennen und dergleichen nicht viel will gelten laſſen, ſie geſchweigen aber, daß man uns lehret die rechte Verehrung der Heiligen, nämlich daß wir die göttliche Gnad in den Heiligen erkennen, preiſen, und rühmen, ihnen dieſelbige von Herzen gönnen, GOtt dem HErren fleiſig darum danken, und alſo unſer Herz in Zuverſicht und Hofnung ſtärken, er werde uns ſolche Gnad auch wie ihnen, dieweil ſie unſere Mitbrüder ſind, väterlich verleihen und mittheilen, und zuletſt in ihre Fußſtapffen richten, daß wir ihrem Glauben und tugendhaften Leben nachfolgen. Sie wollen auch uns dieſes Honig darmit verbittern, daß Luther ſo gar räß, anfällig und beiſſend iſt, ſeine Widerſächer, und unter denſelbigen auch die groſſen Herren und Fürſten, geiſtliche und weltliche mit freſler Kühnheit anbeiſſe, ſchelte und

und läſtere, daß er brüderlicher Liebe und Chriſtlicher Beſcheidenheit ſo gar vergeſſe, ꝛc. Warlich hierinnen hat er mir oft mißfallen, ich wollte auch jezt noch niemand darzu anweiſen, daß er ſich hierinnen ihm gleich stellte, gleichwol habe ich darinn ſeine gute Chriſtliche Lehre nicht verworffen, ich will auch über ſeine Perſon in dieſem Stücke nicht urtheilen, dieweil ich ſeinen Geiſt und das heimliche Urtheil GOttes, damit durch dieſen Mangel viele Leute von ſeiner Lehr abgezogen würden, nicht erkennen, darbey aber gedenkt, daß er nicht ſeine eigene Sach, ſondern das göttliche Wort verfechte, deßwegen ihm vieles nachgeſehen, und alles zu einem um GOtt eiferenden Zorn ausgelegt werden mag, dann auch Chriſtus der Brunn und das Ebenbild aller Sanftmüthigkeit die verſtockten ſteinherzigen Phariſeer vor allen andern rauch angefahren, ihnen gefluchet, und ſie falſche Gleichsner, gemahlete Todtengräber, und Hurenkinder genannt hat, wie dann die evangeliſche Hiſtorie anzeiget. Deßgleichen gedenkt er vielleicht ſeiner Gegenſchreiber halber an den Spruch Salomons: Gebe dem Thoren eine thörichte Antwort, damit er ſich nicht ſelbſt für witzig halte. Vielleicht legte er auch gern manchem groſſe Titul zu, wann er dieſelbigen mit Warheit und Fug haben möchte, dan̄ vielleicht vermeynet er, es ſchicke ſich nicht, daß die befinſterten, durchleuchtige, die reiſſende Wölfe, gute Herzen, die ungnädigen, gnädige geheiſſen werden, dann es iſt ohne

Zweiffel, daß, wo ihm GOtt bißher nicht gnädiger, dann dieſe, geweſen wär, ſeines Gebeins nichts mehr auf Erden ſeyn würde. Jedoch mag dem ſeyn, wie ihm wolle, ich will ihn in dieſem Stücke nicht verfechten, das Geſpöt und Schelten wollen wir fahren laſſen, und den Ernſt ſeines tapferen Chriſtlichen Schreibens zu unſerer Beſſerung mit Dank annehmen. Zu letſt unterſtehen ſie ſich dieſe Lehre darmit argwäniſch und verdächtig zu machen, ſagende: Man habe bißher mehr dann tauſend Jahre einen durchgehenden gemeinen Verſtand der heil. Schrift gehabt, und ſeyen die heil. Väter und Lehrer ganz einträchtig darinnen geweſen, jezt aber kom̃e Luther, ſtoſſe alles um, wolle einen beſonderen Verſtand haben nach ſeinem eigenen Kopf, alſo daß das vorige alles mit einandern nichts taugen ſolle. Hierauf dienet zur Antwort: Daß er vor anderen aus nach der Vermahnung Pauli ſeinen Verſtand alſo eingeſchranket, und in das Wort Chriſti gezwungen habe, daß er ſelten nach eigenem Gutbedunken, ſondern Schrift mit Schrift, welches das künſtlichſte gloßiren iſt, vergleichet und erkläret. Er hat auch keinen alten noch neuen Lehrer, wo er ſich auf das Wort GOttes gründet, niemals verworffen, ja an gar vielen Orten ſich mit ihnen verglichen, auch in ſolchen Stücken, die uns jezt ganz unerhört und ſeltſam zu ſeyn bedunken, als in dem Gebät, Faſten, Beichten, Gelobẽn, ꝛc. wie ich, wann ich jezt fug darzu hätte, leichtlich an-

zeigen wollte. Auch iſt nicht wahr, daß die alten oder neuen Lehrer jezto bißher in Tractirung der Schrift eins geweſen ſeyen, dann ich wollte in wenigen Tagen ein groſſes Buch zuſammen tragen, von ſolchen Artiklen, darinnen ſie ganz ſpänig und zweyſpältig geweſen ſind, wie dann auch die Leyen von den Predicanten abnehmen können, die ſie eh des Luthers Nam bekannt war, gehört haben wider einandern ſchreyen und fechten, da einer dem *Ambroſio*, der andere dem *Hieronymo*, der dritte dem *Auguſtino*, der vierte dem *Chryſoſtomo*, und andere andern angehangen ſind. Von den neuen dreyhundert-jährigen Schul-Lehreren will ich hier nichts ſagen, deren bey nahe ein jeder etwas beſonders hat aufbringen und die andern überklüglen wollen, das doch an ihnen gedultet und zu gutem aufgenommen worden iſt. Allein über den Luther, der das rechte Geſchwär und Gebrechen der Kirchen angezeiget und berühret hat, führen ſie ein Mordgeſchrey, ſie mögen ſein Schreiben nicht ertragen, ſie unterſtehen ſich ſeine Lehre allen Menſchen widrig zu machen, ſie verkehren ſeine Worte, ſie meſſen ihm viele unerhörte Ketzerſtücke zu, alſo, daß alles, was jezt ungereimtes von GOtt und den Heiligen geſungen und geſaget wird, alle Läſter-Bücher und Ketzereyen dem Luther und den Lutheriſchen aufgebürdet werden, wie ihr dann dieſes ſelbſt täglich an eueren ganz Chriſtlichen Predigeren erfahret, die ihr billich als das edleſte Kleinod und beſten Schatz euerer Stadt

in allen Ehren habet, und wie Paulus die Corinther in Anſehung des Timotheus vermahnet, ernſtlich ob ihnen haltet, damit ſie ohne Forcht und Sorge dem Wort GOttes obligen, und euch daſſelbige frey verkündigen mögen, denen auch einige, in deren Herzen das reine Evangelium, welches ſie von ihnen hören, gleich zu Eßig wird, ihre Lehre verkehren, und auf das Widerſpiel auslegen, meiſtens darum, weil ſie im Verdacht ſind, daß ſie dem Luther um etwas gönſtig und anhängig ſeyen. Dieſes hat der Feind des menſchlichen Heyls allenthalben angerichtet, daß bey männiglichem, der die lutheriſcheLehr verſtanden hat, kein Zweiffel iſt, ihro Käyſerl. Majeſtät ſeye von dieſer Sach niemals grundlich und mit Warheit berichtet worden, wie dann der Innhalt eines Käyſerl. Mandats, das hierum ausgegangen iſt, klärlich ausweiſet, darum auch ich und mancher frommer Bidermann demſelbigen, nicht aus Verachtung Käyſerl. Majeſtät, ſondern deren, die es alſo angebracht haben, ungehorſam geweſen ſind.

Als ich nun auf meinem wolgegründeten Fürnehmen freymüthig beharrete, und mich durch kein bloſſes menſchliche Verbot darvon abtreiben laſſen wollte, wie ich dann als ein Chriſt pflichtig war, wuchs der Unwille meines Herren zu Alberſpach und einiger ſeines Convents für und für gegen mich an, und das Schwert des göttlichen Wortes fieng an zu ſchneiden und Uneinigkeit zwiſchen den Brüdern

dern zu machen, wie dann Chriſtus ſpricht: Er ſey gekommen das Schwert auf das Erdreich zu ſchicken und ein Feuer, das iſt, Unfrieden anzurichten. Zuletſt ward mir bey dem Höchſten verboten, daß ich von meinem Fürnehmen abſtehen und nichts mehr darvon ſagen, auch mit den andern des Convents, die mir günſtig und der Chriſtlichen Lehr geneigt waren, nicht mehr von dieſen Dingen reden, deßgleichen weiter nicht darvon predigen, oder in dem Convent leſen, ſondern in allwege wie ein anderer Convent-Bruder ſeyn, und mich keiner anderen Sach unterziehen oder annehmen ſollte. Dieſes habe ich nicht widerfochten, ſondern wollte ſolche Gewalt in Chriſtlicher Gedult gern leiden, jedoch mit dem Vorbehalt, daß ich mir vor meine Perſon, alles das, welches ich der heil. Schrift gemäß und meinem Heyl beförderlich zu ſeyn erkannte, zu leſen und zu halten keines weges wehren oder verbieten laſſen wollte, auch andern, die das von mir begehrten oder deſſelbigen nothdürftig wären, Lehr, Schriften, Bücher und brüderliche Unterweiſung mittheilen, wie mir dann von GOtt meinem HErren befohlen und geboten wär, deſſen Geheiß ich höher achtete, dann alle menſchliche Gebote und Verbote, ſintemahl dieſelbigen nicht anderſt gut wären, als in ſo fern ſie auf die göttliche Gebot und Ordnungen gerichtet wären, und dieſelbigen nicht hinderten, ſondern beförderten. Solches ward mir ungünſtig aufgenommen, und als ein

unlei-

unleidenlicher Frefel ausgedrucket, der Unfried ward täglich gemehret, und die Chriſtliche Ruhe zerrüttet. Einer ſagte: Er möchte in dieſer Ketzerſchule nicht länger bleiben; Ein anderer, die Lutheriſchen müßten aus dem Cloſter oder er wollte heraus; Der dritte wandte für, das Gottshauß würde verſchreyt und müßte groſſen Nachtheil leiden, dann man hielte darfür, ſie wären alle meiner Meynung; Der vierte ſagte von darein ſchlagen; Der fünfte von etwas anderem, alſo daß ich die Sach länger nicht ertragen, auch ohne Verletzung meines Gewiſſens in ſolcher Zweytracht nicht verharren mochte. Darum hielt ich bey dem Abt und Convent mit höchſtem Fleiß an um eine gnädige und gutwillige Beurlaubung, ich wollte mich ein Jahr oder zwey ohne des Gottshauſes Koſten bey einer Schul oder anderſtwo aufhalten, dieweil ſich doch eine jede Parthey in dieſem Handel auf ihr Gewiſſen berieff, und keine Hofnung mehr wär die Einmüthigkeit herzuſtellen, ſondern ihr Widerwillen gegen mir täglich zunähm, und ſie zuletſt etwas gegen mir handlen möchten, das ihnen vielleicht zur Straffe werden, und zu groſſem Nachtheil gereichen könnte, weil ſich einige meiner in dieſer Chriſtlichen Sache annehmen, und mich nicht übergewältigen laſſen würden. Vielleicht ſchickte es ſich in mittler Zeit, daß durch GOttes Einſehen unſere Zweyſpolt an ein friedliches End käm, und wir uns der evangeliſchen Lehre halb vereinigten, und in freundlicher

und

und brüderlicher Liebe wiederum zuſammen kämen.

Als mir auch dieſes von ihnen abgeſchlagen wurde, da ich es doch zu beyder Theilen Glimpf begehrt hatte, konte ich mein Herz und Gewiſſen keines wegs zu frieden ſtellen, ſondern bedachte Chriſtenlich, daß ſich in allwegen gebührte GOtt mehr dann den Menſchen gehorſam zu ſeyn, und daß ſeinem Gebote alle andere Satzungen, Gelübde und ſelbſt fürgenommene Weiſen ſtatt geben und weichen müßten. Ich bin alſo wol bedachten Muthes nach vorhergegangener Berathſchlagung mit weit gelehrteren, hochverſtändigeren und gottsförchtigeren Herren und Freunden in guter Chriſtlicher Meynung, gröſſere Irrthum und Uneinigkeit zu verhüten ſelbſt gewichen, und habe nach dem Geheiß Pauli dem Zorn Raum und Statt gegeben, und wie Chriſtus ſeine Jünger hieß von dem Orte weichen, da man ſein Wort nicht annehmen wollte, alſo bin ich auch fortgegangen in der Meynung, daß ich mich eine Zeitlang biß nach einem endlichen Austrag obſchwebender Zweyung, die ſich der Chriſtlichen Lehre halber erreget hat, auſſer dem Cloſter aufhalten wollte, hoffende, kein Verſtändiger würde mir ſolche meine Handlung verargen, insbeſondere euere fürnehme Weißheit nicht, indem dieſelbige biß daher der evangeliſchen Lehr und derſelbigen Verkündigern in allwegen geneigt und günſtig geweſen iſt, dem zu Folge werde ſie mich auch dieſer Sach halber in Chriſtlichen

chen und bürgerlichen Schirm befohlen haben und nach Gelegenheit meines Verhaltens, und nach Erforderung brüderlicher Liebe und Billichkeit mich beſchützen, das ich dann auch mit höchſtem Fleiß und Ernſt ganz unterthänig von ihnen bitte und begehre, auch in Anſehung ihres Chriſtlichen Gemüthes von ihnen zu erlangen ungezweiffelt verhoffe, nicht darum, daß mich leibliche Forcht ſo ſehr quäle, ſondern weil ich zeitlichen Schirm, den ich ohne Verletzung göttlicher Ehre jezt an der Hand haben mag, nicht ausſchlagen, ſondern fleiſſig ſuchen und mit Dankbarkeit annehmen will, wie auch der heil. Paulus, der doch allezeit begehrte zu ſterben und bey Chriſto zu ſeyn, auf eine Zeit Gefährlichkeit ſeines Leibs ausgewichen hat, und in einem Korbe über die Stadtmauren hinaus gelaſſen worden iſt, und ſich ein andermal mit fünf hundert zu ſeiner mehreren Sicherheit nach Cäſaria begleiten ließ, dann wo es die Ehre des göttlichen Namens, und die brüderliche Liebe erforderet, werde ich nicht allein urbietig ſeyn mich fangen, ſondern auch im Vertrauen göttlichen Beyſtandes mich marteren und erwürgen zu laſſen vor das Wort Chriſti meines HErren.

Damit aber ihr und männiglich verſtehen möget, wie mein Herz dieſer Sach halber gefaſſet, und daß mir das Clöſterliche Leben keines wegs zuwider und erleidet ſey, entſchlieſſe ich mich wieder zurück zu kehren, jedoch mit dem Vorbehalt dieſer nachfolgender

in

in der Schriſt und Vernunft gegründeter Artikel. Zum erſten werde ich mir meine vorgehabte, auch alle andere Lehren, die in der heil. bibliſchen Schriſt Grund haben, keines wegs verbieten laſſen; Ich werde auch dieſelbige nach Chriſtlicher Schuldigkeit allen andern Leuten, welche es begehren, und es bedürftig ſind, in brüderlicher Treu und Liebe auf das fleißigſte und ohn alle Forcht mittheilen. Zum andern werde ich mir künftig hin keine Cloſterſatzung hinterlich ſeyn laſſen an GOttes Befehl und Geboten, ſondern wann göttliche und menſchliche Satzungen gegen einandern ſind, wie dann gegenwärtig das in den Clöſtern wegen der Prälaten Ungelehrtheit oft geſchiehet, werde ich auf das göttliche greiffen und das menſchliche fahren laſſen, wie dann wol zu vermuthen iſt, daß ich und ein jeder, der ſich guter Meynung in einen Orden begiebt, des Willens und Fürnehmens ſeyen, daß wir durch das Clöſterliche Leben in den Weg göttlicher Gebote geführt, und nicht durch Menſchenſatzungen darvon abgezogen werden. Zum dritten würde ich aus Chriſtlicher Pflicht in allwegen die unleidenlichen Beſchwerden der Seelen in caſibus reſervatis Abbatis, das iſt in denen vorbehaltenen Fällen, um deren willen der Abt ſelbſt um Abſolution angeſucht werden muß, widerfechten, in dem das begangene mehrmahl an ſich ſelbſt und vor GOtt gar keine Sünde iſt, als wann einer nach der Complet etwas redet, wie nutzlich es iſt oder

aus brüderlicher Liebe herfließt, deßgleichen wann einer zwiſchen den Mahlzeiten einen Abfel oder ſonſt was iſſet, oder einen Brief empfängt oder hinweg ſchicket, und dergleichen, wie dann ein jeder Abt nach eigenem Wolgefallen ſich vorbehält, welche und wie viele ſolcher Fälle er will. Jedoch mag ich wol zu Unterhaltung Clöſterlicher Ruhe und Ordnung gedulten, daß man leibliche Straffen darauf ſetze, ſonſt würde ich alle andere dahin weiſen, daß ſie ihre Seelen und Gewiſſen dieſer Dingen halber frey behielten, und GOtt den HErren ſelbſt durch ſein Gebot und Verbot regieren lieſſen. Zum vierten würde ich der unerfahrnen Jugend, welche in den Orden begehrt, wann die Zeit ihrer Profeſſion vorhanden, in allwegen berathen und behülfflich ſeyn, daß ſie ſolchen Seelenſtrick nicht annehm, und will ſonſt darauf und daran ſeyn, daß man ſie daſelbſt erziehe und behalte, biß ſie aus freyem und ungebundenem Geiſt in dem Cloſter zu bleiben ſich entſchlieſſen, dann ich wol mehr an andern als an eigener Perſon gewahret habe, was für eine groſſe Gefährlichkeit und Seelenmord aus ſolchen Gelübden und ewiger Verbindung erwachſen iſt. Zu dem letſten, weil die geiſtlichen Ordensleute ſich für anderen Chriſten aus nennen laſſen Anhänger und Bewerkſteller evangeliſcher Vollkommenheit, würde ich beſt meines Vermögens daran ſeyn, und alle andere mit Fleiß darzu ermahnen, daß wir darnach ſtrebten, damit wir dieſen Namen mit

mit Grund der Warheit erlangten, das rechten und fechten, das wir bißhero um das Zeitliche mehr, dann andere Leute getrieben haben, nach dem Geheiß Chriſti abſtellten, und weltliche Pracht und Herrlichkeit, auch die Leibeigenſchaften und ungöttliche Beſchwerden aufhebten, dieweil doch dieſes alles Clöſterlichem und evangeliſchem Leben ganz hinderlich und entgegen iſt. Endlich daß wir die armen Leute, die dem Gottshauſe zugehören, allenthalben mit Tapferen, gelehrten und gottsförchtigen Seelſorgeren verſähen, ob wir gleich deßwegen die Incorporationes oder Einverleibung der Pfründe übergeben und von Handen laſſen müßten, damit den Unterthanen durch brave und treue Hirten deſto förderlicher gerathen würde, dann an demſelbigen mehr gelegen iſt, als daß wir zeitlichen Ueberfluß haben, es ſoll auch billich derjenige den Nutzen haben, der die Burde und die Arbeit tragen muß.

Wann mir dieſe Artikel eingegangen werden, bin ich nicht allein geneigt und urbietig wiederum zurück zu kehren, ſondern will auch meine Herren Väter und Mitbrüder unterthänig bitten, daß ſie mich in ihre Gemeinſchaft und geiſtliche Geſellſchaft wiederum aufnehmen, dann wahrhaftig wär das Clöſterliche Leben ein gutes GOtt wolgefälliges Leben, wann eine Reformation und Ordnung nach der Beſchaffenheit unſerer Zeit darmit vorgenommen, die zeitliche Pracht und weltliche Herrlichkeit abgeſtellt, viele ungegründe-

te Cloſterſatzungen, durch welche die Ordensleute mit einer Unmaß beſchwehrt und überladen ſind, geändert und abgeſchaffet, und bevoraus der grauſame Höllenſtrick der Gelübde, in welchem die unverſtändige Jugend, wie zu beſorgen iſt, verderben muß, aufgehebt würde, und die Clöſter, wie vor Zeiten, Zuchthäuſer und Kinderſchulen wären, in deren die muthwillige Jugend, welche in der Welt, wie wir es vor Augen ſehen, in aller Ueppigkeit und Büberey aufwächſet, gezämt und zu Gottesforcht angehalten würde: Deßgleichen die Prädicanten und andere, die der Lehr und dem göttlichen Wort mit freyem Gemüt obliegen wollten, daſelbſt Ruhe und Stille haben möchten Alſo könten Land und Leute, ſamt der gemeinen Chriſtenheit ſolche geſchickte Leute, die daſelbſt erzogen würden, zu genieſſen und ſich derſelbigen zu erfreuen haben, da man im Gegentheil jezt nicht ſpüret, worzu ſo viele Nonnen und Mönchen nutz ſind, dann allein, daß ſie ſich mäſten, und ihnen ſelbſt leben, auch mit anderer Leuten gröſter Beſchwerd, Gut und Gelt ſamlen, obwolen ſie ſich evangeliſcher Armut und Vollkommenheit rühmen. Wann mir aber dieſe Artikel abgeſchlagen würden, werde ich mich keineswegs meines Gewiſſens halber wider in das Cloſter begeben, ſintemal ich weder in Fried noch Einigkeit leben, auch weder andern noch mir darinnen nützlich ſeyn könte, dann die vorige Uneinigkeit würde erneueret und je mehr und mehr zunehmen, deßwegen ich viel lieber

auſſer demſelbigen verbleiben und das göttliche Einſehen auf eine andere Zeit erwarten will. Nichts deſtoweniger werde ich dem Gottshauſe Alberſpach und deſſen Angehörigen, wo ich kan und Gelegenheit habe, dienen, und mich auch, wo ich immer bin, from̃ verhalten, ſintemal mich das göttliche Wort allenthalben in Ruhe und Stille geſetzet und in die rechte Cloſtermauren ſeiner Gebote eingeſchloſſen hat. Der frömſte Mönch kan ja vor den Augen GOttes nicht mehr ſeyn, dann ein guter Chriſt, der ich allezeit begehre im Leben und Tod erfunden zu werden. Pſal. 17. In Deo meo transgredior murum.„

Dieſe Schützſchrift ſchickte (4.) der Rath zu Coſtnitz der Wirtenbergiſchen Regierung in der Hofnung, dieſelbige würde von ihrem Begehren abſtehen, und den Blarer ruhig zu Coſtantz verbleiben laſſen, welches auch erfolget iſt.

IV. Inzwiſchen predigte obgemeldter Wanner mit groſſem Eifer und Geſchicklichkeit in dem Münſter zu Coſtnitz, und hatte einen groſſen Zulauff, ſintemal das Volk die evangeliſchen Warheiten lieb gewann, und gegen den Lehren der papiſtiſchen Prediger ein Abſcheuen bekommen. Obwolen nun verſchiedene vom Capitul und andere Geiſtlichen darüber unwillig waren, hat doch bißher nie-

(4.) Des Raths Antwortsſchreiben an die Regierung zu Wirtenberg iſt datirt Mitwochs nach Converſionis Pauli. 1523.

mand ihm oder ſeinen Mitarbeitern etwas zu wider gethan, weil es nur bey den predigen blieb, und noch keine äuſſerliche Veränderungen erfolgten, dann obwolen viel Frucht in den Herzen beſonderer Perſonen daraus erwuchs, ſo war doch den Geiſtlichen in ihrer Jurisdiction und alten Gefällen, wie auch anderen Einkünfften kein Abgang geſchehen. So bald aber der gemeine Mann gewitziget wurde, und der Paffheit nicht mehr ſo viel zutrug als vorhin, fieng der Biſchoff und ſein Capitel an ſich aufzulaſſen, und alles anzuwenden, damit ſie die evangeliſche Lehre aus Coſtnitz vertrieben. Ihnen diente zum Vorwand, weil andere Städte an Coſtantz ein Exempel nähmen, und wann ihnen der Biſchoff etwas vorhielt, ſie demſelbigen vorrückten, was ſie thäten, geſchäh in ſeiner eigenen Reſidentz-Stadt. Inſonderheit hatten die von Zürich, denen Huldrich Zwinglin das Wort GOttes klar und noch mit mehrerer Munterkeit, als biß daher zu Coſtnitz geſchehen war, predigte, angefangen einiges Paffenwerk und papiſtiſche Gebräuche abzuſtellen und des Biſchoffs von Coſtnitz geiſtliche Jurisdiction oder Gerichtszwang in ihrem Gebiet abzuſchaffen, deßwegen der Biſchoff nicht wenig Sorge hatte, Zürich möchte die ganze Eidsgenoßſchafft anſtecken, darum handelte er vieles mit ihnen und dem Zwinglin ſchriftlich und durch Botſchaften. Dann obwolen er, wie gemeldt, anfänglich dem Evangelio nicht abgeneigt war, und keine Gewalt

wider

wider die Prediger deſſelbigen, wann er ſchon gekönnt hätte, gebrauchte, ſo brachte ihn doch ſein Vicarius in geiſtlichen Sachen, Johannes Heigerlin, ſonſt Fabri genannt, der hierzwiſchen ſich eine Zeitlang zu Rom aufgehalten, da ihn der Biſchoff hingeſchickt hatte, aber jezt wieder heim gekommen war, auf andere Gedanken, und machte ihn dem Evangelio ganz abhold. Beſonders ſchickte er nach vielen Handlungen gemeldten Vicarius ſamt anderen Geſandten (5.) nach Zürich um den Predigen Zwinglins einen Einhalt zu thun. Diſe Geſandſchafft aber kam mit Spott und Schand wieder zurück, daß ſie hernach zu einem Sprüchwort worden iſt. Einer der Geſandten war Martin Blantſch, Schaffner zu Tübingen. Derſelbige wollte zu Coſtnitz ausrichten, was er zu Zürich nicht auszurichten vermocht hatte, und unternahm ſich auf Mariä Reinigung in dem Münſter daſelbſt zu predigen, und die evangeliſchen Lehrer zu widerlegen, (6.) allein Wanner kam ihm wider des Biſchoffs Gebot zuvor, und ſtärkete das

(5.) Nebſt dem Vicarius und Blantſchen waren Abgeſandten Fritz von Anwiel, Hofmeiſter des Biſchoffs, und Joachim Mahler, deſſelbigen Cantzler. Von dieſen beyden ſagt Vögelin, ſie ſeyen der evangeliſchen Lehr nicht ungünſtig geweſen.

(6.) Blantſch trieb folgende Lehrſätze wider die Reformations-begierigen: In Glaubensſachen und in denen Dingen, die das Gewiſſen betreffen, müſſe man den Biſchöffen und ihren Verordneten gehorſam ſeyn. Was die Concilia verordnet hätten, und noch verordnen würden, das müſſe man halten, als wenn es von

das Volk in dem wahren Glauben, deßwegen wurden ihm die papiſtiſch-geſiñeten ſehr aufſätzig, und gieng die Sage, daß ſie Leute beſtellt hätten, welche ihn bey Nachtszeit fangen und hinweg führen ſollten. Wanner beklagte ſich darüber vor Rath, derſelbige ſagte ihm Schutz und Schirm zu in ſo fern er nichts anders als das Wort GOttes, und was er mit demſelbigen beweiſen könte, predigte. Dieſe Schirmszuſag ließ der Rath dem Biſchoff und dem Capitul zu wiſſen machen.

V. Der Biſchoff kam deßwegen den 11ten Hornung des 1523. Jahres in Perſon vor Rath mit einem groſſen Begleit von Chorherren und ſeinen Hofleuten, (7.) und that eigenmündig folgenden Vortrag: „ Es iſt euch bekannt, ſprach er, wie daß Martin Luther einige Jahre her mit ſeinen Lehren viele Irrungen, Aufruhren und Unruhen geſtifftet habe, deßwegen ſeine Lehre von Päpſtlicher Heiligkeit verdammt, deßgleichen von der Römiſch-

GOtt verordnet wär; Die Meß wär ein Opfer, das ein Prieſter zum Nutzen der Lebendigen und Todten verrichten möchte; Die abgeſtorbenen Heiligen, bevoraus Maria die Muter Chriſti möchten angebeten werden, damit ſie unſere Mitler und Fürſprecher bey GOtt ſeyen.

(7.) In des Biſchoffs Gefolg waren Georg Fergenhans, Johann Maßnang, Eberhard von Landau, und Johann Faber, von Capituls wegen. Nebſt dieſen Albrecht von Landenberg Ritter, und Hans von Fridingen, ſein Hofmeiſter.

miſch-Käyſerlichen Majeſtät unſerem allergnädigſten Herren verboten worden iſt, nichts deſto weniger weil ſein Gift ſchon in die Welt ausgeſpeyet iſt, unterwinden ſich einige Predicanten allhier derſelbigen beyzupflichten, woraus groſſes Uebel entſtehen, Zweytracht bey dem gemeinen Mann, und Ungehorſam gegen den Oberen gepflanzet werden wird, und es wird dazu kommen, daß alles unter über ſich wird gekehrt werden, ſintemal viele dieſer Predicanten den allerheiligſten Concilien, die in Chriſto durch ſeine und St. Peters Stathalter, nämlich die Päbſtliche Heiligkeiten vor vielen Jahren gehalten, und darauf der mehrere Theil des Luthers Irrungen entſcheiden und verdammt worden, widerſprechen, und alſo dem Chriſtlichen Glauben, der durch die heil. Väter und gehaltene Concilia ſo wol erläuteret, beveſtiget und erörteret worden iſt, einen groſſen Abbruch thun. Ferner iſt es ſchwer, dem Chriſtenthum zu wider, und ein rechter Greuel vor gläubigen Ohren zu ſagen, daß die Außerwehlten im Himmel, die theils mit ihrer ausgeſtandenen Marter, theils mit fleißiger Ergründung der heil. Schrift und des göttlichen Willens, die ewige Ehre um GOtt verdienet und erworben haben, bevoraus die unbefleckte Gottsgebährerin und Jungfrau Maria nicht mehr, wie von unſeren Vorfahren erblich auf uns gekommen iſt, um Fürbitt bey GOtt angerufft werden. Wann dieſem ſtat gegeben wird, ſo wird es in kurzem darzu

kommen, daß die Meß, die jezt viele hundert Jahre üblich geweſen, und dem Höchſten ein wolgefälliges Opfer vor die Lebendigen und die Todten iſt, angetaſtet und geprediget werden wird, ſie ſey kein Opfer, das wir gar nicht ertragen möchten. Da nun uns als einem Paſtor oder gütigen Vater am erſten gebührt unſere anvertraute Schafe insbeſonder an dem Orte unſerer Reſidentz vor den einbrechenden Wölfen zu erretten, ihr auch, wie wir achten, eben ſo wol, als wir, gemeint ſeyt, die Ehre GOttes und den Chriſtlichen Glauben zu handhaben, wie auch der Päbſtl. Heiligkeit und Käyſerl. Majeſtät zu gehorſamen, ſo begehren wir, daß ihr uns anzeiget, was euere Meynung hierinnen ſey, dann unſer väterliches Gemüth und Meynung iſt, allenthalben bey den Predicanten darauf und daran zu ſeyn, daß ſie auf den Cantzlen nichts neues fürbringen, ſondern wie vor Alters her lehren, und das Volk von der lutheriſchen Lehr auf den alten Glauben ziehen, worzu dienlich ſeyn wird, wann ihr nach unſerem Begehren den Gemeinen gebietet, von denen Dingen, die ſie nicht begreiffen, nichts zu reden, den Glauben ihrer Altvorderen behalten, und den Oberen überlaſſen, darvon zu handlen, damit Fried, Ruhe und Einigkeit erhalten werde, und ein jeder bey dem Seinigen, wie vor Alters her, bleiben möge, deſſen wollen wir uns in Gnaden gegen euch verſehen.„ Nachdem der Rath dieſen Vortrag reiflich überlegt hatte, ſchickte er morgens

gens Abgeordnete an den Biſchoff und ließ ihm ſagen: Man habe Nachricht, daß auf dem Reichstag zu Nürnberg von dieſer Sach werde gehandlet werden. Er wolle den Austrag deſſelbigen erwarten, und ſich darnach richten, und hierinn thun, was er GOtt, ihm ſelbſt, und den Seinigen zu thun ſchuldig wär.

VI. Der Biſchoff ließ ſich hiermit nicht begnügen, ſondern ſchickte Geſandten an den Rath, und ließ denſelbigen erſuchen, in allen Gemeinden befehlen zu laſſen, daß man ſich aller ungeziemenden Reden enthielt, und der verdammten lutheriſchen Secte nicht weiter anhieng; Deßgleichen daß er eine Verordnung machte, wie fernerem Böſen vorzukommen wär. Johannes Faber, der vorderſte Geſandte ſprach, er wollte mit drey oder vier Worten anzeigen können, wie der Sache mit wenigem zu helffen wär. Dieſes dunkte den Rath eine Vermeſſenheit zu ſeyn; Er betrachtete auch, daß kein Rath noch Anſchlag wider GOtt ſeyn würde, und daß es unmöglich wär, das Licht der göttlichen Gnad in den Herzen der Unterthanen auszulöſchen, deßwegen willigte er in nichts ein, ſondern ließ dem Biſchoff zur Antwort geben: Wann einige Bürger ungeſchickt redeten, würden ſie insgemein von des Biſchoffs Leuten darzu verleitet, indem dieſelbigen keine Beſcheidenheit im Reden gebrauchten. Deßwegen ſollte er zum erſten dieſes abſtellen, ſo würde das andere von ſich ſelbſt fallen. Die Geſandten aner-

anerboten zwar viel Gutes, allein es geſchah das Widerſpihl. Wann jemand des Evangelii gedachte, Paulum anzog, oder etwas redete, daß der Schrift gemäß war, ſo hieß man ihn einen Lutheriſchen, und dem Biſchoff widerſpänſtigen Menſchen. Wann hingegen jemand wider die Chriſtliche Zucht und Ehrbarkeit redete, ſchalt, ketzerte und drohete, ſo war derſelbige von dem Biſchoff und ſeinem Anhang werth und hoch gehalten. Mithin mußten ſie doch Wanner machen laſſen, weil aber nicht nur zu Coſtnitz, ſondern auch an vielen andern Orten des Bißthums viele Geiſtlichen dem Pabſtthnm abſagten, ließ der Biſchoff auf Angeben Fabers eine neue Eides-Formul ſtellen vor die angehende Geiſtlichen, nach welcher ſie, eh ſie geweihet wurden, ſchwören muſten, und welche ſie härter verbinden ſollte, als die ehmalige Eids-Formul. Dieſe neue Eids-Formul lautete von Wort zu Wort alſo: „Ich bekenne den wahren, allgemeinen und apoſtoliſchen Glauben, und ſchwöre bey dem groſſen GOtt, und bey dieſen ſeinen heil. Evangelien, daß ich bißher in der Einigkeit der heiligen allgemeinen Chriſtlichen Kirche, und der Gemeinſchaft des oberſten Biſchoffes zu Rom mit Mund und Herzen geſtanden ſey, und fürohin ſteiff darbey bleiben, auch mich den Satzungen der heil. Canonen und heilſamſten Erörterungen und Beſchlüſſen der gottesächtigen Mutterkirche, und Concilien überall gleichförmig halten werde, darneben denen von derſelbigen Chriſt-

glau-

glaubigen römiſchen Kirche verdamten, auch allen neuen Ketzereyen und verkehrten Lehren, am meiſten aber der lutheriſchen Erzketzerey und derſelbigen Anhängern nicht beyſtimme noch beyſtimmen will, denſelbigen allen und einem jeden beſonders wünſche ich Böſes, und will ihnen aus freyem Willen und ungegleichsnetem reinen Gemüth widerſprechen, auch in keinem Weg diejenige, welche ihre irrige und von der Liebe entfernte Lehren halten, diſputiren, beſchirmen, predigen, oder durch anderley Geſuch, Fund, Farb und Liſt, heimlich oder öffentlich annehmen, beſchirmen.„

VII. Beynebenſt ſuchten ſie täglich allerley Wege, wordurch ſie ihr Weſen und Regiment, dem iezt der Fall angedrohet würde, erhalten möchten. Die Biſchöffe hatten ſich von vielen Jahren her einige Fälle, als Ehebrüche, in den Krieg lauffen, und dergleichen vorbehalten, darinnen kein Prieſter, der nicht biſchöfflichen Gewalt hatte, die Leute abſolviren mochte, derohalben alle Jahre auf den grünen Donnerſtag, als an dem Tag, an welchem man das Widergedächtnuß des HErrn Nachtmals begehet, viele hundert Menſchen nach Coſtantz kamen, Abſolution vom biſchöfflichen Vicario um Gelt zu erkauffen, welche kein Gelt hatten, mußten vor dem Creutz umgehen, ſich öffentlich für Sünder bekennen und erdulden, was man da mit ihnen vornahm. Nachdem nun die Leute vermittelſt der lutheriſchen Lehr von dieſer Kremblerey verſtändiget worden, fiengen ſie dieſelbige an verachten, und

und es kam an gedachtem Donnerſtag vaſt niemand mehr nach Coſtantz, deßwegen die biſchöfflichen heimlich Leute beſtellen mußten, damit man ihren Abgang nicht verſpührte. Dieſes kam unter die Leute, und erweckete ein groſſes Geſpött. Inzwiſchen, als die biſchöfflichen gegen obgemeldte drey Prediger nichts mit Gewalt auszurichten vermochten, griffen ſie die Sach mit Liſt an, und beredten Johannes Sprâter, Pfarrer bey St. Stephan, daß er den Metzler, ſeinen Helffer, beurlaubete, und Johann Medler zu ſeinem Helffer annahm. Derſelbige kam würklich nach Coſtantz, und fieng an zu predigen, allein das Volk lief ihm häuffig aus der Kirche und beklagte ſich öffentlich, man entzög ihm ſeinen frommen Hirten, der es mit dem Wort GOttes warhaftig weidete, und wollte es dem Wolf in den Rachen werffen. Darzu ſagte man unverhollen: Die Pfaffen begehrten nicht in den Himmel zu komen, und wollten die Leyen auch nicht hinein laſſen. Einige lieſſen ſich ſo weit heraus: Wann ſie die Obrigkeit nicht förchten müßten, wollten ſie den Pfaffen die Häuſer blünderen. Aus dieſer Urſach handelte der Rath den 8ten Tag Brachmonats des 1523. Jahres ſo viel mit dem Sprâter, daß er den neuen Helffer wieder aufgab, und den alten behielt, demſelbigen ward auch von dem Rath anbefohlen, daß er das Evangelium Chriſti klar und lauter predigete, und ſich darauf verließ, daß ihn der Rath in demjenigen ſchützen und ſchirmen

men würde, was er aus der göttlichen Schrift vortrüg und bewieß. Darmit war der gemeine Mann wol zu frieden, und ſtillete ſich.

VIII. Weiter handelte der Biſchoff bey dem Pabſt zu Rom ſo viel, das Hadrianus durch ſeinen Legat, den er an die Reichs-Stände zu Nürnberg abgeſandt hatte, den Luther zu unterdrücken, ein mit dem Fiſcherringe beſiegletes Breve dem Rath zu Coſtantz überſchickte, das aus dem lateiniſchen verteutſchet, alſo lautet: „ Meinen geliebten Söhnen Heyl und apoſtoliſchen Segen! Wir haben nicht weniger Verwunderung als groſſen Schmerzen, wenn wir betrachten, daß Martin Luther, den wir ungeachtet er gröblich irret, noch allezeit für unſer Schäfflein geachtet haben, biß er ſo weit in Unſinnigkeit oder beſſer zu ſagen, in teuffeliſche Vermeſſenheit verfallen, daß er die Chriſtliche Lehre, der heil. Väter Satzungen, und der Chriſtlichen Kirche Gebräuche verachtet, und ſich nicht ſchämet, nicht ſo vaſt viele neue und widerwärtige Lehren und Ketzereyen einzuführen, als alte wieder herfür zu bringen, auch ein anderes Fundament als geleget iſt, zu legen, und einen anderen Glauben, als unſere Väter gehabt haben, zu lehren, gleich als ob er allein vom heiligen Geiſt getrieben würde die evangeliſche Warheit jezt am Ende der Welt herfür zu bringen, und euere Väter, wie die ganze Verſamlung der Glaubigen, welche dieſen Glauben des Luthers nicht gewußt haben, und für den ihm widerwärti-

gen.

gen, das iſt, für den rechten Chriſtl. Glauben, den wir haben, biß in den Tod zu ſtreiten bereitet geweſen waren, in verdammlicher Irrung und Unwiſſenheit geſteckt wären. Es iſt gewiß ein wunderbarliches Ding, daß eine ſolche Vermeſſenheit in dem Herzen dieſes Mannes hat aufſteigen mögen, daß er ihm ſelbſt bedunkt allein mehr zu verſtehen, dann alle Lehrer der Kirche, die heil. Väter, und der ganze Hauffe der Glaubigen, jedoch halten wir es einer gröſſeren Verwunderung würdig zu ſeyn, daß derſelbige Martin, nachdem er aus Zulaſſung GOttes von ſeiner und unſerer Sünden wegen in dieſe Höllengrube des Stolzes geſtürzet worden, in unſerer teutſchen Nation, die von Anbeginn, als ſie zu Chriſto bekehrt worden, in allwegen die geiſtlichſte und an dem Chriſtlichen Glauben die ſteiffeſte, darneben die reineſte Verehrerin der Fromkeit gegen GOtt und der Liebe und Gerechtigkeit gegen den Nächſten geweſen iſt, nicht einen oder wenige, ſondern, das wir mit Schmerzen ſagen müſſen, gar unzahlbare Menſchen beyderley Geſchlechtes gefunden hat, die ſeine tollen und nicht minder ſchädliche Lehren, die zuvor mit ihren Erfindern in allwegen von der Kirche verdammt worden, nicht allein gedultig anhören, ſondern auch annehmen, und welches das meiſte iſt, mit Gewalt der Waffen vermeſſendlich zu beſchirmen bereit ſind, auch ſeine und ſeiner Nachfolger allerſchädlichſte, gifftige und von Flüchen überwallende, deßgleichen mit Un-

ſtätigkeiten, Zänkereyen und Bitterkeiten angefüllte Bücher, obwolen ſie in krafft des apoſtoliſchen Urtheils und Käyſerlichen Edicts an vielen Orten verbrannt worden ſind, aufkauffen, begierig leſen, und gern darvon reden, da doch aus dem, daß ſie ſind, wie wir eben geſaat haben, alle, die der Vernunfft und dem Geiſte GOttes nur ein wenig gehorchen wollen, leicht verſtehen könten, daß der Geiſt GOttes, welcher gut, anmuthig, und milt iſt, die Einigkeit, den Frieden, und die Verſöhnung liebet, hingegen das Zancken, Schänden und Schmähen, die Zweyſpalt und den Unfrieden haſſet, von denſelbigen Büchern und ihren Verfaſſeren weit entfernet ſey, und daß der böſe Geiſt, der ſich darüber freuet, was jenen Dingen entgegen iſt, und gedachte Nation wegen ihrem Wandel in dem Weg GOttes beneidet, die Verfaſſer dieſer Bücher angereitzet habe, ſolche Dinge auszuſpeyen, welche ſie bey ihren Früchten ſollten erkannt, und mit ihren verkehrten Lehren, als den Tod ſelbſten, geflohen und gemitten haben, dann was ſuchen dieſe Leute anders, dann Schaden? Was ſchwetzen ſie den Leuten anders ein, als Widerbefzungen, Trennungen, Blünderungen, Todſchläge, Fleiſchlichkeiten, und damit wir es mit einem Worte ſagen, Hinlegung des ſüſſen Joches des HErrn, und des heil Gehorſams, welches beſſer iſt, dann alles Opfer-Vieh. Dieſes thun ſie zwar unter dem Schein der Freyheit, ſie werden aber ſelber Knechte der Zerſtöhrung. Fürwahr iſt

dieſes nicht die Freyheit eines Sohns, es iſt nicht die Freyheit, die der HErr ſeinen Außerwählten im Evangelio verheiſſet, nämlich nach deren man ſeinem Geſetze und ſeinem Statthalter auf Erden gehorſam iſt, und welche den Menſchen von der Dienſtbarkeit der Sünde loßreiſet, deßwegen auch der HErr gewolt hat, daß man ſeinen Statthaltern auf Erden gehorſam wär, obwolen ſich dieſelbigen ſelbſt auf Moſis Stuhl geſetzet. Jene Freyheit hingegen iſt, die ihm der Lucifer geſuchet hat, da er an ſtatt, daß er dem Höchſten hätte unterthänig ſeyn ſollen, ihm einen Sitz gegen Aquilon geſetzet hat, von dannen er in den Abgrund der Höllen geſtürzet worden iſt, welches ohne Zweiffel auch auf Martin Luther und alle ſeine Anhänger wartet, es ſey dann, daß ſie eilends wieder zurück kehren, und wider in die Einigkeit der Kirche zurück kommen, von welcher ſie ſich auf eine verdamliche Weiſe abgeſonderet haben, und auſſer welcher niemand, eben wie auſſer der Arch Noe, mag erhalten werden, dann es iſt kein Zweiffel, ſie und ihres gleichen ſeyen diejenige, von denen der ſelige Apoſtel Petrus geſagt hat: Es werden unter den Glaubigen lügenhaftige Meiſter auferſtehen, welche Secten und Verdamnuß anrichten, und den GOtt, der ſie erkauft hat, verleugnen werden zu ihrer eigenen Verderbung. Er ſaget auch: Viele würden ihrem Guſſel nachfolgen, und den Weg der Warheit verläſteren, deßgleichen aus Geitz und erdichteten Worten mit den Menſchen

ſchen handlen, deren Urtheil nicht fern ſey, und ihre Verderbung ſchlaffe nicht. Hernach thut er hinzu: GOtt aber wird diejenigen mehr peinigen, die nach dem Fleiſch in Begierlichkeit und Unreinigkeit wandlen, die Herrſchafft verachten, Freſſer, Eigenſinnige, und die nicht erzitteren die Majeſtåten zu låſteren. Ob dieſe Dinge ihnen wol anſtehen, überlaſſen wir euch zu beurtheilen. Darum allergeliebteſte! ermahnen wir euch in unſerem HErren JEſu Chriſto, und bitten euch um ſeiner Barmherzigkeit willen, daß ihr euch nicht durch die Irrthume, welche euch der Apoſtel gleichſam als mit einem Finger angezeiget hat, verführen laſſet, ſondern als außerwåhlte Söhne den Fußſtapffen euerer Våter und aller Heiligen, die den kantlichen Weg der evangeliſchen Warheit gegangen ſind, folget, und die verdrüßliche, unbeſtåndige, gotteslåſterliche, teufeliſche, und damit ich es mit einandern ſage, in das Verderben ſtürzende Lehre mit ihren Stifftern, gleich als die Hölle meidet, auch ihre giftige Bücher nicht allein ſelbſt nicht leſet, ſondern auch denen, die ſie leſen die Ohren nicht lehnet, noch die Lutheriſchen, welche nicht in ſich gehen wollen, grüſſet. Auch ſoll euch nicht bewegen, daß die Lutheriſchen ihren Lehren die Worte der heil. Schrift hin und her einmiſchen. Ihr ſollet wiſſen, daß dieſes alle Ketzer alſo gebraucht haben, dann keiner derſelbigen iſt geweſen, der eine neue Lehr hat einführen wollen, der nicht getrachtet hab dieſelbi-

ſelbige mit der Autoritet der heil. Schrift zu beveſtigen, dann wie diejenigen, welche die Bitterkeit des Gifftes temperiren wollen, dasſelbige mit Honig oder etwas anderem lieblichem vermiſchen, alſo bieten dieſe Leute ihr eigen Gifft, nachdem ſie daſſelbige mit der Süßigkeit des himmliſchen Wortes vermiſchet haben, denen, die eines ſchlechten Verſtandes ſind, dar, damit ſie ſie vergifftigen mögen, wiewol wir kaum glauben, daß jemand einen ſo ſchlechten Verſtand habe, daß, wann er nur ein wenig das göttliche Licht, das über alle Menſchen glänzet, anſehen wollte, er nicht gleich erkennen würde, daß dieſe Leute Meiſter der Lügen und Irrungen ſeyen, und daß ſie Neuerungen anfangen nicht um der Seelen Heyl zu ſuchen, ſondern damit ſie gefällige Dinge reden, und jene Dinge, die den fleiſchlichen und thieriſchen Menſchen ſchwer vorkommen, unter dem Schein der Chriſtlichen Freyheit aufheben, hingegen ihre todtſüchtige Lehren denen Wollüſtigen, deren Anzahl allwegen gröſſer iſt, angenehmer und gläublicher machen, und ſie mit ihnen in die ewige Verdamnuß, welche ihnen und anderen Kindern des Unglaubens bereitet iſt, einwicklen. Aber es wird dieſen Meiſtern ungezweiffelt eben das begegnen, das ihren Vorfahren, dieſer oder anderer Ketzerey ſtifftern, ſo oft ſie ihre hochmüthige Einbildung wider die Kunſt GOttes zu erheben übernommen haben, begegnet iſt, dann obwolen ſie eine Zeitlang von wegen den Sünden der

Men-

Menſchen beglückt und gleichſam über die Cedern Libanons erhöhet geweſen, ſo iſt doch allemal die Warheit den Lügen obgelegen, und hat die Weißheit, welche alle Dinge ſüß anrichtet, der Boßheit obgeſieget. Dieweil wir aber ſehen, wie der Druck, die Ausbreitung und das Leſen ſolcher giftiger Bücher dem wahren Glauben, und der Religion weit und breit ſchade, ſo ermahnen wir euch, als denen die Regierung dieſer Lobl. Stadt anbefohlen iſt, im HErrn und in Kraft des Gehorſams der Heiligen, und erflehen euch um des göttlichen Gerichtes willen, daß ihr aus Betrachtung euerer gewohnten Gottſeligkeit und euerer ſonderbaren Fürſichtigkeit Vorſehung thut, daß ſolche Bücher, wann ſie ſchon gedruckt wären, in euerer Stadt und Landſchafft fürohin nicht verkauft, und welche noch nicht gedruckt ſind, darinnen nicht gedruckt werden, ſondern ſo viel ihr derſelbigen findet, nach Innhalt des apoſtoliſchen Stuhls Erkantnuß und des Käyſerl. Edicts verbrennen laſſet, dann wofern ihr die Widerſpänſtigkeit euerer Buchdrucker, welche, wann wahr iſt, was wir gehört haben, die lutheriſchen Bücher mit groſſer Begierde drucken, diejenigen hingegen, welche von den Chriſten um der Warheit willen wider die Lutheriſchen geſchrieben werden, in keinen weg drucken wollen, zu ſtraffen unterlieſet, verkündigen wir euch, daß ihr der erſchrecklichen Rache GOttes, wann ihr gleich die Geliebteſten geweſen wäret, nicht entgehen werdet, dann ihr ſollet nicht darfür halten,

daß ihr GOtt genug thut, wann ihr für euch ſelbſt den Glauben ganz und unverſehrt behaltet, wann ihr nicht nach euerem Vermögen beſtens ſorget, daß alles, was euere Brüder ärgeret, und dieſelbigen in Irrthum bringen mag, ohngeſcheuet abgethan werde, dann wer nicht mit dem HErrn iſt, derſelbige iſt wider ihn, und wer ſolches Uebel nicht ausreutet, ſo er es vermöchte, der wird vor GOtt geachtet, als wann er es ſelbſt begieng. Jezt iſt die Zeit, daß diejenigen, welche bewährt ſind, geoffenbaret werden ſollen, deßwegen ſoll ſich ein jeder unter euch gleich als eine Mauer vor das Hauß GOttes ſetzen, damit er die Crone der Herrlichkeit, die denjenigen verheiſſen iſt, welche getreu ſind, von dem HErrn zu erlangen verdiene. Gegeben zu Rom bey St. Peter unter dem Fiſcherring am erſten Tag December An. 1522. unſeres Pabſtthums im erſten Jahre. T. Hezius.

Dieſes Breve überſchickte der Päbſtliche Legat (8.) aus Nürnberg ſamt einem Brief, welcher den 12 Jenner An. 1523. datirt war. Der Rath zu Coſtnitz achtete beyde Schreiben ſo wenig, daß er weder dem Pabſt noch ſeinem Legat antwortete, auch im geringſten nichts nach dem Inhalt derſelbigen fürnahm.

IX. Um dieſe Zeit gieng auch ein Mandat von dem Käyſer aus, das auf dem Reichstag zu Nürnberg verabſcheidet worden. Kraft deſſel-

(8.) Er unterſchrieb ſich *Franciſcus Chiergattas*, [erwählter Biſchoff zu Apruſien, apoſtoliſcher Orator.

deſſelbigen ward allen Predigern anbefohlen, daß ſie das Evangelium nach Auslegung der Schrift, welche von der Chriſtlichen Kirche angenom̃en worden, predigen ſollten. * Hierüber entſtuhnd ein Zweyſpalt zwiſchen den Geiſtlichen zu Coſtnitz. Die Papiſtiſch-geſinneten vermeynten, obgemeldte drey Prediger wären vermög dieſes Mandats verpflichtet das Evangelium nicht nach Luthers Verſtand, wie ſie ſagten, zu erklären, ſondern nach der Auslegung der Lehrer und Väter, die der Pabſt und die römiſche Kirche für bewährt hielten Jene hingegen ſagten: Obwolen, wie man Chriſtlich glauben müßte, viele frommen und Chriſtglaubigen Menſchen zu Rom wohneten, ſo wär doch die römiſche Kirche nicht die allgemeine Chriſtliche Kirche, ſondern nur eine beſondere, wie die zu Coſtnitz und andern Orten, deßwegen folgete nicht, daß andere Kirchen diejenigen Schriften annehmen müßten, welche die zu Rom angenommen, und für gültig erkannt hätte. Die Chriſtliche Kirche hätte eigentlich keine Vorſchrift des Glaubens, als allein die göttliche Bücher der Propheten und der Apoſtel Chriſti, derſelbigen Auslegung müßte man folgen. Solcher geſtalt behalffen ſie ſich auch des obgedachten Mandates zu Beſchirmung ihrer Lehre. Dieſes Mandat war auch dem Rathe zu Coſtantz zugeſandt worden, weil er aber daſſelbige nicht wollte anſchlagen und öffentlich bekannt machen laſſen, unterſtuhnd ſich der Biſchoff ſolches zu thun. Gleichwol

 dorffte

* S. bl. 165.

dorffte er das ohne Vorwiſſen des Raths nicht thun, deßwegen ſchickte er den 20ten Brachmonats gedachten Jahres 1523. eine Geſandſchafft (9.) an den Rath, und ließ demſelbigen folgenden Vortrag thun: „Dem Hochwürdigen Fürſten meinem Gnädigen Herren von Coſtnitz, ſprach der Hofmeiſter des Biſchoffes, iſt von ihrer Römiſch-Käyſerl. Majeſtät ein offenes Mandat die lutheriſche Lehr betreffend, gleichwie euerer ehrſamen Weißheit zugeſchickt worden, welches gleichförmig iſt dem Abſcheide, den die Stände des Reichs auf dem letſt gehaltenen Tag zu Nürnberg beſchloſſen haben. Daſſelbige iſt ſeine Fürſtl. Gnaden willens allhier in der biſchöfflichen Reſidentz, und an allen Orten ihres Bißthums anſchlagen zu laſſen, und dann darob zu halten, damit diejenigen, welche darwider handlen, geſtrafft werden können. Sie hoffet euere ehrſame Weißheit werde daran kein Mißfallen haben.„ Dieſes Vorhaben war dem Rath ſehr verdächtig, daß ſich der Biſchoff anmaſſen wollte, Mandata in ihrer Stadt anſchlagen zu laſſen, und die Execution derſelbigen für zu nehmen, deßwegen nahm er die Sach in Bedenken, und ließ demſelbigen hernach den erſten Heumonats durch Abgeordnete zu wiſſen machen: „Nach dem Euer Fürſtl. Gnaden, alſo redte der erſte Abgeordnete*, neulich durch ihre Bottſchafft an

(9.) Hans Graf von Lupfen, Domherr, Allbrecht von Landenberg, und Hans von Fridingen. Der letſte führte das Wort.

* Jacob Geisberger.

an unſere Herren und Oberen eine Anſuchung gethan wegen Anſchlagung des Käyſerl. Mandats, haben uns dieſelbigen in Befehl gegeben, Eurer Fürſtl. Gnaden anzuſagen: Sie finden es nicht nothwendig, daß jemand einige Mandata in ihrer Stadt anſchlagen laſſe, weil ſie als die rechtmäßige Obrigkeit bißher in allen Geſchäfften der Römiſch-Käyſerl. Majeſtät und der Ständen des Reichs, als ein gehorſames Glied des Reiches gehandlet, und ſich gegen männiglich unverweißlich gehalten hätten; ſie wären auch willens künfftig hin ſich nach aller Gebühr zu erzeigen, derohalben bäten ſie, Eure Fürſtl. Gnaden wollen von ihrem Begehren abſtehen, und dieſes Mandat in dieſer ihrer Stadt nicht anſchlagen laſſen, dann ſie könten und würden nicht zugeben, daß ihnen jemand in ihrem Amt eingreiffe. Wann aber jemand, der ihnen zu Verſprechen ſtünd, etwas ſtraffbares handelte, würden ſie ſich gegen denſelbigen bezeigen, wie ſie es bevoraus gegen GOtt, hernach gegen Jhro Käyſerl. Majeſt. zu verantworten getraueten." Der Biſchoff faſſete dieſe Worte auf: Der ihen zu Verſprechen ſtünd, und meynete der Rath hätte ſich darmit gegen ihn verbunden, daß er die obgemeldten drey Prediger nicht in ſeinen Schutz nehmen wollte, woraus hernachmahlen viele Zwiſchtigkeiten zwiſchen ihm und dem Rath entſproſſen ſind, indem er ſich beklagte, der Rath thät ſeinem Verſprechen nicht genug, dieſer aber behaubtete, er hätte ſich nicht zu dem verbunden,

was der Biſchoff vorgäb ; als derſelbige auch auf einige Geiſtlichen ſeines Bißthums griff und ſie ins Gefängnuß warff, ließ ihm der Rath ſagen: Er ſollte gegen die in der Stadt nichts dergleichen unternehmen, oder er wollte ihm nicht vor einem Aufruhr gut ſeyn.

X. Zu derſelbigen Zeit war ein Prediger in dem Auguſtiner Cloſter, der der Gemeind widrig war, deßwegen kamen verſchiedene Bürger vor Rath und baten, daß man Ambr. Blarer zum Prediger daſelbſt verordnete. Der Rath ließ ſich ſolches Anbringen wolgefallen, und erſuchte die Mönchen in Freundlichkeit darum, daß ſie dem Blarer vor einige Zeit ihre Canzel einräumten. Dieſe ſchlugen ſolches rund ab, und gaben nachmalen dem Rath folgende Bittſchrifft ein: „Veſte, fromme, fürſichtige, ehrſame, weiſe, günſtige Herren! Es ſind vergangener Tagen zu uns in unſer Cloſter gekommen die veſten, fürſichtigen, weiſen Barthol. Blarer, Burgermeiſter, Jacob Geisberger, des Reichs Vogt, Junker Hans Schultheß, und Jacob Zeller, beyde Zunfftmeiſter, und haben uns in Abweſenheit unſers Prioren, welcher krank war, angezeiget, daß euere ehrſame Weißheit ihnen anbefohlen habe, uns im Namen derſelbigen zu bitten und zugleich zu rathen, ſintemal es euerer ehrſam Weißheit Begehren und Wille ſeye, daß wir Meiſter Ambr. Blarer, welcher ein Profeſſor Benedictiner Ordens iſt in dem Cloſter Alberſpach, in unſerer Kirche und auf unſerem Predigſtul das

das Wort Gottes verkündigen lieſſen, als wor-durch das Wort GOttes gemehret und unſe-rem Cloſter Aufnehmen zugewandt werden würde, ſintemal euere ehrſame Weißheit eine ſondere Liebe zu unſerem Gottshauſe trüge. Wir zweifflen nicht, dieſes ſey geſchehen, weil einige von der Gemeind eurem ehrſamen Rath vorgetragen haben, wir haben einen Leſe-meiſter oder Prediger, der eine fremde, un-verſtändige Sprach rede, deßwegen das Wort GOttes nicht fruchtbarlich von ihm gehört werden möchte. Obwolen wir nun eueren Geſandten allbereit die Urſachen vermeldt, warum wir ſolches nicht eingehen könnten, ſo wollen wir doch dieſelbigen eurer ehrſamen Weißheit noch einmal vortragen, und ſie zu-gleich bitten, daß ſie doch überlegen, was für ein Nachtheil uns daraus erwachſen würde, wann ſie uns von unſerem alten Herkom̃en und Freyheiten tringen würde, dann es iſt offenbar, daß wir und unſer Gottshauß allein der geiſtlichen Obrigkeit unterworffen ſind, dermaſſen, daß uns und unſerem Gottshauſe niemand zu gebieten habe, dann unſer heil. Vater der Pabſt, darnach unſer Provincial und dergleichen. Es haben aber unſere Obe-ren unſers Gottshauß zu allen Zeiten mit frommen, ehrlichen und gelehrten Leuten un-ſeres und keines fremden Ordens verſehen, die unſerem Gottshauſe und Predigſtul ehr-lich und nach der Meynung der rechten hei-ligen Männer vorgeſtanden ſind, dergeſtalt, daß man biß daher wenige oder kleine Klage

dar-

darüber gehabt; Wir haben auch wenigen oder keinen Nutzen von einer Stadt Coſtnitz genommen, ſondern was wir gethan, alles gethan allein zu Mehrung des Chriſtlichen Glaubens. Wie ſchimpflich wär es nun unſerer Freyheit und Gerechtigkeit, wann wir einen Fremden, der weder unſeres Convents, noch Ordens iſt, auf unſerem Predigſtul das Wort GOttes verkündigen laſſen müßten, da wir doch ſo viele ehrliche, redliche und gelehrte Leute haben, die nicht allein unſere Canzel, ſondern viel wichtigere Dinge verſehen können; Da auch unſer Leſemeiſter das Wort GOttes biß daher dermaſſen verkündiget hat, wie ihm unſer Provincial krafft des Käyſerl. Mandats zugeſchrieben, daß er das Wort GOttes nach Auslegung der vier Lehrer * verkündige? weil nun unſer Leſemeiſter erſtlich im Namen ihrer Päbſtl. Heiligkeit, hernach ihrer Käyſerl. Majeſtät befehlichet worden iſt alſo zu predigen, ſo iſt niemand, der ihm zumuthen könne, daß er anderſt predige. Und wie wol ihm einige zulegen, er ſey nicht verſtändlich, ſo geben wir ihm das Zeugnuß, daß er eben ſo verſtändlich ſey als einer, den man dahin ſtellen will, dem es beſſer anſtünd in ſeinem Gottshauſe das Wort GOttes zu verkündigen, dann uns in unſerer Gewohnheit und Freyheit zu beunruhigen. Ferner iſt Ambroſius Blarer wegen der lutheriſchen Secte in verdacht, und deßwegen von ſeinen Mitbrüdern verſchreyt. Weil wir nun dieſes wiſſen, würden wir ganz ver-

* *Ambroſius, Hieronymus, Chryſoſtomus, Auguſtinus.*

verachtet werden als Leute, die dieſe Secte hegeten und dieſelbe mehrten. Darzu würden wir in päbſtliche und Käyſerl. Straffe fallen, und die Ungnade aller umliegenden Herren, Grafen, Freyen, Edlen und anderer auf uns laden, und uns dardurch ſelbſt an unſerer Nahrung Abbruch thun. Nun hoffen wir euere Weißheit werde das Päbſtliche und Käyſerl. Anſehen auch reſpectiren, beynebenſt nicht willens ſeyn uns in Schaden und Verlurſt zu bringen. Dieweil wir über diß gelobet haben unſere und unſeres Gottshauſes Käyſerl. Freyheiten und altes Herkommen zu halten, ſo zweifflen wir nicht, euere Weißheit werde uns nicht Urſach geben wollen wider unſere Gelübde und Gehorſame zu thun, welches uns Mackel Leibs und der Seelen bringen würde. Deßwegen iſt unſere gar dienſtliche und demüthige Bitt, euere Weißheit wolle in Anſehung obbemeldter Urſachen uns bey unſeren ehrlichen und froñen Gewohnheiten und Freyheiten bleiben laſſen, und nicht mit einem Prediger beladen, der eines fremden Ordens iſt, und betrachten, daß wir uns bißher gegen einer Stadt Coſtnitz ganz bürgerlich und dienſtlich gehalten haben. Im Falle aber euere ehrſame Weißheit uns hierinnen nicht willfahren wollte, weiſen wir ſie vor unſeren Oberen, dem wir gelobet und geſchworen haben, oder an die Orte, da ſich gebührt dieſe Sach zu erörteren. Euere Weißheit wolle dieſe unſere Entſchuldigung nicht in ungutem aufnehmen, ſintemal

temal uns unſere Noth darzu getrungen hat. Was wir auch künftighin einer gemeinen Stadt Coſtnitz ohne Nachtheil unſerer Ehre, Gelübden und Freyheiten thun können, wollen wir mit gröſtem Fleiß vollſtrecken.„ Der Rath gab ihnen hierauf in Antwort: „ Sie hätten ſchon manchmal andere Leyen- und Ordens-Prieſter ohne zuvor begehrte Erlaubnuß ihres Provincials bey ihnen predigen laſſen; er wollte ſie wider den Provincial und männiglichen beſchirmen, ſo ihnen deßwegen einige Ungelegenheit zuwachſen würde; ſein Begehren zihlete zu Beförderung der Ehre GOttes, und er bät ſie nunmehr nicht ſo vaſt, daß ſie den Blarer predigen lieſſen, als daß ſie ihm, wann er bey ihnen predigen würde, keine Ungelegenheit erwecketen, daraus eine Unordnung entſtehen möchte, die ihnen vielmehr, als anderen ſchaden würde.„ Hierauf rufften die Mönchen ihren Provincial um Hülffe an. Derſelbige ſchrieb an den Rath dieſen Brieff: „ Den edlen, ehrenveſten, ehrſamen, fürſichtigen, weiſen, dem Bürgermeiſter und Rath der Stadt Coſtnitz meinen günſtigen lieben Herren! Es hat mir der Prior und das Convent unſeres Gottshauſes in eurer Stadt angezeiget, wie daß eure edele Weißheit ernſtlich an ſie habe gelangen laſſen, daß ſie dem wolgelehrten Meiſt: Ambroſius Blarer von Alberſpach Benedictiner-Ordens vergönneten in unſerem Gottshauſe zu predigen, das mich in der Warheit nicht wenig befremdet, da doch, als ich neulich bey

euch

euch meinen gönſtigen Herren geweſen, euere edele Weißheit mich vor einem geſeſſenen Rath verſicherer hat, es ſey ein ehrſamer Rath mit dem Predicanten gedachten unſeres Gottshauſes wol zu frieden, er ſey ihm geſchickt genug, und ob er ſchon nicht die landläuffige Sprache rede, ſey er doch verſtändlich, und werde vielleicht mit der Zeit die bey euch gebräuchliche Sprach beſſer ergreiffen. Neben dieſem bin ich von niemand ferner um einen anderen erſucht und begrüſſet worden, wiewol ich erachte, daß, wann ich ſchon das Gottshauß mit einem geſchickteren verſäh, wofern er ſich nicht zu der neuen, von Ihrer Käyſerl. Majeſtät und aller Obrigkeit der Chriſten verbottenen Lehre bekendte, und dieſelbige nicht fürnahm zu treiben, je geſchickter er wär, je unwerther er werden würde. Dieweil aber in dieſer Empörung und Zweyung unſer Orden ſonderbar verdächtig geachtet wird, weil dieſe Unruhe und Zweytracht aus demſelbigen entſprungen, deßwegen wir auch in beſondere Ungnad Ihrer Käyſerl. Majeſt. und der Chriſtlichen Obrigkeit gefallen, und groſſen merklichen Schaden hierum empfangen, alſo daß ſchöne groſſe Clöſter erbärmlich auf den Boden abgeriſſen und zerſtöret, die armen Brüder verjaget, und einige dieſer Lehr anhängige gemarteret und getödtet worden, ſo bin ich inſonderheit als ein Oberer des Ordens von Ihrer Käyſerl. Majeſt. durch Mandata erſucht und bey hoher Pen befehlichet worden, daß ich denen mir unterworffenen Gotts-

Gottshäuſern dieſe Lehr in keinen weg geſtatte. Hieraus wird eure edele Weißheit leicht ermeſſen, daß mir und dem Orden keines wegs gezieme, ſolche Käyſerl. Mandata verächtlich zu übertreten. Daß aber gedachter Blarer von dem lutheriſchen Hauffen ſey, iſt offenbahrer, dann daß es nothwendig iſt darvon zu reden; und obwolen vielleicht eine Lobl. Stadt Coſtnitz in dieſem Falle um unſeres Gottshauſes willen ſich wider Ih. Kayſ. Majeſt. legen würde, das ich doch kaum erachten kan, ſo können doch eure edele Weißheit leicht gedenken, daß wir ſolches auſſer der Stadt Coſtnitz entgelten müßten, deſſen ſich dieſelbige wenig beladen würde. Deßwegen habe ich die ungezweiffelte Hofnung, eure edele Weißheit werde aus dieſer Urſach das arme Gottshauß und den Orden in Gnaden bedenken, und uns nicht zwingen, wider die harte und ſchwere Käyſerl. Gebote zu thun. Daß wir in dieſem Falle eurer edelen Weißheit nicht können zu willen werden, das wir ſonſt als euere arme Diener zu thun geneigt wären, werdet ihr das arme Gottshauß und den Orden nicht entgelten laſſen, dann wir achten, daß wir in einer Lobl. Reichs-Stadt nicht entgelten ſollen, daß wir Käyſerl. Mandata nicht übertreten wollen, ſonſt müßten wir ja beyder Theilen hoher Straff gewärtig ſeyn, welches doch kläglich und ſchmerzlich zu gedenken wär: Und wiewol GOttes Wort um keiner menſchlichen Forcht. unterdruckt werden ſoll, ſo iſt doch in dieſem ſeltſamen

ſorg-

ſorglichen Handel, welcher die wichtigſte Stücke unſers Glaubens betrifft, nicht einem oder zweyen Glauben zu geben, dann ohne Zweiffel ſind in tauſend und drey hundert Jahren viele fromme, redliche, heilige und gelehrte Männer geweſen, aber dieſelbigen haben uns dergleichen nicht geſaget; beyneben verwandlet ſich öffters der Engel der Finſternuß in die Geſtalt eines Engels des Lichtes, ferner hat uns Chriſtus unſer Erlöſer treulich vermahnet, daß wir nicht einem jeden glauben, indem er ſpricht: Es werden viele falſche Propheten kommen, aber ihr ſollet ſie an ihren Werken erkennen. Da nun wenig gutes aus dieſer Neuerung erwächſt, ſondern im Gegentheil viel Böſes, als Leichtfertigkeit, Zweytracht, und Ungehorſame in allen Ständen, wer wollte dann nicht billich zweifflen, ob ſolche Sach aus GOtt wär? Da uns aber die heilige Chriſtliche Kirche, die in den Sachen des Glaubens nicht irren kan, anderes lehret, ſo ſollen wir demſelbigen billich glauben. Dieſes habe ich eurer edelen Weißheit nicht wollen bergen, dann ich bin verſicheret, daß ein ehrſamer, weiſer Rath das arme Gottshauß nicht zu trängen und in verderblichen Schaden zu bringen geneigt ſeye. Ich befehle hiermit eure edele Weißheit in den Schirm des allmächtigen GOttes, derſelbige wolle euch in langwäriger Geſundheit und glückſeliger Regierung bewahren. Datum Straßburg Dienſtags nach Franciſci 1523. Eurer edelen Weißheit williger Doctor

Conrad Tråyer, am Rhein und in Schwaben Provincial der Auguſtiner-Clöſter. „ Hiermit ward die Sach nicht beſſer gemacht. Der Rath wollte den Auguſtiner-Prediger nicht entſetzen, ſondern verlangte, daß dem Blarer geſtattet würde neben ihm die Cantzel zu betreten, deßwegen gab er hierauf keine Antwort, und als ſich die Mönchen weiter widerſetzten, entzog er ihnen die Hofſtådte, welche ſie aus des Raths Gunſt beſaſſen, wordurch ihr Cloſter um ein ziemliches verringert wurde. Endlich bezeigte Blarer ſelbſt keinen Luſt zu dieſem Amt, das ihm hier aufgetragen wurde, welches der Sach einen Stillſtand machte, dann der Biſchoff ſtellte ein Inquiſitions-Gericht wider den Metzler an, ſo wol denſelbigen, als den Blarer und andere abzuſchrecken.

V. Man-

V.

Mandat, welches von einem ehrſamen Rath der Stadt Baſel, gegen des Biſchoffs Vicarius, den Rector und die Regenten der Univerſität daſelbſt, als ſie die hierinnen gefaßte Artikel zu diſputiren, und allen den ihrigen anzuhören verboten hatten, ausgegeben worden. An. 1524.

Innhalt.

I. Mandat des Rathes zu Baſel. II. Vorbericht Wilhelm Farells. III. Des letſten Artikel, welche er in einer öffentlichen Diſputation zu behaubten unternommen.

I.

Wir Adelberg Meyer, Burgermeiſter und der Rath der Stadt Baſel fügen männiglichem ſo wohl geiſtlichen als weltlichen Standes zu wiſſen: Demnach bißher und anjetzo noch durch die Seelſorger und Predicanten dieſer Stadt viele zweyſpaltige Meynungen auf den Canzlen geprediget, auch darneben von gemeinem unſerem Volk mancherley Reden, indem das ein Theil den göttlichen Lehren und heil. Schriften, das andere Theil den Satzungen und Ordnungen der Päbſte und Concilien anhangen will, gebraucht worden; und aber vergangener Tagen einige gelehrte und verſtändige Leute durch öffentliche Diſputationen und freundliche Unterredungen, * doch in allwegen mit Vergünſtigung eines ehrſamen Raths der Stadt Baſel, im Collegio der Univerſität, dahin ſol-

* S. II. Th. 151. bl.

ches billich gehört, als deſwegen dieſe und andere Univerſitäten fürnemlich geſtifftet worden ſind, zu halten, ſich unterſtanden haben, damit ſie von einandern Bericht empfiengen, und ein jeder ſich der göttlichen Warheit und evangeliſchen Lehren am gleicheſten zu gebrauchen wüſte, aber ſtets durch die Oberen, den Rector und die Regenten der Univerſität die billicher dann billich geneigt ſeyn ſollten ſolches zu förderen zum Nutzen gemeinem Chriſtlichen Volk, auf daß es Beſſerung des Lebens und der Seelen Heyl dardurch empfieng, daran verhindert worden ſind, und jezt abermal, wie zu vermuthen aus Eingieſſung des heiligen Geiſtes ein Chriſtlicher Menſch und Bruder mit Namen Wilhelm Farell Artikel, welche uns in teutſcher Sprache vorgewieſen worden ſind, und welche er mehr darum, damit er gelehrt werde, ob er irre und damit er Bericht empfange, als andere dardurch zu lehren, öffentlich im Collegio zu diſputiren willens iſt, deßwegen er den Rector und die Regenten der Univerſität demüthig angeſuchet, daß ſie ihm ſolches vergönneten, ſie aber unangeſehen ſeines guten Chriſtlichen Gemüths und Fürnehmens das nicht haben bewilligen wollen, ſondern rund abgeſchlagen, iſt er verurſachet worden, vor uns als die Obrigkeit zu kehren, damit wir ihm daſſelbige vergönſtigeten. Dieweil wir nun dieſe ſeine ausgeſetzte Artikel nicht unzimlich, ſondern den Evangelien gemäß, und den Menſchen mehr nutzlich als ſchädlich befunden haben,

ben, ſintemal dieſelbigen daraus Bericht empfangen mögen, ſo haben wir demſelbigen Wilhelm zugelaſſen, gemeldte ſeine Artikel in lateiniſcher Sprach im Collegio dieſer Univerſität miltiglich zu diſputiren, damit unſere Seelſorger einigen Bericht daraus empfangen möchten. Aber über ſolche unſere Zulaſſung haben die hochgelehrte Herren, Herr Heinrich von Schönau der Rechten Doctor, und in geiſtlichen Sachen unſers Gnädigen Herren des Biſchoffs von Baſel Vicarius, und dann der Rector und die Regenten der Univerſität, ungeachtet ſie genugſam darvon berichtet worden, und gut Wiſſen gehabt, abermals zu Verachtung und Schmach, als leicht zu gedenken, unſerer Zulaſſung, Mandata und Edicta ausgehen laſſen, und allen Prieſtern, Studenten und Verwandten der hohen Schul bey Pen des Bannes und Ausſchlieſſung von der Univerſität verboten in ſolche Diſputation zu gehen, und weder darinnen zu diſputiren noch zuzuhören, darvon haben wir nicht kleines, ſondern groſſes Bedauren empfangen, und will uns gefallen, daß männiglich und zuvorderſt die Seelſorger, Predicanten, Prieſter, Studenten und Verwandte der Univerſität in ſolche Diſputation, welche von uns bedächtig vergönſtiget worden, unangeſehen einiger Mandata und Verbote, ſie ſeyen vom Vicarius oder der Univerſität geſchehen, gehen, darinnen zu diſputiren, und wahren Bericht der heiligen göttlichen Lehren und Schriften, ſo viel mög-

lich iſt, vornehmen: ſo aber jemand, wer das immer wär, hohen oder nidernen Standes, Geiſtlich oder Weltlich, niemand hiervon ausgenommen, beſonders diejenigen, welche von einem ehrſamen Rath und der Stadt Baſel verpfründet oder ſonſt belehnet ſind, in welcherley Geſtalt das wär ſolche Diſputation über unſere vorgehörte Zulaſſung verhinderen oder jemand bevorab die Geiſtlichen und Verwandten der Univerſität darein zu gehen, ſelbſt zu diſputiren oder zu zuhören durch vorige oder fernere Mandata oder Gebote, wie und welcherley Weiſe die geſchehen möchten, abhalten wollten oder unterſtünden, denſelbigen, wer die ſeyen, ſoll hinfüro mahlen, backen, feiler Markt, durch ſie oder ihr Geſind zu gebrauchen, gänzlich verboten und abgeſchlagen ſeyn, deßgleichen denen, welche von uns und der Stadt verpfründet und belehnt ſind, ihre Pfründe und Lehen genommen, und derſelbigen gänzlich entſetzet werden. Nach dieſer unſerer getreuen Wahrnung ſoll ſich männiglich zu richten wiſſen, welche zu Urkund mit unſerer Stadt aufgedrucktem Secret-Inſigel verwahret und gegeben Samſtags vor Oculi den 24. Tag Februari Anno Domini MDXXIV. Caſpar Schaller, Protoſcriba Civitatis Baſilienſis.

II. **Wilhelm Farell**, allen Chriſtlichen Leſern! Ich achte einem jeden Chriſtlichen Menſchen ſey nichts beſſeres zu thun, dann daß er die lautere Warheit, welche Chriſtus ſich ſelbſt

zu

zu ſeyn bezeuget hat, mit hohem Fleiß und Ernſt ergründe. Um ſolcher willen hat mich nutz und gut zu ſeyn bedunkt, ſo wol zu meiner als auch meines Nächſten Erbauung, welche uns Chriſtus ſelbſt am allermeiſten auferleget hat, einige Propoſitiones herfür zu bringen, in welchen begriffen iſt die Sum̃ Chriſtlicher Freyheit, und durch welche die Tyranie menſchlicher Satzung darnider gelegt wird, auf daß dem weltlichen Schwert ſeine Gewalt bleibe, davon ja nur nicht einer ausgenommen wird. Darum ſo viel euer hier zu gegen ſeyt, die ihr begehret etwas zu förderen, und des Nächſten Erbauung und Heyl nutz ſeyn wollet. Auch ihr Hirten, welchen die Sorg der Chriſtlichen Herd aufgeleget iſt, und allen anderen, denen das Amt zu lehren befohlen iſt, ja ihr, die ihr euch ſelbſt mit Eid verpflichtet und verbunden habet, daß ihr Schützer und Schirmer der Warheit ſeyn wollet, oder auch ihr, die ihr wollet, daß die römiſchen Decreta für recht gehalten werden ſollen, kommet her und gebet begehrte Urſach eueres Glaubens, der in euch iſt, über dieſe meine Propoſitiones an dieſem hellen Tag als Kinder des Lichtes, und keiner beſorge ſich, als ob er unrecht thät, wann er herfür an den Tag kommet, lauffet auch, wie uns der HErr zu ſolchem vermahnet, mit Chriſtlichen Herzen herzu, und dringet darauf, daß allein das Wort GOttes überhand nehme. Daß ihr dieſes thun wollet, bitte und ermahne ich euch durch JEſum Chriſtum unſeren Behal-

ter, der uns ſo trungendlich befohlen hat die Sorg unſeres Nächſten.

III. 1. Chriſtus hat uns die allervollkommeſte Regel zu leben vorgezeichnet, welcher nicht gebührt etwas hinzu zu ſetzen, oder etwas darvon zu nehmen.

2. Allein die Gebote GOttes mögen aus dem Glauben geſchehen, alſo, daß es gottlos iſt, wann einer einer anderen Parthey anhängt, oder einer unter andern Geboten lebet, dann Chriſti Geboten, unter welchen ſich befindet: Wer ſich nicht enthalten möge, derſelbige ſoll zur Ehe greiffen.

3. Es iſt fremd von dem evangeliſchen Licht, daß man nach jüdiſcher Gewohnheit Unterſcheidung der Kleider, der Speiſen, und der Ceremonien hält.

4. Die Gebete, welche von vielen Worten ſind, und nicht nach dem Gebet Chriſti, oder nicht nach Chriſtlicher Form regulirt ſind, mögen nicht ohne Gefahr aufgeſetzet und gebetet werden, alſo daß es beſſer wär, daß das, was man darum giebt, den Armen ausgetheilt, und nicht zum Samen und Zundel groſſer Uebel aufbehalten würde, ja man ſollte mit allem Fleiß unterſtehen, daß alle Dinge zur Reinigkeit gebracht würden, das da geſchäh, ſo die Leute die heil. Schrift zu ſtudiren gehalten würden, und nicht nur einen Unterſcheid hätten in mancherley Kleidungen.

5. Das

5. Das wahrlichſte Amt der Prieſter iſt, daß ſie dem Wort GOttes obliegen, demſelbigen ſollen ſie alſo verbunden ſeyn, daß ſie nichts höhers halten, und ſo ihnen andere Sachen zu Handen ſtoſſen, die nicht füglich mit * dem Wort gehandlet werden mögen, ſo ſollen ſonderbahre Diener darzu verordnet werden. In dieſer Sach ſiehet man eine verdamliche, damit ich nicht ſage, die ſchädlichſte Schläffrigkeit vieler.

6. Die Gebote Chriſti ſoll man nicht frevenlich in Rathſchläge kehren, auch nicht hinwiederum die Rathſchläge in Gebote, dann das iſt des Teuffels Amt. Zu dieſem gehört auch, daß derjenigen Geitz verdamlich iſt, die um des Gewinns willen predigen: Chriſten ſollen halten, das zu fliehen, und fliehen, das zu halten iſt.

7. Derjenige unterdrückt das Evangelium, der das Evangelium ungewiß machet, und derjenige beſchämt ſich Chriſti, der ſeinen Bruder nicht ohne Falſchheit lehret, und die Menſchen mehr förchtet, als GOtt.

8. Welcher hoffet aus eigener Krafft oder Gewalt ſelig oder gerecht zu werden, und nicht durch den Glauben, der richtet ſich auf zu einem GOtt durch den freyen Willen, und wird durch die Gottloßigkeit erblendet.

9. Das ſoll man am allermeiſten begehren und bitten, das der heil. Geiſt eingibt, und

 die

* Nebſt.

die Opfer der Chriſten ſollen allein GOtt geopfferet werden.

10. Welche am Leib geſund ſind und nicht ganz dem Wort GOttes obligen, dieſelbigen ſind nach des Apoſtels Spruch ſchuldig mit der Hand zu arbeiten.

11. Ein Chriſt ſoll ſich vor dem Faßnachtſpiel und der jüdiſchen Gleichsnerey im Faſten und allem, das nicht durch Eingebung des Geiſtes geſchiehet, wie auch vor denen Götzen hüten.

12. Welche Sachen ſich jüdiſchen Satzungen und Bürden vergleichen, und Chriſtlicher Freyheit nicht geziemen, ſondern dieſelbige niderdrücken, dieſelbigen ſollen von dem Chriſten-Volck nicht erlidten werden.

13. Wir ſollen Sorge tragen, daß uns Chriſtus anſcheine, ſintemal wir nicht durch die Beherrſchung des Geſtirnes und anderer Elemente, ſondern durch deſſelbigen Kraft regirt werden, welches wir gänzlich hoffen, geſchehen wird, ſo alle Dinge nach evangeliſcher Regel regirt und aller Hader und Zank hindan geſetzet werden, damit der Friede, welcher alle Sinnen übertrifft, in unſeren Herzen wohne,
Amen.

VI.

Vierte Samlung einiger alten Urkunden, welche den Urſprung und die Abſichten der Widertäuffer des Schweitzerlandes entdecken.

Innhalt.

I. Urtheil des Raths zu Zürich wider die Widertäuffer. II. Fernere Raths-Erkanntniſſe in Sachen, welche die Widertäuffer betreffen. III. Handlung mit einigen gefangenen Widertäuffern zu Zürich. IV. Urtheil über Felix Manz. V. Urtheil über Georg Blaurock. VI. Urtheil über Jacob Falk und Heinrich Reimann. VII. Eines Predicanten Nachricht von dem Verhalten der Widertäuffer. VIII. Schreiben des Landvogts zu Regensberg an den Rath zu Zürich betreffend die Widertäuffer.

I.

Auf das vorgehende Urtheil (1.) den Tauff antreffend, iſt weiter errathen, daß ſolches Mandat vollſtreckt werde und ſollen hinfüro die beſonderen Schulen, ſo in ſolchen Sachen handlen, abgeſtellt, und Conrad Grebel, und dem Manzen geſagt werden, daß ſie hinfüro von ſolchem ihrem diſputiren und Fürnehmen abſtehen, und ihnen meiner Herren Meynung gefallen laſſen, dañ man

(1.) Dieſes Urtheil habe in dem 1. Theil der Beyträge einverleibet, bl. 189. Es war daſſelbige das erſte, welches wider diejenigen, die der Tauff halber eine Aenderung ſuchten, ergangen iſt. Dieſelbigen hatten dazumal die Widertauffe noch nicht getrieben, ſondern darauf getrungen, daß man die Tauff unterließ, biß die Kinder zu ihrem Verſtand gekommen wären. Sie hatten ſich unterſtanden eigenmächtig zu reformiren, und zu dem End zu Zollikon, da ſie ſich Anhänger gemacht hat-

man hinfüro keine Diſputation mehr geſtatten will; Ob ihnen aber des Glaubens halber, was für ein Artikel es immer wär, etwas anläg, mögen ſie ſolches einem Burgermeiſter, oder den dreyen oberſten Meiſtern anzeigen, die mögen ihnen darauf, wie ſich gebührt, weiter Beſcheid geben. Und damit man deſto ruhiger ſolcher Leuten halber hinfüro bleibe, ſo iſt weiter beſchloſſen, daß aus meiner Herren Gebiet ſchwören ſollen, nämlich der Paff von Wietikon, * der Helfſer zu Zollikon, ** Ludwig Hetzer, und Andres auf der Stültzen, und ſollen dieſelbigen inner 8. Tagen raumen. Samſtags nach Sebaſtiani 1525.

II. Alsdann Conrad Grebel, Felix Manz und Jörg vom Hauſe Jacobs in meiner Herren

ten, den Taufſtein aus der Kirche gethan. Deßwegen war obigem Urtheil angehängt worden: Es ſollen auch die von Zollikon ihren Taufſtein wieder machen, und ſonſt aller Handel, wie er erſt von meinen Herren in der *Diſputation* iſt verhört worden, ruhen, biß daß er Geſchäfften halber wider an die Hand genommen werden mag: Demnach darum erkandt werden, wie meine Herren dunkt, und ſoll man auch erkennen, *** wer den Taufſtein nidergeworffen oder dannen gethan habe. Die Diſputation, deren hier gedacht wird, war wenige Tage vor dieſem Urtheil gehalten worden, nämlich den 17. Jenner, ſintemal die Obrigkeit dieſe Leute nicht unverhört richten wollte Was in derſelbigen vorgegangen ſey, ſehet 1. Theil. bl. 199.

* Wilhelm Rublin.

** Johannes Brödlein.

*** Unterſuchen.

ren Gefängnuß gekommen ſind von wegen ihres Widertauffes und ungebührlichen Practicken ꝛc. iſt erkandt, daß ſie alle drey in den neuen Thurn zuſammen geleget, und mit Muß und Brod geſpeißt, und mit Waſſer getränkt werden ſollen, und ſoll niemand zu noch von ihnen wandlen, dann der verordnete Knecht, ſo lang und viel biß GOtt ein Benügen hat, und es meine Herren gut dunket, ꝛc. (2.)

Alsdann Hr. Chriſtoffel Fuchs und andere öſterreichiſche Räthe mit freundlichen Worten begehrt, (3.) Doctor Balthaſar, * ſo zu Waldshut das Volk verführt und in Angſt und Noth gebracht hat, hinaus zu Fürſtlicher Durchlaucht ** Handen zu geben, und ſolches nicht aus Gerechtigkeit, ſondern aus freundlicher Nachbauerſchafft, wie dann andere unſere liebe Eidsgenoſſen im Thurgöu darein gewilliget haben, und er genandter Fuchs wolle unter ſeinem Sigel einen Revers geben, welchen ihro Fürſtl. Durchlaucht mit Brief und Siglen beſtättigen werde, daß ſolche Uebergab gemeiner Stadt an ihrer Frey-

(2.) Es ſcheint dieſes Urtheil ſey dißmal an gemeldten Perſonen nicht vollſtreckt worden, ſintemal ſie ſeit der Zeit ihre Lehre hin und wieder fortgetrieben haben, und in dem folgenden Jahre neuer dings zu ewiger Gefangenſchafft verdammt worden ſind.

(3.) Von dieſer Geſandſchafft und derſelbigen Handlung, ſiehet 1. Theil bl. 214.

* Hubmeyer.

** Von Oeſterreich.

Freyheit gar keinen Nachtheil bringen ſolle, alles mit vielem freundlichem Erbieten, ꝛc. Auf dieſes iſt ihme auch mit guten Worten geantwortet und geſagt worden, daß unſere Herren urbietig ſeyen ihr Fürſtlichen Durchlaucht gute Nachbauerſchafft und die Erbeinigung zu halten, keiner andern Zuverſicht, dann daß ſolche an uns auch gehalten werden, ꝛc. Aber des Doctors halb ihn hinaus zu geben, ſeye er gefangen um Händel, ſo er wider uns gethan, und dieweil wir bißher mit ihm gehandlet, und unſere Sach mit ihm noch nicht ausgeübet, werden wir weiter für und für biß zu Austrag der Sache fürfahren, und ob wir mehr erfuhren, dann daß er wider uns gethan, darum würden wir ihn weiter, wie ſich gebührte, ſtraffen, dann ihn oder andere ſolcher geſtalt hinaus zu geben ſeye unerhört, und zuvor niemals gebraucht worden. Mitwochen nach der Beſchneidung Chriſti 1526. Præſentibus Herr Röuſt Burgermeiſter, kleine und groſſe Räthe.

Dieſe nachbeſtimmte Widertäuffer ſind in meiner Herren Gefängnuß erkandt, wie hernach folget, Felix Manz, Jörg Blaurock von Chur, Conrad Grebel, Uli Hottinger von Zollikon, Ernſt von Glatz aus Schleſien, Antoni Rockenmacher von Schweitz, Hans Hottinger, Rudolff Hottinger, Hans Okentuß, Carli Brenwald, Fridli ab Yberg von Schweitz, Hans Henngartner von St. Gallen, Agli Okenfuß, Elsbeth Hottingerin von Hirslanden, Margareth Hottingerin von

Zolli-

Zollikon, Weinbrat Fleuwielerin von St. Gallen, Anna Manzin, und die Widerkehrin zum grünen Schild. (4.)

Es iſt weiter erkandt ein offen Mandat allenthalben ausgehen zu laſſen, und anzuzeigen, in was ſchwerer Gefängnuß die Widertäuffer liegen, und welcher hinfüro mehr tauffet, die ſind jezt mit dieſem Urtheil erkandt, daß man ſie ohne Gnad erträncken, und alſo vom Leben zum Tod bringen ſolle, ꝛc. Mitwochen nach St. Fridolins Tag 1526. Præſentibus Herr Walder Burgermeiſter, kleine und groſſe Räthe.

III. Præſentibus Meiſt. Ochßner, Meiſt. von Kuſen, Meiſt. Huber, Meiſt. Trüb, Hans Eſcher, Hans Hager, Ulrich Bulmann, Ulrich Schrab. Als auf der gefangenen Widertäuffer hoch Anſchreyen, Bitt und Begehren abermal durch die Gelehrten eine freundliche Unterred und offen Geſpräch gehalten, und nämlich ihnen allen erſtlich gemeinlich durch M. Ulrich Zwinglin aus Gottes Wort die Gründe, ſo wider den Widertauff dienen, und daß man eine Obrigkeit haben und Eid ſchwören ſolle und möge, angezeiget

(4.) Sie wurden hierauf zu einer ewigen Gefangenſchafft verurtheilt. Das Erkandtniß, welches hierum ergangen iſt, habe ich 1. Theil bl. 210. angeführt. Es ſind noch einige Perſonen über die hier gemeldte hinzu gefüget worden, ſie brachen aber aus dem Gefängniſſe aus, lieffen darvon und ſagten, der Engel GOttes hätte ſie erlöſet. Sehet hievon 1. Theil bl. 249. Conrad Grebel iſt bald hernach geſtorben.

zeiget worden, hat man demnach einen jeden beſonders in Abweſenheit der anderen aller für die Hand genommen, ſie ihres Mißverſtandes berichtet, und darum Beſcheids begehrt, alſo iſt an ihnen gefunden worden, wie hernach folget. Burkhard Meyer von Bülach hat geantwortet und ſich bekandt, wie wol er widergetaufft, und auf demſelbigen als für gerecht und gut zu beharen fürgenommen, ſo ſeye er doch durch GOttes Wort ſo viel berichtet, daß der Widertauff in demſelbigen nicht gegründet, ſondern falſch und ungerecht, und der Kindertauff gerecht und gut ſeye, auch die Chriſtenkinder in die Kirche der Chriſten Menſchen gezehlt werden ſollen, deßhalb dann er von ſeinem bißher gebrauchten Fürnehmen des Widertauffs halb abſtehe, und bekenne, daß er darinn gröblich geirret habe, wolle auch ſich deſſelben Widertauffens und des Zuſamenkommens gänzlich verzeihen, und nicht mehr beladen, noch annehmen, ſondern hinfüro in ſeine rechte und ordentliche Pfarr zu anderen frommen, biderben Leuten zur Kirche gehen. Deßgleichen ſey er aus göttlichem Wort der Obrigkeit halb auch genugſam unterricht, daß man eine Obrigkeit unter den Chriſten haben und dero gehorſam und gewärtig ſeyn, und gebürlich Eid ſchwören ſolle, darzu daß ein Chriſt ein Oberer ſeyn möge. Und zu letſt erbiet er ſich heimzukehren, und mit ſeinem Völklein hauſſzuhalten, und ihme das Beſte zu thun. Dieſer Meyer iſt vor einem Jahr von dem Blaurock getaufft

taufft worden. Conrad Sewer von Bülach hat ſich aller Geſtalt, wie bemeldter Burckhard Meyer, begeben. Dieſer iſt vor Jahren von dem Wollenweber getaufft worden. Georg von Watwyl hat auch geantwortet, wie Burckhard Meyer, dieſer iſt kürzlich hiervor vom Winkler getaufft worden. Hans Flamer von Weningen hat auch aller Geſtalt, wie die obgemeldten, geantwortet, doch ſeye er nicht jezt, ſondern von dem zu Waldshut getaufft worden. Steffen Meyer von Watwyl bekennt allergeſtalt, wie die anderen. Dieſer iſt dieſen Sommer getaufft worden. Hans von Honteck hat ſich auch bekennt, wie die obgeſchriebene, und begehrt, daß man ihn mit dem Hefeli verfahren * laß. Dieſer iſt von einem Hans Schuhmacher genannt, getaufft worden. Heinrich Spetker aus den Freyen Aemtern antwortete, wie die anderen alle. Dieſer iſt vierzehen Tage vor dem Gefängnuß von zweyen von Appenzell Friedli und Georg genannt, getaufft worden. Hans Neſpler von Bülach antwortete, wie die obbeſchriebene. Dieſer iſt von dem Winkler getaufft worden. Margaretha Meyerin von Bülach hat ſich aller Geſtalt, wie die obgemeldte Manns-Perſonen, begeben. Dieſe iſt kürzlich hiervor von dem Waſſerberger getaufft worden. Auf ſeinem irrigen Fürnehmen iſt beharret und geblieben Hans Brubbacher von Zummicken, derſelbige antwortet alſo: Er ſeye nicht bericht, daß man die Kin-

* Fortziehen.

der tauffen ſolle, und daß derſelbige Tauff gerecht ſeye, ſondern er halte den Widertauff für gerecht. Er ließ aber nach, daß ein Chriſten-Mann ein Oberer ſeyn möge. Er ſey auch nicht darwider, daß man der Obrigkeit nicht ſchwören, ſondern wol ſchwören ſolle und möge, er wolle ſich aber der Widertäuffer nicht verzeihen, ſondern zu ihnen gehen.

* * *

Und ſo ſolcher Widertäuffer Sach und Handlung wider an meine Herren Räth und Burger gelanget, iſt von denſelbigen erkannt: Erſtlich von wegen derer, ſo ſich wieder tauffen laſſen, und aber wieder davon abgeſtanden, namlich Burckhard Meyer, Conrad Sewer ꝛc. iſt erkant, daß die bemeldten Perſonen alle für Räth und Burger geſtellt, und ihnen die ausgegangene Mandata und Erkantniſſe, wie den anderen vorgeleſen, und ſie dieſelbigen zu halten bekennen und ſchwören ſollen, und dannethin nicht ledig noch ausgelaſſen werden, ſie haben dann und nämlich ein jeder beſonders ein Marck Silber zur Buß, ſamt allen erlittenen Köſten alſo bar ausgerichtet, oder vertröſtet in Monatsfriſt und dannethin auf Sontag noch ein jeder ſonderlich, es ſeye Frau oder Mann in ſeiner Pfarr an die Canzel, die Frau von Zug und der Spetker hier in der Stadt Zürich geſtellt, und allda bekennen ſollen, wie ſie ſich in dem Geſpräch bekannt haben und abgeſtanden ſind, darauf ledig gelaſſen werden, welcher oder welche aber das nicht thun, ſondern widerſpännig ſind, dieſelbe ſoll man wieder in Gefängnuß legen,

und

und weiter, was meinen Herren recht und nothwendig bedunckt, mit ihnen gehandelt werden. Deßgleichen ſoll den bemeldten Perſonen in ihren Eid und Urfed gebunden werden, wo ihnen der Widertäuffer einer oder mehr zu Hauß und Hoff kämen, als ſonſt begegneten, dieſelbigen nicht zu enthalten, oder ihnen Unterſchlauff zu geben, ſondern bey ihren Eiden den Untervögten anzeigen, welche dann dieſelbigen gefänglich annehmen, und herein fertigen ſollen, wie dann ihnen hinaus geſchrieben ſoll werden. Betreffend die zwey Frauen Margareth von Metmenhaßlen und Adelheit Schwarzin, die ſich nicht haben tauffen laſſen, ſollen beyde aller Dingen halber, wie die obgeſchriebene Urtheil weiſet, gehalten werden, doch keine Buß, dann allein den Koſten geben, und dieweil eine unter denſelbigen ſchwanger iſt, namlich Margareth von Metmenhaslen, daß dann dieſelbige des Widerruffs erlaſſen werde. Des von Honteck halb ſoll derſelb ohne alle Straff hinweg geſchickt und ihm geſagt werden, wo er wieder kommen würde, würde man ihn härtiglich ſtraffen, und iſt dem Vogt zu Regenſperg geſchrieben worden, daß er ihm den Heſeli zugebe, und damit hinfahren laſſe. Donſtags nach Sebaſtiani An. 1526. Præſentibus Herr Walder Statthalter, Räth und Burger.

IV. Als dann Felix Manz von Zürich, der da gegenwärtig ſtehet, und andere ſeine Mitverwandten und Anhänger ſich wider Chriſtliche Ordnung und Bräuche in den Widertauff

tauff begeben und eingelaſſen, denſelben angenommen, anderes Volk gelehrt, und ſonderlich er ein rechter Hauptſächer und Anfänger dieſer Dingen geweſen iſt, haben unſere Herren Burgermeiſter, kleine und groſſe Räthe, ſo man nennet die zwey Hundert der Stadt Zürich, den genannten Manzen und andere durch ihre Predicanten, und der heil. Schrifft gelehrte und verſtändige mit der rechten göttlichen Schrifft altes und neuen Teſtaments berichten laſſen, daß der Widertauff nach dem Wort GOttes nicht beſtehen möge, ſondern verworffen und gemeinen Chriſtlichen Ordnungen abbrüchig und verletzlich, und der Kindertauff, ſo unzhar * in gemeiner Chriſtenheit gebraucht worden, gerecht und dem Wort GOttes gemäß ſey, darzu ihn und andere mit allem möglichem Fleiß und Ernſt aus wahrer göttlicher Schrifft und Evangeliſcher Lehre von ſolchen ihren Irrthümeren und eigenköpfigem Weſen abzuſtehen, auch ſich gemeinem Chriſtlichem Brauche zu vergleichen, zum höchſten und brüderlich ermahnen laſſen. Als aber etliche in ihrem verſtockten Fürnehmen für und für eigenwillig beharret, und ſich auch davon nicht haben wollen abweiſſen laſſen, haben die gemeldten unſere Herren nach ſolcher ihrer vielgehaltener Chriſtlicher Ermahnung, als weder Guts noch Böſes an ihnen gar nicht hat helffen wollen, weiterem und mehrerem Aergernus und Uebel, ſo daher folgen möchte, vorzukommen, ernſtliche Gebo-

* Bißher.

Gebote und Mandata in ihrer Stadt, ihrem Land, ihren Gerichten und Gebieten, allenthalben ausgehen und öffentlich verkünden laſſen, welcher ſich hinfüro ſolches Widertauffs unterziehen, ihn gebrauchen und demſelbigen anhangen, auch davon lehren und nachfolgen würde, daß der oder dieſelbigen Perſonen, es ſeyen Frauen oder Männer, Junge oder Alte, ohn alle Gnad ertränkt werden ſolten; Und wiewol vorermeldter Felix Manz, wie da eben begriffen wird, ſolches Widertauffs, ein rechter Anfänger und Hauptſächer, und groſſe Unruh und Uebel durch ihn geſtifft worden iſt, jedoch haben gedachte unſere Herren ihn auf eine Urfeht aus ihrem Gefängnuß ledig gelaſſen, und ihm darbey heiter geſagt, daß er hinfüro nicht mehr tauffen, noch jemanden zu dem Widertauff einige Urſach geben, ſondern ſich unſerer Herren Willens befleiſſen und halten ſolle, welcher Felix Manz deßhalb einen Eid dem nachzukommen und zu halten geſchworen; aber unangeſehen deſſen, hat er verjähen, und iſt bekantlich, daß er in vierzehen Tagen, nachdem er und die anderen ſeine Brüder und Anhänger aus dem Gefängnuß gebrochen, als er gen Embrach kommen, eine Frau daſelbſt ſeiner Meynung unterwiſen, gelehrt und getaufft habe. Weiter iſt er in Anred, und verharret darauf, ſo fehrn einer oder eine hinfüro zu ihm kommen würde, und von ihm gelehrt und getaufft zu werden begehrte, ſo wollte er ſolcher Perſon willfahren, und es ihro nicht abſchlagen. Fü-

rer * bekandt er ſich geredt zu haben, daß er und andere ſolche, die ſich Chriſti wollten annehmen und dem Wort nachfolgen, auch nach Chriſto wandlen, zuſammen wollte ſuchen, und ſich mit denſelben durch den Widertauff vereinbahren, und die anderen ihres Glaubens bleiben laſſen, damit nun er und ſeine Anhänger ſich von Chriſtlicher Gemeind geſondert, und eine eigne ſelbſt gewachſene Sect, Rotten und Verſammlungen unter einem Schein und Deckmantel einer Chriſtlichen Verſamlung und Kirchen erwecken und zurüſten wollen. Der ehe geſagte Felix Manz hat ſich auch bekennt, und ohn alle Fürwort, Sönderung und Unterſcheid, öffentlich ausgegeben, auch für eine Warheit gelehrt und gehalten, daß kein Chriſt ein Oberer ſeyn, noch den anderen mit dem Schwert richten, noch jemand tödten noch ſtraffen ſolte oder möchte. Und zu einer Anzeigung und Fürbrechung ſeiner irrigen verführten Meynung, damit ihm zu ſeinem böſen, ſchandlichen Fürnehmen, deſto fürer ** und mehr Folg, Glauben, Anhang und Beyſtand beſchehen möchte, hat er weiter vorgethan, *** daß ihm einiſt oder zwürent **** etliche St. Pauli Epiſtlen im Gefängnuß, als er gefangen gelegen, und ſonſt geoffenbaret worden wären, dergeſtalt als ob ihm die nach der Beſchreibung augenſcheinlich zugegen geweſen wären, das er auch, wie obſtehet, aus Boßheit und un-

ter

* Ferner. ** Beſſer. *** Vorgegeben.
**** Mehrmalen.

ter der Geſtalt des guten hat fürgebracht und angezeigt. Und dieweil des vielgedachten Felix Manzen Meynung und Haltung, auch Bräuche und Lehren des Widertauffs und derſelbigen Nachfolg wider das Wort GOttes, und darinn nicht gegründet iſt, auch mit demſelben nicht erhalten werden mag, darzu gemeinem loblichen Gebrauch, dardurch alle Chriſtenheit unzher gemeinlich gehalten worden, ganz widrig, nachtheilig und verletzlich iſt, und zu dem, wie offentlich am Tag ligt, bißher daraus nichts anders dann merkliche Aergernuß, Empörung und Aufruhren wider Chriſtliche Obrigkeit, Zerrüttung gemeines Chriſtlichen Frieds, brüderlicher Liebe und bürgerlicher Einigkeit, und endlichen alles Uebels Gefolg iſt, welches ehe geſagter Felix Manz eigenen verſtockten irrigen Willens und Gemüths unberufft und unerfordert offentlich vor der Menge des Volks, und ſonſt heimlich in Winklen, beſondern Häuſern, Orten und Enden, nicht allein gelehrt und geprediget, ſondern mit der That getaufft, und ſich dadurch von gemeiner Chriſtlicher Verſammlung über alles Warnen und väterliches Straffen, an ihn gelegt und beſchehen, auch über obgemeldte ſchwere ausgegangene Gebote, geſondert, und wie ob lautet, eine beſondere Sect, Rott, Verſamlung und Zuſamenkommung unter der Geſtalt des Guten für und für geſucht, andere Chriſtliche Perſonen und einfaltige Leute damit verführt, von Gehorſame ihrer Obern abgewiſen, und damit

mit zunahm Todtſchlags und alles Uebels Urſach und Weg fürgenommen, und ſo viel an ihm geweſen iſt, geſucht, wie dann der genannt Felix Manz deſſen gichtig und ſein Anred * öffentlich am Tag ligt, und weiterer Beweiſung nicht bedarff.

Um ſolches ſein des Felix Manzen aufrühriſches Weſen, Zuſammenrottungen wider eine Obrigkeit, auch gutes Chriſtliches Regiment und bürgerliche Einigkeit, Uebel- und Mißthun, iſt zu ihm alſo gerichtet, daß er dem Nachrichter befohlen werde, der ihm ſeine Hände binden, ihn in ein Schiff ſetzen, zu dem nideren Hütli führen, und auf dem Hütli die Hände gebunden über die Knie abſtreiffen, und einen Knebel zwiſchen den Aermen und Schenklen durchhin ſtoſſen, und ihn alſo gebunden in das Waſſer werffen, und ihn in dem Waſſer ſterben und verderben laſſen, und er damit dem Gericht und Recht gebüßt haben ſolle. Und ob jemand, wer der wäre, ſolchen ſeinen Tod andete oder äferte mit Worten oder mit Werken, oder das ſchuff gethan zu werden, heimlich oder öffentlich, daß der und dieſelben in den Schulden und Banden ſtehen und ſeyn ſollen, darinn bemeldter Felix Manz gegenwärtig ſtehet. Was Guts er hat, iſt meinen Herren auf ihre Gnad heimgefallen. Actum Samſtags vor der heil. Drey Königen Tag. An. 1527. Vor Herr Mathias Weiſen, Vogt des Reichs, und Herr Diethelm Röuſten, Burgermeiſter, auch

* Ausſag.

auch Räthen und Burgern; auch ſind auf Herren Röuſten erfordern Brief und Sigel erkannt.

V. Alsdann Geörg vom Hauſe Jacobs, genannt, Blaurock von Chur, der gegenwärtig ſtehet, ein rechter Anfänger und Hauptſächer des Widertauffs vornaher * in unſerer Herren ſchwere Gefängnuß gekommen, und aus Hoffnung künftiger Beſſerung, und daß er von ſeinem irrigen Fürnehmen des Widertauffs halb abſtehen würde, gnädiglich aus dem Gefängnuß gelaſſen worden, und dermalen ** ſeinen bloſſen Worten, ohne den Eid Glauben gegeben worden, wie er das begehrt hatte, ſo iſt er doch unangeſehen deſſen, und über das, daß ihm mit lautern Worten geſagt worden, ſo fern er wieder in unſerer Herren Gericht und Gebiet käme, daß man ihm den Lohn, ſo er verdient hätte, geben würde, wiederum in unſerer Herren Landſchafft und Gebiet gekommen, und wiewol er nicht bekanntlich, daß er ſeither getaufft habe, ſo beharret er jedoch darauf, und iſt ſeine endliche Meynung, ſo fern einer zu ihm käm, und gelehrt und getaufft zu werden begehrte, denſelben wollte er lehren und tauffen, und das nicht vor ſeyn, auch darum niemand anſehen. Solchen Widertauff hat er äuſſerlich geglaubt, auch öffentlich für die Warheit gelehrt, und gehalten, zu dem über und wider, daß er und andere ſeine Anhänger des Widertauffs halben mit heil. göttlichen Schrifft alten und

* Vormalen. ** Dazumal.

neuen Teſtaments von unſerer Herren Predicanten und ſonſt gelehrten Leuten berichtet und überwunden worden ſind, ſagt bemeldter Blaurock öffentlich und beharrlich, die Predicanten thuen der Schrifft Gewalt an, und fälſchen dieſelbige, und verführen ſich ſelbſt und andere Leute, darzu ſeyen ſie mit ihren Anhängeren Dieben und Mörder Chriſti Dieweil dann des bemeldten Blaurocks Meynung und Haltung auch Lehre des Widertauffs wider das Wort GOttes, und darinn nicht gegründt iſt, auch mit demſelben nicht erhalten werden mag, darzu gemeinem loblichen Brauch, der durch alle Chriſtenheit unzhar * einhellig gehalten worden, ganz widrig, nachtheilig und verletzlich iſt, und zu dem, wie männiglich weiß und ſiehet, daraus bißhar nichts anders, dann merckliches Aergernuß, Empörung und Aufruhr wider Chriſtliche Obrigkeit, Zerrütung gemeinen Chriſtlichen Frieds, brüderlicher Liebe und bürgerlicher Einigkeit, und endlich alles Uebels gefolgt iſt, darzu das arme einfältige Volk darmit von dem rechten Weg und der Gehorſame ihrer Oberen abgewieſen und verführt worden, als das ſich leider unzhar in vielweg mit viel Uebel augenſcheinlich erzeigt hat. Um ſolches ſein des Blaurocks aufrühriges Weſen, Zuſammenrottungen wider eine Origkeit, auch guten Chriſtlichen Regiments Uebel- und Mißthun wider alle Warnung und Verbot von ihm vielfaltig gebraucht,

* Bißher.

braucht, iſt zu ihme nach Gnaden alſo gericht, daß er dem Nachrichter befohlen werde, der ihm ſeine Kleider biß auf die Weiche ausziehen, ſeine Händ binden, und ihn demnach von dem Fiſchmarckt die Straß hinaus mit Ruten für das Thor im Niderdorff ſchlagen, dergeſtalt, daß das Blut nach hingehe, und daß dann der genannte Blaurock ein gemeine Urfet ſchwören ſolle nach altem Gebrauch, ſein Gefangenſchafft weder zu äffren, zu anden, noch zu rächen, es ſeye durch ſich ſelbſt oder andere von ſeinetwegen, alles mit der heiteren Erläuterung, daß ihm tapffer heraus geſagt werde, daß er von Stund an unſerer Herren Stadt, Gerichte und Gebiete räume, und nicht mehr darein komme, dann wo er darüber über kurz oder lang daſſelbig wieder betreten oder ankommen würde, würde man ihn mit jezt bekantlicher Urtheil ohn alle Gnad, wie Felix Manzen beſchehen iſt, ertränken laſſen, darnach mög er ſich zu richten wiſſen, und daß er damit dem Gericht und Recht gebüßt haben ſolle. Actum ut ſupra.

VI. Alsdann Jacob Falck von Goſſau, und Heinrich Reimann, beyde aus der Herrſchafft Grüningen, ſo hier gegenwärtig ſtehen, gichtig und bekantlich ſind, daß ſie unſerer Herren Burgermeiſter, kleiner und groſſen Räthen dieſer Stadt Zürich Mandate und Gebote übertreten haben, welche unſerer Herren Mandate, in Sum̃a alſo ausweiſen, daß weder in ihrer Stadt, noch Landen, Gerichten, und Gebieten hinfür jemand, es ſeyen Mann, Frau

Frau oder Töchteren, den anderen wiederum tauffen ſolle, dann wer alſo weiter den anderen tauffe, derſelbe ſolte gefänglich angenommen und ohne alle Gnad ertränkt werden ꝛc. Und nämlich iſt ihrer jeder Anred uns bekantlich, daß er drey Perſonen nach dem Mandat wieder getaufft, und dieſelbigen in ſeiner verführiſchen, irrigen Rott, Sect und Meynung unterwieſen und gelehrt habe, deßgleichen ſind beyde Jacob Falck und Heinrich Reimann für und für auf ihrem Fürnehmen verharret, und anjezo noch keines anderen Willens erfunden worden, dann wer zu ihnen käm, gelehrt seyn, und von rechtem Herzen getaufft zu werden begehrte, daß ſie denſelben tauffen wollten. Dieweil dann, als männiglichem wüſſend, unſern Herren, und anderen ehrlichen Leuten, von berührten beyden dem Falcken und Reimann, auch ihrer Anhänger Handlung, Thun und Laſſen, nichts anders, dann merkliches Aergernuß, Empörung und Aufruhr wider Chriſtliche Obrigkeit, Zerrüttung gemeines Chriſtlichen Friedens, brüderlicher Lieb und bürgerlicher Einigkeit, und endlich alles Uebels gefolget iſt, um ſolches der ehegemeldten beyder Jacob Falcken und Heinrich Reimanns Uebel, Mißthun, und frefentliche Verachtung und Uebertretung unſerer Herren und ihrer hohen und ſchweren ausgegangenen Mandaten, auch daß ſie, wo ſie weiter darzu kämen, mit dem Widertauff fürgefahren ſeyn wolten, heiter Anred ſind, iſt alſo gerichtet, daß ſie

beyde

beyde dem Nachrichter befohlen werden, der ihnen ihre Hände binden, ſie in einem Schiff zu dem nideren Hütli führen, auf das Hütli ſetzen, und ihnen ihre Hände alſo gebunden über ihre Knye abſtreiffen, und jeglichem ein Knebel zwiſchen den Aermen und Schenklen durchſtoſſen, und ſie alſo gebunden in das Waſſer werffen, und in dem Waſſer ſterben und verderben laſſen, und ſie damit dem Gericht und Recht gebüßt haben ſollen. Und ob jemand, wer der wäre, ſolchen ihren Tod andete oder äfferte, mit Worten oder mit Werken, oder das ſchuff gethan zu werden, heimlich oder offentlich, der und dieſelben ſollen in den Schulden und Banden ſtehen, darinn die genannten Jacob Falck und Heinrich Reimann jezt gegenwärtig ſtehen. Vor Junker Hanſen Effinger, Vogt des Reichs, auf erfordern Herrn Heinrich Walders Burgermeiſters iſt Brieff und Sigel erkannt, auch ihr beyder Gut gemeiner Stadt auf Gnad verfallen und heim erkennt. Actum Samſtag nach Verenä An. 1528. vor Räthen und Bürgern.

VII. Dem ehrſamen und weiſen Meiſter Rudolf Binder ſeinem günſtigen und lieben Herren in ſeine Hand. JEſum Chriſtum unſeren Heyland wünſche ich euch in aller Zeit Amen. Lieber Herr und Bruder! wie ich euch vormals geſchrieben hab, auch mit euch geredt, was Unruh wir dann haben von den falſchen Täufferen, ſo allenthalb ſich empören. Nun habet ihr etliche bey euch gehabt in

in Gefängnuß und ſonſt. Nun ſo ſie glatte Worte geben, ſo glaubet ihr ihnen, und ſo bald ſie heimkommen, ſind ſie böſer dann zuvor, das haben wir alles von den Waltshuteren, wie ſie es daheim gemacht haben, alſo machen ſie allenthalben Unruhen unter uns, und habens gemacht leider nur zu viel. Was bedarf man des zu Nerach oder Stadel anders, dann daß er Unruh machet, er und ſeines gleichen. So ich predige, ſo lauffen ſie zu ihm hinüber und gehen nicht in meine Predig, oder ſie haben eine beſondere Predig alle Sontage in einem Hauß, wo ſie das dann füglich zu wegen bringen können. Ich weis etliche, die in einem halben Jahr nie in die Kirche kommen ſind, und jezt fangen ſie an ſchier gar keiner darein zu gehen, und ſo ich predige, ſo haben ſie auch eine Predig, das treiben ſie Tag und Nacht, zu Mitternacht ſtehen ſie auf und lauffen zuſammen, das hab ich euch vormals auch geſchrieben. Nun iſt ihr Ding nichts dann Lotterwerk, das wüſſet ihr wol. Bey anderen Täufferen ſagen ſie öffentlich, das man predige, ſey alles erlogen, und allein ſie ſagen das rechte Evangelium, und machen alſo ein ſolche Aufruhr unter einer Gemeind, daß ich beſorge groſſe Aufruhr, wo man das zuſammen rotten nicht abſtellt, ich ſags euch fürwahr. Item im Nachtmal Chriſti iſt keiner geweſen, ſie lauffen alle zu der Kirchen hinaus, und fern mußte ich den Tiſch GOttes aufrichten, heur ſagen ſie, wer darzu gegangen ſey, der ſeye des Teuffels, und haben

haben mir faſt eine groſſe Unruhe gemacht, das GOtt erbarm! Ein geſchickt Volk hatte ich, ſo ſagen ſie jezt, wer im Nachtmal ſey, habe unrecht gethan. Wann ich Meiſter wär, welcher mir nicht aus der Schrifft könte anzeigen, warum er nicht das Brod genommen hätte, der müßte mir geſtrafft werden. Aber wann man ſie fraget, warum? ſo ſagen ſie, ja wie könt ich von dem Brod eſſen, ſo ich noch nicht getaufft bin, und dergleichen Worte brauchen ſie allenthalb unter dem gemeinen Mann ohn Unterlaß, und ſo man ſie fraget, ſo laugnen ſie. Das iſt ihr Geiſt, Lügen und Lotteren, Unruh und Aufruhr machen. Item, wie euch der Schultheiß berichten wird von Jacob Zender, werdet ihr wol hören was hinter denen Leuten ſtecket. Sie ſagen heiter, man ſolle niemand tauffen, biß der Menſch alt werde ohne alle Schrifft aus dem Teuffel ihrem Vater. Aber ſo ihr niemand ſtraffet, und allweg ihnen glaubet, ſo gehet es alſo, und iſt kein guter Grund nirgend, dann des Teuffels Liſt, die ſind mannigfalt. Item, ſo gehet eine Red, und auch etliche von Norbas haben geſagt, wie Hans von Laupen ſolle geprediget haben zu Norbas: es ſey nirgend für, daß man zum Tiſch GOttes gehe, und ich habe ihn aufgericht, und habe des nicht Gewalt, und thue unrecht, ſo ich ihn aufrichte. So iſt er und ſeine Söhne bey den Täufferen für und für, was ſie handlen, wird man wol innen, wann man einen einmal weiter fragte, dann beym Eid,

Eid, dann ſie halten nichts auf dem Eid, als ihr wol ſehet an Heinrich Meyer. Jezt darzu redt Laupen uns allen zu Leid und Unruh zu machen. Er will fürhin ſeine Pfrund und Preſent nicht mehr einnehmen, das treibt er unter dem gemeinen Volk für und für, das dann auch Unruh bringen wird bey der Zeit. Ihr wüſſet, daß er redt, was ihm in das Maul kommt, iſt ein böſer Bub fürwahr; Ihm iſt nichts zu viel, es treſſe, wen es wolle. Man erfahrt wol zu Rorbas, was er da predige. Ich glaube, dörffte er ſich regen, und ſie alle, ihr wurdet wol ſehen, wie es auf dem Land würde zugehen unter denen Leuten, ſie machten groſſe Unruh und Zweytracht. Warum gehen ſie nicht auch, wo andere fromme Chriſten hingehen offentlich, ſo man das Wort GOttes verkündt? Meine Predig am Morgen iſt der Paulus zun Römeren, nach dem Morgenbrot der Prophet David, aber ſo bald man ihren Tauff verwirfft, ſo gehen ſie in dieſelbige Predig nicht, das iſt man ſicher, wann einer allweg acht müßte geben, wie ſie alſo zuſam̃en lauffen, ſie würden bald hören, ihr Geiſt wär bald aus. Euers Untervogts Tochtermann iſt der erſt im Spiel, darum ſiehet er vielleicht nicht alles, das überig verſtehet ihr ſonſt wol, ich hätte eine fromme Gemeind deßhalb, die wol an GOttes Wort wär, wann die unſinnigen Leute nicht wären. Ich glaub, wo man ſie nicht abſtellt, ſie machen groſſe Aufruhr und Unfried allenthalben bey uns. Warum das

Pfäfli

Pfäfli zu Haßlen den Tiſch GOttes nicht aufgericht hat, wolt ich ihn auch fragen? Sehet zu lieber Herr und guter Freund! das bringt groſſen Nachtheil dem Wort GOttes, daß man ſolches nachläßt. Einer thut diß, der ander das, darmit wird Unruh und Zweytracht. Heinrich Meyer redte noch heut, er wolt nicht, daß er es gethan hätte. Nun ſehet, wie frefel die Leute ſind und teufelſichtig, daß ſie weder Ehr noch Eid achten, ſondern allein ihre dolle Köpff und falſche Meynung. Ja ſagen ſie, es ſolle niemand in den Tempel gehen, er ſey mit ſündigen Händen gemacht und dergleichen reden ſie ohne Unterlaß und weiſen alle Menſchen ab, wo ſie mögen das Volk von unſerer Lehr ziehen, und ihnen allein leſen, * dann wo man ihnen vom Tauff ſagt, da mögen ſie nicht bleiben, ſie meynen auch, es wird niemand ſelig, er ſey dann getaufft, wie dann alle Täuffer thun. Was ihr aller Meynung iſt, wüſſet ihr beſſer dann ich. Summa Summarum, wehret dieweil das Feuer noch nicht überhand genommen hat, ihr habet einen zu Seb, der hat es jezt lang getrieben; der zeucht alle die ein, denen Land und Stadt verboten iſt. Fraget ſeine nächſte Freunde und Nachbauren, ich glaub er ſey ein ganz Jahr gen Bülach in die Kirche nie kommen, alſo haben ſie mir geſagt ſeine Freund ſelbſt, wann andere Nachbauern am Sontag zu der Kirchen gehen, ſo ſpricht er, es wäre beſſer, ſie blieben daheim, und er gehet gen fiſchen oder in das Holz, als einem Werktag

* Predigen.

zihnit. Sie machen das Volk gar abtrinnig überall. Nun wolhin ihr werdet wol hören vom Schultheß, was ſie vor Leute ſind, und was Unruh ſie machen, ich beſorge nichts guts in die Länge, groß Unfried machen ſie, wahrlich ihr wüſſet ihre Namen nun hinfür. Ihrer ſind viele je länger je mehr; Es ſtünd wol auf dem Land bey uns, wo die Buben nicht wären, ich ſage euch fürwahr ſie machen viel Unruh, und wo ihr das Zuſammenlauffen nicht abſtellet, ſo werdet ihr wol in kurzem ſehen, was daraus wird, nichts dann Unruh und Unfrid in der Stadt und auf dem Land, dann es kommt darzu, wo man nicht wehrt, daß niemand mehr zu GOttes Wort gehet, und gröſſere Zweytracht wird, dann zu Waldshut, das hat auch ihr Tauff gebracht. Nicht mehr dann GOtt hab ſein Hand ob uns zu aller Zeit, Amen. Grüſſet mir euer Haußfrau und Haußvolk, alle gute Freund und Geſellen, thut allzeit das beſt, will auch nichts ſpahren mit Leib und Gut zu aller Zeit, Heinrich Rollenbutz, euer treuer Diener zu aller Zeit. (5.)

VIII. Den ſtrengen, veſten, fürſichtigen, ehrſamen, und weiſen Burgermeiſter und Rath

(5.) Dieſer Rollenbutz iſt allem Anſehen nach zu Bülach geſtanden. Das Datum iſt nicht beygefüget, es ſcheinet aber, daß dieſer Brieff An. 1526. geſchrieben worden, weil er meldet, er habe das Jahr zuvor den Tiſch GOttes oder das Abendmal aufgerichtet. Item weil er der waldshutiſchen Unruhe, als einer neulich geſchehenen Sach, gedenket.

Rath der Stadt Zürich, meinen inſonders gnädigen, günſtigen Herren!

Strenge, veſte, fürſichtige, ehrſame und weiſe, inſonders gnädige, günſtige Herren! Alsdann von euch ein Mandat ausgegangen iſt, des ihr ohn Zweiffel noch gut wüſſen traget, damit gebietend, ſich zu vergaumen vor den verführiſchen Rotten und Secten der Widertäuffer, alſo, daß ſie in euer meiner Herren Gerichten und Gebieten niemand ſolle herbergen, noch ihnen Speiß und Tranck mittheilen; auf ſolches iſt von ſeinem Hauß und Hof gewichen Cunz Binz von Nerach im Neuenamt gelegen, der ſo ſeine eheliche Frau nach tödtlichem Abgang hinter das Hauß vergraben hat, welches, als ich acht, euch meinen Herren noch unvergeſſen iſt, derſelb hat ſich hinterrucks einer Obrigkeit eine Zeit lang in eurer Herrſchafft Regenſperg auf einer Einöde, genannt Watwyl enthalten, deßhalb groß Geſchrey unter dem Volk erwachſen, und nie von redlichen Amtleuten und Predicanten ſolches fürbracht iſt, das nun fürzukommen auch erwachſenden Schaden, und künfftige Unruh abzuſtellen, hab ich als ein wachmündiger Chriſtlicher Aufſeher des Volks zu mir genommen Hrn. Fridlin Keller, Predicanten zu Dielſtorff, und Felix Müller, genannt Pfiſter, ſeßhafft zu Sumicken, alſo gen Watwyl kehrend den Meyer von ſeinem Fürnehmen abzuſtellen, und als ich mit ihm von dem Handel redte, daß er dieſen Mann eine Zeitlang aufenthalten, und ihm auf den Tag un-

ſerer Zukunfft zu Morgen zu eſſen gegeben, und er bey ihm krank gelegen ſey, dann dazumal er auch den Zugang ſeiner Freundſchafft gedultet, auf ſolche ſeine Verrichtung zeigt ich ihm an, daß er euer meiner Gnäd. Herren Mandat übertretten habe, deßhalb er nicht ungeſtrafft bleiben werde. Solches zu verantworten wolt er zu Rath gehen, kam aber nicht ab ſtatt, in Himmel ſehend und ſprechend, er hab ein gut Werk gethan, dann ihn GOtt geheiſſen, denen, ſo zu ihm kommen, ſein Speiß, Trank und Herberg mitzutheilen. Da fragt ich Herr Fridlin, was er darzu redte, daß er ihn Chriſtenlich und brüderlich ermahne, ward aber von ihm dem Meyer nicht aufgenommen, wolt ihn auch nicht für einen Bruder haben, aus Urſach, daß er ihn irrete. Da ermahnet ihn Herr Fridlin, daß man einer Chriſtlichen Obrigkeit gehorſam ſolte ſeyn, ihm anzeigend das 13. Capitel zun Römern. Auf ſolches redt Herr Fridlin, nun biſt du der, der meiner Herren Mandat überſehen hat, inſonders daß du den verruften Mann herbergeſt, darauf ſprach der Meyer: Lieber Fridlin, erſuch mich nicht zu tieff, und wolt der Meyer hierauf von uns ein wüſſen haben, ob er doch niemand ſolte beherbergen; Da ſprach ich zu ihm: Ja Meyer, Frömde und arme Leute magſt du wol beherbergen, aber die verrufften nicht, oder ich will der Tagen einſt den Wirth und die Gäſte meinen Herren bringen. Auf ſolches begehrt ſich der Meyer mit ſeinem

Hauß-

Hauß-Volk zu berathen, das ihm vergunt ward. Da kamen er und die Söhne ab dem Zimmerwerk mit ihren Axen, fragte ich ſie zu letſt bey ihren Eiden, ob doch dieſer Mann nicht mehr da wäre, erhielt der Vater bey ſeinem Eid, ihm nicht zu wüſſen ſeyn. Da ſprach der ältere Sohn, er wär nie kein Verräther geweſen, wolt es noch nicht thun, gab ich ihm zur Antwort, wann ich ihn wüßte, wolt ich dir gebieten, müßteſt ihn helffen fangen, vermeint er nein, ſprach ich, ſo wäreſt du Herr, und nicht meine Herren. In dem ſtäubt ihn der Vater, ſprechende, Herr Vogt! er muß mir folgen. Solche meine Handlung, gnädige liebe Herren hab ich guter Meynung euch nicht wollen verhalten, ſondern euch zuſchicken, und darauf euers Befehls wollen erwarten, und dem geleben, damit ich in ſolchen Sachen nicht zu viel oder wenig handle. Hiemit ſind GOtt befohlen.

Datum Regenſperg auf den 12. Tag Merzen 1529. Hartman Schwarzenbach, Vogt auf Regenſperg.

VII.

Heinrich Bullingers Schutzſchrifft wider des Wieniſchen Biſchoffs Johannes Troſtbüchlein, welches er von dem wunderbarlichen neuerlangten Sieg heraus gegeben 1532.

Innhalt.

I. Was Faber in ſeinem Troſtbüchlein für Liſt gebrauchet habe. II. Er beſchuldiget die Reformatoren fälſchlich, daß ſie die Heil. Schrifft verfälſcht und den Verſtand derſelbigen verkehrt haben. III. Es wird unterſucht, wer am allermeiſten Lüge auftrehe; immerdar neues erdichte, und darmit alle Länder anfülle. IV. Faber legt das Wörtlein Prophet untreulich aus. V. Es wird unterſucht wer am meiſten Tyranney treibe und Blut vergieſſe. VI. Ob der Sieg oder Verluſt den Glaube gerecht oder falſch mache? VII. Daß die Warheit ſiege, und wie ſie ſiege? VIII. Ob der Züricher Verluſt aus Verachtung des Sacraments, Betens und Faſtens erwachſen ſeye? IX. Ob der Züricher Verluſt aus dem Kirchenraub erwachſen ſey? X. Ob der Verluſt der Züricher einer neuen ketzeriſchen Lehre zu zuſchreiben ſeye?

I.

Allen die evangeliſche Warheit liebenden Menſchen, entbeute ich Heinrich Bullinger Gnad, Fried und Barmherzigkeit von GOtt durch JEſum Chriſtum unſeren HErren. Ich bezeuge liebe Brüder! bey GOtt, daß ich mich ſehr ungern in das Widerſchreiben einlaſſe, dann ich wol erkennen kan, daß du Chriſtlicher Leſer des Haderen und Widerſchreibens ſo müd und überdrüßig worden, daß du auch die Titul nicht gern leſen mögeſt. Aber wie ſoll man ihm thun?

thun? Wir wollten zwar lieber allen möglichen Fleiß allein darauf anwenden, daß JEſus Chriſtus treulich geprediget, die Schrifft recht erdauret, die Laſter tapffer geſtrafft, die Fromkeit fleißig gepflanzet, und alle Warheit in der Kirche GOttes rein und klar fürgetragen würde: Jedoch mögen wir in Anſehung unſerer Widerpart nicht unverbittert und ungehindert hierzu gelangen. Dann ihres Practicierens, Neides, Verfolgens, Scheltens und Schmähens iſt kein Ende. Inſonderheit hat Faber abermals, doch nicht mehr Faber, ſondern ein in GOtt hochwürdiger Vater und Herr, Herr Johann Biſchoff zu Wien, ein ſo zornmüthiges und giftgälliges Buch heraus gegeben, daſſelbige nennet er dennoch ein Troſtbuch, daß es zu verwundern iſt, daß ein Biſchoff ſeiner hohen Würde ſo ſehr vergeſſe, und ihm ſelbſt in ſeinem Zorn ſo ſehr entgangen, daß er ſeinen päbſtlichen Glaube auf einen leiblichen Sieg ſtellt, ja daß er ſich der Dingen ſo hoch beladet, und durch das ganze Buch aus und aus, ſo bitterlich ketzeret, kirchenraubet, falſch prophetet, ſchilt, boldeeret, ſich in unſerem Blute erkühlet, wület, frolocket, auch etwann beklaget, als wann es ihm leid wär, und doch mithin einen ganzen Sack ſpöttiſchen Gelächters und böſſer Worte ausſchüttet, darneben unſern wahren uralten begründeten Chriſtlichen Glaube mit dieſem einigen Sieg in Zweiffel und Argwohn der Falſchheit zu ſtellen begehrt, als wann die Krafft und Warheit des wahren Glaubens

 im

in menſchlicher Hand und Glückſeligkeit, und nicht vielmehr in GOttes Macht und Worte, wie auch heiligem Creutze ſtünd. Wann nun ſeine Schmähworte unſere Perſon allein berührten, würden wir ihm ſeine Schalkheit um GOttes Willen überſehen, ſintemal die undankbare Welt unſerem HErrn JESU ſelbſt übel zugeredt, er auch vorgeſagt hat, daß dieſes allen Glaubigen um der Warheit willen begegnen würde. Da aber einfaltige fromme Chriſten durch ſein Schreiben (das ſonſt ohne Zweiffel bey verſtändigen in keiner acht iſt) verwirret, geärgeret und zum Falle gereitzet werden, erforderet Chriſtliche Treu und Liebe, daß man dieſelbige mit GOttes Wort der Warheit wiederum aufrichte, und auf die rechte Bahn ſtelle. Darum habe ich mir jetzund dieſe Arbeit fürgenommen. Ich bin zwar nicht geſonnen all ſein unbegründetes und unnützes Geſchrey zu beantworten, dann wer möchte ohne Reu und Bedauren ſo viel edle Zeit hiermit verlieren? ſondern ich will nur die fürnehmſte Stücke, die am meiſten Aufſehen machen, kurz widerlegen. GOtt gebe Gnad darzu.

Und daß ich bey dieſem anhebe, deſſen ſich Faber in ſeinem Schreiben am meiſten bedient, hat er der Redner Stück nicht übel verſtanden, das da lehret, wann wir dem Handel, wie er an ihm ſelbſten iſt, nicht wol trauen, ſollen wir alle Rede auf die Perſon richten, dieſelbige bey den Zuhöreren verhaßt, uns aber angenehm und wehrt machen.

chen. Dannenhero befleißt ſich Faber durch ſein ganzes Buch aus, ſich als einen Beſchirmer der Warheit und Erfahrnen in der Schrifft fürzuſtellen, dargegen alle Diener des Evangelii der ärgſten Ketzereyen, Lüge und Schandthaten zu beſchuldigen: Sonſt hat er warlich nicht viel Arbeit gezeiget, alſo, daß es ſich nicht bedörfft hätte zu melden, wie er ſein Buch in eil geſchrieben, dann man hätte ſonſt wol geſehen, daß es ihm zu früh entfallen, ſo unfleißig, ſo unkräftig, ſo unordenlich und verworren iſt alles darinnen, daß es billicher ein zuſammen geraſpletes Collectaneum, als eine ſtatthaffte Conſolation heiſſen ſolte.

Eine von obgemeldten Künſten iſt, daß Faber mit ſeinem Allegiren der einfältigen Auge vergalſteret, * daß der Leſer in dem erſten Anblick vermeint, alles wider uns ſeye nichts als Schrifft: alſo frey hat er die Allegationen heraus an die Gaſſen und auf den Schaufall wol aufgebuzt geſtellt. Aber es iſt Krämmerwerk und Unterſtreichen, darmit er ihm ſelbſt unterſteht eine Farbe und einen Namen zu machen, ja daß der einfältige Leſer gedenke, es möchte wider ſo wol bewährte Gründe niemand etwas aufbringen mögen. Dennoch iſt der mehrere Theil, darum er die Schrifft anziehet, nicht im Streit, alſo daß es nicht bedörfft hätte, dieſelbige zu bewähren, und wider uns anzuziehen. Wann es im Gegentheil eine Streitſache betrifft, iſt er ſehr ſchnell.

* Verkleiſteret.

fährt geſchwind zu und richt die Sache mit Schelten aus. Zu einem Beyſpiel dienet, wann er in dem 7ten Capitel, an dem 4. bl. unzahlbare Schrifftſtellen anziehet die göttliche Allmacht zu beveſtigen, die doch bey uns niemal in Zweiffel geweſen, auch noch nicht iſt: Da er aber an das vergleichen und ſchlieſſen kommt, als woran die Sache haftet, bringt er keine Schrifftſtelle herfür, ja fängt an und ſchiltet, Zwinglins und Oecolampadius Lehre ſey eine verzweiffelte Lehre, weil ſie des HErrn Worte verkehre, und wider die Schrifft eine Sophiſterey aufrichte, indem ſie aus eſt, ſignificat und figurat mache. Und aber iſt Fabers Schleuſſen eine wahre Sophiſterey, dann alle die nur die elende Parva Logicalia geſehen, wiſſen quod a poſſe ad eſſe non valeat conſequentia, und daß alle diejenigen poralogiſiren, die alſo wie Faber ſchleuſſen. Ich geſchweige jezt, daß weder Zwinglin noch Oecolampadrius die Worte ſignificat und figurat zum erſten erdacht haben, dann Tertullianus hat das Wörtlein figura vor tauſend und drey hundert Jahren, und Ambroſius in ſeiner Erklärung über die 1. Epiſt. an die Corinther Cap. 11. und Auguſtinus contra Adimantum Cap. 12. und in der Vorrede ſeiner Erklärung über den 3. Pſalm das Wörtlein ſignificat gebrauchet. Dieſes kan Faber und all ſein Anhang nicht läugnen, noch verquanten, was ſie auch immer rühmen und erdichten, ſo haben doch die älteſte Lehrer alſo geredt: Das Brot iſt eine Figur

Figur ſeines Leibs, und bedeutet ſeinen Leib. Iſt nun dieſes unchriſtlich geredt, ſo haben auch die alten Lehrer unchriſtlich geredt. Da ſie nun recht geredt, wie darff dann Faber fürgeben, Zwinglin und Oecolampadius haben dieſe Auslegung erdacht, und des HErren Worte verkehrt? Sehet, was unverſchämter Frefel thut! Darmit gehet Faber um, wann er an die rechte Rigel kömmt. Dann obwolen er darauf tringen will, daß alles, was GOtt je gewollt und geredt habe, geſchehen ſeye, ſo ſind doch alle angeführte Sprüche wider ihn. Dann da GOtt wollte, daß licht würde, ſprach er, es werde licht. Hier folget klar, und es ward licht. Item, da er den Auſſätzigen, Lamen und Blinden geſund machen wollte, ſagte er: Werde gereiniget, ſtehe auf. Siehe! darum iſt nun das geſchehen, und die thätliche ſcheinbare Folge eine Auslegung des vorhergehenden Willens und Redens, alſo daß, wann dieſes nicht erfolget oder geſchehen wär, das geredte ohne Zweifel auch nicht in dieſer Meynung geredt worden wär. Da er nun ſpricht: Das iſt mein Leib, und nicht, unter der Geſtalt des Brots iſt mein Leib, auch nicht, das iſt mein geiſtlicher unſichtbarer Leib, ſondern das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, welches der empfindliche, leidenhafte Leib war; und wir die Folgung nicht klar ſehen und befinden, daß das Brot der leidenhafte Leib ſeye, wie das Licht auf ſein Wort und Geheiß ein wahres Licht war; deßgleichen wie die Geſundheit

und das Leben den Auſſätzigen und Todten alſo wieder gegeben worden, daß der Lame ſein Beth hinweg trug, und Lazarus herfür gieng, mit ihnen zu Tiſch ſaß und aß; ſo ſiehet man wol, daß Chriſtus dieſe Worte, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, nicht zu dem End geredt habe, daß das Brot der Leib, welcher für uns gecreutziget worden, seyn ſolte, dann ſonſt wär er es geweſen, wie das Licht ein Licht iſt. Dem zu folge hat er geredt, wie man von den Sacramenten zu reden pflegt, die den Namen der Dinge an ſich nehmen, deren Zeichen ſie ſind, wie Auguſtinus in ſeiner Erklärung über das 3te Buch Moſis, und im 13ten Briefe an Bonifacius klar ſchreibet Derohalben nennen wir auch das Brot der Danckſagung den Leib Chriſti, deßgleichen den Wein ſein Blut, und erkennen freylich ein Myſterium, und halten es nicht für Beckenbrot. Dann wie könte es des HErrn Nachtmal heiſſen, wann der HErr nicht zu gegen wär? Aber das iſt nicht, daß das Brot nicht mehr Brot, ſondern der Leib Chriſti ſey, wie er am Creutz hieng. Dan̄ es iſt je ein Unterſcheid zwiſchen dem, ſo bezeichnet wird, und dem Zeichen. Dennoch iſt es nicht ein gemeines Zeichen, ſondern ein heiliges, das mit Geheimnuß, Pflicht und Krafft des Geiſtes vergeſellſchaftet iſt, wie Bertramus der Prieſter in ſeinem Buche von dem Leib und Blut Chriſti klar geſchrieben, und euere pabiſtiſche Meynung, daß der wahre Leib Chriſti ſubſtanzlich und warlich zu

gegen

gegen ſeye, umgekehrt hat, welches Buch er dem Käyſer Carl zugeſchrieben, als man zehlte acht hundert und fünzig Jahre. Darum ſind Fabers angeführte Schrifften nicht ſimilia, ſondern diſſimilia, und ſeine inductio iſt eine inductio vitioſa, die ſich ſelbſt umkehrt. Dieſes alles habe ich im Vorbeygange angezeiget, daß du einfältiger Leſer ſeine Gallſterey mit ſeinem prächtigen Allegiren kennen lerneſt. Was er ſonſt in eben demſelbigen 3ten Capitel von dem Sacrament diſputirt, iſt zum öfftern beantwortet, widerlegt und umgekehrt worden; dennoch lauft er herfür wie Gutſchenkel, Bröcket, und ſchirmt wie die Andabaten. Alſo macht er es mit ſeinem Allegiren. Wenn er eine Schriftſtelle anführet, überkleckt er den ganzen Raum mit Concordanzen. Auf dieſe Weiſe könte ein jeder, der eine gute Concordanz und die Zeit hätte, Concordanzen zu dem Virgilio, Cicerone und Livio ſchreiben, dann wo avaritia ſtünde, könte er auf dem Rande ſetzen Luc. Cap. 12. Gal. Cap. 5. 1. Tim. Cap. 6. Hebr. Cap. 13. ꝛc. Siehe Chriſtlicher Leſer! alſo gehet Faber mit dir um, will ſich darmit groß bey dir machen, und dir die Augen verblenden, damit du wähneſt, ſeine Sache ſeye nichts dann lauter Schrifft, da es doch warhaftig nichts iſt dann fucus und inanis oſtentatio. Darum treibt er auch ſo hohe Worte. Er ſpricht allzeit: Die heilige Chriſtliche Kirche, meynet aber die römiſch-pabiſtiſche, die heilige Väter, deren er ſich gleichwol nicht viel beladet,

det, ſo lange Zeit und viel hundert Jahre. Er hätte aber einen böſen Wirth gegeben, dann er hätte zu grob und viel überrechnet. In Summa, was vor dem Fleiſch groß iſt, ziehet er wol zu ehren, und kömt darmit herfür, wie ehmals der Götzenſchirmer Symachus an die Durchlauchtigen Fürſten Valentinianum, Theodoſium und Arcadium thate, und begehrte, daß man den abgebrochnen Altar wiederum reſtituirte, deßwegen ihm der Heil. Ambroſius begegnete, und ihn treulich abfertigte.

II. Vor das zweyte befleißt er ſich aus eben demſelbigem Kunſt-ſtück die Diener des Evangelii vor männiglichem verhaßt zu machen, damit ihre Lehre in Ungunſt komme, und man ſie nur nicht verhöre, dahin dienen die grauſamen Schmäh- und Schelt-Worte, da er freventlich fürgiebt, man habe die Bibel verfälſchet, wie man einem ſeinen Brief und Sigel fälſchet; man habe hinein geſezt, was die Propheten und Apoſtel nicht gelehrt haben, und heraus genommen, worauf die Seligkeit gegründet wäre. Es wird ſich aber nicht finden, daß einige boßhaftige Verfälſchung geſchehen ſey, oder daß man an den Haubtſtücken des Glaubens etwas geänderet habe, wann man gleich etwann eine Sentenz klärer und mit mehreren Worten nach der teutſchen Sprachart hat interpretiren müſſen. Es iſt gleichwol bey den Alten (welches ein ſolcher Jactator Attalus wol hätte wiſſen ſollen) nicht einerley Interpretation gewe-

geweſen, auch waren die Exemplaria nicht in allem gleich, dann Origines hat, wie Euſebius ſchreibt, ſechserley Verdolmetſchungen oder Exemplaria bey einandern gehabt; deßgleichen bedient ſich auch Hieronymus der Ueberſetzung Aquilae, Theodotionis, Symachi und der 70. Dolmetſcher, über dieſes bringt er auch etwann ſeine beſondere Meynung herfür, und ſchreibt den 70. Dolmetſchern grad zu wider, denen doch Irenäus ſo viel zugibt, als wann ſie nicht geirret hätten, da es doch an dem Tage iſt, daß ſie nicht in allwegen, abſonderlich in den Propheten, der Hebräiſchen Warheit gefolget. Da ſie aber ihren möglichen Fleiß angewandt, ſollen wir ihnen dankbar ſeyn. Obwolen nun nicht alle interpretes gleiche Worte und Sentenzen gebraucht haben, und mehr als eine Edition iſt, hat dannoch niemand die interpretes verfälſcher und die Editionen Verfälſchungen genandt; allein Faber der neidige, hochmüthige, prächtige und vergünſtige Menſch, legt ſich allenthalben in das Widerſpiel, eben als wann er geſchworen hätte, er wollte allen getreuen Arbeitern widerbäffzen, und von ihnen weder freundlich reden noch handlen. Man weißt wol, wie die Heil. Apoſtel die Schrifften anziehen, und deßwegen nie von jemand, als von dem gottloſen Porphyrio beſcholten worden ſind. Man weißt auch wol, was Hieronymus ad Pamachium de optimo interpretandi genere, und Auguſtinus de doctrina Chriſtiana geſchrieben habe. So hat

auch

auch männiglich geſehen, was zu unſeren Zeiten Eraſmus, und vor ihm Valla und Stapulenſis an dem neuen Teſtament gearbeitet, die doch nicht allerdings in allem einig ſind. Dennoch hat ſie niemand unverſchämte und undankbare Menſchen oder Verfälſcher geſcholten. Hieraus ſiehet man dann wol, daß Faber ganz von Neid und Verbunſt verblendet redt, was ihn ſeine Anfechtungen heiſſen. Wann man alſo einem jeden Wörtlein genau obliegen und nachgrüblen wollte, wollte ich ihm auch wol von ſeinem Königlein von Caphernaum ſagen, daß er noch nicht gründlich im Evangelio das βασιλικός verſtanden habe. Das hieß aber nun nichts als einen Hader anheben.

Daß nun Faber fürgibt, wir verkehren den rechten Verſtand der Schriften, kömmt daher, daß wir ihm die Schrift nicht auslegen, wie es ſeinem Pabſtgeſinde anſtehet, nämlich daß ſuper hanc Petram auf dieſen Fels, heiſe, auf den Pabſt will ich meine Kirche bauen; deßgleichen daß, wann der Heyland ſaget: Die Fürſten der Völker herrſchen, ihr aber nicht alſo, das Wörtlein IHR nur die Apoſtel und arme Dorfpfarrer, und nicht die hohe Biſchöffe angehe; wann auch Paulus lehret, der Biſchoff ſoll ein Weib haben, er durch das Weib eine Kirche, Pfarrey, Bißthum, oder Altar verſtehe; und wann der Heyland ſaget: Trinket aus dieſem alle, mit dem Wörtlein ALLE allein alle Prieſter, und nicht die Leyen oder Chriſtgläubigen Leute meyne;

Item,

Item, wann er ſaget, vergebens ehren ſie mich mit Menſchen-Satzungen, habe er nicht des Pabſtes, ſondern der Phariſeer Satzungen verſtanden. Wann wir alſo die Schrift nach des Pabſtes Willen und der Mönchen Art verfälſcheten, zerriſſen und zwängen, würden wir Fabro Catholici expoſitores heiſſen, die wir jezt Verkehrer und Ketzer heiſſen, da wir bey der einfältigen Warheit verbleiben.

Hierbey wiſſe, Chriſtlicher Leſer! daß wir uns nicht beſſer ſchätzen, (wie uns Faber andichtet) als die uralten Lehrer geweſen, wir verachten auch dieſelbigen nicht, im Gegentheil halten wir dieſelbigen hoch und werth, wir leſen auch ihre Schriften mit Fleiß und Dankbarkeit; wir lernen aber in denſelbigen, daß ſie ſelbſt nicht gewollt, daß ihre Leſer allwegen ſich an ſie binden ſollen, ſondern daß ſie den Geiſt der Auslegung frey handlen laſſen, und einem jeden überlaſſen vorzubringen, wann ihm etwas beſſeres und der Schrift gemäſſeres geoffenbaret wird; deßwegen ſie nur ihre Meynungen ſagen, und etwann auch widerwärtige Meynungen anführen, wie ſich dieſes klar findet in ihren Schriften. Aus dieſer Urſache verlaſſen wir uns fürnemlich auf dieſen Text, dahin uns die Heil. Väter ſelbſt weiſen, wann aber ein Ort iſt, darüber ſie ſelbſt nicht einig ſind, oder wann etwas ſchwerers vorkommt, handlen wir nicht frevendlich, ſondern ſchauen auf dasjenige, ſo vorgehet, und dasjenige, ſo folget, worauf und

warum es geſagt ſeye, ob es buchſtäblich oder figürlich ſeye, was an andern Orten darvon ſtehe, oder ob es nicht anderſtwo klärer geſaget werde, wie Auguſtinus bezeuget: Es ſeye nichts in der Schrift ſo verborgenes, das nicht an anderen Orten klärer angezeiget werde. Dem zu folge ſuchen wir allzeit etwas kläreres, und erwägen darneben, was der Glaube und die Liebe vermöge. Alſo legen wir die Schrift nicht aus, ſondern laſſen ſie ſich ſelbſt auslegen. Faber hingegen iſt daran, daß jedermann ſeiner Kirche glaube. Dannzumal möchte er zufahren und mit ihro bewähren, was er nur gern hätte. Dieſes brauchte nicht viel Arbeit, Ordinirens, Leſens, oder Studirens. Dann wie bald iſt geſagt, die Kirche hat es alſo verſtanden. Dieſes aber iſt eine Probatio, als wann die alogi Logici etwas probiren Tenet argumentum à contingentibus, und iſt fürwahr ein Conſilium poſt factum, die Pferde für den Wagen, und die Kirche für das Wort der Warheit geſtellt. Daraus aber wird die wahre Kirche gebohren. Diſarius hat warlich bey dem Macrobius gelehrter, verſtändiger, ja richtiger und ſchöner diſputirt, ovum ne prius fuerit, an gallina? als Faber von der ewigen Warheit und von der Mutter der Heil. Kirche.

Wann aber das Geſchrey etwas gelten ſoll, welches Faber heuer und fern getriben hat: GOtt hat ſeine Kirche nicht verlaſſen, die tauſend und fünf hundert Jahre geſtanden

hat,

hat, und in welcher ſo viele heilige, hochgelehrte Leute geweſen, die ohne Zweiffel nicht verdammt ſind: So können wir auch wol ſchreyen, freylich kennet GOtt ſein Volk und Kirche, hat auch dieſelbige vor Zeiten in ſchweren Gefängnuſſen in Egypten, Syrien, und Babylonien unter Achab, Manaſſes und Antiochus nicht verlaſſen. Freylich haben ſo viele Heil. Boten, Propheten, Lehrer und Martyrer auch die rechte Lehre gehabt, eh die Zuſätze, um welche jezt der Streit iſt, darzu gekommen, dieſelbigen ſind auch gewißlich ohne das Pabſtthum heil- und ſelig worden, ſintemal daſſelbige erſt nach langen Jahren nach ihrem Tode aufgerichtet worden iſt, derowegen werden auch ungezweiffelt alle diejenigen heil= und ſelig, die bey der uralten prophetiſchen und apoſtoliſchen in Heil. Schrifft gegründeten Lehre verharren, wann ſie gleich der päbſtiſchen Kirche nicht anhiengen, oder dieſelbige nicht achteten, ja ſie ſind ſo viel ſeliger, ſo viel weniger ſie ſich ihr unterziehen.

III. Faber bezüchtiget uns auch, wir erdenken täglich neue Fünde, ja Lügen, und füllen darmit alle Länder an, auf die Weiſe, wie das ganze Teutſchland mit dem neuen Glauben angefüllet ſeye ꝛc. Es ſindt ſich aber in der That, daß ſich niemand mehr dieſer Dinge befleiſſe, als Faber ſelbſt und ſeine päbſtiſche Parthey. Dann dieſer Tagen haben die Pfaffen von Maynz (wann ihm alſo iſt, wie man ſaget; wann ihm nicht alſo iſt, meyne ich ſie nicht, ſondern diejenigen, welche es gethan

than haben) ein Büchlein ausgehen laſſen: Merckliche und warhaftige Geſchichten von den Schweitzern, genandt, in welchem die Abſagung und den Frieden vorbehalten, gar keine Warheit iſt. Wer den Anlaß und die Urſache des Kriegs * recht verſtehen will, leſe eines Burgermeiſters und ehrſamen Rathes von Zürich Bericht, warum ſie den Proviant abgeſchlagen, dann in demſelbigen wird eigentlich angezeiget, woraus der Krieg erwachſen ſey. Die Pfaffen ſchreiben von vier Schlachten, da doch nur zwey geſchehen ſind, deßwegen die zweyte und vierte ganz und gar (die Zucht vorbehalten) erlogen ſind. Die von Bern ſind mit ſolcher Macht und mit ſolcher Sorgfalt, Wachſamkeit und Vorſicht gezogen, daß ſie von dem Feind ungeſchädiget, ja nicht angegriffen worden ſind, ſo fern iſt es, daß ihrer fünf hundert in der Reüß ertränckt, und darneben bey ſieben hundert erſchlagen worden ſeyen. Eben ſo wenig iſt eine Schlacht auf aller Heiligen Abend geſchehen, da doch die Lügner fürgeben, die von Zürich haben fünf tauſend Mann in derſelbigen verlohren, da doch keinem ein Finger beſchädiget worden iſt; dennoch gehen ſolche Lügen in öffentlichem Drucke aus.

Von den zwey Schlachten, welche vorgegangen, gebrauchen ſie auch keine Warheit, dann es befindet ſich gar nicht, wie ſie ſchreiben, daß drey Orte von den Zürichern angegriffen worden, da die übrigen zwey Orte nicht

* Des ſogenannten Capler-Krieges.

nicht zu gegen geweſen. Alle fünf Panner waren in der Stadt Zug bey einandern, und nach Wunſch und Willen wol gerüſtet, ſind auch mit einandern von dannen auf Capel zu gezogen, daſelbſt waren nit mehr als ein einiges Fähnlein Züricher, deren nicht über zwölf hundert waren, denſelbigen wurde am eilften Tag Wintermonats An. 1531. um 12. Uhr die Abſag eilends zugeſchickt, und wurden gerad um 1. Uhr in ihrer eigenen Landſchafft angegriffen, welchen Angriff ſie ſo lange mit dem Geſchütze aufgehalten, biß das Panner von Zürich herzu geeilet iſt. Daſſelbige kam erſt nach 2. Uhr, und zwar (wie es in einem ſolchen unverſehenen Ueberfall zugehet) nicht insgeſamt, noch nach Nothdurfft gerüſtet; auch in dem letſten Angriff, der um 4. Uhr geſchah, waren der Züricher nicht viel über drey tauſend, man mag auch von groſſer Macht und Zurüſtung derſelbigen klapperen, was man will; Zu dieſem haben ſie ihr rechtes gewaltiges Geſchütz niemal an die Schlacht gebracht, dann es blieb unter wegen, und waren nicht mehr dann neun Stücke, die in allem und allem mit dem Panner deſſelbigen Tages um 10. Uhr ausgeführet worden ſind, da doch jene unverſchämter Weiſe von zwanzig Stücken ſagen, gleich wie ſie auch von fünfzehen hundert Mann ſagen, die erſchlagen worden ſeyen, da doch nicht mehr dann vier hundert und drey Mann in allem auf der Wallſtatt und da herum begraben worden ſind, ich geſchweige, daß diejenigen, welche

ſie begraben und gezehlt haben, ſagen, es ſeyen noch einige von der Widerpart, die ſie nicht geachtet, folglich auch nicht von dannen geführt, darunter begriffen geweſen und mit ihnen begraben worden. Rechne doch jezt Chriſtlicher Leſer! wer doch mehr erdichte und Lüge auftrehe.

Alſo zehlt auch das Lügenbuch mehr als ſechs tauſend Mann Züricher, die am Zugerberg getödtet worden, ja Faber ſelbſt ſpannt die Säite hier gar hoch C. am 2ten Blat. Es ſind aber nie gar fünf tauſend Mann von dem Panner und dem rechten Zug herauf an den Berg gezogen. Dem zu folge müßten nach jener Rechnung mehr erſchlagen worden ſeyn, als dahin gekommen ſind. Alſo ſchämt ſich niemand zu lügen. Diejenigen, welche bey uns viel gezehlt, haben nicht über acht hundert deren, die an dem Berge umgebracht worden, gezehlet. Faber macht auch ein groſſes Geſchrey daraus, daß einige in dem Gebirge verfallen und gefangen worden, gleich als wann das etwas neues wär, daß ein fremd Volk in einem fremden Gebirge irr gegangen und verfallen ſey; aber er ſagt gern ſeine Sachen mit blumpen zugelegten Worten.

Alſo bröcken * die Hyperbolici heftig in der Fremde, reden viel anderſt und greulicher von den Dingen, als ſie an und für ſich ſelbſten ſind, wormit ſie den einfältigen Mann von dem wahren begründten Glauben abſchrecken

* Bröcken iſt einem einen falſchen Schrecken einjagen.

cken wollen, und ſchämen ſich auch nicht zu ſagen: Sehet liebe Freunde! ſo viel tauſend Ketzer ſind in der Schwermerey erſchlagen worden, darum hütet euch; wann man dann die Sache bey dem Lichte anſiehet, iſt der mehrere Theil erdacht, und das übrige nicht beſſer, als alter Weibertand. Wie dann Faber ins beſonder ſich nicht ſchämt mit den Fablen umzugehen, wie das Bild zu Einſidlen zum andernmal verlohren worden; wie ein Frauebild vor der Ordnung hergegangen, und die Zwingliſchen wehrlos gemachet habe, wie in dem Berner-Gebiet Blut wunderbarlich aufgewallet, da man aber eigentlich weißt, daß es von einem alten Weibe gefloſſen, und daß gar kein Wunder vorgegangen ſeye: Dennoch will uns Faber unter den Händen, ich hätte es ſchier geſagt, wo er nicht Biſchoff wär, zum Narren werden. Dieſe und noch viel mehrere Fablen ſchreiben ſie aus in alle Land, nnd dichten doch uns an, wir trehen täglich neue Lüge. Lieber Leſer! urtheile du, welche Parthey untreulicher handle, und mehrer Dichten treibe.

IV. Iſt das auch ein redlich Stück an Faber, daß er ſich unterſtehet, mit dem Wörtlein Prophet allen Dienern des Evangelii eine groſſe Vermeſſenheit zuzulegen? gerad als wann Paulus nicht geſagt hätte, daß der Prophete oder ein Prophet heiſſe, welcher die Schrifft auslege, lehre, ermahne und tröſte. 1. Cor. Cap. 14. Darum wann man jezt die Diener des Wortes Propheten nennet, hat es nicht

die Meynung, daß man dieſelbigen an Heiligkeit, Tapferkeit, und dem Geiſte der Weiſſagung jenen als Eſaja und Jeremia gleich rechne, ſondern weil ſie lehren, und die Schrifft auslegen, ſo nennet man ſie ihres Amtes halben Prdpheten. Nennt man doch Faber einen Biſchoff, das (wann man alſo richten ſoll) eben ſo unbillich iſt als jenes; dañ es war ein viel heiligeres, reineres, demüthigeres und gelehrteres, auch wertheres, ja viel ein anderes Ding um die alte Biſchöffe, als man am Faber und ſeiner Rott ſiehet. Doch wie es falſche Propheten gibt, alſo ſind auch falſche oder Feyertags-Biſchöffe. Sonſt hat ihm Zwinglin den Geiſt der Weiſſagung ſelbſt nicht zugemeſſen, was auch Faber immer von Büchſen und Büchſenſteinen ſaget. Es wird ja den Kindern Jſraels und allen Gläubigen auch groſſer Nutzen und Heyl 3. B. Moſis Cap 26 und 5. B. Moſis Cap. 27. verheiſſen, ja daß ſie in GOttes Huld wandlen würden, dieſes hat Zwinglin freylich wie auch andere Schrifftſtellen angezogen und geprediget. Darneben kan Faber ſelbſt nicht läugnen, daß nichts deſtoweniger den Jſraeliten viel Creutz begegnet und nicht alles in allwegen nach Wunſch gegangen. Folget aber darum, daß Moſes gelogen habe, daß er ein falſcher Prophet geweſen, oder daß die Jſraeliten einen falſchen Glauben, und die Heyden, von denen ſie geplaget worden, einen rechten Glauben gehabt haben? Nein, was dann? Dieſes, daß Moſes die Warheit geredt und

die

die Iſraeliten einen wahren Glauben gehabt: Dieweil ſie aber nicht aufrichtig in demſelbigen gewandlet, ſeyen ſie billich geſtrafft worden. Alſo hat auch Zwinglin zum öftern geruffen: Wer auf GOtt vertraut, wird nicht geſchändet: Ihr aber wiſſet, was GOtt will und was die Warheit iſt, was die Schrifft und nicht was das Pabſtthum fürgibt, aber ihr folget nicht, dieſes wird euch GOtt nicht ſchenken. Ihr ſtraffet die Laſter nicht, ihr laſſet die Laſterhaften empor kommen, derowegen werden ſie euch überwachſen. GOtt aber kennet die ſeinigen, dieſelbigen wird er auch in aller Trübſal nicht verlaſſen. Warum hat doch Faber nicht auch dieſe Prophecey angezogen, die Zwinglin ſo oft mit groſſem Ernſte, auch nicht lange vor dieſem Unfall ausgeruffen, und dargegen der Büchſenſteine nicht gedacht hat?

Ja Faber ſollte ſich geſchämt haben, ſo zweyen redlichen, frommen und hochgelehrten Männern, nämlich Huldrich Zwinglin, und Johann Oecolanpadius ſo ſchmächlich nachzubellen und zu ſchreiben; er ſollte warlich ſeinem Namen, den er nicht klein ſchätzet, dieſen ewigen Schandfleck und Brandmal nicht angehänget haben. Defunctos enim inſectari maledictis, inprimis execrabile, viroque indignum ingenuo. Nec illepide Plancus, cum diceretur Aſinius Pollio orationes in eum parare, quæ ab ipſo aut liberis poſt mortem Planci ederentur, ne reſpondere poſſet: cum mortuis non niſi larvas luctari.

Quo dicto ſic repercuſſit illas, ut apud eruditos nihil impudentius videretur. Agnoſcit Faber, ni ſtupidi prorſus judicii ſit, Pliniana verba, quodque omnes præceperunt vetuſti, mortuis non eſſe convitiandum. Gyren, Wölfe und Raben, unreine Vögel und fräßige Thiere ergötzen ſich an den Todten, aber an ſolchen in GOtt hochwürdigen Vätern und Herren iſt es gewiß zu viel, ſintemahl Faber wiſſen ſollte, daß Zwinglius und Oecolampadii Bücher der Nachwelt biß an das Ende Kundſchaft geben werden, was für hochgelehrte, getreue, tapfere und fromme Männer ſie geweſen: Und hinwiederum, was für ein böſes Gemüth Faber gegen der Warheit und ihnen getragen habe, indem derſelbige auch das Chriſtliche End Oecolampadii gern verdächtig machte, ſagende: GOtt wiſſe, wie er geſtorben ſeye. * Ja GOtt und Biderleute, die bey ſeinem Ende gewe-

* Obwolen Oecolampadius ſehr Chriſtlich aus der Welt geſcheiden, wie darvon diejenigen, welche bey ſeinem Ende geweſen, gezeuget, haben gleichwolen die Reformations-Feinde ausgeſtreuet, er wär in der gröſten Verzweifflung geſtorben. Dieſes falſche Gericht beluſtigete nicht nur die Papiſten, ſondern auch die Lutheraner. Sie breiteten dieſes in der ganzen Welt aus. Einige ergriffen dieſe Gelegenheit aus Luther einen Propheten zu machen, indem ſie vorgaben, er hätte es Zwinglin und Oecolampadius auf dem Geſpräche zu Marburg vorgeſagt, ſie würden wegen ihrer Lehre von dem Abendmahl, eh drey Jahre umgiengen, geſtraft werden. Krafft dieſer Weiſſagung wär Zwinglin in das Schwert der Feinde gefallen, und Oecolampadius wär unchriſtlich geſtorben. Dieſer thörichten Ausſage hat ſich theilhaftig gemachet Hartnack in ſeinen Anmerkun-

geweſen, und ihn hernach in Beywesen der Bürgermeiſter, Räthe, des Adels, und der ganzen Stadt Baſel ehrlich begraben haben, wiſſen es.

V. Auf eine gleiche unredliche Weiſe wollte uns Faber gern wegen groſſer und grimmiger Tyranney verſchreit machen, ſintemal wir

gen zu Hornii Kirchen-Hiſtorie bl. 466. welcher auf Treu und Glauben hin der gottloſeſten Lugengeiſter den obigen zugeſtellet Carlſtadt und Calvin, von welchem letſtern er meldet, Dæmonibus invocatis, jurans, excerans & blasphemans miſere expiravit. Er beruft ſich auf Bolſeck, welcher noch viel ein untüchtiger Zeug iſt, als Cochläus, wann man etwas wider Luthern beweiſen will. Was vermag nicht der Religionseifer? Weil obgedachte Männer nicht mit Luther einſtimmen wollten, daß Chriſtus leiblich in dem Abendmahl zugegen wär, wurden ſie von vielen Leuten ſo gehaſſet, daß ſie ſich einbilden konten, GOtt haſſete dieſelbigen eben ſo ſehr als ſie, und thäte an ihnen, was ſie gethan hätten, wann ſie in ihrer Gewalt geweſen wären. Faber ein abgeſagter Feind der Reformatoren, und ernſthaftiger Papiſt machte es noch ein wenig beſcheidener. Er ſagte nur, GOtt wiſſe, wie Oecolampadius geſtorben wär. Derſelbige ſchrieb gleich nach ſeinem Tod das Buch, welches Bullinger hier widerleget. Wann er etwas grundliches wider ſein ſeliges Abſcheiden gewußt hätte, würde er nicht ermanglet haben ſolches auszupoſaunen. Ich nenne von den Lutheranern, welche dieſe Verleumdung einer dem andern nachgeſaget und nachgeſchrieben haben, den einigen Hartnack. Ich müßte einen ganzen Bogen Papier anfüllen, wann ich alle nennen wollte. Inzwiſchen hat gleich nach Oecolampadii Tod Simon Grynäus deſſelbigen Leben beſchrieben, und darinnen dieſe Verleumdung widerleget, welches er ſo vielmehr thun konnte, weil er ein Zeug ſeines Chriſtlichen Hinſcheids geweſen war, und ihm ſelber die Augen zugedruckt hatte.

wir das Volk mit Ordinanzen trängen, die wir ſelbſt machten, auch biderbe Leute zu dem Glauben zwängen, von Ehren entſäzten, verfolgten und ſtraften. Der Satzungen und Ordinanzen halber ſtehet die Sache alſo: Eine ehrſame Obrigkeit in den Chriſtlichen Städten hat nach Geſtalt ihres Volks und Gelegenheit der Sachen Satzungen aus GOttes Wort, und nach der Billichkeit geſtellt und aufgerichtet. Nun bezeugen dieſe Ordinanzen noch heutiges Tages, daß mit niemand Unbill, Gewalt oder Tyranney gebrauchet, ſondern billiche, rechte und Chriſtliche Zucht aufgerichtet worden. Dann ſie gereichen fürnemlich wider allen Muthwillen, Schand und öffentliche Laſter, wider Penſionen, Kriege, Gewalt, Unmaß und Ueppigkeit der Kleidung, wider Spilen, Gottsläſtern, Zutrinken, Ehebrechen, Huren, Wuchern ꝛc. Dieſes aber iſt allen Feinden des Evangelii eine ſonderbare Beſchwerd, deßwegen begehrten ſie nichts mehr als Mittel und Weg obgenante Satzungen zu nichten zu machen. Darzu ſteuret und hilft Faber als ein rechter Zemarias * nicht wenig, indem er fürgibt, wir haben dieſe Satzungen ſelbſt (merket dieſes ſelbſt wol) gemachet: Redete er doch nur recht heraus, aus Tyranney und Gewalt erdacht und aufgeleget, ſo hätten die Ungehorſamen ein recht Wehrwort und Anlaß ſimriſch, das iſt,

* Sehet Joſephi alte Geſchichten B. 4. Cap. 6. Die Schrifft nennet dieſen Mann Zimbri. 4. Buch Moſ. Cap. 25.

iſt, muthwillig und freſſelhaft zu werden, und ſich guten Satzungen zu widerſetzen.

Was den Glaube betrifft, iſt derſelbige eine freye Gabe GOttes, die von den Menſchen weder gegeben noch genommen wird, und ſich gar nicht zwingen läßt, dann das Herz ſtehet in der Hand GOttes, darum mag der Glaube weder geboten, noch verboten werden. Schmähworte hingegen, und GOtt, die Warheit und den rechten Glaube zu läſtern, mag verboten, ja ſoll gar nicht geduldet werden. Darum wann alle diejenigen, ſo GOttes Wort ſchmähen, und den wahren Glauben läſteren, an Ehr, Leib und Gut, ja nach Geſtalt der Sache geſtrafft werden, ſo wird keine Tyranney gebraucht, ſondern gehandlet, was billich und recht iſt. Dann nachdem der abgöttiſche König Nabuchodonoſor in Erkantnuß GOttes und der rechten Warheit kam, ließ er ein Mandat ausgehen wider alle Schmähworte und Läſterungen GOttes und des Glaubens, die er bey Verliehrung Leibs und Gutes verbot. Deßgleichen that auch Darius, wie zu leſen iſt in der Prophecey Daniels Cap. 3. und 6. Anbey iſt bekandt, was die heil. Könige Joſaphat, Ezechias und Joſias, deßgleichen Conſtantinus, Theodoſius und andere Chriſtliche Fürſten gethan haben. So iſt auch niemand verborgen, wie GOttes Wort heiſſe die Obrigkeiten ſetzen, nämlich daß man Männer auserleſe, die tapfer, getreu, warhaftig und gottsförchtig, auch dem Geitze nicht ergeben ſeyen.

Hier-

Hierdurch dann wird dem Befehl GOttes nachgekommen, und ſein Wort erhalten. 2. B. Moſe Cap. 18. und Epiſt. an die Römer Cap. 13. Derohalben wann man ſchon nicht einen jeden freſlen ungottsförchtigen Menſchen, ja einen Feind des Wortes GOttes erhebt, auch nicht einem jeden Buben geſtattet von unſerem Glaube (der auf GOtt und ſein Wort, nicht auf die Creatur- und Menſchen-Lehre gegründet iſt) zu reden, iſt ſolches keine Unbill, ſondern es wird göttlich und billich hierinnen gehandlet: Ja wann man anderſt handlete, und das Unrecht nicht straffte, wär es übel und ungöttlich gehandlet. Dann die Predig der Warheit hat auch ihre Räuhe. * Sie lehret, daß die Gewalt das Schwert nicht vergeblich trage, ſondern zur Straffe des Böſen, damit Gottsläſterung, Schand, Laſter, Unart, Frevel, und alles Unrechte geſtrafft, das Gute und Wahre gepflanzet und geſchirmt, Witwe und Weiſen gerettet, den Untertruckten geholffen, und alles, ſo göttlich und billich iſt, aufgericht werde. Nichts anders hat auch Zwinglin jemals geprediget. Iſt nun das, ſo man es ernſtlich treibt, tyranniſch, aufrühriſch, und auf blutvergieſſen angeſehen, (als einige ungünſtigen Zungen den theuren Mann Huldrig Zwinglin verunglimpfen) ſo müßten die höchſten und liebſten Diener, Freunde und Propheten GOttes, inſonderheit Moſes, Samuel, Helias, Eſajas, Heiremias, Daniel, Paulus und ande-

* Rauigkeit oder Strengigkeit.

andere unzahlbar mehrere Tyrannen, Aufrührer und Bluthünde ſeyn, * welches doch unchriſtlich iſt zu gedenken, ich geſchweige zu reden.

Ja Faber bezüchtiget uns hier einer Sache, die er und ſeine Parthey thut. Denn wen haben wir enthauptet, erhenkt oder verbrannt, darum, daß er unſeren wahren, begründeten Chriſtlichen Glauben nicht hat annehmen wollen? Gewiß keinen. Ihr hingegen fahret zu, und wo nur ein Argwohn iſt, das Evangelium, oder (wie ihr es nennet) der neue Glaube mißfalle einem nicht überall, thürnet ihr denſelbigen, ſuchet und trucket die Warheit und die Bekandtniß mit der Marter, mit Strecken oder Foltern herfür. So bald es ſich dann findt, daß er der Wahrheit hold iſt, iſt es um ihn gethan. Da wird der unſchuldige, fromme Menſch jämmerlich geſchmähet, verketzert, gemartert, enthauptet, oder ertränkt, oder aber, (wenn es wol gehet, aus dem Lande verſchickt, und aller ſeiner Habe beraubet, und mit Weib und Kindern in das Elend verwieſen. Sehe hier zu frommer Chriſt, welche Partey die andere billiger der Tyranney, Gewalt, Wüterey und Blutvergieſſens anklagen könne. Sie thun aber dieſes alles aus ihren Anfechtungen und ihrem Muthwillen, um ihrer ſelbſt erdachten Satzungen, und nicht um der Schanden und Gottslästerungen willen. Denn des Pabſts Satzungen, um derenwillen ſie tödten, als die

* Auguſtinus contra Petiliani Donatiſtæ Epiſtolam.

die Götzen, die Meß, das Münchenthum, der Pfaffen Pracht und Uebermuth, ſind mehrentheils richtig wider GOttes Wort. Um dieſer Satzungen willen, (merke es, um ihrer Satzungen willen) tödten ſie die Unſchuldigen, die ein grösſeres Gefallen an GOttes, als der Menſchen Satzungen haben. Dieſes iſt eine rechte Tyranney, und wider GOtt, Ehr, Recht und Billigkeit, daß man allein um GOttes und der Warheit willen biderbe Leute haſſe, verfolge und tödte. Darzu hilft Faber und ſeine blutige Rotte, die darum mit rothen Hüten und Mänteln geziehret ſind, damit man ſie kenne, daß ſie Schwämme ſeyn, die der Chriſten Blut in ſich ſchlucken. Sie ſind es auch, welche die Kayſer, Könige und Fürſten verhetzen, und in den Abgrund des göttlichen Zorns darmit einführen, weil die Fürſten dem blutdürſtigen Pfaffen-Haufen nicht tyranniſch genug ſeyn können, und deßhalben von ihnen immer mehr gereitzt werden, zu verfolgen und zu tödten. Aber GOtt wird der Seinigen Blut zu ſeiner Zeit an euch rächen. Dann ihr Päbſtler ſeyd die Urſache (deſſen ihr doch uns unbillig bezüchtiget) aller Unruhen in Deutſchland. Elias machte keine Unruhe, ſondern Achab. Hättet ihr Päbſtler die Warheit Warheit bleiben laſſen, und dieſelbige nicht mit euren Satzungen verkehrt und verdunkelt, ja thätet ihr dieſes nicht heutiges Tages noch weiter, ſondern lieſſet den Preiß GOttes Worte, ſo wären wir vielen Unraths überhoben. Dieweil

wir

wir aber euerthalben uns um die Warheit, die ihr uns verſperret, wehren müſſen, werden wir nicht ausſetzen. Rathe aber inzwiſchen, Chriſtlicher Leſer! ob derjenige unruhig und aufrühriſch ſey, der einem biderben Menſchen ſein Haab und Gut wegträgt, ja raubet und verwechslet, oder welcher dem ſeinigen nachſetzet und daſſelbige wieder begehret, und indem er daſſelbige begehrt, von dem Räuber geſchmähet und geſchändet wird, wie uns von den Päbſtleren geſchiehet, darum daß wir der uralten Warheit wieder nachfragen, und die neue Satzungen des Pabſtes nicht verlangen, dann darum hetzen ſie alle Welt wider uns, und ſchreyen dann, wir ſeyen Aufrührer, Tyrannen und Blutvergieſſer, da doch die That ſelbſt beweißt, daß ſie dasjenige thun, deſſen ſie uns bezüchtigen und ſolche Aufrührer ſeyen, darfür ſie uns gern ausſchryen.

VI. Biß daher habe ich Fabers Künſte, das iſt, Untreue und Unredlichkeit entdecket, nunmehr komme ich auch auf dasjenige, darum er fürnehmlich ſein Troſtbuch geſchrieben, und darmit er ohne Zweiffel gehoffet hat ſeinem Römiſchen Glauben viel Ehre, Ruhm und Stärcke zu erjagen, nämlich daß unſere Sieglosigkeit unſern Glauben der Falſchheit thätlich überzeuget habe, ſintemal die Warheit allezeit ſiege und oben liege, wir hingegen unten gelegen ſeyen. Nun aber kan nichts fälſchers erdacht werden, dann daß die Sieglosigkeit deren, die überwunden werden, ihren

Glauben für falſch erkläre, und hingegen derjenigen die überwinden, Glauben beveſtige. Damit ich jetzund geſchweige, daß der Glaube nicht fürnemlich in dem Spann und eine Urſache des Krieges geweſen ſeye, will ich klar anzeigen, daß der Sieg einen begründeten Glauben weder falſch noch gerecht mache. Dann die Kinder Iſraels wurden lange Jahre in Egypten von dem König Pharao übergwältiget, dennoch folget nicht daraus, daß der Egyptiſche Glaube recht, und der Iſraelitiſche falſch geweſen, ob ſchon die Egyptier oben = und die Iſraeliter unten lagen. Ja die Ueberwundenen hatten den wahren GOtt und rechten Glauben, die Egyptier aber einen falſchen. Deßgleichen wurden die Kinder Iſraels übergewältiget und überwunden bald von den Midianitern, bald von den Philiſtern, ohngeachtet ſie den rechten Glauben hatten. Der fromme König und geliebte Diener GOttes Ezechias ward von Sanherib ſchwerlich überzogen, und in die drey Jahre lang übel geträuget. Der von GOtt außerwählte Fürſt Joſias, deßgleichen nie in Iſrael geweſen, ward von dem abgöttiſchen König Nechao überwunden und umgebracht. Deßgleichen ward Judas Machabeus von ſchandlichen, ungläubigen Menſchen erſchlagen. Dieſes alles ſind Beyſpiele aus der Schrifft. Im Anfange des Chriſtlichen Glaubens haben die Römiſche Könige und Kayſer viel Chriſtliches Blut in aller Welt vergoſſen; und biß auf Conſtantinum bey

drey

drey hundert Jahren mit Mutwillen über die Chriſten geherrſchet, die Frommen unter- trücket und getödtet, wie Euſebius erzehlet; auch erkennen die in dem Pabſtthum ſelbſt, daß Mauritius mit ſeiner Ritterſchafft, und die zehen tauſend Ritter vor der Welt ſieglos und erſchlagen worden ſeyen. War darum ihr Glaube falſch? Die arianiſche, gottslä- ſterliche und ketzeriſche Secte nahm ſehr zu, daß die Chriſtliche Lehrer, Biſchöffe und Pfarrer verfolget und vertrieben wurden, dannoch war die arianiſche Lehre falſch, und die vertriebene recht. Die unmenſchlichen, grauſamen Feinde GOttes, die Hunnen, Goten und Vandalen untertrückten und be- herrſcheten die frommen Chriſten bey andert- halb hundert Jahren: Wie sieghaffte und dannoch gottloſe Völker dieſelbigen geweſen ſeyen, wiſſen diejenigen, welche Auguſti- num geleſen haben, und von den Handlun- gen der grauſamen Könige Halarici, Attilä, Theodorici, und Totile benachrichtiget ſind. Dannoch waren dieſelbigen Tyrannen und Falſchgläubige, ob ſchon ſie viel geſieget ha- ben. Die Welt iſt auch dieſer Plagen nicht ſo bald abgekommen. Die Saraceniſche und Türkiſche hat in dem Mahomet ange- fangen grünen und würken um das Jahr ſechs hundert und zwanzig, und hat mit dem Schwert geſieget, und den Chriſtlichen Glau- ben verfolget biß auf den heutigen Tag in die neun hundert und zwölff Jahre. Iſt darum der türkiſche Glaube gerecht? Dann obſchon

die Chriſten eine Zeitlang Jeruſalem überkamen, wurde es dennoch acht und achzig Jahre hernach, nämlich in dem Jahre ein tauſend, ein hundert und ſiben und achzig durch Scholdam wiederum eingenommen. Hernach wurde in dem Jahr ein tauſend, vier hundert und drey und fünfzig Conſtantinopel gewonnen; hernach in dem acht und fünfzigſten Corinthe, und der ganze Peloponeſus. In dem neun und fünfzigſten Pontus. In dem ſechs und achzigſten Syrien und Egypten. Ja zu unſern Zeiten haben wir in dem tauſend, fünfhundert und zwey und zwanzigſten Jahre die ſtarke Inſul Rodis verlohren, und an dem acht und zwanzigſten Tage Augſtmonats des ſechs und zwanzigſten Jahres iſt König Ludewig in Ungarn mit ſeinem ganzen Heer von den Türken überwunden worden. Siehe Chriſtlicher Leſer! was für ein herrlicher, jedoch gottloſer, aber ſieghaffter Fürſt der Türk ſey, wie oft er die Chriſten überwunden, und an den Orten, allwo er geſieget, den Chriſtlichen Glauben untertrückt habe, und dieſes zwar in die neun hundert Jahre. Iſt darum der türkiſche Glaube recht und der Chriſtliche falſch? Das ſeye fern. Darum folget, daß der Sieg (wie man jezt darvon redt, hätten ſie einen rechten Glauben, ſo hätten ſie geſieget) den Glauben nicht falſch mache, und daß Faber mit ſeinem Troſtbuche ganz und gar verfehlt, auf Sand gebauet habe, und mit nichts umgegangen ſeye. Ja wann man je auf den Sieg ſehen will,

ſo

ſo können wir uns unſerſeits auf den Sieg der Huſſiten in Böhmen beruffen, die, wie Faber ſaget, zum theil unſeres Glaubens geweſen, und doch groſſen Sieg wider alles Käyſerthum und Pabſtthum erlanget haben, dañ Johannes Ziſcha hat nach vielen groſſen Thaten den König Sigmund mit den Ungarern, Oeſterreichern, und vielem Adel geſchlagen. Deßgleichen hat er ein ſtarkes Heer aus Sachſen, Meiſen und Thüringen überwunden, und damalen viele Herren und groſſen Adel umgebracht. Nicht lange darnach hat er bey drey tauſend Prager in einer Schlacht erſchlagen. Nach dieſem hat ſich Procopius dermaſſen den Päbſtiſchen widerſetzet, daß der Pabſt, Käyſer, Könige, und alle Churfürſten, Fürſten, Biſchöffe, Städte und Länder zum andernmal ſchmählich flohen, eh ſie einmal von den Huſſiten recht angegriffen wurden. Darum iſt dann der Huſſiſche Glaube nicht falſch, wann anderſt Sieg und Glückſeligkeit einen Glauben bewähren. Aber wie der Unfall den in der Schrifft begründeten Glauben nicht entkräfftet, alſo mag auch kein Glück einen unbegründeten Glauben beveſtnen und recht machen. Die falſchgläubigen Iſraeliten ſagten zu Hieremia (in ſeiner Prophezey Cap. 44.) der Rede, die du in dem Namen des HErrn zu uns thuſt, wollen wir nicht folgen, ſondern alles dasjenige, das uns gut dunket, wollen wir thun; wir wollen der Königin des Himmels opffern, wie unſere Väter gethan haben, dann dazumal

hatten wir genug zu eſſen, und uns war wol. So bald wir aber aufgehört haben der Königin des Himmels zu opfferen, haben wir an allen Dingen Mangel gehabt, und ſind mit dem Schwert, und durch den Hunger umgekommen, ꝛc. Aus dieſen Worten iſt genug zu verſtehen, daß die Iſraeliten in dem falſchen Glauben Glück, und in dem wahren Angſt und Noth gehabt haben. Dann GOtt läßt ſeine Rute über Gute und Böſe gehen. Ueber die Böſen zum Verderben, wie Pharao und allen Gottloſen begegnete. Ueber die Seinigen aber zur Verbeſſerung: Entweders damit er ſie bewährete, und wie das Gold im Feuer läuterte, oder damit er ſie um ihrer Sünde willen ſtraffte, auf daß er ſie nicht mit der ungläubigen Welt verdammete. Den Senachrib aber und alle Verfolger findt er zu letſt auch.

VII. Ob nun wol die Warheit warlich ſieget, iſt dannoch nicht alles wahr, was etwann ſieget. Es iſt nur eine einige ewige Warheit, dann es iſt nur ein GOtt. Und Chriſtus ſpricht: Ich bin der Weg, das Leben und die Warheit. Dieſelbige Warheit wird ohne Zweiffel ſiegen, dann Himmel und Erde vergehet, aber GOttes Wort vergehet nicht, ſondern bleibt in die Ewigkeit. Das iſt auch unſer Troſt und Hoffnung, ſintemal wir glauben und wiſſen, daß GOtt die Roſen unter den Dörnen, die herrliche Tugend unter aller Schalkheit erhalten wird, und daß alle diejenigen, welche wider die Warheit Siege

ge erlanget haben, gar nicht beſtändig ſeyn werden. Nach dieſer Warheit ſoll auch ein jeder Glaube erſucht werden, ob er recht oder falſch ſeye. Dann Chriſtus ſpricht ſelbſt: Erforſchet die Schrifft! Es haben auch die Apoſtel ihre Predigen mit dieſer Warheit aus der Schrifft beveſtiget. Nach derſelbigen haben auch die edlen Theſſalonicher in dem Geſchichtbuch Cap. 17. erforſchet. Darum welcher Glaube in GOttes Worte und der Warheit Grund hat, derſelbige iſt warlich recht. Welcher aber in demſelbigen nicht Grund hat, dieſer iſt ohne Zweiffel falſch, was Glücks, Siegs, und Falls der immer habe, welcher einem unbegründeten Glauben anhanget. Da dann unſer Glaube ſich eigentlich auf die Schrifft gründet, wird ihn keine Siegloßigkeit, noch einiger anderer Unfall falſch machen oder bewegen, ſondern er wird in Ewigkeit (wiewol in dem Creutze) ſiegen und beſtehen.

Der Sieg der Warheit ſteht auch allein in GOttes Krafft und Willen, und iſt nicht in allweg an Zeit und Perſon gebunden. Chriſtus ward auch getödtet, und ſeine Feinde vermeinten geſieget zu haben. Sie verwieſen ihm auch in allem ſeinem Leyden den Fall des Glaubens, wie zu ſehen Math. Cap. 27. Nichts deſtoweniger ſiegete er, wiewol erſt nach vierzig Jahren offenbarer Sieg und kundbare Rache an Jeruſalem ausgeübet worden. Iſrael lag hundert und vier und vierzig Jahre in Egypten gefangen. Dem

Amaleck ward ſeine Boßheit über drey hundert und ſiebenzig Jahre aufgeſparet. Senachrib ſiegete wider alle Könige und Götter, drohete auch dem GOtt Iſraels, und trieb dieſes eine zimliche lange Zeit, dennoch ward er zuletſt gedämpffet. Nabuchodonoſor ſiegte und ſeine Nachkommende behielten das Volk ſiebenzig Jahre im Gefängniſſe. Da ward ihr Glaube mehr dann zu viel verſchmähet und verſpottet: Da ſturben auch viele Iſraeliten, daß gewiß damal die Warheit nicht geſieget hat, wann ſie an Zeit und Perſonen gebunden iſt. Aber tauſend Jahre ſind vor GOttes Augen, wie ein Tag. Darum ſieget die Warheit nicht alſo, daß ſie nicht geträngt werde, ſondern wann ſie ſchon geträngt wird, dann ſie wird dennoch nicht abgethan, wann ſie gleich, wie zu Eliä Zeiten, bey einer kleinen Zahl bleibet. Da iſt uns aber Glaube, Gedult, Langmuth und tapfere Beſtändigkeit vonnöthen. Die Krafft der Chriſten wird mit Schwachheit ſtärcker. Darum laſſet euch geliebte Brüder in Teutſchland! unſere Siegloßigkeit nicht ärgeren, ſondern beharret in GOttes Worte, daſſelbige hat noch in allwegen geſieget, obſchon die heil. Propheten, Apoſtel und Martyrer ſeinetwegen geſchmähet und getödtet worden ſind. Wol denen, die in dem HErren ſterben! Obwolen derſelbige, wie das Buch der Richter dem zwanzigſten Capitel außweiſet, vierzig tauſend Mann in zweyen Schlachten um einer rechten Sache willen von boßhaff-

hafftigen Menſchen hat erſchlagen und in beyden ſieglos werden laſſen, wormit die Warheit auch getränget, aber dennoch nicht überwunden ward. Der Sieg folget zu ſeiner Zeit. Es iſt auch nicht einerley Sieg, ſintemal auch derjenige ſieget, welcher um der Warheit willen leidet und ſtirbet.

VIII. Dieſes alles wird noch klärer werden, wann wir Fabers Urſach unſers Verluſtes brechen, dann er vermeint, GOtt habe die Verachtung des Sacraments alſo an uns geſtrafft, da ſich doch nicht erfinden wird, daß wir das heil. Sacrament verachten. Wir bauen in dem Handel des Sacraments allein auf GOttes Ordnung und die Warheit, und auf keines Menſchen Gutdunken und Gefallen. Was uns Chriſtus JEſus gegeben hat, nehmen wir an und erkennen daſſelbige, was auch die Apoſtel vor uns gethan, und hiervon gehalten haben, demſelbigen folgen wir; und ſo viel der Glaube lehret, und die Art der Sacramente zugibt, ſo viel glauben und verjahen wir: Nicht ein Beckenbrot, (wie Faber redt) oder ſonſt gemein Brot, ſondern ein ſacramentliches, heiliges, würdiges Brot, das nicht ohne Geheimnuß ſey, der Leib Chriſti heiſſe, und darinnen Chriſtus zugegen ſey, nämlich ſacramentlich, geiſtlich, oder in Anſchauung des Glaubens, ſintemal er ſonſt leiblich ſitzet zu der rechten Hand GOttes des Vaters: Dann er ſtehet mit ſeiner Gnad wie die Sonne an einem Orte.

Wie nun die Sonne an einem Orte ſtehet, und doch mit ihrem Glanz zu uns herab reichet, alſo ſitzet auch Chriſtus zu der Rechten GOttes, und würket doch in aller Gläubigen Herze. Hier nehmen wir keine Transſubſtantiation an. Hier nehmen wir auch keine andere Weiſe, noch einen andern Brauch des Sacraments an, dann wie wir von Chriſto ſelbſt durch ſeine Apoſtel empfangen haben. Wir verehren auch dieſes würdige Sacrament nicht mit äuſſerlicher Pracht, Sacrament-Häußleinen, Proceßionen, Kleinodien, Gold und Silber, welches ſich an dem letſten Nachtmal Chriſti nicht eingefunden, auch dem ewigen GOtt, der ein Geiſt iſt, nicht angenehm iſt, ſondern mit Glaube, Liebe, Treue und Unſchuld, darzu ermahnen wir einandern. Hier ſind wir Chriſti unſers Erlöſers eingedenk, hier preiſen wir ſeine Erlöſung, hier danken wir ſeinem Leyden, hier bitten wir ihn um ſeine Gnad und Beyſtand, hier werden wir ein Leib, 1. Cor. Cap. 10. Dieſes nun iſt unſere Bekandtnuß, Lehre und Glaube des hochwürdigen Sacraments halber, woraus alle Gläubigen wol verſtehen, daß wir das heil. Saerament nicht verachten, ſondern in hohen Ehren halten, und daß einige (die es doch unbillich thun) Huldrich Zwinglin ohne Schuld dem aufrühriſchen Münzer vergleichen. GOtt verzeihe ihnen ihr Läſtern! dann wir laſſen es um GOttes Willen unverantwortet; hingegen verachtet und verſchmähet das heil. Sacrament niemand

mehr,

mehr, dann Faber und ſeine pabiſtiſche Rott. Dieſelbigen gründen ſich mehr auf der Menſchen, als auf GOttes Einſatzung, brechen und änderen dem HErren JEſu ſeine Ordnung. Dann Chriſtus hat allen Gläubigen eine Dankſagung mit beyden Geſtalten verordnet. Sie hingegen haben die andere Geſtalt, nämlich das Blut den Gläubigen geraubet und aus der allgemeinen Danckſagung ein beſonderes pfäffiſches Opffer aufgerichtet, da doch Chriſtus nur einiſt geopfferet worden und nicht mehr, auch von niemand als ihm ſelbſt geopfferet werden kan. Hingegen ſagen ſie, der Pfaff opffere den Sohn GOttes, wie verhuret, verſpillt, vertrunken und verrucht er auch immer ſeye. Sie haben auch mit der Ordnung des Pfaffenthums den Leib Chriſti noch gar zertrennet, und rühmen ſich, ſie ſeyen (wie ſchandlich ſie auch immer ſind) GOttes mächtig, ſintemal ſie denſelbigen mit den fünf Worten in ihre Hände zwingen. Mit dieſer Meß und Pfaffen-Ordnung haben ſie auch Wunder, Kauffmannsſchatz und Gewerb angerichtet, daß alle Kauffmanns-Meſſen gegen der päbſtiſchen Meſſe nichts zu rechnen ſind. Dann hier haben ſie güldene Meſſen erdacht für allerley Preſten und Anliegen, darmit haben ſie groſſes Gut aufgenommen, Jahrzeiten, Teſtamente und Stifftungen angeſehen, aufgenommen, und incorporirt, damit ihre Freſſerey, Hoffart, Pracht, Geitz und Uebermuth genehret und erhalten werde. Und wann wir ihnen deßhalber ein-

einreden, ihre Verkehrung und Geitz beſchelten, und den Gebrauch des Sacraments gern rein, und wie er anfänglich geweſen, wieder haben wollen, ſchelten ſie uns Ketzer, und Verächter der würdigen Sacramente. Urtheile darum, wie billich ſie ſtreiten, oder ob ſie mehr um GOttes Ehre oder ihren Nutzen ſtreiten.

Wir verlaſſen uns und bezeugen auch bey allen unſeren Zuhöreren, ob wir je gelehrt haben, daß weder faſten noch beten etwas bey GOtt helffe oder fürdere; Dennoch darf Faber ſolches von uns ausgeben, da wir doch ohne Unterlaß zu ernſtlichem, unaufhörlichem und einbrünſtigem Gebete vermahnen, ja die Trägen und Saumſeligen wegen ihres Unglaubens beſchelten, und alles das von dem Gebete fürtragen, was Chriſtus Math. Cap. 6. und 7. Luc. Cap. 18. Paulus 1. Thim. Cap. 2. Jacobus Cap. 5. gelehret, auch Tertullianus in Apolog. adverſus Gentes Cap. XXX. und Cyprianus in Oratione Dominica geſchrieben hat. Aus dieſen Gründen lehren wir auch, daß allein GOtt und keine Creaturen angebetet und angerufft werden ſollen, dann Paulus ſpricht: Wie werden ſie den anruffen, in den ſie nicht glauben? Nun aber glauben wir in einen GOtt, darum ruffen wir auch niemand an, dann nur den einigen GOtt, der alleine allmächtig, allwiſſend und allenthalben zugegen iſt. Deßhalben achten wir alles dasjenige, was Faber von Einſidlen

len und Wallfahrten ſchreibt, wenig. Dann wir wolten ihm wol anders oder dergleichen aus den Hiſtorien von den heidniſchen Supplicationen anzeigen, darum doch die heidniſche Religion nichts deſto beſſer iſt. Was ſoll man aber viel ſagen? Faber und ſeiner Rote ligt aller Preſte daran, daß wir das unfruchtbare Tempel-Geſang und verlöhnte Gebet nicht rühmen wollen, damit es ihnen ſo viele Preſente, als etwann ertrage. Paulus ſpricht: Ich will in der Kirche lieber fünf Worte zu rechtem Verſtande reden, daß ich andere darmit unterrichte, den zehen tauſend Worte nur mit der Zunge; Deßgleichen ſagt Chriſtus ſelbſt aus Eſaja: Es kommt ein Volk zu mir, das mich mit ſeinem Munde und Lefzen verehret, ihr Herz aber iſt fern von mir. Aber vergeblich ehren ſie mich, dieweil ſie Lehren führen, die Menſchen Gebote ſind. Und Math. Cap. 23. Weh euch Schrifftgelehrten und Phariſeer, ihr Gleichßner! dann ihr freſſet die Häuſer der Witwe, und thut dieſes unter Geſtalt des langen Betens, darum werdet ihr auch mehrere Verdamnuß erlangen.

Des Faſtens halber halten und lehren wir, was Chriſtus Math. Cap. 6. und Eſajas Cap. 58. gelehret hat: Nämlich wir lehren ein Maß halten und Abbruch in Eſſen und Trinken thun allezeit, inſonders aber zu der Zeit der Trübſal, damit das Gebet deſto einbrünſtiger ſeye. Das ſolle Faſten aber der hohen

Bi-

Biſchöffe, und der reichen Cartheuſer, die mit koſtlichen Trachten, Gewürzen und Specien den glatten und fetten Balg nicht ſchmelzen, achten wir einen Schleck und Verdauung der Freſſerey, und nicht ein rechtmäßiges Faſten zu ſeyn, ja es mißfällt uns nicht minder als die frevle und tolle Lehr Joviniani. * Deßgleichen haben wir nie aus Apoſtoliſcher Lehr gelernet den Unterſcheid der Tagen und Speiſen gebieten und auflegen, wie allen denjenigen bekannt iſt, die Paulum geleſen haben an die Römer Cap. 14. Col. Cap. 2. und 1. Tim. Cap. 4. Daß Faber weiter die vierzigtägige Faſten anziehet, und ſaget, dieſelbige ſey nicht nur von frommen Chriſten ſeit der Apoſtel Zeit her, ſondern auch von den Ketzern gehalten worden, thut er zu viel an der Sache. Dann eintheils, obwolen die Faſte ſchon alt iſt, als deren Hieronymus ſchon gedenket, iſt ſie doch nicht gleich anfänglich bey den Uralten gehalten worden, wie Socrates Conſtantinopolitanus bey dem Epiphanius L. IX. c. 39. bezeuget. Andern theils ſetzet Apollonius bey dem Euſebius als etwas falſches und irriges, daß der Ketzer Montanus zum erſten das Faſten mit Satzungen aufgerichtet habe. Wann wir ſolches geſchrieben, hätte uns Faber vor dem Creutze umführen wollen, nun aber ſchreibt es Apollonius ein uralter Kirchenlehrer.

IX. Faber vermeint weiter eine andre gewiſſe Urſache unſerer Straff gefunden zu haben:

* Dieſer verwarff alles Faſten.

ben: Nämlich wir haben GOttes und der Kirchen Zierd geraubet, uns mit GOttes Mantel bekleidet, und ſeyen von GOttes Schatz reich worden. Allein er hat ſolches, gleichwie das vorige, uns zu Schmach, Schand und Auffſatz erdacht. Dann hat GOtt je einen Mantel hier auf Erden, ſo hat ſich gewißlich niemand mehr darmit bekleidet, ihn auch niemand mehr ausgenutzet und verſchlieſſen, als die Päbſtler ſelbſt, die zu Trier etwas von einem Rocke, zu Schamarin etwas von einem Tuche, und zu Rom etwas von einem gebrämten Lumpe, auch anderſtwo andere dergleichen Nugamenta zeigen und von ihren Lügen Gelt einnehmen. Aber hinweg mit dieſer Krämerey. Die Heyden hatten einen Jovem, demſelbigen zog Dionyſius ſein güldenes Stück ab, und hängte ihm einen wullenen Mantel an den Halß, der ihm in dem Sommer leichter zu tragen, und in dem Winter wärmer wär. Wir aber wiſſen, daß unſer GOtt ein einiger, ewiger GOtt iſt, ein Geiſt, ein HErr aller Herren, erhebt über alle Götter, der in einem Licht wohnet, zu welchem niemand kommen mag, der das Licht, die Schönheit, Zierde, Krafft und das Weſen aller Dinge iſt, der mit zerbrüchlichen, irrdiſchen und weltlichen Dingen nicht gezieret noch verehret wird, ſondern mit Glauben, Warheit, Unſchuld und Frömmigkeit, darum mag ihm ſeine Zierde nicht geraubet werden. Dieſes wollten wir mit genugſamen Kundſchafften darthun, wann es

von-

vonnöthen wär, aus Eſaja Cap. 40. aus den Pſalmen, aus Paulo an die Römer Cap. 1. Item aus den uralten Lehreren, als Athanaſio adverſus Gentes ; Lactantio de vero cultu c. I. II. welche beyde vor eilf hundert Jahren gelebt. Ich gehe jetzund mit Stillſchweigen vorbey Romanum den Martyrer bey dem Aurelio Prudentio.

Ich begehre aber jezt vom Faber zu wiſſen, was er durch das Wörtlein Kirche verſtehe, wann er von Kirchenzierd und Kirchengut redet? Iſt dieſelbige die Gemeine der gläubigen und lebendigen Menſchen? Sagt er ja, ſo haben wir die Kirche nicht beraubt, ſondern nur den Stöcken und ſteinernen Säulen das Gut, das ſie nichts nützete, abgenommen und der Kirche gegeben, wormit wir GOtt mehr einen Dienſt als Undienſt gethan haben. Zeiget er uns hingegen (wie es auch aller Papiſten Meynung iſt) den Tempel, Altar und Bilder, ſo iſt an ihm erfüllet, was der Prophet ſaget: Es müſſen alle den Götzen gleich werden, die ſie machen und die ſich ihrer vertröſten. Dann die Götzen ſind den Menſchen gleich, ſie haben Augen, Ohren, Hände und Füſſe, ſie ſehen aber, hören, greiffen und gehen nicht. Alſo iſt auch Faber ſolcher geſtalt in die Taubſucht verfallen, daß er Augen hat und nicht ſiehet, einen Verſtand und nicht merket, ſintemal er Stein und Holz kleiden und zieren will, da doch ungezweiffelt ein jeder, der Stöcke,

Pfoſten,

Pfoſten, und eichene und lindene Blöcher aufmützen, zieren oder kleiden würde, von männiglichem für einen ſinnloſen und thörichten Menſchen würde gehalten werden. Nun aber gehet darmit alles Pabſtthum um, ja die hochwürdigen Väter ſelbſt ſchützen und ſchirmen das Puppen- und Spengelwerck. Will Faber antworten, man ziere und kleide die Altäre und Bilder um derjenigen willen, deren ſie ſind, ſo iſt er nicht weniger als zuvor ein Götz. Dann iſt derjenige, deſſen Bild da ſtehet, ſelig worden, ſo bedarf er des irrdiſchen Dienſtes und Opfers nicht. Iſt er aber nicht ſelig worden, was will man dann einen Verdammten verehren mit etwas, das ihm nicht helffen mag? Solchem nach erſcheint ſich wiederum, daß die Zierde und Gutthat dem Götze bleibe. Deßwegen magſt du Chriſtlicher Leſer! urtheilen, wer die Kirchen Gottes freventlicher und ſchandlicher beraube? Ob wir, die wir aus dem heiligen Evangelio lehren: GOtt habe mehr Gefallen an der Barmherzigkeit, dann an den Opfer, darum ſolle man das Kirchengut zu Unterhaltung der nothwendigen Dienſte in der Kirche und der Armen gebrauchen; oder die Papiſten, die mit falſchem Schein des Glaubens und der Geiſtlichkeit, den lebendigen Bildern GOttes ihre Haab ablauffen, und dieſelbige zum Theil den ſtummen Götzen anhangen, zum Theil mit Pracht, Huren, Roſſen, Jagen, Kriegen, Praſſen, Practiciren, Hochmuth, und Spielen verzehren?

Daß nun Faber uns gern des Raubs und Diebſtahls bezüchtigen wollte, hat er ſich ſelbſt die gröſte Schande angethan. Dann daß er fürgibt, das Kirchengut ſey mehrentheils von ausgelauffenen Mönchen und Nonnen verzehrt worden; Deßgleichen habe Zwinglin die Zieraten, welche Käyſer Carl der Groſſe an die Kirche zu Zürich gegeben, freventlich verbrauchet, wird ſich gewiß erfinden, daß er in dieſem ganzen Fürtrag keine Warheit gebraucht habe. Dann was die Kirchengüter betrifft, hat ein ehrſamer Rath zu Zürich, fromme und ehrbare Schaffner über die Kirchengüter geſetzt, und nach Geſtalt und Nothwendigkeit der Kirche Allmoſen angeſehen, dieſelbigen geben auch als fromme biderbe Leute und nicht als Kirchen-Räuber Rechnungen. Das Stifft zum groſſen Münſter in Zürich hat Carolus der Groſſe, (den Faber gar noch hundert Jahre älter macht als er iſt) überall nicht, viel weniger zu Meſſen und Götzen-ſchnetzlen geſtifftet. Dann es iſt ein uralt Stifft, welches Carolus zu Zürich mit ſiebenzehen tapferen Perſonen beſetzt gefunden. Dieſelbigen hat er confirmirt, und mit einigen neuen Gaben, die nicht groß waren, begabet. Hiervon aber iſt Faber nicht berichtet, und hat ohne Zweiffel, was er in Ottone Friſingenſi gefunden, und von hören ſagen gehabt, geſchrieben. Jedoch hat Zwinglin von dem, was des Stifftes iſt, nichts verbraucht, wie hm Faber boßhafftiger Weiſe, und wider die Warheit andichtet.

dichtet. Dann ein ehrſamer Rath, und ein ehrwürdig Collegium hat im Jahre tauſend fünf hundert und drey und zwanzig ein Chriſtlich Anſehen, welches nach ſeiner erſten Stifftung und dem Worte GOttes eingerichtet war, gemachet, wie das gedruckte Ausſchreiben ausweiſet.* Daſſelbige haben beyde Räthe, jetzt auf den ſiebenzehenden Tag Hornung dieſes lauffenden tauſend fünf hundert und zwey und dreyßigſten Jahres confirmirt und erkannt, daß das Stifft mit aller Zugehör und Gütern fürohin, wie biß daher zu Unterhaltung der Kirche, des Studii und der Gelehrten zu der Stadt und des Landes Beſten bleiben ſolle, ꝛc. Woraus dann männiglich ſehen kan, daß ſich Faber keiner Lügen ſchäme.

Die zwey Beyſpiele, welche Faber wider die Kirchen-Räuber anführet, den Nebuchodonoſor und Balthaſar, nämlich daß der erſte wegen des Kirchen-Raubes zu einem Thier, der zweyte wegen den heiligen Geſchiren erſchlagen worden ſey, zihlen eigentlich wider den Hochmuth, wie der Text heiter anzeiget. Dieſes ſagen wir nicht darum, daß das Kirchenrauben recht ſey, oder daß wir die Kirchen-Dieben entſchuldigen, ſondern daß man die Schrifft in allwegen bey dem natürlichen Sinne bleiben laſſe. Sonſt iſt nichts gewiſſers bey uns, dann das GOtt alle Kirchen-Diebe zum höchſten straffen wird, weil er der Schutz und Schirm iſt der Armen. Darinnen nun iſt nicht der Spahn, ſondern darinnen,

* S. Th. I.

nen, welche Kirchen-Dieben ſeyen? Wann nun Faber ſaget, wir ſeyen es, darum daß wir die Bilder zerbrochen, die Kirchen-Zierde hinweggenommen, Gold, Silber, und dergleichen Ornamenta aus der Kirche gethan haben, ſo muß Chriſtus JEſus mit uns in gleicher Schulde ſtehen, dann er hat die Käuffer und Verkäuffer, und allen Kram aus dem Tempel geſchlagen. Deßgleichen muß der Heil. Epiphanius ein Kirchendieb ſeyn, ſintemal er vor eilf hundert Jahren ein Bild zerriß und ſprach: Es wär wider GOttes Gebot und den Chriſtlichen Glaube Bilder in der Kirche zu haben, wie Hieronymus erzehlt. Der Heil. Laurentius muß auch ein Kirchedieb ſeyn, dann er gab alle Schätze der Kirch den Armen nach Prudentii Bericht. Der uralte Lehrer Lactantius muß nicht weniger ein Kirchendieb ſeyn, indem er keine Bilder noch Zieraten unter den Chriſten dulden will, wie in ſeinen Büchern zu finden iſt. * Der H. Ambroſius muß gleicher geſtalt ein Kirchendieb ſeyn, ſintemal er die güldene und ſilberne Schalen, damit man das Nachtmahl Chriſti begieng, aus der Kirche nahm, den Armen damit halff, und ſprach: Die Kirche hätte nicht Hab und Gut zu dem Ende, daß ſie es behielte, ſondern daß ſie es austheilte, vermög ſeiner eigenen Schriften. ** Es muß auch der Heil. Exuperius Biſchof zu Taloſen ein Ketzer ſeyn, indem er den Leib Chriſti in einem Körblein, und das Blut Chriſti in einem Glaß herum

rum

* Lact. II. c. 7. ** De officio L. II. c. 28.

rum getragen, und Silber und Gold aus der Kirche gethan hat. * Ja Hieronymus rühmt dieſe That und will, ** daß der Chriſten Tempel nicht alſo wie der Tempel der Juden mit Gold und Edelgeſteinen geziert ſeyn ſolle. Faber hingegen wollte gern, daß man viel Gut aus der Armen Schweiß zuſammen legte, damit ſeine Pfaffenknechte zun Zeiten dem Imbe nehmen, *** und gleich mit demſelbigen Gut den wahren Glaube widerfechten könten. Es iſt an dem Tage, daß die papiſtiſchen Fürſten etwann ganze Schätze aus den Kirchen tragen, dieſelbigen ſchirmt dann das Beyſpiel Ezechiä. Was für ein Beyſpiel ſchirmt aber den Pabſt, die Cardinäle, Biſchöffe, Aebte und Prälaten, die ſich Petri rühmen, der weder Silber noch Gold hatte, da ſie hingegen auch ihren Maulthieren göldene Buglen anhängen, eine ſolche Pracht führen, und zu ſolcher Gewalt gekommen ſind, daß auch die weltlichen Fürſten ihre Knechte ſeyn müſſen. So rathe nun Faber, bey wem man mehr Kirchengut finde, und wer mehr Pracht und Uebermuth darmit treibe. Aber GOtt lebet, der mit ſeiner Zukunfft dieſen ganzen Unrath mit Feuer verbrennen wird.

X. Weiter verdammen, haſſen und verfolgen wir von ganzem Herzen alle alte Ketzereyen, fürnehmlich die Ketzerey Simonis, Valentini, Montani, Novati, Arrii, Macedonii,

* Sehet Hieronym. in Epiſt. ad Ruſticum.
** Ad Novatianum de vita Cler.
*** Den Bienen von dem Honig nehmen.

nii, Neſtorii, Euthychis, Manichei und Pelagii, auch alle andere (deren doch die gemeldten die fürnehmſte geweſen) welche wider unſern wahren, uralten, begründten, Chriſtlichen Glauben, wider GOtt und ſein ewiges Wort geſtritten haben. Darinn achten wir auch Fabers unmäßiges, grimmiges Ketzern nicht hoch, dann wir wiſſen uns deſſen aus lauterem Gewiſſen unſchuldig.

Deßgleichen, daß er uns zulegt, wir verſpotten und ſchmähen die Heiligen, tröſten wir uns abermal unſerer Unſchuld, als die wir alle gottſelige, außerwehlte Propheten, Apoſtel, Martyrer, und geliebte Freunde GOttes hoch und in ehren halten, und dieſelbigen mit unſerer Lehr gern vor Schmach ſchirmen. Dann wo die papiſtiſche Lehre von dem anbeten, anruffen und verehren der Heiligen, denſelbigen gefallen ſollte, würde ſie GOttes Wort nicht als Freunde, ſondern als Feinde GOttes halten. Dann wer göttliche Ehre begehrt, iſt nicht ein Freund, ſondern ein Feind GOttes. Es iſt aber eine göttliche Ehre, angebetet, angerufft und verehret zu werden. Da dann im Gegentheil die Heiligen GOttes Freunde ſind, und nichts wollen, als was GOtt will: GOtt aber ſeine Ehre keinem andern geben will, ſo folget, daß dieſelbigen die Dinge, darmit ſie die Papiſten verehren wollen, nicht wünſchen noch begehren. Aus dieſer Urſache preiſen wir ihren Glauben, Liebe, Unſchuld und Frömmigkeit, und lehren, daß man ihnen in der Got-

tes-

tesforcht und Gerechtigkeit folgen ſolle. Dann darmit dienet man ihnen, wann man GOtt allein dienet, ihn mit Frömmigkeit verehret, und bey der Warheit (wie ſie gethan) biß in das Ende beharret.

Unſere ganze Lehre, die Faber und ſeine Parthey neu und ſectiriſch nennet, iſt auf die Heil. Schrifft und auf den einigen GOtt gegründet, wie iſt ſie dann neu und ſectiriſch? Iſt das neu, das in dem alten und neuen Teſtament Grund hat, ſo iſt das noch viel neuer, das ſich auf die Concilia und Menſchen-Satzungen gründet, die lange nach den Propheten und Apoſteln geſtellt worden ſind? Haben die Papiſten einen alten Glauben, weil ſie alte Concilia und Conſtitutionen vor ſich haben, ſo haben wir warlich nicht einen alten, aber wol einen uralten Glauben, dann wir bauen auf keinen Menſchen, ſondern allein auf GOttes Wort, welches vor allen Conſilien und Menſchen-Satzungen geweſen iſt, ja welches die Menſchen-Satzungen in GOttes und des Glaubens-Sachen verdamt und vernichtet. Von demſelbigen ſteht auch geſchrieben: Die ganze Schrifft ſeye von GOtt eingegeiſtet, und ſeye nutz zur Lehre, zur Straffe, zur Beſſerung, und zu Unterrichtung des treuen und gerechten, damit der Menſch GOttes aufrecht und zu allen guten Wercken geſchickt ſeye. Von den Menſchen-Satzungen hingegen ſaget Chriſtus: Warum übertretet ihr GOttes Gebot um euerer Satzungen willen? Vergeblich ehret ihr mich mit

mit Menſchen-Satzungen. Wiederum ein jede Pflanze, die mein him̃liſcher Vater nicht gepflantzet hat, wird ausgereutet. Item Paulus: Straffe ſie ſcharff, auf daß ſie geſund ſeyen in dem Glauben, und ſich nicht auf die jüdiſchen Fabeln noch Menſchen-Gebote begeben, welche die Warheit abwenden.

Darum bauen wir auf die uralten Schriften des alten und neuen Teſtaments; Wir hoffen auch, es werde kein älterer gefunden werden, als derjenige ſeye, der geſaget hat, eh Abraham war, bin ich geweſen. Deßhalben auch kein älterer Glaube gefunden wird als unſer Glaube, welcher auf den einigen GOtt, und auf ſein ewig Wort gegründet iſt.

Sectiſch iſt und heißt das, welches von dem einigen GOtt und Heyland, von der Warheit und rechten Kirche abſonderet, und der Creatur und dem Irrthum durch eine Zerſtreuung einverleibet. Da nun aller Span zwiſchen euch und uns fürnemlich in dem allein oder einig und viel ſtehet, dieweil wir in allwegen auf ein einiges tringen, gleichwie ihr hingegen des Menſchen Herz zerſtreuet, ſo ſiehet man wol, welches die rechte Haubtſectirer ſeyen. Wir begehren GOtt alleine alle Ehre zu geben, und lehren darum, daß die Heil. Schrifft allein genugſam ſeye zu Chriſtlichem Leben. Ihr hingegen wollet nicht an ſie allein kommen, dann ihr ſaget von vielen Satzungen, Conſilien und Statuten, die auch nothwendig ſeyen. Wir lehren, es ſeye nur

eine heilige Chriſtliche Kirche, deren einiges Haubt JEſus Chriſtus ſeye, deſſen als des einigen wahren Hirten Stimm die Schäflein allein hören. Darneben werffet ihr euch den Pabſt auf, und bauet eine römiſche Kirche, in welcher man der Fremdlingen Stimm hören muß. Wir lehren, man müſſe allein einen GOtt anbeten, anruffen und verehren in dem Geiſt und in der Warheit. Ihr hingegen lehret, man müſſe viele tauſend Heilige anruffen und verehren mit irrdiſchen, gleichsneriſchen Stücken, mit Gold, Silber, Edelgeſtein, und Lumpenwerk. Wir lehren, es ſeye nur ein einiger Mittler, Prieſter, ein einiges Opffer und Bezahlung, nemlich JEſus Chriſtus. Ihr hingegen weiſet die Welt auf die Heiligen, Meſſen und andere Mittel. Wir lehren, man müſſe allein GOtt beichten, als der allein die Sünde verzeihet. Ihr hingegen weiſet die arme Welt von einem Pfaffen zu dem anderen, zu dem Ablaßkaſten, und wohin nicht? Als wann ſie um das Rauff-ängli von euch geſchickt würden. Wir lehren einen einigen Weg zu dem Himmel, nemlich den Glauben in Chriſtum JEſum. Ihr hingegen weiſet durch Ruten, das Fegfeuer, und ſelbſt erdichtete Werke. Wir ſagen, daß allein das gut ſey, das aus GOtt iſt. Ihr aber, was der Menſch aus ſeiner eigenen guten Meynung thue. Wir zeigen den Leib Chriſti an einem Orte, nemlich zu der Rechte GOttes. Ihr hingegen ſaget, eine jede conſecrirte Hoſtie ſeye der natürliche, ſubſtanz-

liche Leib Chriſti. Nun urtheile du hierüber Chriſtlicher Leſer! wer unter uns ſectiſch oder einig lehre?

Da dann genugſam erkläret iſt, daß unſere Lehre nicht neu, ſectiſch oder ketzeriſch ſeye, daß auch die Heiligen durch dieſelbige nicht geſchmähet, die Kirchen nicht beraubet, das Heil. Sacrament nicht verachtet, auch das Gebet und Faſten nicht verworffen werde, ſo muß folgen, daß der Sieg nicht um unſerer Lehr und Glaubens willen hier in der Eidsgenoßſchafft verlohren worden ſey, dann der Glaube iſt an ihm ſelbſt gut und gerecht, daß daran kein Mangel iſt. Wir hingegen ſind arme, ungehorſame, ſündige Menſchen, daß wir deßwegen nicht weiter nachfragen dörffen, warum uns GOtt heimgeſucht habe, es iſt genug Schuld und Urſache bey uns. Wann auch gleich keine haubtſächliche Schuld auf unſerer Seite wär, hat dennoch der gütige GOtt und Vater uns lange Zeit zu einer ſonderbaren Zierd und Spiegel ſeiner Ehre und Gnade fürgeſtellt: Da wir nun daſſelbige nicht erkannt, ſondern gemißbrauchet haben, ſo iſt es kein Wunder, daß wir jetzt in Kummer, Jammer, und Schmach trauren. Nichts deſto weniger laßt euch geliebte Brüder in Teutſchland durch Fabers und ſeines gleichen Schreiben, Lügen, und Pochen unſers Unfalls wegen nicht von der erkannten Warheit abtreiben. Gedenket an das Wort Chriſti: Welcher beharret biß an das Ende,

Ende, wird ſelig werden. Und Pauli: durch viel Trübſal müſſet ihr in das Reich GOttes eingehen. Wir wollen unſern Unfall für eine väterliche Heimſuchung erkennen, und weiter in Hofnung ſeiner Gnade leben. Wir bitten euch, ihr wollet für uns zu GOtt ruffen, daß wir durch ſeine Gnad biß an unſer End (wie dann unſer endliches Fürnehmen iſt) in erkannter Warheit beharren. Und du Faber! widerſtehe der Warheit nicht, welcher doch weder du noch alle Welt widerſtehen wird. Lege dich vielmehr in den Streit (willt du je ein Hercules ſeyn) wider das Blutvergieſſen, verrathen, Gaben geben und nehmen. Lege dich wider den Muthwillen, Gewalt, Frefel, und unterdrücken deines muthwilligen Adels; Wider den Wucher, Geitz, falſches Münzen, Gewicht, Waag, den eigen Kauf, Verfälſchung des Gerichts und Rechts. Dieſes wird dich beſſer zieren, als deine Biſchoffs Inful. GOtt begnade dich und uns. Datum Zürich den 11. May 1532.

BW6320 .F95 v.4
Beytrage zur Erlauterung der
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00047 8463